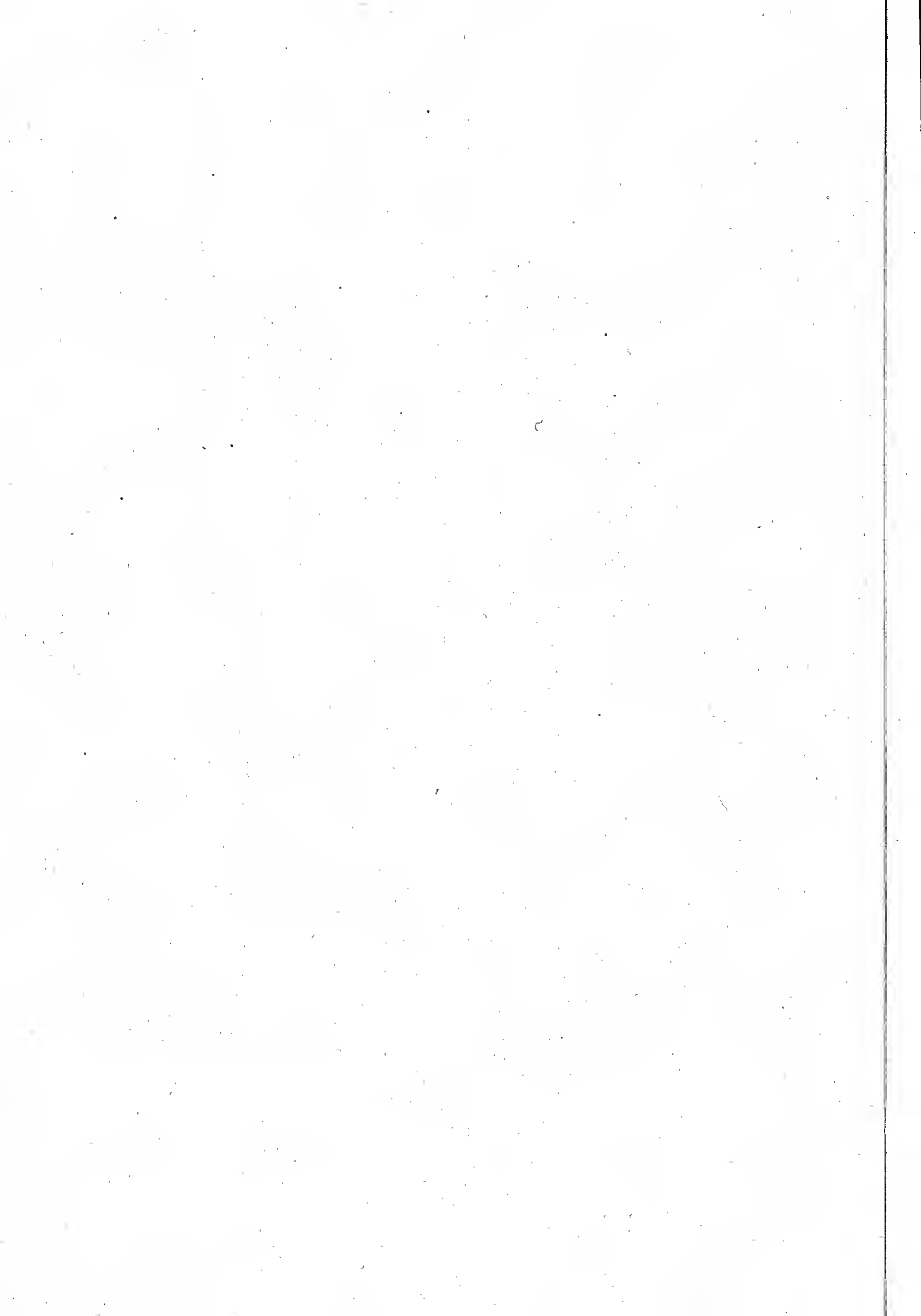
Das neue Weltbild der Hohlwelttheorie



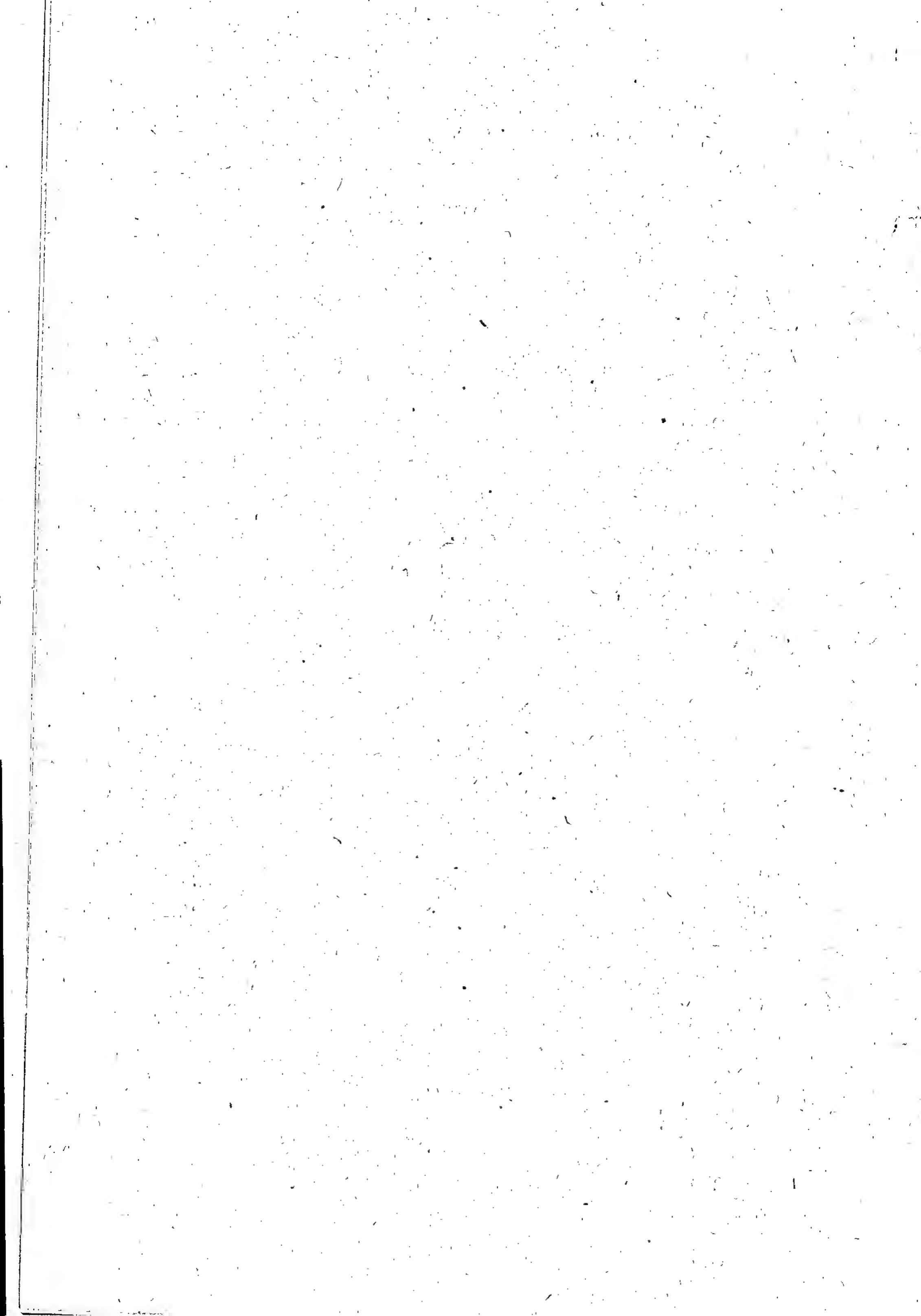




Johannes Lang

Das neue Weltbild der Hohlwelttheorie

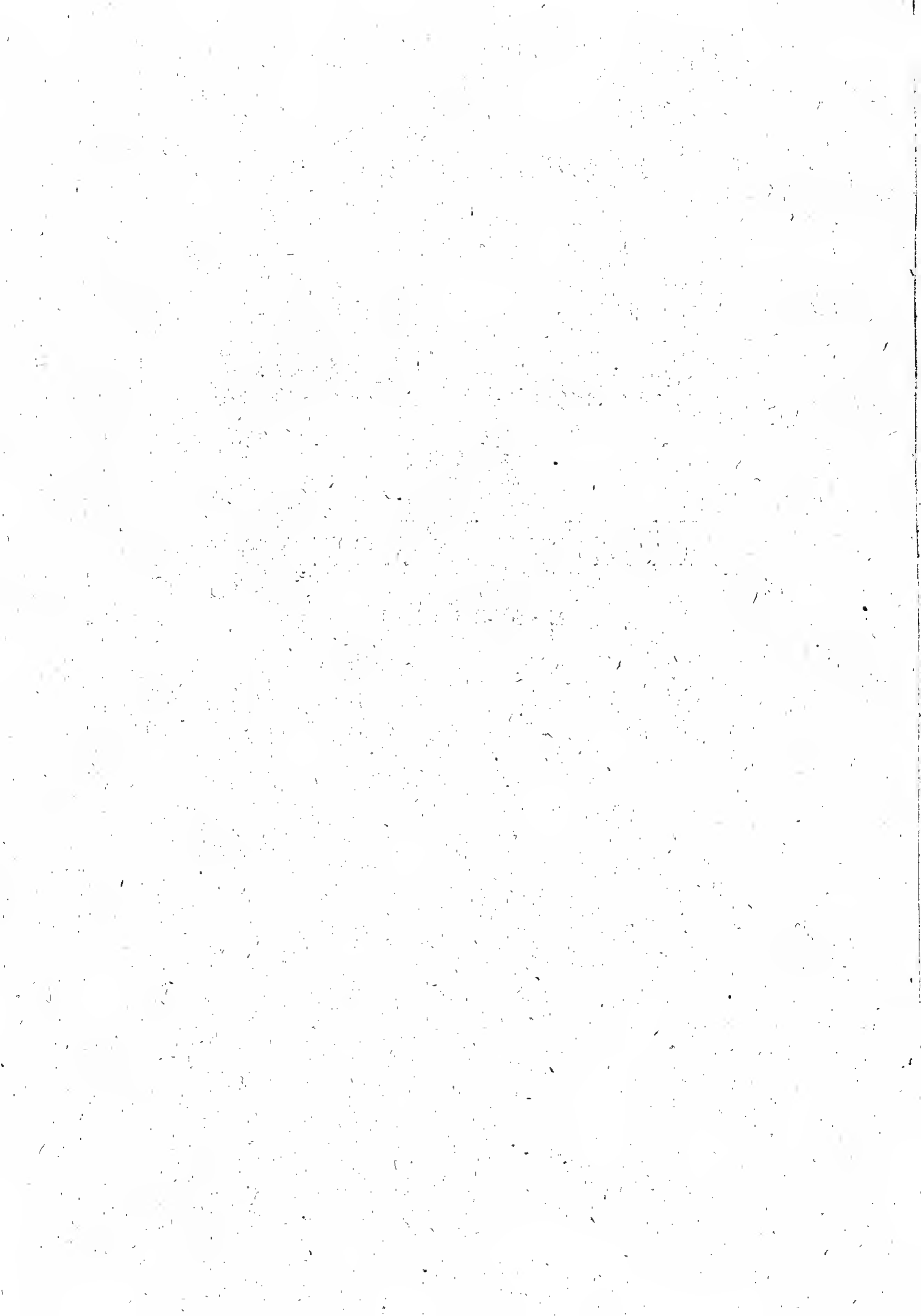
Erster Teil



JOHANNES LANG

Das neue Weltbild der Hohlwelttheorie

ERSTER TEIL



„Die Sache mag sein, wie sie will, so muß geschrieben stehen: daß ich diese vermaledeite Polterkammer der neuen Weltschöpfung verfluche, und es wird gewiß irgendein junger geistreicher Mann aufstehen, der sich diesem allgemeinen verrückten Nonsens zu widersetzen den Mut hat.“

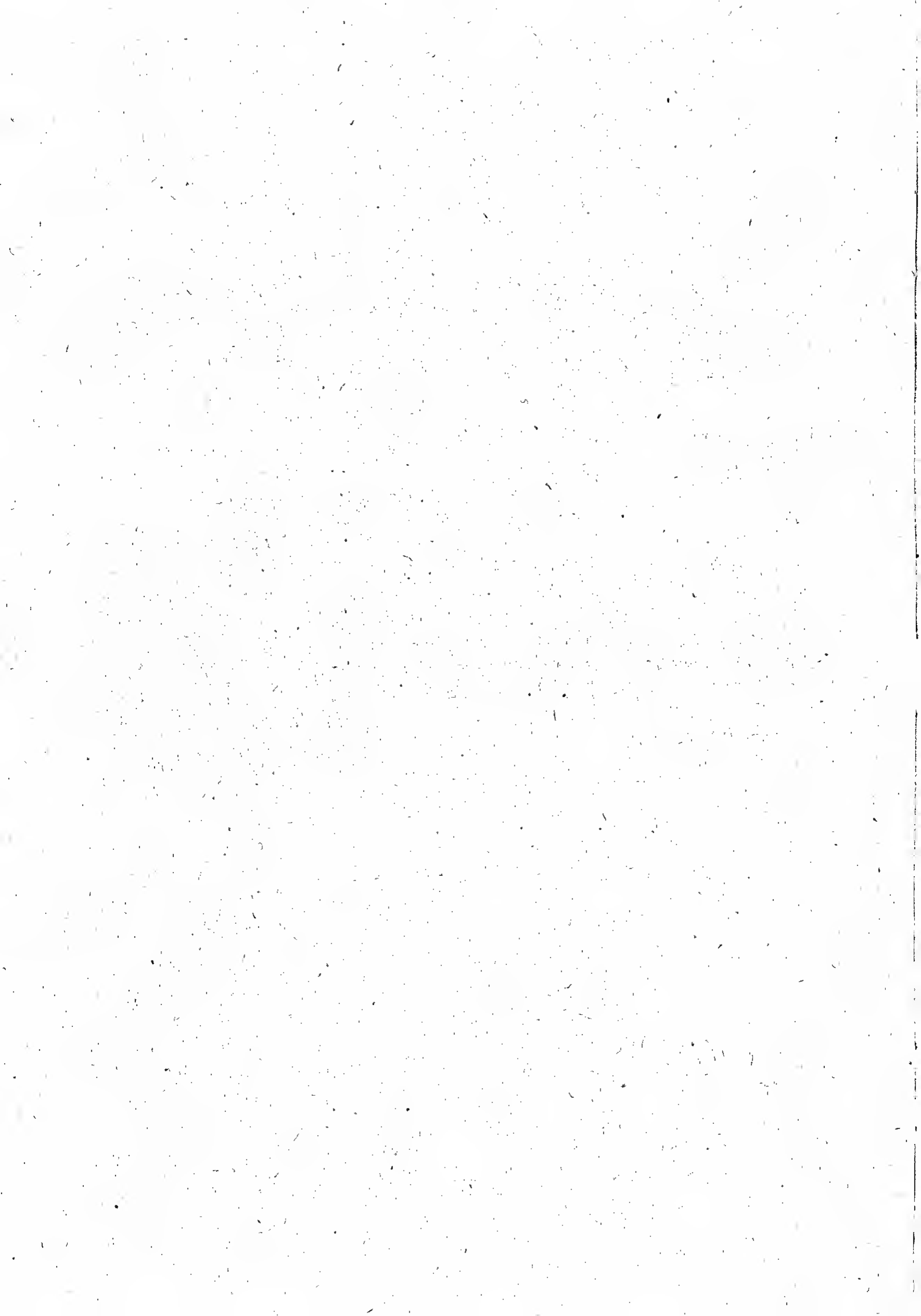
(Goethes sämtliche Werke in 40 Bänden, Cottascher Verlag, 1858, Bd. 40, Seite 296.)

„Noch steht der Babylonsche Turm,
Sie sind nicht zu vereinen;
Ein jeder Mann hat einen Wurm,
Kopernikus den seinen!“

(Goethe, Sprichwörtliches)

„Das Wahre und Echte würde leichter in der Welt Raum gewinnen, wenn nicht die, welche unfähig sind, es hervorzubringen, zugleich verschworen wären, es nicht aufkommen zu lassen. Dieser Umstand hat schon manches, das der Welt zugute kommen sollte, gehemmt und verzögert, wo nicht gar erstickt.“

(Schopenhauer)



Vorwort zur 6. Auflage

Dieses Werk erschien in erster Auflage im Jahre 1933. Kurze Zeit darauf setzten es die Nazi auf ihre „Liste des unerwünschten Schrifttums“. Dies bedeutete, daß der Buchhändler das Werk „nur auf Verlangen“ abgeben durfte. Ausstellen und Anpreisen war ihm untersagt. Trotzdem setzte sich das Werk mittels Propaganda von Mund zu Mund durch und erreichte bis 1941 vier Auflagen in einer Gesamthöhe von 22 000 Stück. Im Jahre 1942 wurde dann ein endgültiges Verbot ausgesprochen.

Die durch die bürokratische Zwangswirtschaft bedingten Papierbeschaffungsschwierigkeiten in den ersten Nachkriegsjahren im Verein mit dem Lizenzsystem für Verleger verzögerten die vorliegende 5. Auflage.

Die vier vorausgegangenen Auflagen fanden in der Tagespresse keine Beachtung. Auch die heutige Presse, die sich so gern „unabhängig“ nennt, wird es nicht wagen, über den Inhalt zu berichten. Ihre Redakteure unterstehen der geistigen Diktatur der kopernikanischen „Autoritäten“. Von demokratischer Toleranz, die auch den Außenseiter zu Wort kommen läßt, ist noch nichts zu spüren.

Zu danken habe ich vielen Tausenden von Anhängern der Hohlwelttheorie, die in mühevoller Kleinarbeit die Idee verbreiteten. Sie haben die bisherigen Erfolge meiner Propaganda ermöglicht. Ich hoffe, daß sich auch jeder Leser der vorliegenden 5. Auflage für die Verbreitung der Hohlwelttheorie einsetzt. Auch der ehrliche Gegner muß ein Interesse daran haben, daß mein Beweismaterial endlich einmal geprüft und das Für und Wider der Hohlwelttheorie diskutiert wird. Es wäre an der Zeit, auch auf geistigem Gebiet mit den Unterdrückungsmethoden der Diktatur Schluß zu machen. Die „Totschweigetaktik“ und die „Vogelstraußpolitik“ gegenüber der Hohlwelttheorie seitens der Schulwissenschaft ist einfach unwürdig.

Besonders danken möchte ich den Buchhändlern, die sich für die Hohlwelttheorie eingesetzt haben. Ich bitte den Leser, diejenigen Buchhändler, die durch Ausstellen des Werkes ihre Unabhängigkeit von der geistigen Diktatur der Kopernikaner dokumentieren, in jeder Weise zu unterstützen.

Trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen der Kopernikaner hat gerade im Kriege die Hohlwelttheorie weiteste Verbreitung gefunden. Mir wurde von einem Exemplar der 4. Auflage dieses Werkes berichtet, das mit der Feldpost rundum gesandt wurde, von Kreta bis zum Nordkap und rund 300 Unterschriften von Lesern trug.

Die Hohlwelttheorie begeistert besonders die Jugend. Wer aber die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. Die Hohlwelttheorie ist daher auf die Dauer weder totzuschweigen noch zu unterdrücken. Die Kopernikaner werden sich bald nicht mehr weigern können, zu messen. Tun sie dies aber eines Tages, dann hat die Hohlwelttheorie gesiegt.

Johannes Lang

Einleitung

Das kopernikanische Weltbild wird dem Menschen in der Schule als unzweifelhafte Wahrheit gelehrt. Was dem Menschen von frühester Kindheit an ins Hirn gehämmert wird, das bleibt fürs ganze Leben haften. Niemals würden sonst erwachsene Menschen an Lehren der Religion zäh festhalten, obwohl diese mit ihrem im Laufe der Zeit erarbeiteten sonstigen Weltbild in Widerspruch stehen. Der in kindlichem Alter aufgenommene Glaube wird zum geistigen Besitz, den der Mensch dann später ebenso zäh und erbittert gegen Angriffe verteidigt wie seine materiellen Güter. Nur eine schwere Erschütterung seines Glaubens vermag den Menschen zu veranlassen, sich von ihm abzuwenden, eine neue Idee aufzunehmen. Argumente und Beweisführungen gegen den Glauben vermögen nur dann etwas auszurichten, wenn sie zum tiefen seelischen Erlebnis führen. Andernfalls prallen sie wirkungslos am Glaubensbekenntnis ab. Glauben und Wissen sind eben von Natur aus Gegensätze. Man kann den Glauben nicht durch das Wissen ersetzen. Das Wissen ist immer Stückwerk. „Zwar weiß ich viel, doch möcht ich alles wissen", heißt es im „Faust". Wo das Wissen aufhört, setzt dann der Glaube ein, die Theorie, die vom Bekannten aufs Unbekannte schließt. Sie allein als Ganzes vermag daher den Menschen innerlich zu befriedigen. Das Wissen als Stückwerk dagegen läßt eine Leere. Insofern hat der Glaube schon seine Berechtigung. Schlimm wird es nur, wenn der Glaube dann mit dem Wissen vertauscht und als „Wissenschaft" ausgegeben wird.

Gerade aus dem Glauben an den Kopernikanismus heraus wird man einwenden, daß das kopernikanische Weltbild keine Glaubensangelegenheit sei. Es wäre doch bewiesen. **Tatsächlich** gibt es aber **keinen einzigen Beweis** dafür. In der Schule macht man sich den „Beweis" leicht. „Die Erde ist eine Kugel, weil man um sie herumreisen kann", sagt der Lehrer. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß die Oberfläche der Kugel **konvex** gekrümmt sein muß, wie es dem kopernikanischen Weltbild entsprechen würde. Schließlich kann man auch die **konkav** gekrümmte innere Oberfläche einer **Hohlkugel** umfahren. Dann weist der Lehrer auf die „über den Horizont" hinausragende Mastspitze bzw. Kirchturmspitze hin, die eine **konvexe** Krümmung der Erdoberfläche „beweisen" soll. Fragt man ihn aber, wie denn der Horizont zu erklären sei, so verweist er auf die **konvexe**

Erdoberfläche. Es wird also der bekannte Zirkelschluß an die Stelle des **Beweises** gesetzt, indem die konvexe Erdkrümmung mit dem Horizont und der Horizont mit der konvexen Erdkrümmung „bewiesen" wird. Zudem setzt dieser „Beweisgang" stillschweigend voraus, daß **einzig und allein** bei konvexer Erdkrümmung ein Horizont entstehen könne. Wie auf Grund der **allgemein anerkannten** Gesetze der Optik zeichnerisch und rechnerisch zu **beweisen** ist, müßte das Phänomen der „auftauchenden" Mastspitze ebenso bei **vollkommen ebener** als auch bei konkav gekrümmter Erdoberfläche entstehen.

Alle sogenannten „Beweise" für das kopernikanische Weltbild halten keiner Kritik stand. Peinlich befragt geben dies dessen Vertreter auch zu. So schreibt der weltberühmte Geophysiker Prof. Dr. Siegmund Günther, daß „erst und endgültig die Parallaxenberechnung der Fixsterne" das kopernikanische System beweisen konnte.[1]) Nun kann die Hohlwelttheorie die Parallaxen der Fixsterne auf Grund ihres Systems ebenfalls erklären, so daß hier Erklärung gegen Erklärung steht. Damit entfällt der von einem prominenten Kopernikaner selbst als „**einziger**" bezeichnete „Beweis". Er wird zur Folgerung aus Grundlagen. Erst dann, wenn diese **bewiesen** sind, hätte die Folgerung überhaupt einen Sinn.

Ich kann also **feststellen**, daß die Kopernikaner nach **eigenem Eingeständnis** über keinen einzigen Beweis für ihr **Weltbild** verfügen. Es ist und bleibt eine Angelegenheit des **Glaubens**. Demgegenüber ist das Weltbild der Hohlwelttheorie bereits in den Grundlagen und in allen Einzelheiten einwandfrei durch **Messungen** und **Experimente** bewiesen. Darüber hinaus ist es mir gelungen, auch **mathematische Beweise** für die Hohlwelttheorie und gegen den Kopernikanismus beizubringen. Die Messungen und Experimente sind derart **unangreifbar**, daß die Kopernikaner noch nicht einmal wagen können, sie in ihren „Kritiken" **überhaupt zu erwähnen**. Sie sind gezwungen, sich mit reinen Werturteilen zu begnügen und das **Beweismaterial** stillschweigend zu übergehen. Es ist dies ein mit den Grundsätzen jeder wissenschaftlichen Arbeit einfach **unverträgliches** Verhalten. Ideell ist daher die Entscheidung Kopernikanismus oder Hohlwelttheorie schon gefallen, da der Kopernikanismus bereits seine Position nicht mehr verteidigen kann. Es handelt sich nur noch darum, diese **Tatsache** dem geistig interessierten Menschen **bewußt werden** zu lassen. Beruhige sich niemand mit dem Gedanken: Wenn die Beweise der Hohlwelttheorie durchschlagend wären, dann hätte die Schulwissenschaft diese längst anerkannt. **Weil** diese Beweise **unangreifbar** sind, deswegen **muß** die Schulwissenschaft **schweigen.** Sie hält ja auch nicht mit allgemeinen Werturteilen, Entstellungen, Verdächtigungen und Beschimpfungen zurück. **Bloß die Theorie selbst und das Beweismaterial wird totgeschwiegen.**

[1]) „Geschichte der Wissenschaften", Reclam. Bd. II, Nr. 112.

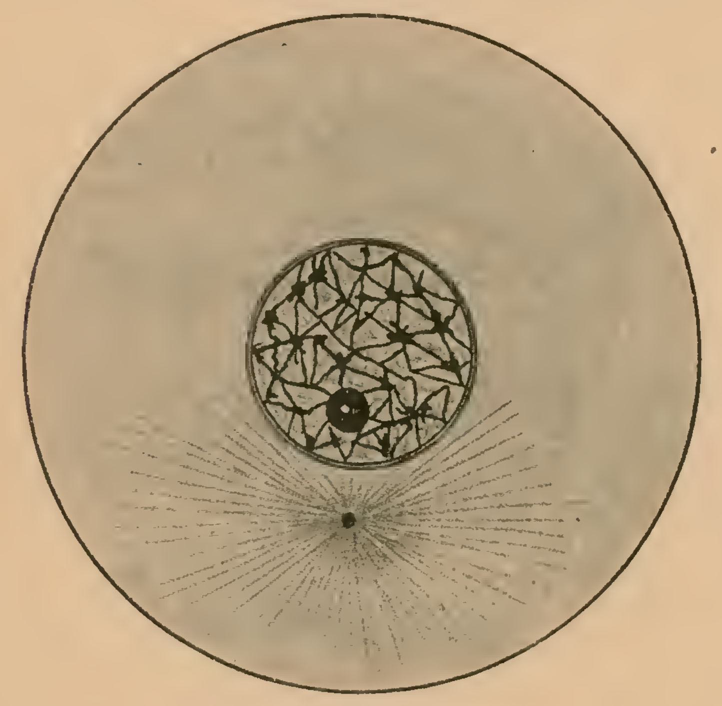
Die vorliegende Broschüre erscheint jetzt bereits in 5. Auflage. Zeit zur Prüfung des Beweismaterials hatten die Kopernikaner darum wirklich mehr als reichlich. Ich lege nun nachfolgend den geistig interessierten Menschen erneut das Weltbild der Hohlwelttheorie vor und bitte sie, sich selbst davon zu überzeugen, daß dieses Weltbild in jeder Weise mit den tatsächlichen Verhältnissen in der Natur übereinstimmt.

Der Kosmos als lebendiger Organismus

Wer philosophisch zu denken versteht, wird auch ohne die vielen Erklärungen der Einzelheiten des neuen Weltbildes dessen Wahrheit einsehen, wenn er es in seiner **biologisch** sinnvollen Zweckmäßigkeit mit der Sinnlosigkeit und Lebensfeindlichkeit des kopernikanischen Systems vergleicht. Wo wir auch hinschauen in der Natur, das Leben ist immer **innen.** Immer wird das Leben von Hüllen aus Materie **umschlossen,** die ihm **Schutz** gewähren. Nur die Erde soll **außen** (schutzlos) Leben tragen und **innen** tot sein! Diese **Annahme** widerspricht allem, was wir von der Biologie wissen. Es ist eine philosophisch **gänzlich unmögliche Annahme,** zu behaupten, die Natur, die stets bestrebt ist, mit **sparsamsten Mitteln ein Optimum an Zweckmäßigkeit** zu erreichen, hätte über eine Billion Kubikkilometer (Erdinhalt) von Mineralien angehäuft, um auf der Oberfläche dieses riesigen toten „Schutthaufens" das Leben **schutzlos** allen Zufälligkeiten eines sausenden Fluges im eisigen „Weltenraum" von 273° Kälte preiszugeben. (Die Lufthülle könnte niemals gegen diese unheimlich große Kälte schützen, denn sie ist im Verhältnis nicht dicker als das Papier, womit ein Globus überzogen ist!)

Es kommt aber noch schlimmer. Bekanntlich besagt das **Gesetz** von der Erhaltung der Kraft, daß die Kraftmenge des Universums begrenzt ist. Sie kann nicht mehr und nicht weniger werden. Darüber sind sich die Physiker einig. Nun fließt die Wärme bekanntlich nicht „bergauf", sondern geht stets nur vom Körper höherer Temperatur auf den Körper niederer Temperatur über. Folglich strahlt die Wärme der kopernikanischen Glutkörper in den „unendlichen Weltenraum" auf Nimmerwiedersehen ab. Es blieben tote Bälle in ewiger eisiger Nacht. **Somit wäre die schließliche Vernichtung alles Lebens in der Welt das letzte Ziel der Natur!??** Das ist die unausweichliche Konsequenz der kopernikanischen Lehre! Sie **widerspricht** jedem Entwicklungsgedanken und allem, was wir von der Natur wissen. Die Natur strebt nach immer Höherem und Zweckvollerem und **nicht** nach ihrer eigenen **Vernichtung.** Der **„Selbstmord der Natur"** ist eine Unmöglichkeit. Da das kopernikanische Weltbild der Natur ein **Selbstvernichtungsstreben** unterstellt, muß es **falsch** sein. Das ist das **unanfechtbare** Ergebnis der **philosophischen** Betrachtung des **Problems.**

Beim weiteren Durchdenken der kopernikanischen Lehre drängt sich noch ein anderes Ergebnis unserer Philosophie geradezu auf. Die Natur ist eine Einheit. Sämtliche Naturgesetze wirken im Großen und im Kleinen völlig gleich. Ob es sich um einen Fingerhut voll Wasser oder um eine Million Kubikmeter handelt: Wasser gefriert bei 0 Grad! Wenn nun ein- und dieselben Naturgesetze das Schaffen der Natur beherrschen, so muß dieses logischerweise nach ein- und denselben Prinzipien erfolgen. Dann ergibt sich aber im Kleinen und im Großen eine **Analogie.** Diese Analogie besteht nun nach der Hohl-



Zeichnung Nr. 1

welttheorie **zwischen der Lebenszelle und dem Kosmos,** und zwar bis in die kleinste Einzelheit. Schon auf den ersten Blick wird der Leser die prinzipielle Gleichartigkeit zwischen dem „Schnitt durch die Hohlwelt" (Titelbild) und dem „Schnitt durch die Lebenszelle" (Zeichnung Nr. 1) erkennen.

Erkennt man hier nicht eine wahrhaft großartige **Einheit der Natur?** Die Lebenszelle ist ein **Kosmos im Kleinen,** ein wahrhafter Mikrokosmos. Umgekehrt ist die Welt **eine große Lebenszelle,** ein **Organismus,** kein zufälliges Gebilde aus „Dreck und Feuer". Alle Bestandteile des Kosmos, der Hohlkugel-Erde, finden wir in der Lebenszelle wieder. Da ist die Analogie Erdschale: Zellhaut, Himmel:

Zellkern, Kernkörper: Planeten, Zentralkörper: Sonne, Plasmastrahlung: Sonnenstrahlen. Ist die Analogie nicht vollkommen? Sogar die Plasmastrahlung „bescheint" nur die Hälfte der Zelle, ebenso wie die Sonnenstrahlung nur die Hälfte der Erdoberfläche bescheint. **Wer könnte sich des Eindrucks der Großartigkeit dieser Übereinstimmung entziehen?** Man könnte sie geradezu einen **„biologischen Beweis"** für die Hohlwelttheorie nennen.

Professor Jakob von Uexküll schreibt in dem Aufsatz „Ohne Gestaltungsplan kein Leben" (Kosmos, Heft 1/1939):

> „Erst muß ein Gestaltungsplan vorhanden sein, ehe ein Gegenstand Gestalt gewinnen kann. Das gilt ebenfalls für die Naturgestalten, seien es Kristalle oder Lebewesen."

Ich frage nun, wo ist im kopernikanischen Weltenall irgendein „Gestaltungsplan" zu erkennen? Die Hohlwelttheorie dagegen zeigt einen geradezu begeisternd großartigen Gestaltungsplan der Natur. Kosmos und Lebenszelle sind von der Natur nach ein- und demselben Gestaltungsplan geschaffen. Die Natur ist eine Einheit, die vom kleinsten bis zum größten ihrer Gebilde sinn- und zweckvoll organisiert ist.

Die Analogie des Baues der Welt mit dem Bau des Atoms ist womöglich noch vollkommener. Die Natur hielt sich beim Bau der Lebenszelle weitgehend an das Vorbild der Hohlwelt, mußte aber doch auf die Erfordernisse des „Baumaterials" — weiche, plastische Stoffe — Rücksicht nehmen. So war es beispielsweise nötig, den Zellkern durch ein Häutchen von dem Plasma abzuschließen, das dann auch die „Sphäre der Planeten" umfaßt. Beim Atom dagegen ist die Bewegung der Bausteine auf „Bahnen" ungehindert. Der Atomkern entspricht auch größenmäßig der Innenkugel der Hohlwelt, dem sogenannten Sternhimmel und die bekannte „Elektronen-Schale" der Erdschale. Hier ergeben sich vermutlich maßstabgetreue Abstände.

Auch die Kopernikaner hatten den Versuch gemacht, das Atom als „Sonnensystem" im Kleinen darzustellen. Diese Idee mußte aber aufgegeben werden, da sie der Rechnung nicht standhielt. Jedenfalls ist die Hohlwelttheorie imstande, den Aufbau der Welt vom Allerkleinsten bis zum Allergrößten in logischer Folgerung darzustellen, und auf viele Fragen der gesamten Naturwissenschaft, die für die kopernikanisch eingestellten Gelehrten noch unlösbar sind, eine befriedigende Antwort zu geben. Darüber hinaus vermag sie auch die Entstehung des Lebens, seinen Sinn und Zweck in einleuchtender Weise zu erklären. Durch die Hohlwelttheorie gewinnt der Mensch eine ganz andere Stellung zur Natur. War sie bisher voller Rätsel und scheinbarer Unstimmigkeiten, so wird jetzt alles klar, einfach und einheitlich.[1])

---

[1]) Diese Gebiete des Wissens findet der Leser in „Die Hohlwelttheorie" (4. Aufl.) eingehend dargestellt.

Wie unwahrscheinlich im biologischen Sinne ist dagegen ein „unendliches Weltenall“ von 273° Kälte, in dem die Himmelskörper wie Stecknadelköpfe in 65 Kilometer-Abständen stehen (Kopernikanisches Weltbild) und zwecklos durcheinander rasen. Was sollten diese tanzenden Glutgasbälle in unvorstellbar großen Abständen voneinander biologisch für einen Sinn haben? Das kopernikanische Weltbild ist ein sinn- und zweckloses Gebilde der Gelehrtenphantasie, aufgebaut auf **völlig unbewiesenen** Voraussetzungen.

Allmählich wird es den selbständig denkenden Zeitgenossen doch ein wenig unheimlich bei dem Gedanken an alle die vielen Sinnlosigkeiten des kopernikanischen Systems. Beispielsweise schreibt Paul Feldkeller im „Berliner Tageblatt“ Nr. 37/1939 in einem Aufsatz „Ansätze zur Erneuerung der Kosmologie“:

„Daß es seitdem im Weltenraum keine physische Wärme mehr gibt, ist noch das mindeste. Auch „Licht“ gibt es nicht, die Ätherwellen wärmen und leuchten nicht. Auch Werte gibt es im wertfreien Kosmos nicht, weder ästhetische Harmonie noch sittliche Weltordnung. Und ein Bewußtsein besitzt er auch nicht, weil er nicht lebt. Was also ist diese Welt? Bewegte Finsternis! Ewige Nacht und Kälte! Abwesenheit aller Schönheit und alles Gemüts! Hoffnungslose Blindheit und Vernunftlosigkeit! Das heißt eine Welt. Nein: das ist ihr Gegenteil, ist die Hölle. Die Welt blind, kalt, tot. Und wir als die einzig Lebenden, Fühlenden, Sehenden auf einem Stäubchen, genannt „Erde“ im unendlichen Raum-Ozean umherirrend. Dies Gefühl des Verlorenseins ist ewige Verdammnis schon bei Lebzeiten. Und uns wundert nur, daß der Protest dagegen sich erst im 20. Jahrhundert regt.“

„Uns Heutigen ist diese einem unbekannten Ziele zueilende Maschine — wenn wir ehrlich sind — ein Gegenstand des Grauens. Im Vergleich zu der Groteske der vor keiner Katastrophe sicheren Nußschale im Weltozean, genannt „Erde“, auf der sich eine sinnvolle Menschheitsgeschichte abspielen soll, erscheint die indische Vorstellung, die Erde ruhe auf dem Rücken eines großen Elefanten, geradezu geistvoll.“

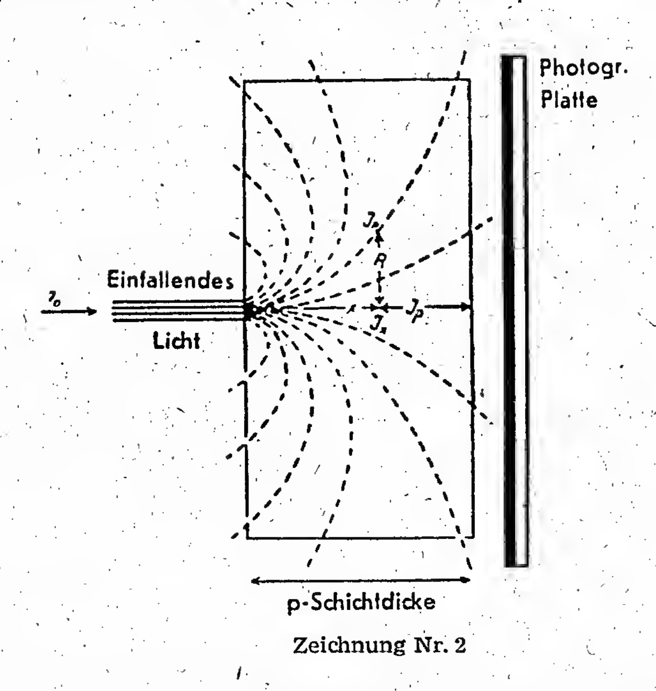
„Die Astronomen übersehen gemeinhin, daß ihre Beobachtungs- und Messungsergebnisse niemals reine „Gegebenheiten“ darstellen, sondern bereits Deutungen enthalten: unbesehene, philosophisch niemals gerechtfertigte, geschweige logisch geklärte Voraussetzungen, die in unserem Denken, ja bereits in der Apparatur der Beobachtungs- und Meßinstrumente drinstecken.“

„Das Weltbild ist immer Sache der Deutung! Sie arbeitet mit philosophischen Voraussetzungen, die sich physikalisch nicht beweisen lassen — ganz wie in der Antike —, nur daß man es nicht weiß, und es ist gut, wenn von Zeit zu Zeit kritische Geister kommen, die es wieder in Erinnerung bringen...“

Die Lichtwege in der Hohlwelt

Wenn der Fixsternhimmel als Innenkugel (Atomkern) in der Mitte der Hohlkugel Erde schwebt, warum sehen wir ihn dann nicht als Kugel sondern als „Himmelsgewölbe“ über uns? Die Ursache

dieser Erscheinung ist die Krümmung des Lichtstrahls. Prof. Plotnikow (Zagreb, Jugoslawien) hat am infraroten Lichtstrahl experimentell nachgewiesen, daß sich das Licht im widerstrebenden Medium in der Form der Kraftlinien des Magneten ausbreitet (Plotnikow-Effekt). Nachfolgend die Originalzeichnung aus dem Werk „Allgemeine Photochemie“ (Berlin 1936).



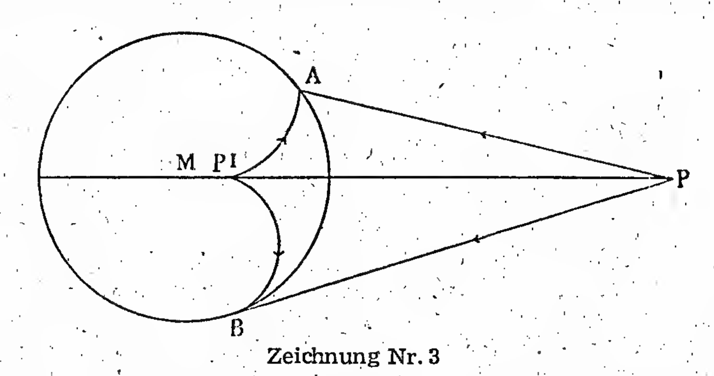
Zeichnung Nr. 2

Die Hohlwelttheorie benutzt diese durch das Experiment gewonnene Erkenntnis zur einheitlichen Deutung aller optischen Erscheinungen der Hohlwelt. Infolge dieser **experimentell bewiesenen** Lichtkrümmung **muß** der Fixsternhimmel als „Himmelsgewölbe“ erscheinen. Ich bin in der angenehmen Lage, den ersten Teil meiner Beweisführung von einem „Kritiker“ der Hohlwelttheorie unter den **Astronomen** vornehmen zu lassen. Der Astronom Dozent Dr. Bohrmann von der Heidelberger Landessternwarte wollte zeigen, daß es sich bei der Idee der Hohlwelt lediglich um eine **„gedanklich ins Innere transformierte Welt“** handeln würde. Er vergaß dabei nur, daß die Lichtkrümmung **experimentell bewiesen** ist. Auf jeden Fall hat er mit seinen nachfolgend zitierten mathematischen Darlegungen ungewollt den **Beweis für die strenge Gesetzmäßigkeit** der Lichtkrümmung in der Hohlwelt erbracht. Diesbezügliche Einwände sind dadurch gegenstandslos geworden. **Wenn** die (experimentell gesicherte) Lichtkrümmung überhaupt existiert, dann **müssen** die Lichtwege im Sinne der Darlegungen von Dozent Dr. Bohrmann verlaufen.

Die von den Gestirnen zu uns kommenden Lichtstrahlen werden zu einer Art „Fontäne“ gekrümmt, analog den Kraftlinien eines Magneten, wie es die Fotografie von Professor Plotnikow zeigt. Dann ergeben sich „innen“ auf der konkaven Oberfläche der Hohlkugelerde **dieselben Winkel** wie „außen“ bei **Annahme** einer kopernikanischen Vollkugel-Erde. Da das Auge bekanntlich nur **Winkel** wahrnimmt und den Ort eines Gegenstandes immer in die Richtung des Einfallswinkels des Lichtstrahls verlegt (man denke an den Blick ins Wasser), so muß der Anblick der Welt „innen“ oder „außen“ derselbe sein.

Dies gibt sogar Dr. Bohrmann von der Heidelberger Landessternwarte — als kopernikanischer Astronom ein entschiedener Gegner der Hohlwelttheorie — mit folgenden Worten zu [1]):

„Am besten läßt sich die gewünschte gedankliche Abbildung des Außenraums einer Kugel ins Innere — so also, daß der scheinbare Anblick beidemal derselbe ist — durchführen mit Hilfe der rein mathematischen Transformation durch reziproke Radien. Jedem äußeren Punkt P wird nach bestimmtem Gesetz ein innerer Punkt P_1 zugeordnet, der um so näher dem Mittelpunkt liegt, je weiter außen P liegt. Dabei muß stets das Produkt $MP \cdot MP_1$ konstant sein, und zwar gleich dem Quadrat des Kugelradius. Es läßt sich dann zeigen, daß jede Gerade in einen Kreis übergeht, also PA in Kreis P1A (A geht als Punkt auf der



Zeichnung Nr. 3

Kugeloberfläche in sich selbst über, ebenso jede Gerade durch den Kreismittelpunkt, wie etwa PM). Die Pfeile in der Figur sollen andeuten, daß man sich PA oder PB als Lichtstrahlen von P aus vorstellen kann, die im Innern in die entsprechenden Kreise übergehen. Diese Abbildung ist ferner winkeltreu; d. h. schneiden sich zwei Geraden unter bestimmtem Winkel, so schneiden sich die zugeordneten Kreise unter dem gleichen Winkel. Das ist wichtig, weil nur dadurch Übereinstimmung mit den tatsächlich beobachteten Richtungen der Lichtstrahlen zustande kommt. Man muß nämlich hierbei noch beobachten, daß dem Beobachter die Krümmung des Lichtstrahls nicht zum Bewußtsein kommt: er hat vielmehr den Eindruck, die Lichtquelle sei in d e r Richtung zu suchen,

[1]) In dem Aufsatz: „Ist das kopernikanische Weltbild falsch?“ („Die Umschau“, Frankfurt a. M. 1937).

aus der ihn der Lichtstrahl beim Eintritt in die Augenpupille trifft. Beim genauen Durchdenken erkennt man, daß diese gedanklich ins Innere transformierte Welt von der Innenfläche der Kugel aus denselben Anblick bietet wie die wirkliche Welt von der Außenfläche"[1].

Hier **bestätigte** also ein **anerkannter Fachwissenschaftler** selbst, daß der Anblick des Sternhimmels in **beiden** Systemen **derselbe** ist. Dann besteht aber nicht der geringste **Vorwand** mehr, am kopernikanischen System festzuhalten und die **Beweise zugunsten** der Hohlwelt zu ignorieren.

Strahlt nun das Licht von den Himmelskörpern im Sinne der Zeichnung von Professor Dr. Plotnikow ab, dann erreicht es die Orte auf der Erdoberfläche unter verschiedenen Einfallswinkeln. Denkt man sich viele Lichtquellen im Innern (Sternhimmel), dann wird man je nach ihrer Stellung zum Beobachtungsort Lichtstrahlen verschieden starker Krümmung wahrnehmen. Immer aber verläuft die Krümmung streng gesetzmäßig im Sinne der mathematischen Darstellung des Astronomen Dozent Dr. Bohrmann.

Auf nachfolgender Zeichnung kann man klar erkennen, wie die optische Täuschung des Firmaments zustande kommt.

Das Licht des Fixsterns 4 erreicht den Ort des Beobachters auf geradem Wege und wird deshalb nicht abgelenkt. Das Auge des Beobachters erblickt daher den scheinbaren Ort des Sternes auch in der Richtung des wahren Ortes.

Das Licht der Fixsterne 3 und 5 dagegen wird gekrümmt. Das Auge verlegt ihre Orte, entsprechend des Einfallswinkels ihrer Lichtstrahlen auf 3' und 5'. Die Winkel b und d zeigen den Abstand ihres scheinbaren Ortes vom Horizont an.

Das Licht der Sterne 2 und 6 wird noch mehr gekrümmt. Der Einfallswinkel ist entsprechend größer und deshalb verlegt das Auge ihren Ort dem Einfallswinkel entsprechend mehr nach dem Horizont zu. Die Winkel e und a geben den Abstand vom Horizont an (2', 6').

Das Licht der Sterne 1 und 7 erreicht infolge der Krümmung den Ort des Beschauers unter einem Einfallswinkel von fast 0^0. Dementsprechend verlegt das Auge ihren Ort an den Horizont (1' 7'). Die Sterne gehen gerade auf bzw. unter.

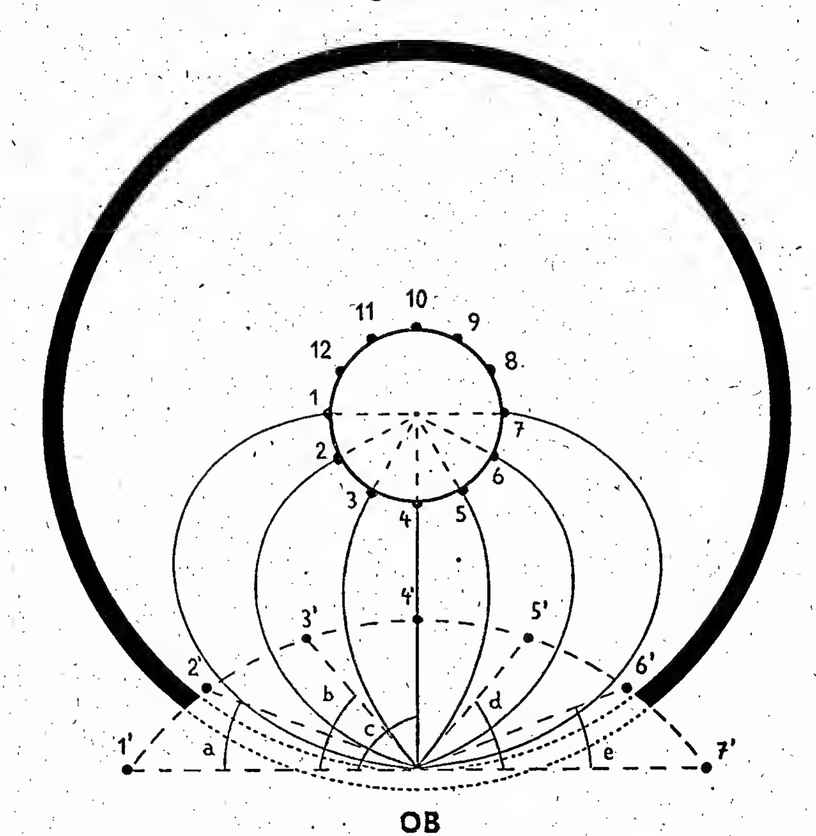
Das Licht der Sterne 8, 9, 10, 11 und 12 kann infolge der Krümmung des Lichtstrahls den Ort des Beobachters (O B) nicht erreichen. Sie liegen auf der Rückseite der Fixsternkugel, für den Ort des Beobachters also „unter dem Horizont".

Die Himmelskugel dreht sich von Ost nach West. Dadurch kommt z. B. der Stern 1 nacheinander zu den Orten 2, 3, 4, 5, 6 und 7.

---

[1]) Im übrigen hütet sich auch Dozent Dr. Bohrmann wohlweislich, die für die Hohlwelttheorie zeugenden Beweise auch nur zu **erwähnen**, geschweige denn, ihre **Beweiskraft** anzuzweifeln.

Unser Auge nimmt demzufolge seinen Strahl nacheinander an den Orten 2', 3', 4', 5', 6' und 7' wahr. Der Stern geht im Osten auf, wandert am „Himmel“ der optischen Täuschung zum Zenit und geht im Westen unter. Das ist doch ganz einfach und klar.



Zeichnung Nr. 4

Äußerer Kreis = Erdoberfläche (Äquator).
Innerer Kreis = Fixsternkugel.
O B = Ort des Beobachters.
1—12 = Wahre Orte von Fixsternen.
1'—7' = Scheinbare Orte der Fixsterne 1—7.
Gerade Linie (1—7 punktiert) = Horizont.
Halbkreislinie (1—7 punktiert) = Firmament.
a—e = Winkel.

Jetzt erkennt man auch, wie die astronomische Zahleninflation der quasi unendlichen Entfernungen zustande kommt. Der Astronom „g l a u b t“, daß der Lichtstrahl, dessen „E i n f a l l s w i n k e l“ er mißt, auf unendliche Entfernung mathematisch gerade sei und sucht

demzufolge seinen wahren Ort in der Richtung der punktierten Linie obiger Zeichnung irgendwo im Unendlichen. Seine Messung sagt aber nicht das geringste über den wahren Ort im Raum, sondern gibt nur an, unter welchem Einfallswinkel der Lichtstrahl des Sternes sein Instrument erreicht. Die ganze Entfernungsmesserei der Astronomen hat daher nicht die geringste Beweiskraft. Es ist eine müßige Spielerei für kindlich-naive Gemüter, die — nebenbei gesagt — mit unseren Steuergroschen glänzend bezahlt wird.

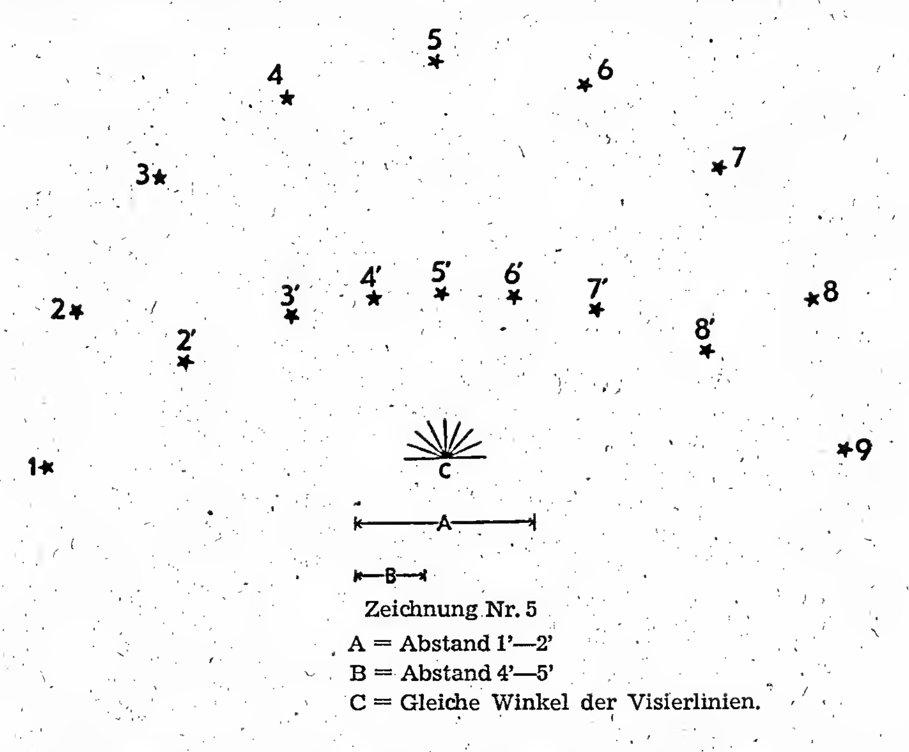
Daß die Erscheinung des Himmelsgewölbes auf optischer Täuschung beruht, zeigen uns unbedingt sicher die Wolken. Eine den ganzen „Himmel" bedeckende Wolkenbank ist praktisch (auf die kurze Entfernung) gerade. Sie verläuft parallel zur Erdoberfläche. Obwohl sie sich nur wenige hundert Meter über dem Beobachter befindet, sieht sie dieser als **konkave** Wölbung. Ein senkrecht über ihm befindlicher Flieger sieht aber **dieselbe** Wolkendecke von der Rückseite aus ebenfalls als konkaves Gewölbe, nur diesmal **unter** ihm.

Hätten wir keine Möglichkeit, die Wolkendecke von der Rückseite aus zu sehen, dann wüßten wir von dem **„umgekehrten Gewölbe"** nichts. Ich bin sogar überzeugt, daß es viele Leser geben wird, die hier zum ersten Male etwas von dieser Erscheinung erfahren. Sie ist jedenfalls eine unbestreitbare Tatsache.

Das Himmelsgewölbe als optische Täuschung ist noch in anderer Hinsicht sehr interessant. Nach der Behauptung des Ptolemaeus, die von den Kopernikanern unbesehen übernommen wurde, verhält sich die Erde dem Weltraum gegenüber wie ein Punkt. Dann müßten aber, von der Erdoberfläche aus gesehen, die Sterne im Halbkreis (Halbkugel) um den Beobachter herumstehen, wie die Sterne 1—9 auf nachstehender Zeichnung Nr. 5. Tatsächlich erblickt man sie aber nicht so, sondern die Abstände verteilen sich, als ob die Sterne eine Kugelkappe bilden würden (Sterne 1' bis 9' auf Zeichnung Nr. 5). Ist diese Beobachtung richtig, dann müßte nun ein Sternbild, das gerade aufgeht und dessen äußerste Sterne den Abstand A hätten, mit zunehmender Annäherung an den Zenit scheinbar immer kleiner werden und in der Stellung der Punkte 4'—5' nur noch die Ausdehnung B besitzen. Genau im Zenit stehend würde es noch kleiner. Mit zunehmendem Abstieg zum Horizont würden seine Sterne scheinbar immer weiter auseinandergezogen, bis es im Untergang wieder seine Größe A erreicht. **Dies ist tatsächlich der Fall.**

Darüber steht in den populären Büchern über Astronomie wohlweislich **nichts.** Über dieses Problem, das in wissenschaftlichen Kreisen unter dem Namen „Referenzfläche des Himmels und der Gestirne" bekannt ist, **schweigt** man dem Laien gegenüber, weil seine Existenz mit dem kopernikanischen System **unvereinbar ist.** Man streite bitte die Tatsache als solche nicht ab. Ein Problem, das jahrtausendelang die führenden Geister beschäftigte, von Aristoteles und Ptolemaeus bis Gauß (berühmter Mathematiker und Direktor der

Göttinger Sternwarte) und über das mehr als hundert Werke ernsthafter Wissenschaftler existieren, kann man nicht einfach beiseite schieben, indem man es unter Hinweis auf die gleichbleibenden Winkel als gegenstandslos hinstellt. Wohl jeder hat z. B. den Großen



Zeichnung Nr. 5
A = Abstand 1'—2'
B = Abstand 4'—5'
C = Gleiche Winkel der Visierlinien.

Bären, unser schönstes Sternbild im Norden, schon beobachtet, wenn es in der Richtung nach dem Horizont hin stand und zu anderen Zeiten, wenn es über seinem Kopf zu sehen war. In der erstgenannten Stellung erscheint es mehr als doppelt so groß wie in der zweiten. Oder: wer hat den Mond noch nicht aufgehen sehen „so groß wie ein Wagenrad". Mit zunehmender Höhe am Himmelsgewölbe wurde er dann immer kleiner, bis er in seiner höchsten Stellung nur noch einen Bruchteil seiner früheren Größe zu haben schien. Mißt man nun die Mondgröße in beiden Stellungen, so ergibt die genaue Messung, daß der Durchmesser der Mondscheibe im Zenit sogar noch eine Kleinigkeit größer ist, als in seiner Stellung am Horizont. Das „Wagenrad" ist, genau gemessen, also noch kleiner als die bekannte Mondscheibe in der Nähe des Zenits. Bei den Sternbildern ergeben sich — nach Eliminierung der sogenannten Refraktion — in jeder Stellung gleiche Abstände. Das ist ja gerade das Sonderbare und (kopernikanisch) Unerklärbare an dieser Erscheinung, daß wir bei **gleichen Winkeln** so gewaltige Unterschiede in der Größe der Stern-

bilder, sowie der Sonne und des Mondes sehen, je nach ihrer Stellung am Himmelsgewölbe. Wäre irgendeine der **bekannten** optischen Täuschungen die Ursache — z. B. die Refraktion, Verzerrung des Bildes durch die Atmosphäre usw. —, so **müßten** auch die Sichtwinkel entsprechend verändert sein.

Gauß hat beispielsweise jahrzehntelang vergeblich experimentiert und zum Schluß die Beschäftigung mit diesem Problem resigniert aufgegeben, weil es auch für ihn (kopernikanisch) unlösbar blieb.

Uns zeigt aber gerade diese so eindrucksvolle Erscheinung, daß die ganzen Winkelmessungen auf der Basis des absolut geraden Lichtstrahls der kopernikanischen Astronomie die tatsächlichen Verhältnisse überhaupt nicht erfassen, viel weniger denn **erklären** können. Wäre alles am Himmelsgewölbe so, wie es uns die Kopernikaner hinstellen, dann **müßten** wir **unter allen Umständen** die Sterne in der Stellung 1—9 auf obiger Zeichnung erblicken. Ein Blick zum Himmel zeigt uns aber ganz **gewaltige Größenunterschiede** von Sonne, Mond und Sternbildern je nach ihrer Höhe am Himmelsgewölbe. **Man gehe hinaus in die freie Natur und beobachte einmal den Mond einige Stunden lang von seinem Aufgang an, wie seine Scheibe fortlaufend immer kleiner wird. Dann dürfte man auf Grund eigener Beobachtung für immer von seinem Glauben an den Kopernikanismus geheilt sein.**

Die Hohlwelttheorie vermag auch das Phänomen der „Referenzfläche“ des Himmels und der Gestirne auf höchst einfache Art befriedigend zu erklären. Diese Erklärung findet der Leser in der vierten Auflage meines grundlegenden Werkes „Die Hohlwelttheorie“.[1]) An dieser Stelle kann ich sie zu meinem lebhaften Bedauern nicht bringen, weil der mir hier zur Verfügung stehende Raum nicht ausreicht, ein derart wichtiges Problem mit der ihm zukommenden Gründlichkeit darzustellen, zumal hierzu weitere Erklärungen wie z. B. der Gesetze der Perspektive, Übertragung des Lichtes usw. nötig sind.

Ein den Laien besonders interessierendes Problem ist der sogenannte „Schulbeweis“ für die konvexe Erdkrümmung, das Auftauchen und Untersinken der Körper am Horizont. Er wird den Kindern in der Schule gelehrt, und ich bin überzeugt, daß es auch viele Lehrer gibt, die selbst nicht wissen, daß dies **kein** Beweis ist und von den Professoren der Astronomie selbst nicht als Beweis betrachtet wird.

Wie erklärt nun die Hohlwelttheorie diese Erscheinung? Nachfolgende Zeichnung Nr. 6 soll dies näher erläutern:

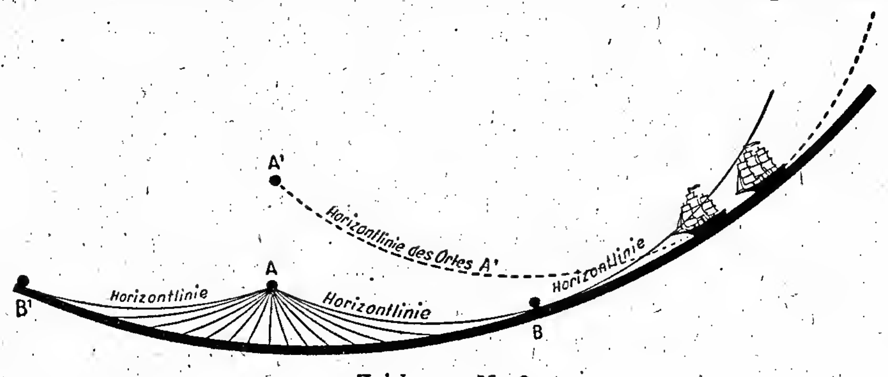
Die Schiffe fahren die konkav gekrümmte Meeresoberfläche zum Ort des Beschauers (A) gewissermaßen „herunter“. Dadurch geraten sie zuerst mit der Mastspitze, dann mit dem Mast und schließlich mit

---

[1]) Siehe Verlagsankündigungen auf der letzten Seite.

dem Rumpf **über** die „Sehlinie“, den gekrümmten Lichtstrahl. Die Schiffe **„steigen“** über die durch die Krümmung des Lichtstrahls gebildete Horizontlinie **„herauf“.** Es ist eine optische Täuschung, dieselbe, die das Firmament als konkave Glocke erscheinen läßt.

Alle Gegenstände, die sich „hinter“ der Horizontlinie eines Ortes befinden, sind für diesen Ort unsichtbar. Die von ihnen ausgehenden



Zeichnung Nr. 6

Lichtstrahlen erreichen infolge ihrer Krümmung den Ort des Beschauers nicht. Der Beschauer auf Ort A überblickt die Erdoberfläche vom Ort B bis Ort B¹. Außerdem erblickt er alles, was **über** seiner Horizontlinie ist, hier also noch die Hälfte der Masten des ersten Schiffes und die Mastspitze des zweiten. Ferner sieht er den „Himmel“, der sich ja ebenfalls **über** seiner Horizontlinie befindet. Je höher der Beobachter aufsteigt, desto mehr vermag er zu überschauen. Ein Beobachter auf Ort A¹ sieht das erste Schiff ganz und das zweite Schiff fast ganz (punktierte Linie). Hierbei bitte ich zu beachten, daß das Bild nicht maßstäblich richtig, sondern stark überzeichnet ist. Es läßt sich eine solche Zeichnung wegen der gewaltigen Größenverhältnisse der Wirklichkeit nicht **maßstäblich** darstellen, denn 10 000 Meter Höhe wären dann nur 1 Millimeter in einem Kreis von 12,75 Meter Durchmesser. Die Prinzipien sind jedoch richtig dargestellt. So hat z. B. der punktierte Kreisbogen denselben Radius wie derjenige, der die Horizontlinie von A bildet. In Wirklichkeit ist die Krümmung der Horizontlinie natürlich bedeutend geringer. (Man vergesse nicht: 10 000 Meter Höhe sind wie 1 Millimeter zu 12,75 Meter Kreisdurchmesser.)

Es steht hier nun auf der einen Seite die kopernikanische Erklärung der Entstehung des Horizontes (konvexe Krümmung der Erdoberfläche) und auf der anderen die Erklärung der Hohlwelttheorie (Krümmung des Lichtstrahls). Die Kopernikaner können ihre „Erklärung“ nicht beweisen, da deren **Voraussetzung,** die **konvexe** Krümmung der Erdoberfläche, **nicht** bewiesen ist. Deshalb hüten sie

sich auch, den „Schulbeweis“ zu übernehmen[1]). Man kann nicht **zuerst** durch die **konvexe** Erdkrümmung die Entstehung des Horizontes „beweisen“ und **dann** das Phänomen des Horizontes als „Beweis“ für die **konvexe** Erdkrümmung anführen. Die Kinder in der Schule nehmen dies ja im Vertrauen auf die Autorität des Lehrers gläubig hin. Erwachsene Menschen sollten hier aber doch etwas kritischer sein. Für meine Erklärung dagegen habe ich anzuführen, daß ihre Voraussetzung, die **konkave** Erdkrümmung und die Lichtkrümmung, bewiesen ist.

Neuerdings machen die Kopernikaner in der Presse große „Propaganda“ mit der Behauptung, sie hätten die (konvexe) Krümmung der Erdoberfläche fotografiert.

Das ganze Gerede von der fotografierten konvexen Erdkrümmung ist nichts weiter als ein ganz gewöhnlicher Bluff. Wenn man aus 104 Kilometer Höhe fotografiert, dann könnte man auf einer konvexen Erdoberfläche bis zum Horizont rund 1150 Kilometer überschauen. Ein Kreis mit diesem Radius ist immer noch ein **Kleinkreis** auf der Kugel. Die Krümmung der Kugel ist aber ein **Großkreis.** Um diesen zu fotografieren, müßte man mindestens so hoch steigen, daß man die Kugel als **Ganzes** sehen würde. Dies wäre erst in einer Höhe von fast 8000 Kilometer der Fall.

Der Unterschied zwischen einem Kleinkreis und einem Großkreis auf der Kugel wird schon dem Anfänger in der Mathematik klar gemacht. Trotzdem tun die Kopernikaner so, als ob sie dies nicht wüßten. Sie sind in Wirklichkeit natürlich keineswegs so ungebildet, sondern handeln mangels wirklicher Argumente gegen die Hohlwelttheorie einfach nach dem Grundsatz: Helf, was helfen mag[2]).

---

[1]) Dozent Dr. Bohrmann schreibt in dem Aufsatz „Ist das kopernikanische Weltbild falsch?“ (Umschau 23/1937): „Daß die Oberfläche konvex .... ist, schließt man daraus, daß von entfernten Schiffen auf dem Meer nur die Masten, von entfernten Bergen nur die Gipfel zu sehen sind ...“

Es ist tief bedauerlich, daß ein Mann, der doch sicherlich den Anspruch erhebt, als ernster Wissenschaftler gewertet zu werden, diesen „Zirkelschluß“ als „Beweis“ hinstellt, zumal ihm doch meine Erklärung bekannt war und er selbst den mathematischen Beweis für die einwandfreie Logik dieser Darstellung erbrachte. Er **wußte** also, daß hier Erklärung gegen Erklärung steht! Als Wissenschaftler **mußte** er außerdem wissen, daß nach den Gesetzen der Optik auf einer vollkommenen **Ebene** ein scharfgeschnittener Horizont entstehen und die Masten eines auf den Beschauer auf dieser **Ebene** zufahrenden Schiffes nach und nach „auftauchen“ würden. Warum hat er sich trotzdem einer solchen Propaganda bedient? Offenbar doch nur deshalb, weil er über keine wirklichen Argumente gegen die Hohlwelttheorie verfügt.

[2]) Es sei rühmend hervorgehoben, daß ein Gegner der Hohlwelttheorie, Dozent Dr. Barthel, gleich nach Erscheinen der ersten Aufnahme der **vermeintlich** fotografierten Erdkrümmung in der „Braunen Post“ eine Entgegnung einsandte, worin er auf den Unterschied zwischen Kleinkreis und Großkreis hinwies. Hier liegt das Zeugnis eines anerkannt hervorragenden Mathematikers vor. Um so schlimmer, daß man den „Bluff“ unentwegt weiter aufrecht erhält.

Wie ist nun die leicht konvexe Krümmung des **Kleinkreises** in der Hohlwelt zu erklären? Nach den Gesetzen der Optik (Perspektive) **muß** der Horizont „mitsteigen“ und immer eine Kleinigkeit unter der Augenhöhe liegen. Nach den Veröffentlichungen vieler Ballonfahrer und Flieger sieht man die Erdoberfläche in großen Höhen als „Schüssel“, deren Rand vom Horizont gebildet wird.[1]) Dieser Rand einer Schüssel wird schief von oben fotografiert, so daß er als konvexer Bogen erscheinen **muß.** Mit irgendwelcher Erdkrümmung hat die Sache gar nichts zu tun. Die vermeintlich fotografierte Erdkrümmung ist ein Bluff!

Vom Standpunkt der Hohlwelt aus gesehen, ist es ja erfreulich, daß die Kopernikaner ihr Weltbild bereits mit solchen Mitteln verteidigen müssen (weil sie keine besseren haben). Vom Standpunkt der Kultur aus gesehen, ist der Bluff als Argument in wissenschaftlichen Fragen dagegen ein bedenkliches Zeichen bedauernswerten Verfalls.

Wie geradezu prachtvoll unverschämt der Bluff ist, erkennt jeder Leser sofort, wenn er auf einem Globus oder einer sonstigen Kugel einen Kleinkreis aufzeichnet. Alle Punkte dieses Kreises sind von seinem Mittelpunkt gleichweit entfernt und liegen auf der Kugel vollkommen gleichviel „tiefer“. Der Kleinkreis umschließt die Grundfläche eines Kegels, dessen Spitze der Ort des Beschauers (Kamera) darstellt. Wem die Sache immer noch nicht klar sein sollte, der nehme einen kugelrunden Kloß und schneide davon ein Stück ab. Der Kreis, der die Schnittfläche begrenzt, stellt dann den „Horizont“ auf der kopernikanischen Erdkugel dar. Daran sieht dann auch ein Böswilliger, daß dieser Kreis nur dann die Krümmung der Kugel aufweist, wenn der Kloß genau halbiert wurde.

Ich schäme mich geradezu, den Kopernikanern hier Sextaner-Unterricht erteilen zu müssen. Er ist eigentlich auch nicht notwendig. Die Kopernikaner wissen um diese Dinge ebensogut Bescheid wie ich. Viel notwendiger wäre ein Unterricht in wissenschaftlichem Anstand. Man sollte ihnen klar machen, daß sie mit solchen Mätzchen den letzten Rest von Ansehen verspielen[2]).

---

[1]) Dies wurde auch von Professor Piccard auf seinem bekannten Stratosphärenaufstieg beobachtet.

[2]) Wohlmeinende Freunde der Hohlwelttheorie beklagen den entschiedenen Ton meiner Polemiken. Solche Dinge wie Beschimpfungen, Verleumdungen und Bluff sollte ich mit vornehmem Stillschweigen übergehen. Dazu habe ich keine Veranlassung. Ich trete für die **Wahrheit** ein. Da wäre vornehme Zurückhaltung fehl am Platze. „Es gibt keine höfliche Wahrheit — die Wahrheit poltert“, sagt Goethe. Die Wahrheit kann nicht zum Irrtum gehen und ihn **höflich** bitten, sich selbst umzubringen. Nur durch Kampf kann die Wahrheit siegen. Es gibt nun zwar einen **anständigen** Kampf aber keinen „höflichen Kampf“. Wer zu zart besaitet ist, der bleibe dem Kampfgetöse fern. Ich kämpfe als einzelner gegen eine straff organisierte Uebermacht von Millionen. Als einzige Waffe dient mir meine Feder. Die Gegner verfügen souverän über Presse und Rundfunk.

Allmählich scheinen die kopernikanischen Astronomen einzusehen, daß sie sich im Interesse ihres Ansehens auf die Dauer keinen solchen Bluff erlauben können. Zudem hat er seine Wirkung ja auch getan. Das Weitere besorgt dann die „unabhängige“ Presse. Man rückt also allmählich davon ab und „wäscht seine Hände in Unschuld“. Was kann man denn dafür, wenn halbgebildete Redakteure unhaltbare Schlüsse aus Photographien ziehen? Man kann doch keinen Astronomen dafür verantwortlich machen, daß ein Redakteur in der Schule „gerade mal gefehlt“ hatte als der Kleinkreis auf der Kugel behandelt wurde. Wie käme ein Astronom dazu, einen Redakteur aufzuklären, wenn dieser sich bemüht, den wackeligen Kopernikanismus zu stützen. Dies wäre ja kostenloser Nachhilfeunterricht.

Obige Ausführungen waren bereits gesetzt, als ich von einem Schweizer Freund der Hohlwelttheorie einen Bericht der Baseler „National-Zeitung“ (Nr. 398/1948) über den internationalen „Astronomen-Kongreß“ in Zürich erhielt. In diesem Bericht heißt es nun:

„Sensationell wirkten die Bilder der berüchtigten V2-Raketen, die im Sommer des vorigen Jahres in friedlicher Absicht gegen den Himmel gefeuert worden waren. Die eine trug einen automatisch auslösbaren Photographenapparat, der aus 160 Kilometer Höhe die Erdoberfläche aufnahm. Auf dem Bild ist freilich kaum mehr zu sehen als ein Wolkenschleier, und man wird gelungenere Versuche abwarten müssen, um zu erfahren, wie sich die Erde aus der zehnfachen Höhe von Piccards Stratosphärenflug präsentiert.“

Die anwesenden rund 300 Astronomen aus aller Welt rückten also von dem „Bluff“ der „photographierten Erdkrümmung“ ab. Warum sagte man aber nicht mit dürren Worten, daß man aus 160 Kilometer Höhe die konvexe Erdkrümmung — selbst wenn sie vorhanden wäre — gar nicht photographieren **kann?** Warum läßt man der „Propaganda“ gegen die Hohlwelttheorie den „Rückzug“ auf den „Wolkenschleier“? Ich finde, daß selbst diese 300 Prominenten der Astronomie **nicht** fair gegen mich handelten. Sie wären es dem Ansehen ihrer Wissenschaft schuldig gewesen, die „Propaganda“ mit der „photographierten Erdkrümmung“ **klar und deutlich** als eine **unlautere Machenschaft** zurückzuweisen. Demgegenüber werde ich nicht müde, immer wieder zu betonen, daß der Rückgriff auf diese hier gekennzeichneten Methoden der „Gegenpropaganda“ das **Un-**

Sie haben sich eine kaum zu erschütternde Autorität und hohes Ansehen verschafft. Sie sind reichlich mit Titeln und akademischen Würden ausgestattet. Wenn nun ihre Aussage gegen meine steht — wem wird das Volk glauben?

Es ist einfach **notwendig**, im Interesse der Sache die Machenschaften der Kopernikaner zur **Unterdrückung der Wahrheit** schonungslos aufzudecken. Das Volk soll erkennen, daß die Gegner der Hohlwelttheorie über keinerlei **sachliche Argumente** verfügen. Sonst würden sie mich doch nicht beschimpfen, verleumden, unsachlich bekämpfen, bluffen und untereinander Verabredungen zum Totschweigen der Hohlwelttheorie treffen. Sie würden ganz einfach **messen** und damit die Hohlwelttheorie **widerlegen.** Nur deshalb, weil sie schon **wissen,** wie die Messungen ausgehen würden, **messen** sie nicht sondern **schimpfen.**

vermögen zur **sachlichen Widerlegung** der Hohlwelttheorie **beweist.** Die Herren Astronomen haben mich seiner Zeit auf dem „Breslauer Astronomenkongreß“ einen „propagandatüchtigen Weltbild-Charlatan“ genannt. Der Name würde für diejenigen unter ihnen, die noch weiterhin mit der „photographierten Erdkrümmung“ als angeblichen „Beweis“ für die konvexe Erdform hausieren gehen, weit besser passen.



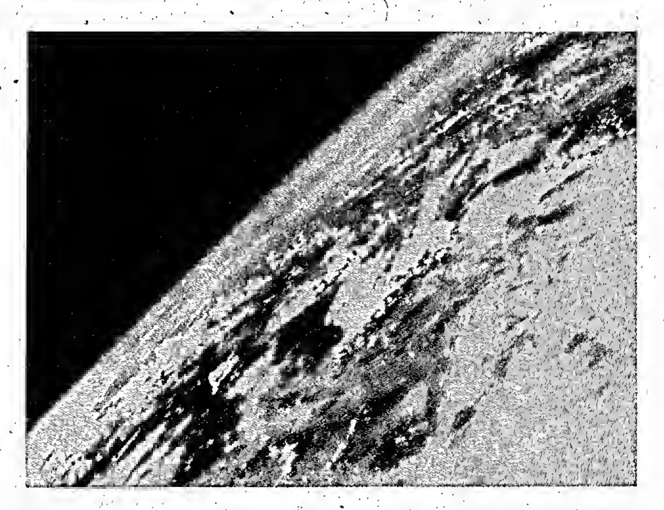
SO SIEHT DIE ERDOBERFLÄCHE AUS, wenn man sie aus 90 Kilometer Höhe betrachtet. Eine in eine Rakete eingebaute Kamera stellte diese Aufnahme her, die bereits ein wenig an Mondbilder erinnert. Beim Aufprallen der zur Erde zurückkehrenden Rakete ging zwar die Kamera in die Brüche, der Film aber blieb glücklicherweise unversehrt

Zeichnung Nr. 7

Meinen Lesern aber empfehle ich sehr, sofort energisch zu protestieren, wenn die Presse sich weiterhin von den Kopernikanern mit Bildern der „photographierten Erdkrümmung“ hereinlegen läßt. Der Leser der sogenannten „unabhängigen“ Presse hat einen Anspruch auf die Wahrheit. Der betreffende Redakteur **will** auch seine Leser nicht beschwindeln. Er steht unter einer „geistigen Diktatur“ der Autoritäten und käme noch nicht einmal im Traum auf den Gedanken, daß diese so verwerfliche Mittel der Propaganda für ihr Weltbild anwenden. Wenn er keine Erwiderung aufzunehmen wagt, so ist dies in der Angst vor darauf folgenden Auseinandersetzungen

für und gegen den Kopernikanismus begründet. Er folgt einfach der Linie des geringsten Widerstandes und unterdrückt die Aufklärung anstatt sich mit Millionen von Anhängern des Kopernikanismus zu verfeinden.

Wesentlich für die ganze Frage ist die scheinbare Aufwölbung der Erdoberfläche mit zunehmender Höhe. Der weltberühmte Professor Piccard beschreibt in seinem Buch über den bekannten Stratosphärenflug sehr anschaulich, wie sich die Erdoberfläche aufwölbte und der Horizont mitstieg. Er sagte, daß der Ballon **inmitten** einer riesigen Hohlkugel schwebte, deren untere **Hälfte** von der Erdoberfläche und deren obere **Hälfte** vom Himmel gebildet wurde. Dies ist eine Wirkung der ganz gewöhnlichen Perspektive, was schon Pro-



Zeichnung Nr. 8

fessor Dr. Karl Doehlemann in seinem Werk „Grundzüge der Perspektive“[1]) darlegte. Wenn aus 90 oder 112 Kilometer Höhe photographiert wird, dann befindet sich der zu photographierende Horizont fast ebenso hoch. Die von ihm ausgehenden Lichtstrahlen fallen fast waagerecht ins Auge eines aufrecht stehenden Beobachters. Die Erdoberfläche sieht er als riesige Schüssel, die 90 bzw. 112 Kilometer **Tiefe** besitzt. Der Rand dieser Schüssel befindet sich dann 90 bzw. 112 Kilometer **höher** als der Boden. Das ist nicht etwa bloß eine Behauptung von mir, sondern eine **Beobachtungstatsache.** Diese Erscheinung läßt sich nach den „Grundsätzen der Perspektive“ auch theoretisch ableiten. Wer sie bestreiten will, muß folglich a) Beobachtungstatsachen leugnen und b) die Lehrsätze der Geometrie widerlegen.

Vorstehend bringe ich aus der Zeitschrift „DND im Bild“ (3. Jahrgang, Heft 19) das Bild Nr. 7, das aus 90 Kilometer Höhe

[1]) II. Aufl., Leipzig und Berlin, 1919.

aufgenommen wurde und aus der Zeitschrift „Quick“ (Nr. 18/1948) das Bild Nr. 8, das eine V2 aus 112 Kilometer Höhe photographierte. Hier sieht man im Hintergrund ganz deutlich die „Wand“ der Schüssel. Von einer „Abwärtsbiegung“ (konvex) im Sinne des Kopernikanismus ist jedenfalls keine Spur zu bemerken, obwohl die photographierte Strecke kopernikanisch mehr als 1000 Kilometer betragen müßte, also bereits mehr als 1/40 des Erdumfanges.

Besonders aufschlußreich ist die Zeichnung Nr. 9, die ich der „Abendpost“ (Frankfurt a. M. Nr. 37/1948) entnehme. Die Zeitung schreibt dazu: „Die von der Abendpost wiedergegebene Zeichnung ist im übrigen auch ein sehr augenscheinlicher Beweis für die Rundung des Erdballs“. Vorher schrieb sie aber selbst: „Die Aufnahmen



Zeichnung Nr. 9

setzte man später zu einem Gesamtbild zusammen.“ Es handelt sich also nur um die zeichnerische Wiedergabe einer „Photomontage“. Eine „Photomontage“ wird nun von dem Redakteur als „Beweis“ dem Leser vorgesetzt. Das ist eine wahre Groteske! Übrigens könnte die winzige Krümmung auf den einzelnen Bildern auch bei einer Zusammensetzung niemals den Krümmungsradius der Zeichnung ergeben.[1])

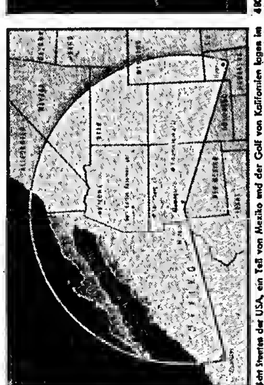
Man nehme nun einmal an, der Krümmungsradius der Zeichnung der „Abendpost“ wäre richtig und verlängere den Bogen zum Kreis. Dieser stellt dann einen runden Ausschnitt aus der Landkarte von Nordamerika dar. Ob die Erdoberfläche nun konkav, konvex oder eben ist: die Kreislinie des Horizontes ist in jedem Falle nur die Grenze des Gesichtsfeldes. Sie ist nach allen Seiten gleich weit von Nordamerika dar. Ob die Erdoberfläche nun konkav, konvex **denselben** Wert höher (Hohlwelt) oder niedriger (Kopernikanismus) als der Mittelpunkt.

Übrigens steht die Behauptung, die Erdkrümmung bereits im Kleinkreis photographiert zu haben im **Widerspruch** zu der koper-

[1]) Der Redakteur B. S. der oben zitierten „Abendpost“ ist ein ganz besonders fanatischer Gegner der Hohlwelttheorie. Kürzlich verfaßte er einen Artikel mit der bezeichnenden Überschrift „Ist die Erde ein Loch?“ Darin verunglimpfte er in einer mehr als „gehässigen“ Art die Hohlwelttheorie. Die paar Argumente, die er anführte, standen mit den Tatsachen in Widerspruch und zeigten, daß er auch den Kopernikanismus nicht begriffen hatte. Das Niveau des Artikels ist zu niedrig, um eine Auseinandersetzung mit ihm zu gestatten.



4800 Kilometer Horizontlinie (der links auf der Karte dargestellte Halbkreis) wurden zu diesem Panorama zusammengesetzt. Der Horizont ist etwa 1100 Kilometer entfernt. Halblinks hinten (2) ist der Golf von Kalifornien zu erkennen. Besonders deutlich tritt auf dem rechten Abschnitt das Flußtal des Rio Grande (15) hervor. Die starke Krümmung der Horizontlinie ist nicht nur durch die Erdkrümmung, sondern auch durch die Zusammensetzung der Einzelbilder zu einem geschlossenen Panorama bedingt.



Acht Staaten der USA, ein Teil von Mexiko und der Golf von Kalifornien lagen im Blickfeld der in eine erbeutete deutsche V-2 eingebauten Kamera (vgl. Bild rechts).

nikanischen Erklärung der Entstehung des Horizontes. Letztere erfordert **unter allen Umständen**, daß der Horizont in jedem Falle als eine **allseitig geschlossene Kreislinie** gesehen wird, völlig unabhängig von der Höhe des Beobachters. Wäre die kopernikanische Erklärung der Entstehung des Horizontes richtig, dann könnte die zunehmende Höhe des Beobachters lediglich ein entsprechendes **Absinken** des Horizontes auf der konvexen Kugel mit entsprechender Vergrößerung bewirken. Im übrigen **müßte** er genau gleich gesehen werden, einerlei ob der Beobachter ein oder hundert Kilometer über der Erdoberfläche wäre. Würde man ihn gleichzeitig (mit der Münchner Horizontkamera) photographieren, so ergäbe seine Kreislinie auch **aufgerollt** eine völlig genaue **Gerade.**

Die Horizontlinien aus verschiedenen Höhen stellen doch **konzentrische Kleinkreise** auf der kopernikanischen Kugel dar. Es **kann** somit **kopernikanisch** keinen Unterschied zwischen Horizontkreisen geben, auch dann nicht, wenn sich der Beobachter einmal nur 112 **Meter** und das andere Mal 112 **Kilometer** über der Erdoberfläche befindet, sofern die Mittelpunkte übereinstimmen (konzentrische Kreise). Warum klären die Mathematiker die Redakteure nicht auf? Warum schweigen auch die Mathematiker? Sie wissen doch über konzentrische Kleinkreise auf der Kugel Bescheid und können „mathematisch **beweisen**", daß zwischen den beiden Horizontkreisen kopernikanisch kein Unterschied bestehen kann.

Die Konsequenz aus der Behauptung der angeblich photographierten Erdkrümmung wäre, daß eine Aneinanderreihung der Horizontbilder rund herum eine arkadenförmige ⌒⌒⌒⌒⌒ Horizontlinie ergäbe — ein offensichtlicher Unsinn. Die Kopernikaner, die ehrlich an die „photographierte Erdkrümmung" glauben, spotten ihrer selbst — und merken es nicht einmal!

Die Zeitschrift „Heute" bringt in Nr. 76, 1949, das beigegebene Bild Nr. 10. Hier beachte man vor allem die Originalunterschrift.

Zeichnung Nr. 10

Man streiche — bevor man sie liest — die Wörter „nur“ und „auch“. Dann wird sie vollständig richtig. Die Zusammensetzung der Teilbilder (Photomontage) zeigt doch klar und deutlich, daß die auf den einzelnen Teilbildern zu sehende „Krümmung“ nichts weiter darstellt als den „Umkreis“ des Horizontes. Dessen „Verzerrung“ wird als „Erdkrümmung“ angegeben. Wie stark er von der Kamera verzerrt wird, sieht man deutlich auf der beigegebenen Karte. Auf dieser ist der Horizont-Umkreis mehr als ein Halbkreis. Dagegen liegen auf der Photomontage Süden, Westen und Norden fast auf einer Linie. Verlängert man die „Erdkrümmungslinie“ auf der Photomontage zum vollen Horizontkreis, dann bildet die Linie „Nord—Süd“ eine **Kreissehne,** während doch jedermann weiß, daß sie den Horizontkreis **halbieren muß.** Zieht man die Linien von den Nord- und Südpunkten zum Mittelpunkt des Horizontkreises (dem Ort unter der Kamera), dann bilden diese Linien (Radien) einen **spitzen Winkel,** während sie doch eine gerade Linie bilden müßten, da Nord und Süd immer noch genau gegenüberliegen. (Oder will man den Surrealismus auch in die Geometrie einführen?)

Die Redakteure der Zeitschrift „Heute“ versuchen, der Sache gerecht zu werden, indem sie darauf hinweisen, daß die „Rundung“ auf der Photomontage nicht „nur“ von der sogenannten „Erdkrümmung“ herrühre. Sie bemühen sich also anerkennenswert um Sachlichkeit. Trotzdem sind sie noch so sehr im Kopernikanismus befangen, daß sie sich nicht zur völligen Klarheit durchringen können. Sie merkten zwar, daß hier etwas nicht stimmt. Ohne Kenntnis der Hohlwelttheorie können sie sich aber das Rätsel nicht erklären. Die Redakteure suchen des Rätsels Lösung im verschieden großen Blickwinkel der Kamera. Dies überzeugt nicht recht. Gibt man es aber zu, dann wäre logischerweise die angeblich fotografierte Erdkrümmung nichts anderes als ein Erzeugnis des Blickwinkels der Kamera!

Eine Frage an die Kopernikaner: Wäre es nicht zweckmäßig, mit dem Märchen von der fotografierten Erdkrümmung Schluß zu machen? Die Erfahrung zeigt, daß die Kinder auf die Dauer doch nicht ans Märchen vom Storch glauben. Früher oder später fällt jedes Märchen der Aufklärung zum Opfer.

Die Entfernungsmessungen der Astronomen

Die „Entfernungsmessungen“ der Astronomen sind im strengen Sinne des Wortes überhaupt keine Messungen von Entfernungen. **Gemessen** wird **immer** nur der **Winkel,** in dem die Enden der Lichtstrahlen ins Instrument des Astronomen einfallen. Alles weitere sind **Schlüsse,** die daraus gezogen werden. Es sind **Rechnungen** — keine Messungen.

Ehrfürchtig erschauert der Laie vor der astronomischen Zahleninflation. Er glaubt, alle die unvorstellbaren Zahlenungeheuer der

Entfernungsangaben und dgl. wären Resultate exakter Messungen unserer Schulastronomen. Tatsächlich sind es aber nur **Schlüsse,** zu denen man auf Grund von höchst zweifelhaften **Annahmen** gelangt. Das Prinzip dieser Entfernungsermittlung der kopernikanischen Astronomen will ich nachfolgend am Beispiel des uns nächsten Himmelskörpers — des Mondes — darstellen. Der Astronom folgert:

> **Wenn** die vom Mond ausgehenden Lichtstrahlen **absolut gradlinig** verlaufen, dann bilden sie die Seiten eines Dreiecks, dessen Grundlinie aus der Sehne des Bogens der konvexen Erdoberfläche zwischen den beiden Orten der Beobachtung besteht.[1]) Kennt man die Grundlinie und die anliegenden Winkel eines Dreiecks, dann ist die Berechnung seiner Höhe leicht. Die Höhe dieses Dreiecks soll dann die Entfernung zwischen Erde und Mond darstellen.
>
> In dieser Überlegung sind zwei **unbewiesene Annahmen.** 1. Es ist **nicht** bewiesen, daß der Lichtstrahl unter allen Umständen **absolut gerade** ist. 2. Es ist **nicht** bewiesen, daß die Erdoberfläche **konvex** gewölbt ist.

Zu 1. Daß der Lichtstrahl sich auch im angeblich **„leeren Weltenraum“** krümmen kann, haben die kopernikanischen Astronomen selbst festgestellt. Er krümmt sich u. a. bekanntlich, wenn er nahe an der Sonne vorbeigeht (Beobachtung bei Sonnenfinsternis). Dies versuchen die Relativitätstheoretiker mit der „Schwere“ des Lichtstrahls zu erklären. In einer Gemeinschaftsarbeit fast aller führenden Sternwarten der Welt wurde aber schon vor dem ersten Weltkrieg nachgewiesen, daß das Licht **sämtlicher** Himmelskörper — unabhängig von ihrer Entfernung — eine Krümmung „im **Weltenraum**“ erfährt, deren Größe von dem jeweiligen Stande der Sonne zu dem betreffenden Himmelskörper bestimmt wird (in geozentrischer Länge gemessen). Nähert sich die Sonne also auf ihrer jährlichen Wanderung durch den Tierkreis einem Himmelskörper, dann nimmt die Krümmung zu, entfernt sich die Sonne wieder von ihm, dann nimmt die Krümmung wieder ab. Mit der bekannten Refraktion (Strahlenbeugung durch die Atmosphäre der Erde) hat diese Erscheinung nichts zu tun. Kopernikanisch gesehen, findet diese Krümmung des Lichtstrahls im „Weltenraum“ statt, der bekanntlich **leer** sein muß, weil sonst die Gestirnbewegung Widerstand finden würde. Diese Krümmung des Lichtstrahls ist in Fachkreisen unter dem Namen „Kosmische Refraktion“ oder auch „Jährliche Refraktion“ bekannt.[2]) Dem Laien wird sie sorgfältig verschwiegen. Jedenfalls habe ich in keinem

[1]) Dies ist das Prinzip der angeblichen Entfernungs-„Messung“. In der Praxis macht man es etwas einfacher. Immer aber handelt es sich um eine bloße „Winkelmessung“.

[2]) Näheres darüber findet der Leser in dem Aufsatz „Über systematische Abweichungen der Sternpositionen im Sinne einer jährlichen Refraktion“ von L. Courvoisier, Observator der Sternwarte zu Berlin. (Nr. 15/1913 der Beobachtungsergebnisse der Sternwarte zu Berlin, herausgegeben von Hermann Strüwe, Direktor der Sternwarte.)

der vielen „populären“ Bücher über Astronomie auch nur ein Wort darüber gefunden.

Es ist offensichtlich, daß die bei Sonnenfinsternissen festgestellte Krümmung des Lichtstrahls nur einen Spezialfall der „Kosmischen Refraktion“ darstellt. Damit fällt die „Erklärung“ der Lichtkrümmung bei Sonnenfinsternissen durch die „Schwere“ des Lichtstrahls und damit auch die angebliche „Bestätigung“ der Relativitätstheorie durch die Lichtkrümmung. Erstaunlich ist nur, daß in den vielen Schriften **gegen** die Relativitätstheorie nirgends die oben dargestellten Zusammenhänge aufgezeigt wurden. Man ließ dem Vater der Relativitätstheorie den „Ruhm“, die später entdeckte Lichtkrümmung bei Sonnenfinsternissen auf Grund seiner Theorie „vorausgesagt“ zu haben, obwohl diese „Voraussage“ jedermann auch ohne Relativitätstheorie machen konnte, der über die „Kosmische Refraktion“ Bescheid wußte. Es war eben nur die „Voraussage“ eines **Spezialfalls** einer längst bekannten Erscheinung **allgemeiner** Natur.

Es ist somit **unbestreitbar,** daß der Lichtstrahl sich auch im „leeren Weltenraum“ der Kopernikaner krümmen kann. Sogar einer der prominentesten Astronomen, dessen Werke auch ins Deutsche übersetzt wurden, Professor Sir Arthur Eddington, sagte klar und deutlich, daß die „Voraussetzung“ des geraden Lichtstrahls durch die kopernikanische Astronomie ein ausgemachter Nonsens ist. Hören wir ihn selbst:

> „Es ist besser, freimütig zuzugeben, daß bei der Bildung der Überzeugung die Theorie eine wichtige Rolle spielt, und das mit Recht...“ „Denn es gibt keine reinen Beobachtungstatsachen über die Himmelskörper...“ „Der Beobachter hat seinen Messungen eine theoretische Deutung gegeben, indem er aus theoretischen Gründen annahm, daß das Licht den Weltraum annähernd auf einer geraden Linie durchquert...“
>
> „Aber der Beobachter ist sehr im Irrtum, wenn er annimmt, daß die Geradheit der Lichtstrahlen, welche die Astronomie voraussetzt, durch irdische Experimente verifiziert worden wäre. Wenn die Strahlen im Sternenraum nicht gerader wären, als sie es auf der Erde sind[1]), so würde die Richtung, in der ein Stern gesehen wird, uns nicht auf seinen tatsächlichen Ort führen. Der Lichtstrahl würde mindestens eine volle Umdrehung vollzogen haben, bevor er nur die Entfernung zu dem nächsten Stern zurückgelegt hätte.“ (Dehnt sich das Weltall aus? The Expanding Universe. Uebersetzung von Helene Weyl, Stuttgart-Berlin 1933.)

Die Schulastronomen haben somit **selbst** festgestellt, daß sich der Lichtstrahl in ihrem angeblich **leeren Weltenraum** krümmt. Wenn also ihre Berechnungen von Gestirnentfernungen irgendwelchen Wert haben sollen, dann müßten sie **in jedem Falle** den Nachweis der Gradlinigkeit des Lichtstrahls erbringen, dessen Winkel die Grundlage ihrer Rechnung bildet. War er nämlich krumm, dann ist die ganze „Dreiecksrechnung“ **Nonsens,** denn die krumme Linie als Fortsetzung

[1]) Sie werden von dem Schwerefeld der Erde abgebeugt. (Prof. Eddington.)

des gemessenen Winkels ergibt zwangsläufig eine ganz andere Entfernung als die unter der Annahme der Gradlinigkeit des Lichtstrahls errechnete.

Zu 2. Daß die Erde eine Kugel, ist bewiesen. Denn man kann um sie herumfahren. **Nicht** bewiesen wird damit, daß man auf der (konvexen) Oberfläche einer Vollkugel-Erde fuhr. Wenn nämlich die Erde eine Hohlkugel ist, so kann man ebensogut auf ihrer inneren konkaven Kugelfläche eine „Weltumsegelung" vornehmen.

Sämtliche sogenannten „Beweise" für eine konvexe Oberfläche unserer Erde halten der Kritik nicht stand. Wie ich in „Die Hohlwelttheorie"[1] nachwies, ist z. B. die am Horizont auftauchende Mastspitze keinesfalls ein „Beweis" für die konvexe Erdkrümmung, denn dieselbe Erscheinung würde selbst dann auftreten, wenn die Erdoberfläche eine vollkommene Ebene und der Lichtstrahl gerade wäre. Es gibt nur eine Möglichkeit, wirkliche **Beweise** für die Form der Erdoberfläche beizubringen: man muß sie **messen.**

Solange die Kopernikaner nicht durch exakte Messungen nachweisen, daß **der Bogen,** dessen Sehne als **Grundlinie** des zu den Entfernungsberechnungen benutzten Dreiecks dient, **auch wirklich existiert,** die Erdoberfläche also **konvex** gekrümmt ist, solange ist und bleibt die ganze Dreiecksrechnung **groteske Fantasterei.**

Für jeden an saubere logische Denkweise gewöhnten Menschen ist es doch eine geradezu unerträgliche Situation: Wissenschaftler des XX. Jahrhunderts errechnen mittels eines (eingebildeten) Dreiecks, dem (nachgewiesen) **Grundlinie** und **Seiten** fehlen, fantastische Entfernungen aus und verlangen von der Mitwelt **Glauben!**

Wem irgendwie an der sauberen wissenschaftlichen Klärung der Grundlagen der Astronomie liegt, wer es ablehnt, sich mit dem **Glauben** an die Professorenautorität an Stelle von Beweisen abspeisen zu lassen, wird mit mir fordern, daß wenigstens die Erdform durch exakte Messungen bewiesen wird, wenn man schon die Gradlinigkeit des Lichtstrahls im Weltraum nicht messen kann. Die Anhänger der Hohlwelt-Idee **haben** die Erdform gemessen.[2]) Diese **Messungen** ergaben einwandfrei eine konkave Form der Erdoberfläche. Die Hohlwelttheorie gründet sich demnach auf **exakte Messungen,** während der Kopernikanismus bisher keinen einzigen Beweis der Richtigkeit seines Weltsystems beizubringen vermochte.

Es ist nicht möglich, im Rahmen der vorliegenden Arbeit die ganze Hohlwelttheorie darzustellen. Nur so viel sei gesagt: Wenn die

---

[1]) Die dritte Auflage wurde 1942 von der Gestapo beschlagnahmt. Die vierte Auflage ist in Vorbereitung. Vorbestellungen nimmt jeder Buchhändler entgegen.

[2]) Näheres findet der Leser in „Cellular Cosmogony" von Koresh und Professor U. G. Morrow. (The Guiding Star Publishing House, Estero, Florida USA.) Preis 50 cts.

Erdoberfläche konkav gekrümmt ist, dann befindet sich das „Universum“ **innen** und wird von der Erde als **Hohlkugel** umschlossen. Die Einfallswinkel der Lichtstrahlen liegen **innen** an und bilden die Enden eines Bogens.

Kopernikanisches System und Hohlwelttheorie verwenden beide **dieselben** Einfallswinkel. Man kann also die kopernikanische Außenwelt durch eine einfache mathematische Operation ins Innere der Hohlkugel - Erde transformieren, ohne daß die Erscheinungen davon irgendwie berührt werden. Dies hat der Astronom Dozent Dr. Bohrmann (früher Heidelberger Sternwarte) in seinem Aufsatz „Ist das kopernikanische Weltbild falsch?“ („Die Umschau“, Frankfurt a. M., 1937) ausdrücklich festgestellt.

Dozent Dr. Bohrmann führte diese Transformation durch und kam zu dem Schluß:

„Beim genauen Durchdenken erkennt man, daß diese gedanklich ins Innere transformierte Welt von der Innenfläche der Kugel aus denselben Anblick bietet wie die wirkliche Welt von der Außenfläche.“

Wenn man den Ausdruck „die wirkliche Welt“ durch die Worte „das kopernikanische System“ ersetzt, ist der Schluß von Dozent Dr. Bohrmann durchaus richtig. Indirekt gibt man damit aber zu, daß **Einwände** gegen das kosmische System der Hohlwelttheorie seitens der Kopernikaner **gänzlich unmöglich** sind. Ich brauche dann nämlich nur den Einwand anzuerkennen und mich auf „die Projektion nach innen“ zurückzuziehen. Dann wird er **entweder gegenstandslos** oder richtet sich gleicherweise **gegen** das kopernikanische System. Sogar die Himmelsmechanik des kopernikanischen Systems samt den Berechnungsformeln kann die Hohlwelttheorie nach Bereinigung von unbegründeten Annahmen und der notwendigen „Transformation“ übernehmen. Denn die Kepler-Gesetze gelten prinzipiell auch für kleine Entfernungen. (Kepler nahm noch eine Entfernung der Sonne von nur sechs bis sieben Millionen Meilen an, während man heute 150 Millionen Kilometer **annimmt.)** Auch die Newton-Formel läßt sich nach entsprechender Bereinigung im System der Hohlwelt anwenden.

Die notwendige Auseinandersetzung des Kopernikanismus mit der Hohlwelttheorie kann demnach nicht durch allerlei belanglose Einwände gegen die „Innenausstattung“ der Hohlkugel-Erde geführt werden, sondern muß sich auf die **Grundfrage** der wirklichen Form der Erdoberfläche beziehen. Hier aber sage ich: Wo man **messen** kann, braucht man nicht zu streiten! **Messen wir gemeinsam!** Diesen Vorschlag, den Streit zu beenden, wird kein wahrer Freund wissenschaftlicher Erkenntnis ablehnen können. Denn der Kopernikaner müßte doch eigentlich so viel Vertrauen in sein System setzen, um anzunehmen, daß die Messungen zu seinen Gunsten ausgehen werden. Anscheinend ist es aber doch so, daß diejenigen Astronomen, die

mein Werk „Die Hohlwelttheorie“ gelesen haben, in ihrer Selbstsicherheit **wankend geworden** sind. Sie schweigen die Messungsergebnisse von Professor Morrow tot, weil sie **zugunsten der Hohlwelttheorie** ausgegangen sind und wagen es nicht, sie zu wiederholen, weil sie das Resultat **fürchten.** Damit ist aber der Erkenntnis nicht gedient. Ein echter Wissenschaftler darf überhaupt keine „Wünsche“ haben, sondern muß nur nach der **Wahrheit** streben. Dem Grundsatz „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“ setze ich den Anspruch des Volkes auf Wahrheit und Klarheit in wissenschaftlichen Fragen entgegen und verlange, daß **nicht gestritten,** sondern **gemessen** wird.

Wie **primitiv** und **naiv** die **Schlüsse** der Astronomen, die zu der unvorstellbaren **Zahleninflation** der Entfernungs-„Berechnungen“ führten, in Wirklichkeit sind, will ich nachfolgend noch an einem Beispiel zeigen, das ich in dem Büchlein „Auf der Sternwarte oder wie der Astronom zu den Resultaten seiner Forschung gelangt“ von M. W. Meyer[1]) entnehme. Der Astronom schreibt wörtlich:

„Auf meinem Schreibtisch befindet sich unter anderem auch ein Porträt. Wenn ich nun eine bestimmte Stellung einnehme, so zeichnen sich auf dieses Bild die Umrisse des Armleuchters, welcher vor demselben ebenfalls auf meinem Schreibtisch steht, und zwar derart, daß eine gewisse scharf vorspringende Verzierung des Leuchters gerade ein Auge des Bildes verdeckt, nämlich das rechte. Um dieses genauer beobachten zu können, habe ich eines meiner Augen geschlossen. Wenn ich nun aber mit dem anderen Auge hinschaue, so verschiebt sich der Leuchter vor dem Bilde scheinbar und die vorhin fixierte Verzierung verdeckt jetzt das linke Ohr des Porträts. Dieses Experiment ist nun äußerst wichtig, und ich bin genötigt, die näheren Umstände noch genauer festzulegen. Ich messe aus, daß die Entfernung von dem rechten Auge bis zum linken Ohr auf dem Bilde 4 Zentimeter beträgt; die Mittelpunkte meiner beiden Augen liegen 5½ Zentimeter auseinander; der Leuchter steht 40 Zentimeter vom Bilde und 55 Zentimeter von mir entfernt. Ich mache nun das Experiment unter verschiedenen anderen Bedingungen. Zum Beispiel nähere ich den Leuchter dem Bilde bis auf die Hälfte der früheren Entfernung. Dann verschiebt er sich nur noch viel weniger, indem ich ihn abwechselnd mit dem einen und dem anderen Auge beobachte. Die Verschiebung geht jetzt nur noch von dem einen Auge des Bildes bis zum anderen, welche Entfernung gerade die Hälfte der früheren beträgt. Bei der halben Entfernung des Leuchters vom Bilde haben wir also auch nur die halbe Verschiebung. Wenn dagegen die Distanz zwischen Leuchter und Bild der des Leuchters von mir gleicht, so wird auch die Verschiebung genau gleich der Entfernung meiner beiden Augen voneinander; wenn der Leuchter mir dreimal näher steht als dem Bilde, so ist die Verschiebung auch dreimal größer als die Entfernung meiner Augen voneinander usw. Man sieht, und dies bitte ich zu beachten, daß man die Entfernung des Leuchters oder des Bildes gar nicht einmal zu kennen braucht, sondern nur, um wieviel die eine Entfernung größer ist als die andere, um die Größe der Verschiebung selbst zu erkennen und daraus die anderer entfernten Gegenstände zu berechnen, welche wir deswegen gar nicht zu berühren brauchen. Nehmen wir zu dem Ende einmal an, der Leuchter befände sich mir viermal näher als dem Bilde, und die Ver-

---

[1]) Reclams Universal-Bibliothek Nr. 2305.

schiebung sei dann gerade so groß, daß sie von einer Kante des Bildes bis zur anderen reicht, dann weiß ich aus meinen oben gemachten Erfahrungen ganz genau, daß das Bild viermal größer ist als die Distanz meiner beiden Augen voneinander, das heißt also 22 cm, und die direkte Messung wird damit immer vollkommen genau übereinstimmen.

Mit Hilfe dieser Kenntnisse wollen wir nun die Größe der Sonne genau ausmessen. Wir beobachten zu dem Ende zunächst die schöne Venus durch ein gutes Fernrohr während längerer Zeit. Sie zeigt dann wechselnd alle verschiedenen Phasen des Mondes, von der schmalsten Sichelgestalt bis zur vollen Beleuchtung ihrer ganzen Scheibe; aber wir bemerken zu gleicher Zeit, daß ihr Durchmesser von einer Spitze der Sichel zur anderen sich langsam vergrößert oder vermindert, je nachdem ihre Phase beschaffen ist . . . Wenn die Phase am kleinsten ist, dann ist die ganze Ausdehnung der Sichel am größten. Um diese Zeit geht nun Venus zuweilen, in jedem Jahrhundert durchschnittlich zweimal, genau zwischen der Erde und der Sonne hindurch und erscheint alsdann als eine kleine dunkle Scheibe auf der strahlenden Sonne; es findet ein Venusdurchgang statt. Darauf entfernt sich Venus wieder von der Sonne und von uns und kommt schließlich in ihrer kreisförmigen Bahn um die Sonne hinter derselben vorbei, indem sie nun als volle Scheibe leuchtet. Wenn wir uns ihre Größe in diesen beiden diametral gegenüberstehenden Lagen merken, so finden wir, daß sie hinter der Sonne vorübergehend ziemlich genau siebenmal kleiner ist als bei ihrem Durchgang vor der Sonne. Wir schließen daraus offenbar, daß sie dann auch siebenmal weiter entfernt sein muß als in letzterer Stellung, und da nun Venus in einem fast genauen Kreis um die Sonne läuft, so folgt weiter, daß diese Entfernung Sieben zusammengesetzt wird aus drei Einheiten von der Venus in ihrer entferntesten Stellung bis zur Sonne, drei ferneren Einheiten, von der Sonne bis zur Venus in ihrer nächsten Stellung zu uns während eines Venusdurchganges, und endlich der letzten Einheit von diesem Punkte bis zur Erde. Bei einem Venusdurchgang, wenn der Planet auf der Sonne sichtbar wird, steht derselbe uns also dreimal näher als der Sonne, was wir somit herausgetüftelt haben, ohne von seiner eigentlichen Entfernung in einer bekannten Maßeinheit auch nur das geringste zu wissen. Wir haben nun aber aus dem Experimente mit dem Bilde und dem Leuchter erfahren, daß wir nur solche interessanten Verhältnisse zu kennen brauchen, um daraus unsere Schlüsse zu ziehen. Die Sonne ist das Bild; Venus verwechseln wir mit dem Leuchter, und meine beiden Augen verwandeln sich in zwei Astronomen, welche an beiden entgegengesetzten Enden der Welt aufgestellt werden und die Venus auf der Sonne beobachten. Die Distanz der beiden Augen wird jetzt also so groß wie die ganze Erde, also gleich 1717 Meilen. Beide Astronomen sehen Venus natürlich an verschiedenen Stellen der Sonne, ebenso wie die beiden Augen den Leuchter an verschiedenen Stellen des Bildes gesehen hatten. Die genaue Messung ergab, daß die Verschiebung $36^1/_4$mal kleiner war als der ganze Sonnendurchmesser, so wie wir ihn sehen, und wir begreifen nach den in früheren Kapiteln gegebenen Details, daß wir diese Größe direkt mit unseren Instrumenten abmessen können. Diese Distanz ist nun aber dreimal größer als die Entferung der beiden Augen, welche die Venus von beiden Enden der Welt aus beobachtet haben, weil eben Venus, wie wir früher sahen, uns dreimal näher steht als der Sonne. Also ist die ganze Sonne $3 \times 36^1/_4 = 108^3/_4$ mal größer als diese Entfernung, das heißt $108^3/_4 \times 1717$ Meilen, das macht 187 000 Meilen. So haben wir also die wirkliche Größe der Sonne erfahren, noch ehe wir etwas über ihre Entfernung wissen. Diese werden wir aber nun sehr bald kennenlernen.

Wir nehmen zu diesem Ende einen Taler und bringen ihn nach und nach in eine solche Entfernung von uns, daß er gerade die Sonne verdeckt. Wir werden finden, daß dies etwa in der Entfernung von 354 cm stattfindet. Aus dieser Entfernung ist also ein Taler, der 33 Millimeter im Durchmesser hat. ebenso groß wie die Sonne. Da nun aber ein Gegenstand, der halb so weit entfernt ist wie ein anderer, der ihm ganz gleich ist, immer noch einmal so groß erscheint als jener, so müssen wir umgekehrt auch schließen, daß beispielsweise ein Gegenstand, von dem wir wissen, daß er effektiv hundertmal größer ist als ein anderer, aber doch gleich groß wie er erscheint, auch hundertmal weiter von uns entfernt sein müsse. Wir finden nun, indem wir den obengefundenen Durchmesser der Sonne von 187 000 Meilen durch 33 Millimeter dividieren, daß die Sonne effektiv im Durchmesser 42 000 Millionen mal größer ist als ein Taler, folglich auch um ebensoviel mal weiter von uns entfernt sein muß als ein solcher, wenn er die Sonne für unser Auge gerade verdeckt. Das findet in 354 Zentimeter Entfernung statt. Mit dieser Zahl multiplizieren wir die obige, um die Entfernung der Sonne im Metermaß zu erhalten. nämlich 148 000 Millionen Meter; in Meilen verwandelt, ergeben sich endlich rund 20 Millionen. Wir haben damit zugleich auch die wirkliche Entfernung der Venus von uns gefunden. Wir sahen nämlich vorhin, daß sie dreimal so weit von der Sonne absteht wie von uns, wenn sie uns am nächsten ist. Sie steht folglich 3/4 so weit von der Sonne wie letztere von uns, das heißt 15 Millionen Meilen und 5 Millionen Meilen bleiben noch zwischen Venus und Erde im geringsten Falle.

Ich glaube, daß man durch diese in ihrer Art wohl recht primitiven Anschauungsmittel begriffen hat, wie in der Tat von der Erde aus weite Entfernungen im Weltall mit logischer Sicherheit bestimmt werden können. obgleich die Astronomen allerdings keine Talerstücke zu solchen Messungen zu benützen pflegen."

Ist der Lichtstrahl nun auch nur eine winzige Kleinigkeit gekrümmt, dann wird diese ganze Jongliererei mit Zahlen völliger **Nonsens.** Und diese **jeder Grundlage** entbehrende Zahlenspielerei will man uns als „Beweis" **hinstellen,** trotzdem den Astronomen die **Tatsache** der Lichtkrümmung (Plotnikow-Effekt) ebensogut bekannt ist wie mir. Man erinnere sich des „Geständnisses" des berühmten Astronomen Prof. A. Eddington, demzufolge die Astronomie die Gradlinigkeit der Lichtstrahlen **„voraussetzt",** diese reine **„Annahme"** als **„Theorie"** ihren Messungen zu Grunde legt. Wie **fest** und **sicher** ist demgegenüber doch die **Hohlwelttheorie** begründet! Die **praktische** Astronomie (Vorausberechnung der künftigen Stellungen der Himmelskörper) aber ist gänzlich unabhängig von den Ergebnissen dieser auf **reinen Trugschlüssen** aufgebauten **theoretischen** Astronomie. Dafür gibt es übrigens einen überzeugenden Beweis. **Kepler,** einer der Väter des kopernikanischen Systems. nahm nämlich die Entfernung Erde—Sonne mit nur 6 bis 7 Millionen Meilen an (gegenüber der heutigen **Annahme** von rund 150 Millionen Kilometer!) und errechnete **trotz** des „riesigen Fehlers" (im kopernikanischen Sinne) die künftigen Stellungen der Himmelskörper durchaus richtig! Die Ergebnisse der **praktischen** Astronomie sind **kontrollierbar.** Der Mond z. B. kommt eben „pünkt-

lich“ an die vorausberechnete Stelle des Himmels oder nicht. Hier können also falsche Berechnungsmethoden ohne weiteres durch die **Praxis** erkannt und berichtigt werden. Die Ergebnisse der **theoretischen** Astronomie dagegen sind **unkontrollierbar.** Ob die Sonne 150 Millionen Kilometer entfernt oder nur 3—4000 Kilometer, ist für die Berechnungen der praktischen Astronomie belanglos (wie Keplers Berechnungen beweisen). Da also die Resultate der **theoretischen** Astronomie nicht **kontrollierbar** sind, besteht ohne weiteres die Möglichkeit, daß sich grundlegende Fehler einschleichen, die niemals erkannt werden. Dann stimmt zwar die **Rechnung,** aber **nicht** deren **Voraussetzungen,** so daß das Resultat aus Zahlen besteht, die keine Begriffe decken, folglich **keinen** Wahrheitsgehalt besitzen.

Der Astronom M. W. Meyer gibt nun in seinem schon genannten Werk offen und unbekümmert zu, daß man die Rechnung in jedem Falle „stimmend“ machen kann. Er schreibt:

„Zeigt es sich zum Beispiel, daß ein neuer Körper, sagen wir einmal ein neuentdeckter Satellit, seinen Planeten schneller umkreist, als es **die Rechnung nach der Theorie** angab, so ist die **Übereinstimmung** offenbar **dadurch** herzustellen, daß wir **annehmen,** der Planet habe eine größere Masse, sei schwerer, als wir es bis dahin **glaubten,** und wenn **diese Vermutung** nicht durch die Bewegung anderer Körper, welche er gelegentlich gleichfalls beeinflußt, **widerlegt** wird, so haben wir **dadurch** unsere **Kenntnisse** wesentlich verschärft.“[1]).

Man muß diesen Absatz langsam und sorgfältig lesen und insbesondere die hervorgehobenen Stellen beachten. Dann ist er sehr aufschlußreich. Hier gibt ein Astronom zu, daß man Theorie und Praxis durch Änderung von **Annahmen** in „Übereinstimmung“ bringt. Er bezeichnet die Masse (Schwere) des Planeten klar und richtig als **Annahme,** an die „wir bis dahin **glaubten**“. Die Schwere eines Planeten ist nach dem Astronomen Meyer zwar nur **„eine Vermutung“.** Wenn diese „Vermutung“ aber nicht „gelegentlich widerlegt wird“, so „haben wir dadurch unsere Kenntnisse wesentlich verschärft.“ (Es müssen doch eigenartige **„Kenntnisse“** sein, die hier durch **„Vermutungen“** gewonnen und „verschärft“ werden!?)

In Tat und Wahrheit sind die Ergebnisse der theoretischen Astronomie samt und sonders auf Grund von falschen (unbewiesenen) Voraussetzungen zustande gekommen. Die Rechnungen der Astronomen sind „Gleichungen mit lauter Unbekannten“, die man natürlich leicht „stimmend machen“ kann, indem man die „vermuteten“ Werte entsprechend **verändert,** wenn es einmal Differenzen der Resultate **untereinander** gibt. Dann nimmt man dem einen Himmelskörper etwas Schwere (also auch „Gravitation“) weg und fügt sie dem anderen hinzu. Schon ist die berühmte „astronomische

[1]) Die Hervorhebungen wurden von mir vorgenommen. J. L.

Genauigkeit“ wieder hergestellt. Zweifelt aber jemand die **unglaubliche Zahleninflation** der kopernikanischen Behauptungen über Entfernungen, Größe, Gewichte usw. der Himmelskörper an, dann sollen diese **„Vermutungen“**, diese **„Annahmen“**, auf einmal wieder „Resultate exakter Forschung“ sein.

Dabei schreckt man auch vor **wissentlich unrichtigen** Behauptungen nicht zurück. Beispielsweise schreibt der Astronom M. W. Meyer, nachdem er vorher selbst gezeigt hat, wie man **die Widersprüche** „beseitigt“ (siehe oben!):

„Es ist in dieser Beziehung nun von hoher Bedeutung für unsere Erkenntnis der großen Verwaltung des Ganzen, daß wir bis jetzt keine einzigen Himmelskörper auffinden konnten, selbst in jenen ganz entfernten Regionen des Weltgebäudes, wohin die Wirkung unserer Sonne längst nicht mehr reicht, der sich nicht **exakt**[1]) nach den Angaben der Theorie bewegte, oder daß sich in einem System von Bewegungen mehrerer Körper unlösliche Widersprüche dokumentiert hätten.“

Ich brachte in meinem Werk „Die Hohlwelttheorie“ eine Anzahl Zitate berühmter Astronomen, die zugaben, daß das mit der „Theorie“ hier gemeinte „Gravitationsgesetz“ **nicht** stimmt, d. h., daß die Planeten in ihrem **wirklichen** Lauf der Theorie **nicht** exakt folgen. Ferner wird klipp und klar **zugegeben**, daß dieses angebliche „Gesetz“ in den „Fixsternweiten“ überhaupt nicht anwendbar ist. Ein „System von Bewegungen“ aber ist **nicht** einmal bei drei Körpern **berechenbar**, weil die Mathematik das bekannte „Dreikörperproblem“ noch nicht lösen konnte. Es ist geradezu erstaunlich, wie man in so wenig Zeilen **so viel Unrichtigkeiten** einem gläubigen Publikum vorsetzen kann. Soll die Wissenschaft nicht der Wahrheit dienen?

Exakte Messungen als Grundlage der Hohlwelttheorie

Im Jahre 1897 brachte die USA-Presse ausführliche Berichte über die Messungen und Experimente des Professors der Geodäsie U. G. Morrow, 1898 erschien dessen ausführlicher Bericht darüber in dem bereits erwähnten Werk „Cellular Cosmogony“[2]). Professor U. G. Morrow wollte als echter Wissenschaftler die Frage Kopernikanisches Weltbild oder Hohlwelt durch exakte Messungen entscheiden. Er erfand ein neues Meßgerät — den Rectilineator —, der es gestattet, bei den Messungen den Lichtstrahl auszuschalten. Professor U. G. Morrow verlegte mittels des Rectilineators gerade Linien über Wasserflächen. Da diese sich bekanntlich der Erdkrümmung anpassen, so müßte sich eine gerade Linie mit zunehmender Länge immer weiter von der Wasserfläche entfernen — wenn die

[1]) Von mir hervorgehoben. J. L.

[2]) Geodäsie = Feldmeßkunst.

Erdoberfläche konvex (kopernikanisch) gekrümmt wäre. Statt dessen stießen die von Prof. U. G. Morrow verlegten geraden Linien stets in einer der **konkaven** Erdkrümmung (Hohlwelt) entsprechenden Länge auf den Wasserspiegel auf. Professor U. G. Morrow legte also gewissermaßen ein Lineal an die Erdoberfläche an. (Um sich die Sache ganz klar zu machen, lege man einen Bleistift innen und außen an der Wand eines Topfes an.)

Irgendwelche Einwände gegen die Messungen von Professor U. G. Morrow sind nicht möglich. Dies wissen meine Kritiker nur allzu gut. Deshalb haben ausnahmslos alle „Kritiker" diese Messungen in ihren „Kritiken" **totgeschwiegen**[1]). Seit 1933 verbreitete ich in rund 80 000 Büchern und Broschüren die Messungsresultate in großer Aufmachung mit Bildern. Ich frage nun: Was haben denn Kritiken überhaupt für einen Wert, wenn sie sich an der **entscheidenden** Messung „vorbeimogeln"? Was sind dies für sonderbare Wissenschaftler, die ihren Lesern die „Kirchturmspitze" als „Beweis" für die konvexe Erdkrümmung hinstellen, ihnen aber **verschweigen**, daß die Frage **längst** durch exakte Messungen **gelöst** ist?

Warum **müssen** die Kopernikaner diese Messungen totschweigen? Weil die Messungsresultate **zugunsten** der Hohlwelt unanfechtbar sind. Prof. U. G. Morrow hat nämlich gleich die Probe aufs Exempel gemacht und die Linie wieder auf den Ausgangspunkt zurückgeführt. Hätten irgendwelche Einflüsse die Linie beim „Vorwärtsmessen" gesenkt, dann wäre beim „Rückwärtsmessen" eine **erneute** Senkung eingetreten. Statt dessen „hob" sich die Linie wieder auf den Ausgangspunkt. Da die Differenz zwischen „konvex und konkav" bereits in 8 Kilometer Entfernung rund 10 Meter ausmacht (eine recht „handgreifliche" Differenz), so gibt es keine Beanstandung. (Schließlich wird ein Professor der Geodäsie sein Handwerk verstehen.)

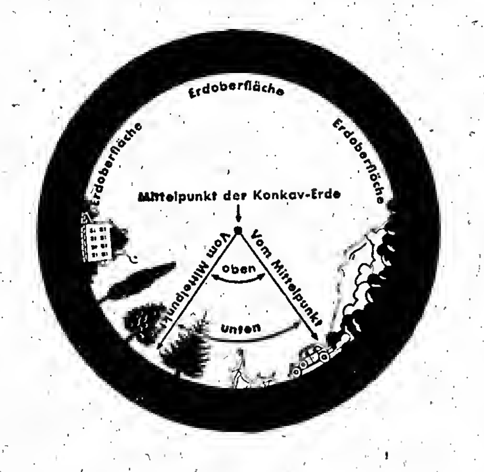
Was sollen die Kopernikaner nun machen? Widerlegen **können** sie die **Messungsresultate** nicht, anerkennen **wollen** sie diese nicht. Bleibt also nur **stures Schweigen.** Jeder logisch denkende Mensch unter meinen Lesern wird mir zugeben müssen, daß in diesem **Schweigen** die stillschweigende **Anerkennung** der Messungsresultate enthalten ist. Damit wird nun aber auch „**stillschweigend anerkannt**", daß die Hohlwelttheorie **bewiesen** und der Kopernikanismus **widerlegt** ist[2]).

---

[1]) Nach den ersten Veröffentlichungen der amerikanischen Presse verlautete auch drüben nichts mehr über diese Messungen der Erdform. Vermutlich haben die dortigen „Autoritäten" genügend Einfluß gehabt, die „Totschweigepolitik" auch in der auf ihre „Unabhängigkeit" so stolzen amerikanischen Presse durchzusetzen.

[2]) Ich konnte mich hier kurz fassen, weil ich in Teil II auf die Messungen zugunsten der Hohlwelt ausführlich eingehe. In Teil II findet der Leser dann auch die Zeichnungen.

In den Jahren 1901 bis 1902 führte Prof. McNair vom „Michigan College of Mines" eine Serie von Lotmessungen in den 1300 Meter tiefen Schächten der Tamarack Mine in Calumet (Michigan, USA) aus. Vermutlich gaben dazu die Messungen von Professor U. G. Morrow in den Vorjahren die Veranlassung. Professor McNair sagte sich wohl: Wenn wir auf der konvexen Seite einer Kugel leben, dann müssen die Lote **unten zusammenlaufen,** denn der Erdmittelpunkt liegt dann unter uns. Leben wir aber in einer Hohlkugel, dann müssen die Lote unten auseinandergehen. (Siehe Zeichnung Nr. 11/12).



Zeichnung Nr. 11



Zeichnung Nr. 12

Die ganze Serie der Lotmessungen ging bis auf eine einzige zugunsten der Hohlwelt aus.[1]) Die Lote liefen nicht unten zusammen sondern **auseinander.**

Als Kopernikaner **wollte** Professor McNair dieses Resultat nicht, sondern das Gegenteil. Dieses war natürlich nicht zu erzielen. Folglich suchte er nach Ausreden. Als er die Zugluft im Schacht für das Auseinandergehen der Lote verantwortlich machen wollte, brachen die anwesenden Ingenieure in schallendes Gelächter aus. (Die Erklärung wurde mit „ungenügender Höflichkeit aufgenommen", umschreibt Professor McNair dies in seinem Bericht.) Dies war aber auch die einzig mögliche Antwort von **Fachleuten** auf eine so „groteske Ausrede". Man bedenke, daß die Lotgewichte von 50 Pfund an einem dünnen Klaviersaitendraht hingen. Da die Gewichte in Ölbassins eingelassen waren, stand „der Zugluft" nur der dünne Draht als Angriffsfläche zur Verfügung. Nun könnte man noch nicht einmal mit

[1]) Diese eine Ausnahme fand ihre Aufklärung in einem kurz vorher gebrochenen Draht, der noch in der Schachtwand steckte und das Auspendeln des einen Lotes behinderte.

In den Jahren 1901 bis 1902 führte Prof. McNair vom „Michigan College of Mines“ eine Serie von Lotmessungen in den 1300 Meter tiefen Schächten der Tamarack Mine in Calumet (Michigan, USA) aus. Vermutlich gaben dazu die Messungen von Professor U. G. Morrow in den Vorjahren die Veranlassung. Professor McNair sagte sich wohl: Wenn wir auf der konvexen Seite einer Kugel leben, dann müssen die Lote **unten zusammenlaufen,** denn der Erdmittelpunkt liegt dann unter uns. Leben wir aber in einer Hohlkugel, dann müssen die Lote unten auseinandergehen. (Siehe Zeichnung Nr. 11/12).



Zeichnung Nr. 11



Zeichnung Nr. 12

Die ganze Serie der Lotmessungen ging bis auf eine einzige zugunsten der Hohlwelt aus.[1]) Die Lote liefen nicht unten zusammen sondern **auseinander.**

Als Kopernikaner **wollte** Professor McNair dieses Resultat nicht, sondern das Gegenteil. Dieses war natürlich nicht zu erzielen. Folglich suchte er nach Ausreden. Als er die Zugluft im Schacht für das Auseinandergehen der Lote verantwortlich machen wollte, brachen die anwesenden Ingenieure in schallendes Gelächter aus. (Die Erklärung wurde mit „ungenügender Höflichkeit aufgenommen“, umschreibt Professor McNair dies in seinem Bericht.) Dies war aber auch die einzig mögliche Antwort von **Fachleuten** auf eine so „groteske Ausrede“. Man bedenke, daß die Lotgewichte von 50 Pfund an einem dünnen Klaviersaitendraht hingen. Da die Gewichte in Ölbassins eingelassen waren, stand „der Zugluft“ nur der dünne Draht als Angriffsfläche zur Verfügung. Nun könnte man noch nicht einmal mit

[1]) Diese eine Ausnahme fand ihre Aufklärung in einem kurz vorher gebrochenen Draht, der noch in der Schachtwand steckte und das Auspendeln des einen Lotes behinderte.

In den Jahren 1901 bis 1902 führte Prof. McNair vom „Michigan College of Mines“ eine Serie von Lotmessungen in den 1300 Meter tiefen Schächten der Tamarack Mine in Calumet (Michigan, USA) aus. Vermutlich gaben dazu die Messungen von Professor U. G. Morrow in den Vorjahren die Veranlassung. Professor McNair sagte sich wohl: Wenn wir auf der konvexen Seite einer Kugel leben, dann müssen die Lote **unten zusammenlaufen,** denn der Erdmittelpunkt liegt dann unter uns. Leben wir aber in einer Hohlkugel, dann müssen die Lote unten auseinandergehen. (Siehe Zeichnung Nr. 11/12).



Zeichnung Nr. 11

Zeichnung Nr. 12

Die ganze Serie der Lotmessungen ging bis auf eine einzige zugunsten der Hohlwelt aus.[1]) Die Lote liefen nicht unten zusammen sondern **auseinander.**

Als Kopernikaner **wollte** Professor McNair dieses Resultat nicht, sondern das Gegenteil. Dieses war natürlich nicht zu erzielen. Folglich suchte er nach Ausreden. Als er die Zugluft im Schacht für das Auseinandergehen der Lote verantwortlich machen wollte, brachen die anwesenden Ingenieure in schallendes Gelächter aus. (Die Erklärung wurde mit „ungenügender Höflichkeit aufgenommen“, umschreibt Professor McNair dies in seinem Bericht.) Dies war aber auch die einzig mögliche Antwort von **Fachleuten** auf eine so „groteske Ausrede“. Man bedenke, daß die Lotgewichte von 50 Pfund an einem dünnen Klaviersaitendraht hingen. Da die Gewichte in Ölbassins eingelassen waren, stand „der Zugluft“ nur der dünne Draht als Angriffsfläche zur Verfügung. Nun könnte man noch nicht einmal mit

[1]) Diese eine Ausnahme fand ihre Aufklärung in einem kurz vorher gebrochenen Draht, der noch in der Schachtwand steckte und das Auspendeln des einen Lotes behinderte.

einem starken Propeller einen Luftstrom erzeugen, der stark genug wäre, um einen dünnen Klavierdraht, an dem 50 Pfund hängen, überhaupt zu bewegen. Außerdem hätte die Zugluft einen Draht nach rechts und den anderen nach links drücken und in dieser Stellung konstant erhalten müssen.

Da Prof. McNairs Lotmessungen für die Hohlwelttheorie sehr nützlich sind, so hatte ich natürlich keine Veranlassung, die für ihn einigermaßen **blamable** Ausrede auf die Zugluft besonders herauszustellen, zumal er nur von „Vermutung und Hypothese" sprach. Er legte sich nicht fest, sondern sagte: „... nachdem diese **Hypothese** einmal zugelassen worden war, **scheint es**, daß sie für alle beobachteten Phänomene herangezogen werden **kann.**"

„Man wasche mir den Pelz, mache ihn aber nicht naß!" So könnte man diese Auslassungen übersetzen. Aus diesen mehr als „vorsichtigen" Ausführungen machte der „Kosmos" (Stuttgart 1941) eine **„Entdeckung"** (also eine durchaus gesicherte Sache!) und warf **mir** Fälschung vor. Ich hänge hiermit die „Fälschung" etwas niedriger.

Worauf es ankam und noch ankommt, das ist nicht die faule Ausrede auf die Zugluft, sondern die Messungsresultate selbst. Diese gingen aber zugunsten der Hohlwelt aus.[1])

Amerikanische Freunde der Hohlweltidee machten Prof. McNair darauf aufmerksam, daß es in der Tamarack-Mine zwei Schächte von 4250 Fuß Tiefe gibt, die unten durch einen geraden Stollen von 3200 Fuß Länge miteinander verbunden sind. Die Divergenz der Lote betrüge dann auf der Konvex-Erde 0,166 Meter und in der Konkav-Erde 0,184 Meter. Die Abweichung zwischen beiden wäre also 0,35 Meter = 35 Zentimeter. Jeder Geodät würde in der Behauptung, solche Differenzen nicht einwandfrei messen zu können, eine Beleidigung seines Standes erblicken. (Der mögliche Fehler bei neueren Basismessungen bleibt nach Suckow (Die Landmessung, Leipzig-Berlin, 1919) unter **1 Millimeter** auf 1 Kilometer Länge!) Bei derartigen Differenzen gibt es natürlich keine „Ausrede auf die

[1]) Wie diese aber von **objektiven Fachleuten** beurteilt werden, zeigte mir ein Brief, aus dem ich nachfolgend zitiere:

> „Ihre ‚Einführung in die Hohlwelttheorie' veranlaßt mich, auch Ihr Werk ‚Die Hohlwelttheorie' zu erwerben. Ich habe das Buch nun mehrere Male gründlich durchgelesen und bedaure heute nur, daß ich nicht schon früher mit Ihrer Theorie bekannt gemacht wurde.
>
> Die Messungen in der Tamarack-Mine in Calumet, Michigan, **sind mir** bekannt, denn ich war selbst in den Tamarack-, Red Jacket- und Calumet-Schächten der Calumet & Hecla Mining Co. beruflich tätig. .
>
> Ich werde alle Ihre Arbeiten mit dem größten Interesse weiter verfolgen und mich jederzeit gerne als Anhänger Ihrer Hohlwelttheorie bekennen."

Zugluft“. Dies sagte sich damals wohl auch Prof. McNair und gab die Experimente endgültig auf.

Die Passate als angeblicher Beweis für die Achsendrehung eines Erd-Planeten.

Professor Dr. Wilhelm Schmidt schreibt in seinem für die Lehrerausbildung bestimmten Werk „Astronomische Erdkunde“ (Leipzig und Wien 1903):

„Ein anderer jener Einwände gegen die Lehre von der Achsendrehung der Erde, daß dann wegen des Zurückbleibens der Luft gegen Westen ein äußerst heftiger Ostwind wehen müßte, wird ebenso durch den Hinweis zunichte, daß die Luft ja auch diese Rotationsgeschwindigkeit besitzt. — Etwas ähnliches kommt aber wirklich zur Erscheinung, indem Winde, welche aus höheren Breiten nach niederen wehen, infolge der größeren Weggeschwindigkeit, die auf den größeren Parallelkreisen herrscht, sobald sie zu diesen gelangen, gegen Westen zurückbleiben, also aus Nordwinden allmählich zu Nordostwinden werden; die aus südlichen Breiten gegen den Äquator hin wehenden zu Südostwinden. So zieht sich als ein lebendiger Beweis von der Achsendrehung der Erde der Gürtel der Passatwinde zu beiden Seiten des Äquators hin. — Die in der Höhe aus den niederen Breiten nach höheren abfließenden Luftmassen verwandeln sich auf unserer Halbkugel aus Südwinden zu südwestlichen, indem sie mit der größeren Umdrehungsgeschwindigkeit ihres Ursprunges den langsamer nach Osten wandernden Orten höherer Breiten dahin vorauseilen.

In engem Zusammenhange damit und mit der waagrechten Drehung der Horizonte steht die allgemeine Drehung der Winde und Meeresströmungen, die Bildung von Luftwirbeln von bestimmter Drehrichtung (Zyklonen und Antizyklonen), die sich oft über weite Länder ausdehnen und den vielfachen Wechsel von Windrichtung und Witterung in unseren Breiten verursachen. Der Gang dieser Wirbel und die Aufeinanderfolge verschiedener Windrichtungen ist südlich vom Äquator denen auf der Nordhalbkugel entgegengesetzt. Alle sind ein Zeugnis von der Achsendrehung der Erde.“

Man muß dieses Jonglieren mit Worten erst einmal in klares, einfaches Deutsch übersetzen, um die Widersprüche dieser Darstellung zu erfassen.

[1]) **Keine** Ostwinde, weil die Luft die Rotation des Erdplaneten in derselben Geschwindigkeit mitmacht, also **nicht** zurückbleibt.

[2]) **Doch** Ostwinde, weil die zum Äquator strömende Luft gegen Westen **zurückbleibt,** die Rotation des Erdplaneten also **nicht** in derselben Geschwindigkeit mitmacht (Passate).

[3]) Die Winde aus **Norden** sollen wegen der nach **Osten** gerichteten Achsendrehung der Erde auf unserer Halbkugel **zurückbleiben,** also zu Nordostwinden werden.

[4]) Die aus **Süden** kommenden Winde sollen (auf der nördlichen Halbkugel) gegen die nach **Osten** gerichtete Achsendrehung der Erde **nicht** zurückbleiben, sondern sogar **vorauseilen.**

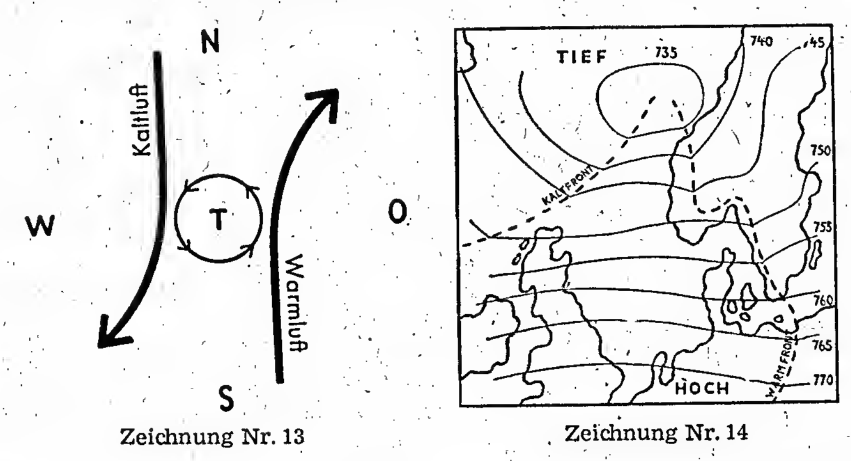
Punkt 1 soll „den Einwand gegen die Lehre von der Achsendrehung der Erde zunichte machen", Punkt 2 aber einen „lebendigen Beweis von der Achsendrehung der Erde" darstellen. Nach den Grundsätzen der Logik kann aber etwas nicht **gleichzeitig** richtig und falsch sein. Ist Punkt 1 richtig, dann muß Punkt 2 falsch sein oder umgekehrt.

Wenn Punkt 1 richtig ist (und er allein stünde mit den sonstigen Behauptungen des Kopernikanismus in Einklang), dann müßte die Verlagerung von Luftmassen verschiedener Temperaturen bzw. verschiedenen Druckes so vor sich gehen als ob keine Bewegung des Erdplaneten stattfinden würde.

Wenn Punkt 2 richtig wäre, dann müßte auf der ganzen Erde stets und ständig **Ostwind** herrschen. Kann die Luft **überhaupt** gegen die Rotation zurückbleiben, dann ist der Unterschied von 1666 Stundenkilometern am Äquator gegen Null am Nordpol derartig **riesig,** daß der ständige Austausch der Luft zwischen Äquator und Polen längst den Ostwind zur Alleinherrschaft auf der ganzen Welt gebracht haben müßte. Der vom Nordpol kommende Wind hat die Rotationsgeschwindigkeit Null. (Die Pole der rotierenden Kugel **ruhen** bekanntlich). Würde er gegen die Rotation **zurückbleiben,** dann ergäbe sich am Äquator ein Sturm von 1660 Kilometer in der Stunde! Zum Vergleich: 50 Kilometer Luftbewegung in der Stunde bezeichnet man schon als Sturm und die schlimmsten Wirbelstürme erreichen kaum mehr als 200 Stundenkilometer. Vor allem aber muß man sich fragen, warum denn dann, wenn die Luft gegenüber der angeblichen Erddrehung „beharrt" (zurückbleibt), nicht auch ein „Beharren" (Zurückbleiben) gegenüber der viel schnelleren Bewegung des Fluges des Erdplaneten um die Sonne stattfindet. Warum hat dann der Erdplanet keinen Schweif aus Luft wie ein Komet? Wenn schon die Differenz von Null (an den Polen) zu 1600 km/Std. (am Äquator) die Luft „zurückbleiben" läßt, warum bleiben dann die rund 100 000 Stundenkilometer des Erdfluges **ohne Wirkung?**

Kopernikanisch läßt sich weder erklären, warum die Nordwinde zu Nordostwinden und die Südwinde zu Südwestwinden werden (auf der nördlichen Halbkugel), noch eine Erklärung dafür geben, daß die Luftwirbel (Tiefdruckgebiete) stets bei **uns** von Westen nach Osten wandern, auf der Südhalbkugel aber genau umgekehrt. Prof. Dr. Schmidt **behauptet** zwar in obigem Zitat, auch dies sei ein Zeugnis von der „Achsendrehung der Erde". Er hütet sich aber sehr, eine Erklärung zu bringen, sondern begnügt sich mit der **bloßen Behauptung.** In Wahrheit vermögen weder die Astronomen noch die Meteorologen die typische Wanderung der Wirbel von ihrer Entstehung zwischen Neufundland und Island an bis zu Nordwest-Europa zu er-

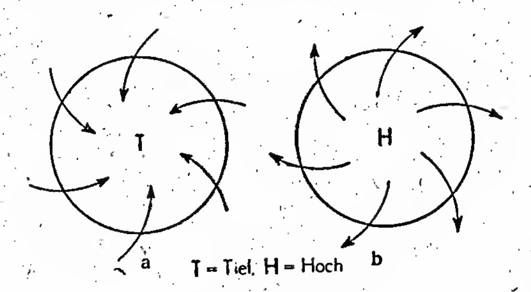
klären, und schon gar nicht mit der Erddrehung. Die „Tiefs" verfrachten Warmluft von Südwesten nach Nordosten und wandern selbst in dieser Richtung. Die übliche Erklärung, derzufolge die Luft aus den Hochdruckgebieten in einer Uhrzeigerdrehung ab- und in einer entgegengesetzten Drehung in die Tiefdruckgebiete einfließt, steht offensichtlich — trotz der Behauptung von Prof. Dr. Schmidt — in keinem Zusammenhang mit der angeblichen Erddrehung. Zudem steht sie mit der heute allgemein anerkannten sogenannten „Polarfronttheorie" in **Widerspruch.** Nach dieser schiebt sich die vom „Hoch" abfließende Warmluft (auf der Nord-Halbkugel) als verhältnismäßig schmaler **Keil** von Südwesten her in die nordwärts lagernde Kaltluft. Die Hohlwelttheorie geht hier noch einen Schritt weiter und behauptet, daß durch diesen Vorgang der Wirbel des „Tiefs" überhaupt erst **erzeugt** wird. Außerdem vermag sie zu erklären, warum die „Tiefs" ausgerechnet in der „Wetterecke" oben westlich von Island entstehen.



Zeichnung Nr. 13 Zeichnung Nr. 14

Die aus dem Süden nach Norden vorstoßende Warmluft wird infolge der polar ausgerichteten Elektronenrotation auf der Nordhalbkugel nach **rechts** — also nach Nordosten — abgelenkt (Warmfront). Auf der **linken** Seite des „Keils" muß dann zwangsläufig eine Zone verdünnter Luft entstehen, in die Kaltluft aus Norden nachstößt (Kaltfront). Die von Norden nach Süden in diese Zone nachstoßende Kaltluft wird infolge der polar ausgerichteten Elektronenrotation ebenfalls auf der Nordhalbkugel nach **rechts** abgelenkt, so daß die Kaltfront von Nordosten nach Südwesten verläuft. Da die Warmluftzufuhr aus Süden eine gewisse Zeit anhält und fortwährend nach Osten abgelenkt wird, so daß ständig kalte Luft von Norden in die Zone verdünnter Luft westlich vom Warmluftkeil nachstößt, so **muß** ein Wirbel entstehen und dieser **muß** sich von Südwesten nach Nordosten fortbewegen.

Warum stößt nun die Warmluft nach Norden vor? Es ist dies eine Wirkung der Temperaturgegensätze auf der Erdoberfläche. Der Äquator ist heiß und die Pole sind kalt. Erhitzte Luft steigt nach oben. Hoch oben in der Troposphäre strömt sie vom Äquator nach den Polen. Dabei wird sie auf der Nordhalbkugel nach rechts abgelenkt ,so daß aus dem Südwind ein Südwestwind entsteht (Anti-Passat). Ein Teil der Luft, der von der Erhitzung nicht so hoch getrieben wurde, fällt bereits in den sogenannten „Roßbreiten" nieder, dort Zonen hohen Luftdrucks bildend. Die Luft strömt nun wieder auf der Erdoberfläche nach Norden ab, wird hierbei erneut erhitzt, steigt auf, wird oben erneut abgekühlt, bildet erneut Zonen hohen Luftdrucks und so fort.[1]) Warum aber zielt der Vorstoß der Warmluft in unserer Gegend stets nach Grönland, als letzte Etappe davor das bekannte „Azoren-Hoch" bildend? Weil Grönland mit seinem 3000 Meter dicken Eispanzer das größte Kältereservoir der nördlichen Halbkugel darstellt. Weiterhin ist auf dem Wege vom Süden dorthin überall glattes Meer ohne Hindernisse für diese Luftströmung. Sie eilt daher den seitlich von ihr strömenden Luftmassen voraus (Keilbildung). Wie sehr das Land die Luftmassen aufhält, sieht man deutlich auf der beigegebenen Wetterkarte an der Ausbuchtung der Warmfront in Südnorwegen.



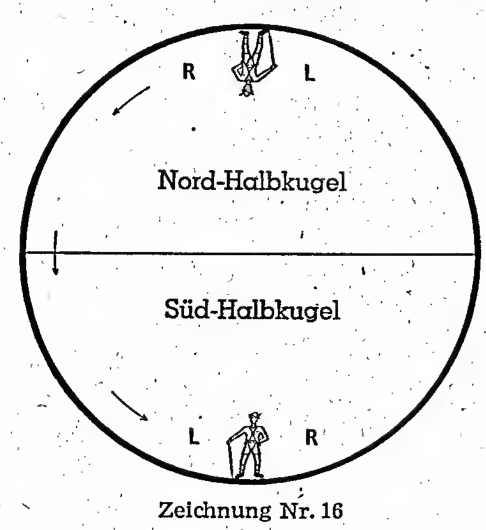
Zeichnung Nr. 15

Man muß sich die Hoch- und Tiefdruckgebiete nicht als horizontale Gebilde vorstellen, wozu die Aufzeichnungen auf der Wetterkarte leider verführen. Wesentlich sind nicht die Bodenwinde, sondern der vertikale Kreislauf der Luft. Aufsteigende Luft (Erwärmung) baut den Hochdruck ab, indem sie oben in kältere Gegenden abfließt. Umgekehrt baut absteigende (kalte) Luft Hochdruck auf, weil kalte Luft schwerer ist als warme und nach unten sinkt. Den Ablauf der Luft aus dem Hochdruckgebiet und das Einströmen

[1]) Die Luft verliert beim Aufsteigen für je 100 Meter ungefähr 1° Wärme und gewinnt diese beim Absteigen wieder zurück. Man denke an den Föhn, der über die Schneefelder und Gletscher der Alpen streicht, dort auf weit unter Null abgekühlt wird und im Tal wieder warm ist.

in ein Tiefdruckgebiet stellen sich die Meteorologen im Sinne vorstehender Zeichnung vor[1]).

Wie schon gesagt, verträgt sich diese Anschauung aber nicht mit der Polarfronttheorie. Diese setzt ein keilförmiges Abfließen der erwärmten Luft aus dem Azoren-Hoch in **nördlicher** Richtung und ein **keilförmiges** Abströmen der Kaltluft aus dem Polar-Hoch in **südlicher** Richtung voraus. Nur aus dem Zusammenwirken **beider** Hochs kann der „**Wirbel**" entstehen. Vorstehende Zeichnung hat deshalb nur für die belanglosen Bodenwinde Geltung. Aber auch hier zeigt sich, daß die vom Hoch ausgehenden Luftströmungen (aktive Strömung) nach **rechts** abgelenkt werden, und zwar auch dann, wenn sie in der Richtung von Osten nach Westen oder von Westen nach Osten verlaufen. In den beiden letzteren Fällen kann man nun die „Erddrehung" beim besten Willen nicht mehr verantwortlich machen. Sie bezeugen klar und eindeutig die Richtigkeit **meiner** Erklärung, der-



Zeichnung Nr. 16

zufolge die Rechtsablenkung auf der Nordhalbkugel **allgemein** ist und **ausnahmslos** für jeden bewegten Körper gilt[2]). Daß die Bodenwinde in Linksdrehung in das Tief einströmen, wird durch die Art der Entstehung des Tiefs bedingt. Sie stellen eine **passive** (Ausgleichs-) Strömung dar, die dem durch die **Rechtsablenkung** erzeugten **Wirbel** folgt.

Warum sind die Verhältnisse auf der Südhalbkugel gerade umgekehrt? Weil dort Rechts und Links sich vertauschen. Von den beiden Menschen auf obiger Zeichnung steht einer am Nordpol

---

[1]) Entnommen „Meyers Lexikon", Bd. 7 (Leipzig 1939).

[2]) Darauf werde ich weiter unten noch ausführlich eingehen.

und der andere am Südpol der Hohlerde. Man sieht, daß Rechts und Links sich jeweils gegenüberstehen. Jetzt verschiebe man den Menschen am Nordpol auf der Erdoberfläche an den Südpol. Dann decken sich Rechts und Links wieder.

Wie man sah, ist die Hohlwelttheorie in der Lage, sogar auf die Meteorologie befruchtend zu wirken. Geht man dazu über, den Luftaustausch vom Standpunkt der Hohlwelttheorie aus zu beobachten und zu bedenken, daß es ein und dieselbe Kraft (Elektronenrotation) ist, die sowohl die Tageskreise der Himmelskörper um die Erde als auch die Ablenkung der Luftmassen innerhalb der Erde bewirkt, dann wird man nicht umhin können, dem Mond (und den anderen Himmelskörpern) doch einen Einfluß auf das Wetter zuzugestehen.[1]) Heute verhindert das Dogma von der quasi „unendlichen" Entfernung der Himmelskörper von der Erdoberfläche, daß man überhaupt diesbezügliche **Beobachtungen** anstellt und dieses wichtige Gebiet der Meteorologie den Kalendermachern und ihren „Bauernregeln" überläßt.

Gern wäre ich etwas tiefer in die Materie eingestiegen. Man wird aber verstehen, daß ich hier keinen Lehrgang der Meteorologie bringen kann, da der Raum einer Broschüre begrenzt ist. In meinem Hauptwerk „Die Hohlwelttheorie" (4. Aufl.) werde ich aber insbesondere auf die Frage des Kreislaufs der Luftmassen in der Hohlwelt näher eingehen. Vor allem müßte einmal geklärt werden, wie die von dem Äquator nach den Polen strömenden Luftmassen (Anti-Passat) wieder zurückkommen. Darüber schweigen sich die Meteorologen nämlich gründlich aus.

Die Ablenkung gradlinig bewegter Körper nach rechts auf der Nordhalbkugel und nach links auf der Südhalbkugel.

Nach der Feststellung unserer Meteorologen wird in der Nähe des Äquators der von **Norden** kommende Wind (Passat) nach **rechts** — also nach Westen — abgelenkt. Der **darüber** aus **Süden** kommende Wind (Anti-Passat) wird ebenfalls nach **rechts** — also nach Osten — abgelenkt[2]). Kopernikanisch soll im ersten Falle der Wind gegen die „Erddrehung" **zurückbleiben**, im zweiten Falle **voreilen**. Nun wird der parallel zum Äquator wehende Wind aber auch abgelenkt, und zwar auf der Nordhalbkugel nach **rechts** und auf der Südhalbkugel nach **links**. Dies ist kopernikanisch auch mit Ausreden nicht mehr zu „erklären", da es eine „Erddrehung" in nord-südlicher oder südnördlicher Richtung auch im kopernikanischen System nicht geben kann.

[1]) Was mit der Astrologie nichts zu tun zu haben braucht.

[2]) Auf der Nordhalbkugel. Südlich vom Äquator ist es **umgekehrt**.

Verirrt sich ein Mensch auf den Schneefeldern des Nordens, ohne sich am Himmel orientieren zu können (Bewölkung) und versucht, geradeaus zu gehen, dann geht er nach **rechts** im Kreise herum. Verirrt sich derselbe Mensch in der Antarktis (Südpolgegend), dann geht er unter denselben Bedingungen links im Kreise herum. Entsprechende Beobachtungen machte man in den Wüsten der Nord- und Südhalbkugel. Man führt von seiten der Schulwissenschaft auch diese Erscheinung auf die angebliche Erddrehung zurück[1]).

Da im Kreis keine Richtung fehlt, so mußten diese Verirrten auf alle Fälle zweimal auf ihrer Kreiswanderung parallel zum Aequator wandern. Warum wurden sie in beiden Fällen wieder nach **rechts** abgelenkt? Kopernikanisch gesehen liegt doch kein Grund dafür vor. Wendet man die kopernikanische „Erklärung" auf dieses interessante Phänomen an, dann ergibt sich:

Der Verirrte bewegt sich einen Schritt von Norden nach Süden. Die Rotationsgeschwindigkeit des einen Schritt südlicher liegenden Parallelkreises (Erdkreis parallel zum Aequator) ist eine unmeßbare Winzigkeit größer als derjenige, von dem aus der Schritt ausgeht. Während der Mensch den Schritt macht, ist der einen Schritt südlicher gelegene Parallelkreis infolge seiner größeren Rotationsgeschwindigkeit nach Osten (links) davongelaufen und der inzwischen mit einem Fuß auf dem langsamer rotierenden Parallelkreis stehengebliebene Mensch landet mit dem erhobenen anderen Fuß etwas weiter rechts, woraus dann nach und nach eine Rechtskurve werden würde. Mit jedem Schritt wird nun aber die Differenz zwischen den mit dem Schritt erfaßten Parallelkreisen **kleiner** und hört schließlich dann, wenn ein Viertelkreis vollendet ist, ganz auf. Wie kommt der Wanderer nun über diesen „toten Punkt" hinweg? Wenn man die Sache durchrechnen würde, dann ergäben sich ganz unwahrscheinlich geringe Werte. Außerdem muß man sich klar machen, daß die Rotationsgeschwindigkeit des rotierenden Erdplaneten eine **„Winkelgeschwindigkeit"** ist, vorstehende Erklärung aber eine lineare Geschwindigkeit benutzt. Wäre letzteres richtig, dann müßte die Rotation am Aequator mit der Geschwindigkeit von 1666 Kilometern in der Stunde einen dort befindlichen Menschen infolge der Zentrifugalwirkung in den „Weltenraum" hinausschleudern. Sagt man dies den Kopernikanern, dann weisen sie darauf hin, daß die „Winkelgeschwindigkeit" doch ganz minimal sei, da der Erdplanet sich nur **halb** so

[1]) Der bekannte Heidelberger Astronom Wolf schreibt in seinem Hauptwerk Seite 548:

> „William **Ferrel** (Pennsylvanien 1817 geb.) schon 1860 im Math. Monthly den Satz aussprach, daß jeder auf der Erdoberfläche sich bewegende Körper eine von der Achsendrehung der Erde herrührende Einwirkung erleidet, durch welche er auf der nördlichen Halbkugel nach rechts und auf der südlichen nach links von der Richtung seiner Bewegung abgelenkt wird."

schnell wie der kleine Zeiger der Uhr drehe. Diese (geringe) **Winkelgeschwindigkeit** ist aber einen Zentimeter von den Polen entfernt ebenso groß wie am Aequator. Für die Menschen in Hammerfest — einer der nördlichsten Städte der Welt — dreht sich deshalb der Sternhimmel (kopernikanisch) **ebenso schnell** wie für die Menschen in Quito, der Hauptstadt des Staates Ecuador (Aequator). Entweder — oder! „Beharrt" der Fuß des Verirrten in Nord-Süd-Richtung, eilt er der Erddrehung voraus in Süd-Nord-Richtung, dann müßte am Aequator nicht nur der Fuß, sondern der ganze Mensch „abgeschleudert" werden.

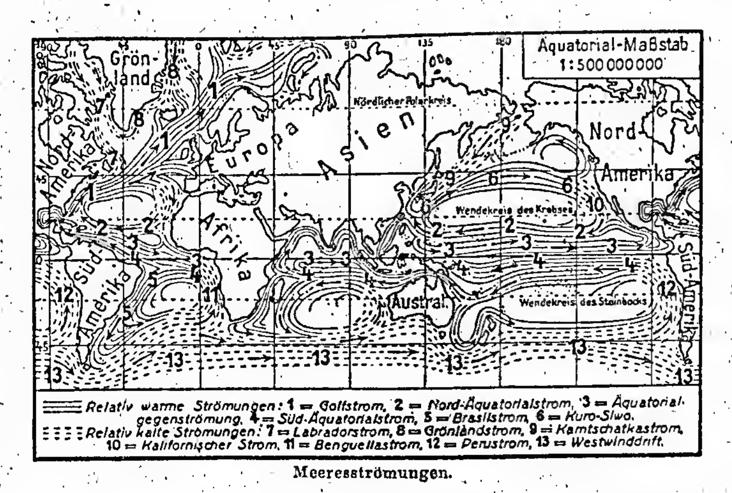
Zur Ueberwindung des „toten Punktes" benötigt die Technik ein sogenanntes Schwungrad. Wo ist hier der „Schwung", der zur Ueberwindung des toten Punktes nötig wäre? Welche Kraft bewirkt die Ablenkung aus der „Rotationsrichtung" am toten Punkt?

Ebenso wie der Nordwind durch die Rechtsablenkung zum Nord-Ost-Passat wird und in dieser Richtung **bleibt** oder der Anti-Passat vom Aequator bis zu den Polen weht, **ohne** einen Kreis zu beschreiben, so könnte auch der Weg des Wanderers niemals zu einem Kreis werden. Man bedenke auch, welche verhältnismäßig **enorme** Ablenkung nötig wäre, um aus dem Weg des Wüstenwanderers (ohne Wasser!) in wenigen Tagen einen Kreis von vielleicht hundert Kilometern (und weniger!) Umfang werden zu lassen. Schon daran scheitert obige „Erklärung". Die **winzige** Ablenkung bei einem Schritt, die sich aus der Differenz in der Rotationsgeschwindigkeit der von dem Schritt erfaßten Parallelkreise ergeben würde, ließe bestenfalls nur Kreise von **riesigem** Ausmaß entstehen. Man bedenke auch, daß der Wanderer im Kreise, je näher er dem „toten Punkt" kommt, immer schiefer die Parallelkreise schneidet. Die Schritte erfassen somit ständig schmaler werdende Abstände der Kreise, woraus sich eine immer kleiner werdende Ablenkung ergeben müßte, bis sie dann am „toten Punkt" ganz aufhört.

Wie bereits gesagt, ist dies alles aber graueste Theorie, weil dann, wenn man die **gleichgroße Winkelgeschwindigkeit aller Parallelkreise** fallen läßt und jedem Parallelkreis des rotierenden Erdplaneten eine **besondere Geschwindigkeit** zuschreibt, die Ablenkung in den Schneefeldern der Polargebiete fast null sein müßte (die Pole der rotierenden Kugel ruhen!), während am Aequator mit seiner Geschwindigkeit von 1666 Kilometern eine Abschleuderung in den Weltenraum erfolgen würde.

Auch die Meeresströmungen folgen genau dem Gesetz der Rechtsablenkung auf der Nordhalbkugel und der Linksablenkung auf der Südhalbkugel. Ein allgemein bekanntes Beispiel dafür ist der Golfstrom, der von Südwesten nach Nordosten strömt. Der Einfluß der Küstenformationen und die aus der Tiefe kommenden Gegenströmungen stören zwar das Bild, ohne dessen überzeugende Deutlichkeit

zu verwischen. Die nachfolgende aus dem „Kleinen Brockhaus“ (Leipzig 1925) entnommene Karte der Meeresströmungen läßt klar und deutlich „Rechtskreise“ **nördlich** des Aequators und „Linkskreise“ **südlich** von ihm erkennen.



Meeresströmungen.

Zeichnung Nr. 17

Besonders interessant ist, daß die „Kreise“ eigentlich Ellipsen mit den „Wendekreisen“ als große Achse darstellen, und zwar sowohl nördlich als auch südlich vom Aequator. Dies hat seinen besonderen Grund. Es ist nämlich nicht am Aequator, sondern an den Wendekreisen am heißesten (im Sommer). Am Aequator scheint die Sonne nur zweimal im Jahr ganz kurze Zeit senkrecht. Dagegen scheint sie jeweils im Sommer längere Zeit in der Gegend der Wendekreise senkrecht auf die Erde. Deshalb findet dort (im Sommer) eine viel stärkere Erwärmung als am Aequator statt. (Ich selbst habe einmal in Rio de Janeiro 53 Grad im Schatten erlebt, eine Temperatur, die am Aequator nie erreicht wird.) Die dort erwärmte Luft steigt hoch, strebt zum kühleren Norden, kühlt sich in der Höhe ab und fällt in der Gegend der Azoren wieder nieder, dadurch das Azoren-Hoch bildend. Im Winter ist es an den Wendekreisen nur noch so warm wie bei uns in einem normalen Sommer. Dann ist es am Aequator heißer, und die von dort kommenden erhitzten Luftmassen speisen das Azoren-Hoch. Da deren Energie aber nur für die Ueberbrückung einer bestimmten Strecke ausreicht und der Weg vom Aequator zu den Azoren **weiter** ist als von dem Wendekreis des Krebses, so werden im Winter die Azoren nicht mehr erreicht. Die erhitzten Luftmassen fallen schon vorher nieder. Dies ist der **sehr einfache** Grund für das den Meteorologen so **rätselhafte** „Zurückweichen“ (nach Süden) des Azoren-Hochs im Winter.

Man beachte auf der Karte der Meeresströmungen ferner, daß die elliptisch verlaufenden Strömungen riesige Strecken **parallel zum Äquator** zurücklegen, z. B. der Nordäquatorialstrom von Kalifornien quer über den ganzen Pazifik bis nach Japan. Hier wird das Versagen der kopernikanischen „Erklärung" ganz offensichtlich. Die Hohlwelttheorie dagegen sagt: das Wasser wird an den heißesten Stellen der Erde (den Wendekreisen) am meisten erhitzt und versucht in allen Richtungen nach kühleren Gegenden abzufließen. Die Elektronenrotation — die jeden bewegten Körper ablenkt — bringt es hierbei zum Kreisen. Infolge der Widerstände durch Küsten und andere Stromsysteme wird aus dem Kreis eine Ellipse (die übrigens viel kreisähnlicher ist als auf der Karte, weil dort die Längengrade parallel gezeichnet sind, während sie in Wirklichkeit im Norden und Süden zusammenlaufen).

Auch die Wassermassen der Flüsse werden auf der Nordhalbkugel nach **rechts** und auf der Südhalbkugel nach **links** abgelenkt. Die Wirkung zeigt sich in einem Auswaschen des entsprechenden Ufers.

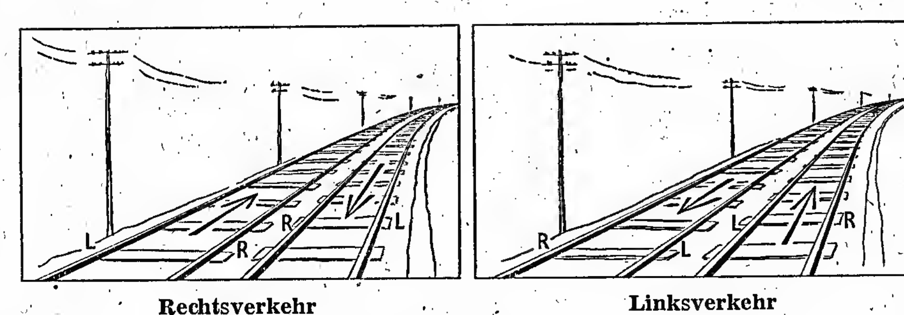
An den Polen kreisen die Luft-, Eis- und Wassermassen einheitlich im Norden rechtsherum (also nach Westen) und im Süden linksherum (also nach Osten). Auf der Karte der Strömungen ist diese Erscheinung in der Südhalbkugel als „Westwinddrift" eingezeichnet. Auch dies steht mit der oben zitierten kopernikanischen „Erklärung" nicht in Übereinstimmung, dagegen voll und ganz mit der Hohlwelttheorie.

Besonders instruktiv in bezug auf die von der Hohlwelttheorie behauptete Ablenkung sämtlicher bewegten Körper nach **rechts** auf der Nordhalbkugel und nach **links** auf der Südhalbkugel ist die Eisenbahn. Die Elektronenrotation lenkt sogar die schweren Lokomotiven bei uns nach **rechts** und auf der Südhalbkugel nach **links** ab. Infolgedessen werden bei uns sowohl die rechten Radkränze der Lokomotiven als auch die rechts liegende Schiene stärker abgenutzt als die linken Radkränze und die links liegende Schiene, was jede Eisenbahnreparaturwerkstatt bezeugen kann. Auf der Südhalbkugel ist es wieder umgekehrt. Die Kopernikaner kennen diese Erscheinung auch, behaupten aber, die stärkere Abnutzung der rechten Radkränze sei **nur** auf nordsüdlich verlaufenden Strecken festzustellen. Tatsächlich konnte ich bei der S-Bahn in Berlin, deren Schienen durch die in kurzen Abständen aufeinander folgenden Züge besonders schnell abgenutzt werden, ein gleich starkes Abnutzen der rechten Schiene unabhängig von der Richtung feststellen.

Eingleisige Bahnen weisen die stärkere Abnutzung der rechten Schiene nicht auf, da bei Hin- und Rückfahrt (in der Fahrtrichtung gesehen) sich rechts und links **austauschen**.

Bei Rechtsverkehr (wie in Deutschland) werden die beiden äußeren der vier Schienen einer zweigleisigen Strecke stärker abgenutzt

als die beiden inneren — bei Linksverkehr (wie früher in Österreich) sind es die beiden inneren, die stärker abgenutzt werden. Das muß nach der Hohlwelttheorie auch sein, wie nachfolgende Zeichnung erkennen läßt.



Rechtsverkehr **Linksverkehr**

Pfeile = Fahrtrichtung, R = Rechts, L = Links

Zeichnung Nr. 18

Hier wurde eingewandt, es sei doch sehr unwahrscheinlich, daß die Elektronen-Rotation auf die kurze Entfernung von zwei Schienenpaaren eine völlige Umkehrung der Richtung der Wirkung zeigen sollte. Ich kann daran nichts finden, was unwahrscheinlich ist. Die Elektronen rotieren **polar ausgerichtet** und gehen aus Gründen, die ich bereits in der zweiten Auflage meines Hauptwerkes „Die Hohlwelttheorie" dargelegt habe, nach jeder Störung **zwangsläufig** wieder in die polare Ausrichtung zurück.[1]) Diese polare Ausrichtung erzeugt eben auf der Nordhalbkugel eine Rechtsdrehung und auf der Südhalbkugel eine Linksdrehung, und diese greift die bewegten Körper unabhängig von ihrer Entfernung voneinander an und lenkt sie entsprechend aus ihrer Bewegungsrichtung ab. Beim Passat und Anti-Passat liegen die bewegten Luftmassen sogar **übereinander** und werden daher — weil sie entgegengesetzte Bewegungsrichtung haben — auch genau entgegengesetzt abgelenkt, aber in jedem Falle auf der Nordhalbkugel nach **rechts** (von der Bewegungsrichtung) und auf der Südhalbkugel nach **links.**

Von der Existenz der polar ausgerichteten Elektronenrotation kann sich übrigens jeder Leser leicht durch ein kleines Experiment überzeugen. Stellt man einen Stahl- oder Eisenstab irgendwo in die

[1]) Es ist mir aus Raumgründen leider nicht möglich, meine „Allgemeine mechanische Krafttheorie" hier darzustellen. Wenn die Broschüre nicht zu teuer werden soll, so muß ich mit dem Raum sparsam umgehen. Hier soll eigentlich nur ein **Bild der Hohlwelt** gezeichnet werden. Wer die Hohlwelttheorie gründlich studieren will, den muß ich schon auf mein Hauptwerk verweisen. Ich bin hier sowieso schon ausführlicher geworden, als es mit dem Zweck der Broschüre verträglich ist.

Nord-Süd-Richtung parallel zur Erdachse[1]) auf, so wird er durch die ihn umfließenden Elektronen magnetisiert. Nach einiger Zeit kann man mit Hilfe eines kleinen Kompasses die Polarität feststellen Bringt man zur Kontrolle einen gleichen Stab in die Ost-West-Richtung, so bleibt dieser frei vom Magnetismus. Übrigens zeigen oft eiserne Treppengeländer, die in der Nord-Süd-Richtung verlaufen, magnetische Polarität. Dies ist ein klarer Beweis für das ständige Strömen von polar rotierenden frei den Raum erfüllenden Elektronen. Denn das Eisen (im Gegensatz zum Stahl) verliert ja sofort den Magnetismus, sobald der es umfließende Strom aufhört. Da wohl in jedem Haushalt ein geeignetes Stück Stahl oder Eisen vorhanden bzw. leicht zu beschaffen ist, kann jedermann ohne Kosten dieses Experiment ausführen.

Übrigens stehe ich mit der Annahme eines den Raum erfüllenden Elektronenmeeres (Äther aus Elektronen) nicht allein. Auch ein kopernikanischer Wissenschaftler — Prof. Dr. W. Walte — kam zu demselben Schluß. Er veröffentlichte seine Erkenntnisse fast gleichzeitig mit mir[2]) in seinem Werk „Kraft und Energie" (Leipzig 1926). Auch sonst haben wir viele Berührungspunkte Beispielsweise weist Prof. Dr. Walte nach, daß es nur kinetische Energien gibt, während ich darüber hinaus in allen Arten der Kraft nur Erscheinungsformen einer einzigen **Urkraft** sehe, die in der verlustfreien Elektronenrotation ihre Ursache hat.

Ich bin mir bewußt, daß die Andeutungen, die ich hier über das die ganze Welt und somit auch alle Räume zwischen den kleinsten Partikelchen der Materie erfüllende Elektronenmeer mache recht fantastisch klingen **müssen.** Dies liegt aber nur daran, daß ich mit wenig Worten diese so interessante Materie nicht darstellen kann. In meinem Hauptwerk „Die Hohlwelttheorie" gehe ich ausführlich darauf ein. Kein Kopernikaner kann sagen, was Kraft eigentlich ist und was denn die Materie „im Innersten zusammenhält". Die „Hohlwelttheorie" **kann** es. Sie vermag zeichnerisch und logisch zu zeigen wie die Atome und Moleküle als Hohlkörper zusammenhalten wie die den Kopernikanern als „rätselhafte Fernkraft" unerklärliche „Anziehung" als **mechanischer** Vorgang zustande kommt. Viele begeisterte Zuschriften von Ingenieuren und Technikern zeigten mir, daß gerade die wirklichen Fachleute — die sich mit den Problemen der Kraft berufsmäßig tagtäglich auseinandersetzen müssen — meine Erkenntnisse zu schätzen wissen.

Wenn man aber einwenden wollte, daß die winzigen Elektronen doch nicht schwere Lokomotiven bewegen könnten, dann will ich

---

[1]) Selbstverständlich parallel zur Achse der **Hohlwelt.** Für Deutschland beträgt die Neigung des Stabes unter Berücksichtigung der Ablenkung etwa 66° nach unten.

[2]) Leider bekam ich sein Werk erst 1947 in die Hand, da es auch „totgeschwiegen" wurde.

nur auf die ungeheure Wirkung der Atombombe verweisen, die bekanntlich von den bei der Explosion frei werdenden Elektronen verursacht wird. Auch der aus Elektronen bestehende elektrische Strom zeigt doch stärkste Kraftwirkungen. Ich sehe ferner den Einwand voraus, daß die Lokomotive rechts schwerer als links sei. Dieser Einwand berührt nicht das Problem, da die südafrikanischen Bahnen deutsche Lokomotiven verwenden, deren Radkränze aber wegen der Umkehrung der Verhältnisse auf der Südhalbkugel **links** stärker abgenutzt werden. Überhaupt sind Einwände, die nur **einen Teil** der Erscheinungen betreffen, völlig **unzulässig.** Soll ein Einwand Gewicht haben, dann muß er auf die Gesamtheit der Erscheinungen anzuwenden sein, also auf jeden in beliebiger Richtung bewegten Körper. Andernfalls handelt es sich nur um eine faule Ausrede.

Auch das berühmte „Foucaultsche Pendel" ist ein solcher „bewegter Körper". Folglich muß es nach der Hohlwelttheorie auf der Nordhalbkugel nach **rechts** und auf der Südhalbkugel nach **links** abgelenkt werden. Dies ist der Fall.

Demgegenüber „erklären" die Kopernikaner, das Pendel würde „beharren" und der Erdplanet sich unter ihm hinwegdrehen. Eine **die Einzelheiten** dieses Geschehens erklärende Begründung ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Prinzipiell müßte aber der Vorgang ebenso wie bei dem Wüstenwanderer verlaufen. Der Einwand, daß die Unterschiede in den sich verschieden schnell unter dem Pendel hinwegdrehenden Parallelkreise des rotierenden Erdplaneten in Anbetracht des geringen Umfanges des vom Pendel beschriebenen Kreises **verschwindend gering** werden und an den beiden „toten Punkten" des Kreises **überhaupt nicht** vorhanden sind, erledigt schon für sich allein die kopernikanische „Erklärung". Übrigens war die Tatsache der Ablenkung der Schwingungsebene eines Pendels schon lange vor Leon Foucault bekannt. Dr. Carl Schöpffer schreibt darüber in seinem hochinteressanten Werk „Die Widersprüche in der Astronomie" (Braunschweig 1869):

> „Tatsache ist, daß man die Abweichung schwingender Pendel aus ihrer Schwingungsebene **schon lange vor Leon Foucault** gekannt hat, aber nicht so kühn war, darin einen Beweis für die Umdrehung der Erde zu sehen. Die Accademia del Cimenti in Florenz stellte schon im 17. Jahrhundert Versuche mit Pendeln an; dann setzte 1750 Grant und zu Anfang dieses Jahrhunderts Ritter in München diese Versuche fort. Die beiden Männer erkannten bereits, was jetzt als ausgemachte Tatsache anerkannt wird, daß in schwingenden Pendeln elektrische Ströme entständen, die dann von den in verschiedenen Gegenden **verschiedenartigen Einflüssen des Erdmagnetismus verschieden beeinflußt** würden. **Ritter fand, daß das Pendel nach rechts abwich, wenn es über dem Südpol, nach links, wenn es über dem Nordpol eines Magneten seine Schwingungen ausübte!"**[1])

[1]) Ebel „Über den Bau der Erde" Bd. II, S. 425.

Alle die genannten **hervorragenden Physiker** haben also Beobachtungen gemacht, die mit einer „Beharrung“ des Pendels gegenüber einer sich unter ihm „wegdrehenden“ Erdkugel **unverträglich** sind. Auch hier wieder **bestätigt** das Experiment meine Erklärung des Pendel-Phänomens. Die Experimente von Ritter zeugen klar für eine elektrische Kraft (Elektronen-Rotation) als Ursache des Pendel-Phänomens. Den deutschen Forscher Ritter und seine Experimente schweigt man tot und bezeichnet fälschlich in der gesamten wissenschaftlichen Literatur den Franzosen Foucault als den Entdecker des Pendel-Phänomens, nur deswegen, weil dessen Behauptungen den Kopernikanern den langgesuchten „Beweis“ für die „Erddrehung“ zu geben schienen.

Auch der Kreiselkompaß soll beharren und der rotierende Erdplanet sich unter ihm hinwegdrehen. Wie ist seine Richtkraft zu erklären? Zunächst wollen wir uns einmal die kopernikanische Erklärung etwas näher ansehen. Nachfolgend ein diesbezügliches Zitat aus „Kleines Kreiselkompaß-Lexikon“ von Professor Dr. H. Meldau (Hamburg 1922):

> „Der Grund (für die „Richtkraft“ des Kreiselkompasses J. L.) liegt darin, daß sich bei der Erddrehung die Horizontalebene des Beobachtungsortes um ihre N.-S.-Linie im Weltraum dreht. Während nun die Stabilität der Rose die Kreiselachse immer in die Horizontalebene zurückzudrücken sucht, weicht die Achse aus und zwar stets in dem Sinne, daß dasjenige Ende nach Norden geht, von dem aus gesehen, der Kreisel gegen den Uhrzeiger rotiert.“

Ich stelle zunächst fest: Auch beim Kreiselkompaß ist also das Nordende der Kreiselachse **links** von der Rotationsrichtung, nicht anders also wie beim Magneten, dessen Richtkraft auch von den Kopernikanern letzten Endes auf den Umlauf von Elektronen um die Achse der „Elementar-Magnete“ (Moleküle), aus denen die Magnetnadel besteht, erklärt wird. Der Kreisel des Kompasses macht rund 20 000 Umdrehungen in der Minute und versucht deshalb, da das Kompaß-System frei in Quecksilber schwimmt, in der einmal eingenommenen Richtung zu bleiben. Dies ist ihm aber auf die Dauer nicht möglich, weil die Elektronenrotation auf ihn einwirkt und das Bestreben hat, ihn gleichzurichten. In der Tat stellt sich der Kreiselkompaß am Äquator der Erde parallel zur Erdachse ein. Dabei geht immer dasjenige Ende des Kreisels, das nach der „Schwimmerregel“ **links** von der Drehrichtung liegt, nach Norden. Nur dann nämlich stimmen Drehrichtung des Kreisels und Drehrichtung der Elektronenrotation überein. Es ist dies im Prinzip der gleiche Vorgang wie beim Magnetkompaß. Der Unterschied besteht lediglich darin, daß die Elektronen beim Kreiselkompaß auf die Materie direkt einwirken (wie beim Lot bzw. Pendel) und beim Magnetkompaß auf dem Wege über die Magnetströme der Nadel. Da das Kompaß-System schwer ist und in zähem Quecksilber schwimmt, geschieht die „Ausrichtung“

des Kreiselkompasses sehr langsam. Ohne die technischen Vorrichtungen, die dies beschleunigen, würde es tagelang dauern. Trotz aller technischen Kniffe, die man anwendet, braucht der Kreiselkompaß aber immer noch etwa vier Stunden, bis er ausgerichtet ist.

Je weiter man sich vom Äquator nach Norden oder Süden entfernt, desto langsamer erfolgt die Ausrichtung. Das muß logischerweise so sein. Denn am Äquator der Erde treffen die richtenden Elektronenstöße den Kreisel mit größter Kraft. Der Kreisel steht infolge seiner Schwere auf einer Ebene mit der Erdachse, also quer zu den äquatorial erfolgenden Elektronenstößen. Je weiter er nach Norden oder Süden versetzt wird, desto schiefer stellt er sich zu ihnen ein, da ihn die Schwere in die jeweilige Horizontalebene zwingt. An den Polen endlich befindet sich die Horizontalebene parallel zum Äquator. Die äquatorial verlaufenden Elektronenstöße können keine Richtwirkung mehr hervorbringen.

Man erinnere sich, daß die Elektronenrotation am Nordpol eine Rechtsdrehung und am Südpol eine Linksdrehung auf der **Erdoberfläche** bewirkt. Infolge der Schwere liegt der Kreiselkompaß mit seiner Achse parallel zur Erdoberfläche. Die Elektronenrotation führte ihn demzufolge am Nordpol rechts und am Südpol links im Kreise herum, nicht anders wie Luft, Wasser und Eis. Er wird also dort unbrauchbar.

Man wird vielleicht fragen, warum beim Foucaultschen Pendel die Verhältnisse gerade umgekehrt liegen wie beim Kreiselkompaß. Der Kreiselkompaß liegt infolge seiner Schwere überall parallel zur Horizontalebene des jeweiligen Ortes, also waage**recht.** Das Pendel dagegen befindet sich gerade umgekehrt überall **senkrecht** zur Horizontalebene. In äquatorialer Richtung verlaufende Elektronenstöße finden also beim Kreisel am Äquator der Erde die größte Angriffsfläche und beim Pendel an den Polen der Erde.

Vielleicht wird man auch fragen, warum die Elektronenrotation nur bewegte Körper ablenkt und nicht auch feste bewegt. Weil nach meiner „Allgemeinen mechanischen Krafttheorie" es gerade die Elektronenrotation ist, die die Schwere (als wirkliche **kinetische** Kraft) erzeugt und die Schwere hält bekanntlich die Körper auf der Erdoberfläche fest. (Um einen Körper zu bewegen, ist deshalb eine Kraftaufwendung nötig.)

Hängt man einen Körper freibeweglich auf (Lot) so wird er durch die Elektronenrotation ebenfalls auf der Nordhalbkugel nach rechts abgelenkt (auf der Südhalbkugel nach links), und zwar so weit wie es die Aufhängung zuläßt. Die Ablenkung nach **rechts** bedeutet auf der Nordhalbkugel ein „Hängen" des Lotes nach **Westen.** Das Lot zeigt daher nicht genau die Senkrechte an, wenn auch die Abweichung davon nur minimal ist. Folglich treffen fallende Körper auf der Nordhalbkugel **östlich** vom Lot auf, weil deren Ablenkung infolge der kurzen Fallzeit und der Wucht des Falles geringer als beim Lot

ist. Die Kopernikaner sehen darin einen „Beweis“ für die Rotation des Erdplaneten. Die fallenden Körper sollen vermöge ihrer „Beharrung“ die größere Geschwindigkeit des höher gelegenen Ausgangsortes des Falles beibehalten und dadurch der Rotation des Ortes, an dem sie auftreffen, **vorauseilen.**

Man wird vielleicht fragen, warum ein nach „rechts“ abgelenktes Lot nach Westen ausweicht, beim bewegten Körper dagegen die Rechtsablenkung nach jeder Richtung hin erfolgt. Der bewegte Körper hat bereits eine (beliebige) Richtung durch seine Bewegung. Davon wird er jeweils nach rechts abgelenkt. Das zwar frei bewegliche aber doch ruhende Lot kann als ein senkrecht nach unten strebender Körper aufgefaßt werden. Dessen Ablenkung erfolgt dann nach Westen. Es ist derselbe Vorgang wie bei den Tageskreisen der Gestirne, die auch von Osten nach Westen kreisen. Wie dies — rein technisch gesehen — zustande kommt, erkläre ich an Hand von Zeichnungen in meinem Hauptwerk „Die Hohlwelttheorie“. Dort findet der Leser auch die Forschungsergebnisse der Physik bezüglich der Elektronenrotation (Elektronenspin). Daraus wird dann jegliche Kraft und Bewegung in der Welt einheitlich und folgerichtig abgeleitet. Die Hohlwelttheorie kann die **Mechanik** der Vorgänge aufzeigen. Sie vermag zu sagen „was die Welt im Innersten zusammenhält“. Trotz der bedeutenden Fortschritte der Atomtheorie vermag nämlich noch kein „Kernphysiker“ zu sagen, wie die Natur die sich bei der Explosion einer Atombombe zeigenden ungeheuren expansiven Kräfte eigentlich bändigt, wie sie die vielen Bausteine der Materie **zusammenhält.** Der Leser wird verstehen, daß diese Darstellungen den mir hier zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten würden, ich muß mich daher darauf beschränken, ihm lediglich zu versichern, daß es zeichnerisch klarzulegen ist, warum nach den Gesetzen der Mechanik aus der Rotation des einzelnen Elektrons eine Rotation des gesamten die Hohlwelt erfüllenden Elektronenmeeres entstehen muß, wobei die äußeren infolge des längeren Kreisweges auch länger dauernde Umläufe haben.

Ein Pendel ist nichts anderes, als ein bewegtes Lot. Infolgedessen müßte das Foucaultsche Pendel auch nach Westen „durchhängen“. Diese westliche Ablenkung würde bei einem Umlauf des Pendels im Kreis als **seitliche Ablenkung** der Pendelrichtung in Erscheinung treten müssen. Dies ist auch der Fall. Aus dem Hin- und Herschwingen des Pendels in Form einer Linie wird nach und nach eine Ellipse. Prof. Dr. W. Schmidt schreibt darüber in seinem schon mehrfach erwähnten Werk:

> „Die Schwingung des Foucaultschen Pendels erhält sich nicht in einer Ebene, sondern bekommt im Verlaufe des Versuches immer mehr eine seitliche elliptische Ausweichung. Man schrieb dies verschiedenen Einflüssen zu, es ist diese Erscheinung aber schon darin begründet, daß die Schwingungsebene beständig ihre Lage zu ändern gezwungen ist.“

Die hier gegebene kopernikanische „Erklärung" des Herrn Professors „erklärt" nichts. Das Hin- und Herpendeln des Pendelgewichts ergibt von oben gesehen einen geraden Strich. Von der Seite gesehen, beschreibt das schwingende Pendel einen Kreisausschnitt, also eine Ebene (Schwingungsebene). Diese dreht sich beim Foucaultschen Pendel. Kopernikanisch soll dies eine Täuschung sein. Die Ebene soll „beharren" und der Erdplanet soll sich darunter „wegdrehen". Wenn sie „beharren" würde, dann müßte die Ebene unter allen Umständen eine Ebene bleiben und die Schwingungen (von oben gesehen) geradlinig verlaufen. Statt dessen ergibt sich „im Laufe des Versuches" eine **immer größer werdende** Ablenkung. Aus dem geraden Strich wird eine Ellipse, aus der „Ebene" eine Art schwer definierbarer (elliptischer) Kegelmantel. Prof. Dr. W. Schmidt meint nun, dies käme daher, daß „die Schwingungsebene beständig ihre Lage zu ändern gezwungen ist". Wie verträgt sich nun diese Behauptung mit der „Beharrung" der Schwingungsebene gegenüber der „Erdrotation"? Entweder „beharrt" sie oder ändert „beständig ihre Lage"! Beides **zugleich** ist unmöglich.

Wenn die Schwingungsebene „beharren" würde, dann bliebe sie eine Ebene. Würde sie nur „unvollständig beharren", dann müßte sie auch eine Ebene bleiben. Die unvollständige Beharrung ergäbe lediglich eine längere Umdrehungszeit. Wenn aus der Sehne des Kreisbogens, den das Pendelgewicht beschreibt, eine Ellipse werden soll, dann ist dazu eine Kraft nötig, die beständig summierend dahin wirkt, die **geradlinige** Schwingung des Pendels zu einem Kreisen des Pendelgewichtes um die senkrechte Achse Aufhängepunkt-Erdoberfläche umzugestalten.[1]) Dies ist aber haargenau wieder das Phänomen, das man bei **allen** über der Erdoberfläche bewegten Körpern beobachten kann.

Dieses Phänomen der Rechtsdrehung **aller** bewegten Körper auf der Nordhalbkugel der Erde und ihrer Linksdrehung auf der Südhalbkugel läßt sich — wie ich gezeigt habe — kopernikanisch überhaupt nicht erklären. Es ist keinesfalls „ein lebendiger Beweis von der Achsendrehung der Erde". Wenn Prof. Dr. Schmidt abschließend behauptet: „Der Pendelversuch, schon vielfach angestellt, führt das Dasein der Erddrehung greifbar vor Augen", so ist dies einfach unwahr. Denn er selbst führt doch die „elliptische Ausweichung" der Schwingungsebene des Pendels (bzw. der Sehne des vom Pendelgewicht beschriebenen Kreisbogens) an, die zweifellos mit der vom Kopernikanismus behaupteten Beharrung in **Widerspruch** steht.

Die **einheitliche** Erklärung des **einheitlichen** Phänomens der Drehung **aller** bewegten Körper auf der Erdoberfläche durch die Hohlwelttheorie ist dagegen **widerspruchslos.**

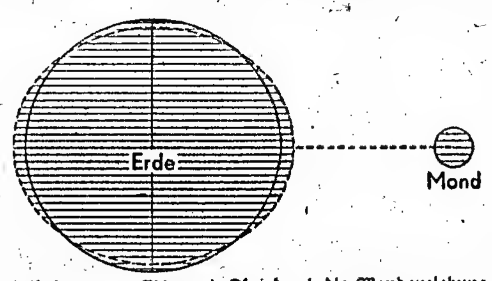
---

[1]) Wenn Prof. Dr. W. Schmidt selbst sagt, man hätte diese Erscheinung schon „verschiedenen Einflüssen" zugeschrieben, dann offenbar doch deswegen, weil keine „Erklärung" befriedigte.

Die Entstehung von Ebbe und Flut

Wenn sich der heutige Mensch auch nur einen kleinen Rest seines kritischen Denkvermögens gegenüber dem Kopernikanismus bewahrt hätte, dann müßte er unbedingt seinen **Glauben** daran — der ihm in frühester Jugend bereits als „unumstößliche Wahrheit" eingebleut wurde — verlieren, sobald er mit den **vielen** „Erklärungen" der doch so überaus **einfachen** Erscheinung von Ebbe und Flut bekannt wird. Fast jeder Astronom gibt nämlich dafür eine **andere** „Erklärung". Da die Erscheinung von Ebbe und Flut kopernikanisch **völlig unerklärbar** ist und bleiben wird, so sieht jeder Astronom wohl ein, daß die vor ihm gegebenen Erklärungen unhaltbar sind und versucht nun eine eigene — vermeintlich bessere — zu finden.

Einigkeit herrscht lediglich darüber, daß die Flut infolge der Anziehung der Wassermassen der Erde durch den Mond und die Sonne entsteht. In der Schule lernen wir als **Kinder**, daß der Mond das Wasser der Meere anzieht, dadurch ein Steigen bewirkt (Zenit-Flut) und diese Flut ihm auf seinem „scheinbaren Weg" um die Erde folgt. Man **verschwieg** uns, daß jeweils **gegenüber** auf dem Erdball **ebenfalls** Flut herrscht. Auf halbem Wege dazwischen befinden sich dann auch **zwei** Ebben. Ich bin überzeugt, daß die meisten meiner Leser von der Existenz dieser **zweiten** Flut (Nadirflut) hier erstmalig erfahren. Die Kopernikaner haben nämlich den komischen Ehrgeiz, alles und jedes erklären zu wollen — auch das in ihrem System Unerklärbare. Geht dies beim besten Willen nicht bzw. ist die „Erklärung" gar zu unglaubhaft, dann erwähnt man dem Laien gegenüber den dunklen Punkt entweder überhaupt nicht oder geht mit ein paar nichtssagenden Worten darüber hinweg. Nachfolgend will ich einige dieser „Erklärungen" anführen. Ich zitiere zuerst aus dem derzeit neuesten Lexikon (Meyers, Bd. 7, 1939):



Entstehung von Ebbe und Flut durch die Mondanziehung.

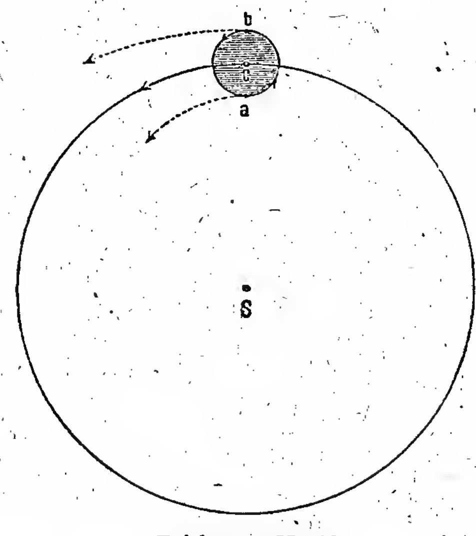
Zeichnung Nr. 19

„Entstehung von Ebbe und Flut durch die Mondanziehung. Verursacht werden sie durch die Anziehungskräfte von Mond und Sonne, wobei die Mondflut mehr als doppelt so hoch ist als die Sonnenflut. Als Folge der

Zentrifugalkraft der sich drehenden Erde tritt auf der dem Mond bzw. der Sonne abgewandten Erdhälfte eine zweite Flut auf, die um 1/43 niedriger ist (durch die Himmelskörper direkt erzeugte Flut: Zenitflut; die durch die Fliehkraft der Erde hervorgerufene: Nadirflut). Vereinigen sich die Wirkungen von Mond und Sonne, dann ist die Flut am höchsten."

Die Nadirflut wird durch die Zentrifugalkraft erzeugt. Wenn dies der Fall wäre, dann müßte sie als Ring rings um den Äquator verlaufen und die Polargegenden dauernde Ebbe haben. Was soll die Zentrifugalkraft des Erdplaneten mit der Mondanziehung zu tun haben? Warum soll sie gerade immer an der dem Mond jeweils abgewandten Seite des Erdplaneten wirken? Da überhaupt nicht angegeben wird, wie die Zentrifugalkraft eine „Nadirflut" erzeugen könnte, so handelt es sich offensichtlich nur um eine besonders „faule Ausrede".

Prof. Dr. Wilhelm Schmidt gibt in seiner „Astronomischen Erdkunde" (Leipzig und Wien 1903) folgende „Erklärung":



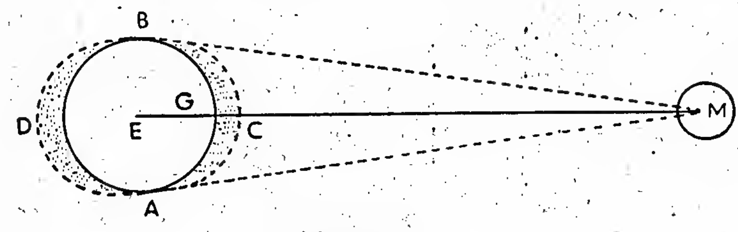
Zeichnung Nr. 20

„Das Teilchen a (Zeichnung Nr. 20) hat eine geringere Bahngeschwindigkeit, als ihm vermöge seiner Entfernung von der Sonne zukäme, es wird darum seine Bahn, wie die eines Planeten im Aphel, gegen die Sonne hingezogen (vgl. die punktierte Linie). Das Teilchen b hat eine zu große, ähnlich wie ein Planet im Perihel, die seiner Geschwindigkeit entsprechende Bahn entfernt sich ebenfalls von der des Erdmittelpunktes (auf der andern punktierten Linie). Oder: Die gegen die Sonne hin gelegenen Teile, von ihr stärker angezogen, suchen rascher nach ihr zu fallen als der Erdmittelpunkt in der Krümmung seiner Bahn; dieser aber wiederum rascher als die von der Sonne entlegenen Teile; es tritt also eine Kraft hervor, welche jene erstgenannten Teile vom Erdmittel-

punkt und ebenso diesen von den entgegengesetzten Teilen hinwegzieht, somit den Erddurchmesser in der Richtung des Leitstrahles verlängert, beide Teile in die Höhe hebt.“

„Der Erdmittelpunkt, also die ganze Erde, beschreibt während eines Mondumlaufes eine diesem ähnliche Bahn von solchem Radius wie jener kleine Abstand um den gemeinsamen Schwerpunkt.[1]) Es herrscht auch hier ein beständiges Abgezogenwerden aus der tangentiellen Richtung, ein beständiges Fallen gegen den Mond hin.“[2])

Statt jeder Kritik zitiere ich einfach eine weitere „Erklärung“ aus dem Standardwerk der „populären Astronomie“, dem „Newcomb-Engelmann“ (7. Aufl. 1922). Auf Seite 98 steht:



Zeichnung Nr. 21

„In Figur 26 sei M der Mond, E der Mittelpunkt der Erde. Die dem Monde zugewandte Seite der Erdoberfläche wird nun von ihm stärker angezogen als der Mittelpunkt, die dort gelegenen flüssigen Teile werden also nach C hingezogen. Der Mittelpunkt E wiederum wird stärker angezogen als die vom Monde abgekehrte Seite: flüssige Teile werden sich also hier nach D erheben. Zu gleicher Zeit findet demnach an einem Erdort und dem diametral gegenüberliegenden Flut, an den zwischen beiden liegenden Punkten (A und B) Ebbe statt.“

Sogar ein intelligenter Volksschüler würde merken, daß bei dieser „Erklärung“ einiges unmöglich ist. Wenn die „Anziehung“ nach dem Monde zu wirkt, so muß doch entweder die **ganze** Erde gleichmäßig nach dieser Richtung hin „gezogen“ werden oder nur die Wassermassen auf der dem Monde zugewandten Seite. Wird die **ganze** Erde — wie in obiger „Erklärung“ — nach dem Monde hingezogen, dann kann überhaupt keine Flut entstehen, weder bei C noch bei D. Ferner: die „Anziehungskraft“ der Erde ist doch nach kopernikanischer Behauptung rund 80mal so groß als diejenige des Mondes. In der **Entfernung des Mondes** ist sie nach Prof. Dr. Schmidt 3600 mal **geringer** als auf der Erdoberfläche, denn sie nimmt im Quadrat der Entfernung ab. Wie winzig klein muß da erst die 80 mal kleinere „Anziehungskraft“ des Mondes sein, wenn sie den Weg

[1]) Doch ist nicht dieser Schwerpunkt das die Meere Anziehende, sondern Erde und Mond je von ihrem Schwerpunkt aus.

[2]) Man beachte, daß in dieser „Erklärung“ mit keinem Wort von einer „Zentrifugalkraft“ des Erdplaneten die Rede ist. J. L.

von dem Monde zur Erde zurückgelegt hat. Sie könnte niemals das Wasser unter Überwindung seiner „Anziehung" nach dem Erdmittelpunkt durch die riesig viel größere Erdschwere nach der Mondseite „ziehen". (Immer vorausgesetzt, daß eine „Anziehung" überhaupt möglich wäre.) Würde nun — wie in obiger „Erklärung" — die Erde in ihren einzelnen Teilen **ungleichmäßg** „angezogen" werden, dann müßte das Wasser bei D stehenbleiben und die Erde von ihm „weggezogen" werden. Das ist aber doch gerade im kopernikanischen System eine Unmöglichkeit. Denn die „Anziehungskraft" des Erdmittelpunktes müßte doch in **derselben** Richtung wie die „Anziehungskraft" des Mondes wirken. Beide stünden sich also nicht entgegen, sondern müßten sich verstärken. Wenn nach kopernikanische Lehre die „Anziehungskraft" der Erde es ist, die bewirkt, daß die Wassermassen der Meere eine Kugelfläche bilden, dann könnte das Zusammenwirken der „Anziehungskraft" von Erde und Mond in **einer** Richtung doch nur das **Gegenteil** bewirken, keine **Ausbuchtung** der Kugelfläche bei D (Flut), sondern nur eine **Einbuchtung** (Ebbe).

Dr. Franz von Krbek gibt nun in seinem Werk „Erlebte Physik" (Berlin 1942) die neueste „Erklärung". Er schreibt auf Seite 69 wörtlich:

> „Berechnet man die Anziehungskraft des Mondes auf der Erdoberfläche, dann findet man dafür einen winzigen Wert.[1]) Wie könnte eine so schwache Kraft das Naturspiel von Ebbe und Flut verursachen? Es scheint, als hätte uns die Theorie irregeführt. Und doch behält sie recht! Denn die schwache Kraft wirkt durch lange Zeiten, nämlich immer. Es verhält sich damit so wie bei einer Schaukel, die man mit ganz winzigen Stößen aufschaukeln kann — freilich eine Schaukel wahrhaft kosmischen Ausmaßes!"
>
> „Die Mondanziehung bewirkt an dem festen, starren Erdkörper eine überall gleiche Beschleunigung, nicht aber bei den frei beweglichen Teilchen, aus denen das Wasser besteht. Die sich auf der dem Mond zugekehrten Seite befinden, erfahren eine größere Beschleunigung infolge der Mondanziehung, weil sie näher dem Mond sind. Dementsprechend erfahren die Wasserteilchen auf der abgewandten Seite kleinere Beschleunigung, weil sie weiter vom Mond entfernt sind. Die größere Beschleunigung bedeutet, daß die Teilchen der Erde etwas vorauseilen: auf der dem Mond zugekehrten Seite herrscht Flut."

Ich bat nun einen Techniker — Fachmann auf dem Gebiet der Schwingungsforschung — um eine Stellungnahme. Er schrieb mir u. a.:

> „Diese „Erklärung" Krbek's ist sehr naiv und auch leicht zu widerlegen. Schwingungen können nur dann „aufgeschaukelt" werden, wenn die Anstöße (Impulse) in genau abgemessenen Zeitintervallen (Zwischenräumen

[1]) Der Mond zieht die Wassermassen der Erde nur mit dem 21 800sten Teil derjenigen Kraft an, mit der die Anziehungskraft der Erde auf sie wirkt!

bzw. Unterbrechungen) erfolgen, also im richtigen Augenblick (Schwingungsphase) einwirken, denn nur dann, wenn der Rhythmus der schwachen Anstöße genau auf das schwingende System (hier Wassermassen und Schwerkraft der Erde) abgestimmt ist (Eigenfrequenz), kann eine Resonanz und damit eine Aufschaukelung eintreten. — Man erkennt daraus, welch purer Unsinn es wäre, von einer „abgestimmten" bzw. „rhythmischen" Gravitationsfrequenz des Mondes in bezug auf die Wasserbewegung der Erde zu sprechen.

Die Erklärung, die Dr. v. Krbek über die Tatsache gibt, daß die Flut stets **gleichzeitig** an zwei diametral gegenüberliegenden Orten der kopernikanischen Erdkugel auftritt, ist um nichts reifer als die aller anderen Kopernikaner.

Danach entsteht auf der dem Mond abgewandten Seite der Erde auch ein gleicher Flutberg, weil diese Seite um **einen Erddurchmesser** weiter vom Mond entfernt ist und folglich die Mondanziehung um diese Strecke (12 750 km) weiter wirken muß. Die dadurch bedingte geringere Kraftwirkung des Mondes soll den zweiten Flutberg entstehen lassen. Ganz davon abgesehen, daß diese „Erklärung" keinen denkenden Menschen befriedigt, soll doch einmal durch Überschlagsrechnung nach kopernikanischen Grundsätzen ermittelt werden, wie groß die **Differenz der Mondanziehungskraft** ist, die so große Wirkungen verursachen soll.

Nimmt man als Beispiel für die mittlere Entfernung an, daß die dem Mond abgewandte Seite der Erde (wie schon weiter vorn abgeleitet wurde) gerade 30 Erddurchmesser vom Mond entfernt ist, dann ist zugleich die dem Mond zugewandte Seite 29 Erddurchmesser entfernt. Die beiden Gravitationskräfte sind dann, wenn man die Entfernungen in Erddurchmesser ausdrückt:

$$\frac{\text{Mondmasse}}{30 \times 30} \quad \text{bzw.} \quad \frac{\text{Mondmasse}}{29 \times 29}$$

Setzt man die Mondmasse rund $\frac{1}{80}$ der Erdmasse, so ist die gesuchte Differenzkraft:

$$\frac{\frac{1}{80}}{29 \times 29} - \frac{\frac{1}{80}}{30 \times 30} = \frac{1}{1\,000\,000}$$

Das heißt also, die dem Monde zugewandte Erdoberfläche wird mit einer Kraft angezogen, die um rund 1 Millionstel der Erdschwerkraft größer ist, als die dem Monde abgewandte Seite der Erde (dabei ist zu beachten, daß die Gesamtkraftwirkung des Mondes nur den 21 800sten Teil der Erdschwerkraft beträgt).

Dieses Millionstel der Erdschwerkraft soll den zweiten Flutberg bewirken. Das ist natürlich reiner Unsinn."

Soll ich wirklich noch weitere Seiten mit den vielen ebenso unsinnigen Erklärungen anderer Kopernikaner füllen? Ich finde, daß das Papier zu schade dafür ist. Wer so fest an seinem kopernikanischen Glauben verhaftet ist, daß er von obigen **„Beispielen der Hilflosigkeit"** noch nicht beeindruckt wird, dem ist doch wirklich nicht mehr zu helfen. Würde irgendeine auch nur halbwegs halt-

bare Erklärung möglich sein, dann hätten sich alle Kopernikaner längst darauf **geeinigt.** So sieht jeder von ihnen immer nur das **Blamable** in der „Erklärung" der anderen und, versucht sich dann selbst an dem Problem, das kopernikanisch **unlösbar** ist, weil im kopernikanischen System der Mond nun mal nicht nach **zwei entgegengesetzten Seiten** „ziehen" kann.

In der Hohlwelt ist das Problem mit ein paar Worten zu erklären. Das **Kraftfeld** des Mondes hat zwei entgegengesetzte Pole. (In dem positiven Pol steht der Mond.) **Beide** Pole wirken „anziehend" auf das Wasser. Daher haben wir die Zenit- und Nadirflut. Analog gilt dies auch für die Sonne.[1])

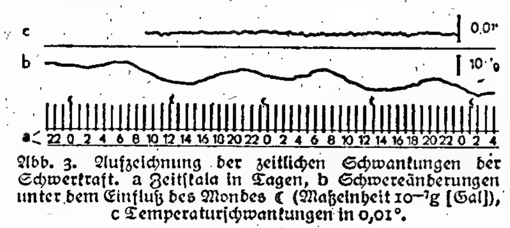


Abb. 3. Aufzeichnung der zeitlichen Schwankungen der Schwerkraft. a Zeitskala in Tagen, b Schwereänderungen unter dem Einfluß des Mondes ☾ (Maßeinheit 10^{-7}g [Gal]), c Temperaturschwankungen in 0,01°.

Zeichnung Nr. 22

Nebenbei sei noch bemerkt, daß auch die **feste Erdkruste** eine „Gezeitenbewegung" entsprechend „Ebbe und Flut" ausführt. Ich zitiere aus „Meyers Lexikon" (Band 9, Leipzig 1942):

> „In den letzten Jahren ist es dem Physiker Rudolf Tomaschek (geb. 23. 12. 1895 Budweis, Prof. in München) gelungen, durch besonders genaue Messungen zeitliche Änderungen der Schwerkraft (Abb. 3) nachzuweisen, die dadurch zustande kommen, daß die Erdkruste nicht starr ist, sondern (ähnlich wie das Wasser des Ozeans) eine, wenn auch viel geringere, Gezeitenbewegung unter dem Einfluß der Mondanziehung ausführt."

Man lese noch einmal nach, wie winzig klein **kopernikanisch** die Anziehungskraft des Mondes auf die Erde wäre und denke dann **selbst** darüber nach, wie **unmöglich** es ist, daß eine solch unglaublich winzige Kraft die Erdkruste **heben** könnte.

Rotiert der Erdplanet?

Nach der kopernikanischen Theorie ist es lediglich die „Beharrung", die den Erdplaneten in Rotation erhält. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß dann allein schon die gegen die Rotationsrichtung gerichtete Kraft der Meeresfluten die Rotation zum Stillstand gebracht haben müsse, weil die bremsende Kraft der Flut die Rotationskraft aufzehren würde.

---

[1]) Man beachte den Verlauf der Kraftlinien auf der Zeichnung der Finsternisse.

Nun haben die Astronomen neuerdings selbst feststellen müssen, daß die Rotation ihres Erdplaneten doch nicht „beharrt“. Er rotiert vielmehr mal schneller und mal langsamer. Ich frage die Herren Kopernikaner dann: Wo nimmt der Erdplanet bloß die Kraft her, um nach einer Abbremsung der Rotation wieder schneller zu rotieren. Was soll die Rotation beschleunigen und was soll sie bremsen? Die Kopernikaner befinden sich hier in einer Zwickmühle. Erfinden sie irgendeine Ausrede für die Schwankungen der angeblichen Rotation, dann müssen sie die „Beharrung“ aufgeben. Auf der „Beharrung“ beruht aber ihr ganzes System. Nachfolgend bringe ich einen Bericht der „Westfälischen Neuesten Nachrichten“ (Nr. 275/1944) im Wortlaut:

Die Erde geht vor und nach.

„Mit Quarzuhren wurden jetzt die Ungenauigkeiten der Erdumdrehung festgestellt. Quarzuhren sind eine deutsche Erfindung, die es gestattet, die Zeit bis auf die Tausendstel Sekunde genau einzugrenzen. Bekanntlich schwingen Quarzkristalle in einem elektrischen Wechselfelde mit einer unveränderlichen Eigenfrequenz, die von dem Schliff des Quarzes abhängig ist. So kann nun eine Quarzuhr die 86 400 Sekunden jedes Tages bis auf die Tausendstel Sekunde genau abmessen. Bei diesen Messungen stellte man nun fest, daß die Erdumdrehung, die ja Tag und Nacht heraufführt, Ungenauigkeiten und Schwankungen unterworfen ist. So drehte sich die Erde in den Junitagen 1943 schneller als sonst im Durchschnitt. In den Jahren 1936 bis 1938 ging die Erde fast um eine Sekunde nach, während sie im Jahre 1918 erheblich vorgegangen sein soll. Auf das Jahrhundert gerechnet, ergeben sich Zeitdifferenzen von 30 bis 40 Sekunden.“

Man sage nicht, daß es sich „bloß“ um Sekunden handele. Hier geht es ums Prinzip. Zudem sind es für die „astronomische Genauigkeit“ ganz erhebliche Differenzen.

Die „Quarzuhren“ widerlegen die **Annahme** einer Rotation des „Erdplaneten“. (Man schaffe sie wieder ab!)

In der Hohlwelt ist der ungleichmäßige Umlauf der Fixsterne um die Weltachse ganz selbstverständlich[1]). Sie unterliegen ebenso wie alle anderen Himmelskörper den bekannten „Störungen“. Wenn man nämlich in den Nachschlagewerken liest, daß das Jahr soundsoviele Tage hat, der Mond soundsoviel und ein Planet sounsoviel Tage zum einem Umlauf benötigen, so sind dies alles sogenannte „mittlere Werte“. Es ist ein **Durchschnitt** aus allen wirklich beobachteten Zeiten, die teilweise erheblich voneinander abweichen. Sogar **die Grundlage** unserer Zeitrechnung — der Tag — ist von unterschiedlicher Dauer. Wir rechnen mit dem „mittleren Wert“ von 24 Stunden = 1440 Minuten. Tatsächlich differiert der „wahre Tag“ im Verlauf des Jahres mit dem mittleren beträchtlich. Die Differenzen summieren sich und werden als „Zeitgleichung“ gezählt. So

---

[1]) Auch die Kopernikaner sehen bloß einen Aufgang und Untergang der Sterne und deuten diesen Vorgang in „Rotation des Erdplaneten“ um.

erreichte z. B. die „Zeitgleichung" am 2. November 1940 den Wert minus 16 Minuten 22 Sekunden.

Wie schon öfters betont, wandern die Fixsterne ebenso wie alle anderen Himmelskörper durch den Tierkreis und sind ebenso wie diese den „Störungen" unterworfen. Diese sind natürlich — dem langsamen Lauf der Fixsterne durch den Tierkreis entsprechend (25 800 Jahre!) — sehr geringfügig und konnten deshalb erst mittels der Quarzuhr **beobachtet** werden. In Teil II des vorliegenden Werkes bringe ich den **mathematischen Beweis** dafür, daß nicht ein angeblicher „Erdplanet" um seine Achse rotiert, sondern die Fixsterne ebenso wie alle anderen Himmelskörper, um die Weltachse kreisen. Die in Vorbereitung befindliche 4. Auflage meines Hauptwerkes „Die Hohlwelttheorie" wird dann auch eine ausführliche Darstellung des physikalischen Vorganges, der zu den „Störungen" führt, enthalten. Jedenfalls bestätigt die Quarzuhr, daß es **die Fixsterne** sind, die sich **bewegen** und nicht ein Erdplanet, der um seine Achse rotiert.

Die Parallaxen

Die Kopernikaner geben — wie schon durch ein Zitat belegt — selbst zu, daß erst und allein der Nachweis der Parallaxen der Fixsterne einen „Beweis" für das kopernikanische System liefern soll. Was man dem Laien sonst noch als „Beweis" hinstellt, ist somit auch in den Augen prominenter Kopernikaner **nicht** beweiskräftig. Es ist eben nur leeres „Gerede für den Laien", mit dem sich ein ernsthafter Wissenschaftler nicht abgibt.

Was sind nun Parallaxen? Im Kopernikanischen System sind es die Winkel, unter denen man von einem Himmelskörper aus a) den Erdradius (tägliche Parallaxe) und b) den Halbmesser der „Erdbahn" (jährliche Parallaxe) erblicken müßte — wenn der Lichtstrahl absolut gradlinig verlaufen würde. Ist der Lichtstrahl aber gekrümmt, dann ist jede Parallaxenberechnung einfach Nonsens, da dann doch nur die unterschiedliche Krümmung zweier Lichtstrahlen als Parallaxe gemessen wird und die Parallaxe nicht das geringste über die Entfernung aussagt.

Ich habe bereits verschiedene Zitate gebracht, denen zufolge die Astronomen die Krümmung des Lichtstrahles zugeben. Wenn die Messung der Parallaxe irgendwelchen **wissenschaftlichen** Wert haben soll, so müßte der messende Astronom in jedem Falle den Nachweis erbringen, daß die zur Messung verwandten Lichtstrahlen gradlinig verlaufen. Dieser Nachweis wurde noch niemals erbracht und **kann** niemals erbracht werden. Damit **fällt** der einzige „Beweis", den die Kopernikaner für ihr System zu haben glaubten.

In der Hohlwelt ist die tägliche Parallaxe nichts weiter als eine Funktion der Krümmung des Lichtstrahls. Der senkrecht einfallende

Lichtstrahl, z. B. bei Mittagsstellung der Sonne, wird überhaupt nicht gekrümmt, während der von einem 90 Grad (= 1 Viertelkreis) entfernten Himmelskörper in der Nähe des Erdmittelpunktes ausgehende Lichtstrahl so stark gekrümmt wird, daß er annähernd waagerecht einfällt (Aufgang bzw. Untergang). Da das Licht sämtlicher Himmelskörper denselben Krümmungseinflüssen unterliegt, so werden die von einem der Erdoberfläche näherstehenden Himmelskörper ausgehenden Lichtstrahlen eine Kleinigkeit weniger stark gekrümmt, weil sie einen kürzeren Weg durch die krümmenden Schichten durchlaufen. Ihre „Lichtfontäne" ist näher an die Erdoberfläche herangerückt. Der Strahl, der bei den Fixsternen nach einem Viertelkreis vom Meridian gemessen fast waagerecht einfällt, erreicht den entsprechenden Krümmungsradius schon bei einer Entfernung von **weniger** als 90 Grad. Bei dem der Erdoberfläche nächsten Himmelskörper — dem Mond — liegen die Orte, die ihn senkrecht über sich und diejenigen, die ihn gleichzeitig im Aufgang bzw. Untergang sehen nicht 90 Grad sondern 89°3' auseinander. Der Unterschied ist die Parallaxe des Mondes von rund 57' = 105,55 Kilometer auf der Erdoberfläche.

Infolgedessen muß der Teil des Tageskreises des Mondes von Aufgang bis Untergang **kürzer** als derjenige von Untergang bis Aufgang sein. Die Kopernikaner erklären dies durch die größere Nähe des Mondes zu einem Orte der Erde, an dem der Mond im Zenit steht. Bei den übrigen Himmelskörpern sollen die entsprechenden Unterschiede aber unmeßbar klein werden. Ich bin dagegen der Meinung, daß man mit Hilfe der Quarzuhr bei **sämtlichen** Himmelskörpern eine kürzere Zeit für den Bogen ihres Tageskreises von Aufgang zu Untergang als für den Bogen von Untergang zu Aufgang feststellen könnte. Da eine solche Messung aber das vom alten Ptolemäus übernommene Dogma „Die Erde verhält sich dem Weltall gegenüber wie ein Punkt" zertrümmern würde, so wird man diese Messung einfach nicht vornehmen.

Die „jährlichen Parallaxen" haben überhaupt keine reale Grundlage. Wenn es keine „Bahn des Erdplaneten" gibt, dann kann es auch keinen Winkel geben, unter dem ihr Halbmesser irgendwo gesehen werden könnte. Die winzigen Verschiebungen (z. B. Sirius 0.37, Regulus 0.03, Spica 0.01 Bogensekunden) sind „Störungen" durch die Sonne. Würde man sie **fortlaufend** (täglich) messen und jeweils die Halbjahreswerte miteinander vergleichen, dann müßten sich sogar erhebliche Schwankungen der angeblichen „Parallaxen" ergeben, was ihre Verwechslung mit den „Störungen" bewiese.

In der Hohlwelt beeinflussen sich alle Himmelskörper gegenseitig. Verschieden ist nur das Ausmaß dieser „Störungen". So ruft der Mond ebenfalls Störungen des Fixsternumlaufs hervor, die in 18,7 Jahren als eine Ellipse mit einer halben großen Achse von 9,2" in Erscheinung tritt (Nutation).

Außerdem wird die Deutung der mit „Parallaxe“ bezeichneten Verschiebungen der Fixsternpositionen als einfache „Störungen“ seitens der Sonne auch durch Forschungsergebnisse der kopernikanischen Astronomen selbst **bestätigt.** Man lese den Aufsatz von L. Courvoisier, Observator der Sternwarte zu Berlin. “Über systematische Abweichungen der Sternpositionen im Sinne einer jährlichen Refraktion“ (Nr. 15/1913 der Beobachtungsergebnisse der Sternwarte zu Berlin, herausgegeben von Herman Strüwe, Direktor der Sternwarte). Dort wird berichtet, daß in einer Gemeinschaftsarbeit fast aller Sternwarten eine Verschiebung der Sternpositionen festgestellt würde, die bei Annäherung an den Ort der Sonne (von der Erdoberfläche aus gesehen) größer und bei Wiederentfernung kleiner wird. Diese **Beobachtungsergebnisse** sind mit dem Kopernikanismus **unverträglich.** Denn im Kopernikanismus „nähern und entfernen“ sich im Laufe eines Jahres die Sternpositionen nicht. Es soll dies nur eine **Augentäuschung** sein, hervorgerufen durch den Flug des Erdplaneten um den „Fixstern“ Sonne.

Man hoffte, diese mit dem Kopernikanismus unverträgliche Beobachtung durch eine noch über die Planetenbahnen hinausgehende Sonnenatmosphäre erklären zu können (Refraktion, Strahlenbeugung). L. Courvoisier berechnete aber, daß selbst dann, wenn man nur eine Dichte von 1:10 000 der Luftdichte annehmen würde, ein Widerstandsdruck von 46 Atmosphären auf jeden einzelnen Quadratzentimeter der „Stirnfläche“ des Erdplaneten entstehen müsse, der eine Verlangsamung des Erdfluges ergäbe. Dadurch müßte die Jahreslänge in 100 Jahren um 3,24 Tage zunehmen und die Erde längst zum Stillstand gekommen sein.

Da die Kopernikaner diese „systematischen Verschiebungen der Sternpositionen“ nicht erklären können, so versuchen sie, diese seit 1913 (!) totzuschweigen. Es ist aber nicht einzusehen, warum die am 2. Januar und 2. Juli gemessenen Verschiebungen „Parallaxen“ darstellen sollen und die **zwischendurch** gemessenen totgeschwiegen werden.

Zum Schluß möchte ich nochmals betonen, daß die Krümmung des Lichtstrahls alle „Parallaxen“ zu reinem Unsinn werden läßt. Ist der Lichtstrahl gekrümmt, dann kann man die Dreiecksrechnung eben nicht anwenden, da die als Seiten des Dreiecks in die Rechnung eingeführten Lichtstrahlen **gerade** sein müßten, um überhaupt mit ihnen rechnen zu können. Es ist mir übrigens gänzlich unverständlich, wie dieselben Astronomen, die bei ihren Messungen den Lichtstrahl als auf quasi „unendliche“ Entfernungen **gradlinig** verlaufend annehmen, bei ihren philosophischen Spekulationen die Krümmung noch **besonders betonen.** So schreibt z. B. David G. Woodbury in der „Neuen Auslese“ (Heft 7/1948) in dem Aufsatz „Neues Auge — Neues Universum“:

„In der Kosmologie gibt es keine „gerade" Linie. Jede Linie, die weit genug verlängert wird, krümmt sich."

Eine schöne Erkenntnis! Man beherzige sie aber auch bei den Messungen!

Die quasi unendlichen Entfernungen der Sterne

Auf Grund **einer Annahme,** nämlich der absoluten Geradlinigkeit des Lichtstrahls unabhängig von der Entfernung, rechnen sich die kopernikanischen Astronomen Entfernungen der Sterne aus, die überhaupt jedes Begriffsvermögen übersteigen.

Nach den neuesten „Forschungsergebnissen" des Astronomen Hubble beträgt der Radius des „Weltalls" 5 000 000 000 000 000mal den an sich schon unvorstellbaren Abstand der Erde von der Sonne. Man behauptet das Dasein von 3500 „Kosmen" mit

30 000 000 000 000 000 000 000 „Sonnen".

(Die Null ist eine geduldige Zahl!)

Die stoffliche Dichte der „Riesensonne" Beteigeuze soll nur den **tausendsten** Teil der irdischen Luft betragen oder ein Halbmillionstel der Dichte des Wassers. Diese kaum mehr wahrnehmbar dünne Materie aber soll eine ungeheure Gluthitze und eine riesige Anziehungskraft entwickeln.

Es soll Sterne geben, deren Dichtigkeit **vielhundertfach** die Dichte des Platins übersteigt. Der Stern Beteigeuze soll so groß sein, daß man darin 50 000 000 (in Worten: fünfzig Millionen) Sonnen unterbringen könnte. Andere Sterne — wie z. B. der Antares — sollen aber noch viel gewaltiger sein. Die „Milchstraßensysteme" sollen mit einer Geschwindigkeit von 30 bis 40 Millionen Kilometer in der Stunde ins unbekannte Nichts dahinrasen. Ein unsichtbarer Stern soll sechs Milliarden Kilometer (vergleichsweise von der Sonne bis über die Uranusbahn hinausreichend) Durchmesser haben und als Trabant den Stern (3. Ordnung) Ypsilon in der Auriga umkreisen.

Die zurzeit immer noch herrschende Ansicht in der Astronomie vergleicht das kopernikanische Weltbild mit einer „explodierenden Granate". Die ganzen „Sternenwelten" streben nach allen Seiten mit unvorstellbaren Geschwindigkeiten von der Erde weg.[1]) Der Lichtstrahl zeigt dies an (durch die sogenannte Rotverschiebung im Spektrum). Nun hat Prof. Arthur Haas in Wien (ein Physiker) den Astronomen vorgerechnet, daß selbst dann, wenn alle Atome im ganzen Weltall zertrümmert und diese unvorstellbar gewaltige Kraft zur Auswirkung käme, keine derartige Explosion stattfinden könne. Es ist keine Kraft denkbar, die groß genug sei, die Ausdehnung des kopernikanischen Weltbildes auch nur zu verdoppeln.

---

[1]) Dann wäre also das „winzige Stäubchen" doch wieder der Mittelpunkt der Welt.

Ich sage dazu: Die kopernikanischen Astronomen sind hier völlig im Recht. Wenn der Lichtstrahl **gerade** ist, dann „explodiert" das Weltall, und wir leben mitten drin in dieser schaurigen Explosion. Reicht die in diesem Weltall überhaupt denkbare Energie dazu nicht aus, dann ist es eben **„ein Wunder"**, eine Explosion ohne Energie. Wir lesen ja so viel von den „Wundern des Weltalls". Da kommt es auf ein „Wunder" mehr auch nicht an. Explodieren muß das Weltall auf jeden Fall. Es ist jedenfalls besser, das Weltall explodiert ohne Energie, als daß man, wie Prof. Haas, die Ursache der Rotverschiebung in einer Veränderung des Lichtstrahls auf dem Wege vom Gestirn bis zu uns sucht. Wo käme man hin, wenn man diese Möglichkeit in Betracht ziehen würde. Die ganzen „Sternenmärchen" von den quasi unendlichen Entfernungen, den unvorstellbaren Größen, Geschwindigkeiten, Dichten, Massen usw. basieren doch samt und sonders auf der **Annahme** einer **absoluten Unveränderlichkeit** des Lichtstrahls während der Zurücklegung eines Weges von Milliarden Jahren.

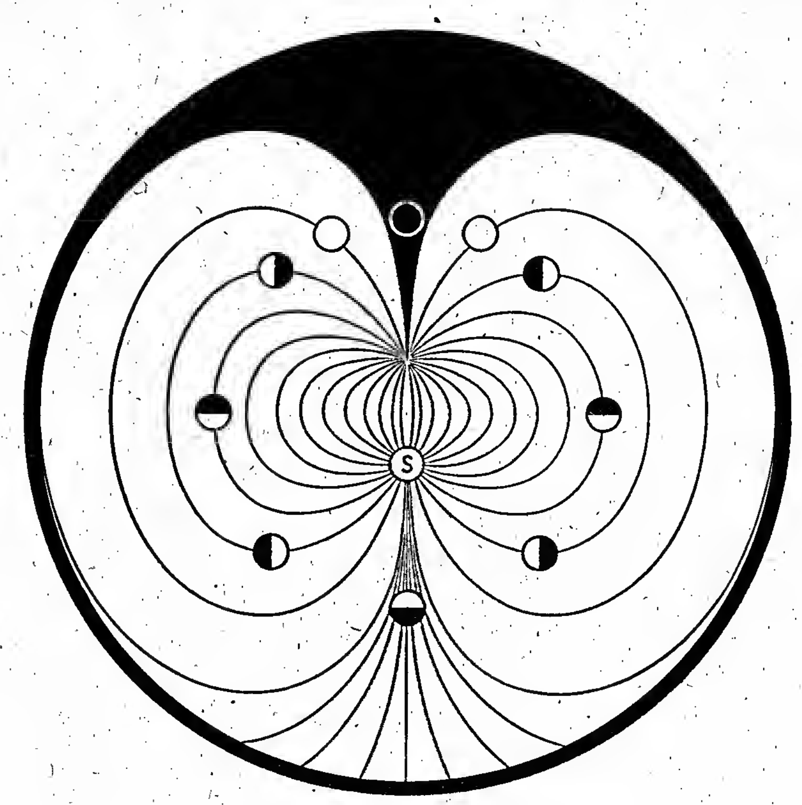
Wenn die **überhaupt denkbare** Größe der Kraft **nicht ausreicht,** um die auf Grund einer **bloßen Annahme** errechneten Geschwindigkeiten zu ermöglichen, dann müssen die Glutgasmassen eben ohne Kraft fliegen. Man mache es einfach wie Newton und nehme an, der Finger Gottes hätte den ersten Anstoß gegeben. Der liebe Gott wird eben auch weiterhin für die nötige Beschleunigung sorgen. Bloß nenne man die kopernikanische Astronomie nicht mehr „Wissenschaft".

Das neue Mammut-Fernrohr auf dem Mt. Palomar wird noch größere Geschwindigkeiten „enthüllen". Die Behauptungen der Kopernikaner werden dann noch fantastischer werden. Der Hohlweltanhänger aber wird lächeln. Nicht bloß über die Astronomen, die uns weiszumachen versuchen, daß es solche Geschwindigkeiten geben könne, obwohl die in allen Atomen des Weltalls steckende Energie **zusammengenommen** nicht ausreichen würde, sondern auch über diejenigen Zeitgenossen unseres — ach so aufgeklärten — Jahrhunderts, die diese Märchen glauben.

Die Sonnen- und Mondfinsternisse

Man liest öfter, der „Erdschatten" bei Mondfinsternissen sei ein „Beweis" für die Kugelgestalt der Erde. Eine solche „Beweisführung" ist jedoch nichts als ein Verstoß gegen die Logik. Der Schluß vom Schatten auf die Erdform erfordert den **Nachweis,** daß dieser Schatten **einzig und allein** vom angeblichen Erdplaneten herrühren kann. Die Hohlwelttheorie erklärt ihn nun ebenfalls ohne Widerspruch zur Systematik ihres Weltbildes. Folglich ist zuerst zu **beweisen,** daß es sich beim Schatten auf dem Mond um den „Erdschatten" handelt. Diesen Beweis können die Kopernikaner nicht führen. Im Gegenteil! Wäre es der Erdschatten, dann würde er beweisen, daß entweder die

Annahme der Geradlinigkeit der Lichtstrahlen oder die berechnete Entfernung des Mondes **falsch** ist. Denn der Durchmesser der Erde dürfte einigermaßen genau bekannt sein. Nach den Gesetzen der Optik hätte der Schatten dann in der Entfernung des Mondes eine ganz bestimmte Größe. **„Aus Beobachtungen von Mondfinsternissen hat man eine eigenartige Vergrößerung des Erdschattens gegenüber seiner berechneten Größe festgestellt“,** steht in Bd. 7 von „Meyers Lexikon“ (Leipzig 1939). Leider wird nicht angegeben, wie groß die



Zeichnung Nr. 23

Unstimmigkeit zwischen Rechnung und Beobachtung ist. Sie **muß** aber beträchtlich sein, weil man sie sonst überhaupt nicht erwähnt hätte. Es ist nun nicht einzusehen, warum die Berechnung der Größe des „Erdschattens“ weniger Gewicht haben sollte als die Berechnung der Entfernung des Mondes aus der Parallaxe. In beiden Fällen basiert doch die Rechnung auf der Größe der Erde und der Geradlinigkeit des Lichtstrahls. Der sich ergebende **Widerspruch** in der Rechnung trifft **beide** Methoden in **gleichem** Maße. Er zeugt **prinzipiell** gegen das kopernikanische System.

In der Hohlwelt dagegen ergeben sich nirgends Widersprüche. Hier ist alles einfach und klar. Ich will nachfolgend die Finsternisse an Hand einer Zeichnung erklären und dabei gleich die Mondphasen darstellen.

Die Zeichnung Nr. 23 stellt den Mond in seinen verschiedenen Phasen dar. Bei Neumond trifft ihn das Licht, senkrecht von innen kommend, von hinten. Die der Erdoberfläche zugewandte Seite ist dunkel.

Der Halbmond entsteht, wenn der Mond von allen Seiten (auch von **hinten**) von der zur Weltmitte zurückflutenden (umgekehrten) Lichtfontäne umflossen ist.

Bei den dazwischen liegenden Phasen ist stets eine Hälfte durch die Lichtkurven bestrahlt.

Das vom Mond ausgehende Licht strahlt nun seinerseits wieder in den bekannten Lichtkurven zur Erdoberfläche, so daß wir den Mond im ersten und letzten Viertel in der bekannten Sichelform sehen. Zwischen meiner und der kopernikanischen Erklärung ist übrigens **hierin** kein Unterschied.

Steht der Mond genau der Sonne gegenüber in der Hohlwelt, dann muß er durch den lichtlosen trichterförmigen Nachtkanal gehen, der von den Lichtkurven nicht erreicht wird. Dieser Nachtkanal ist, da die Lichtkurven nach allen Seiten gleichmäßig gekrümmt sind, kreisrund. Derjenige Teil des Mondes, der durch diesen lichtlosen Kanal geht, wird nicht beleuchtet, wodurch der Eindruck eines kreisrunden Schattens entsteht, der von den Kopernikanern als „Erdschatten" gedeutet wird. Geht der Mond **ganz** durch diesen Nachtkanal, so haben wir eine **totale** Mondfinsternis. Der Mond muß dann der Sonne genau gegenüberstehen. Steht er so weit seitlich, daß er nur noch mit einem Teil durch den Nachtkanal wandert, so gibt es eine **teilweise** Mondfinsternis. Daß wir nicht jeden Monat Mondfinsternis haben, rührt daher, daß der Mond meistens etwas seitlich am Nachtkanal vorbeiwandert. Auf der Zeichnung sieht man die Nachtseite der Hohlerde (schwarz) mit dem von den Lichtkurven nicht berührten Nachtkanal und darinnen den verfinsterten Mond.

Die Sonnenfinsternis erkläre ich nicht anders wie die Kopernikaner. Steht der Mond genau zwischen der Sonne und der Erdoberfläche, so haben wir eine totale Sonnenfinsternis. Geht er etwas seitlich vorbei, so gibt es eine teilweise Sonnenfinsternis. Wenn er aber noch weiter seitlich vorbeigeht, so daß er die Sonne nicht mehr verdeckt, so haben wir lediglich Neumond.

Die Stabilität des kopernikanischen Planetensystems.

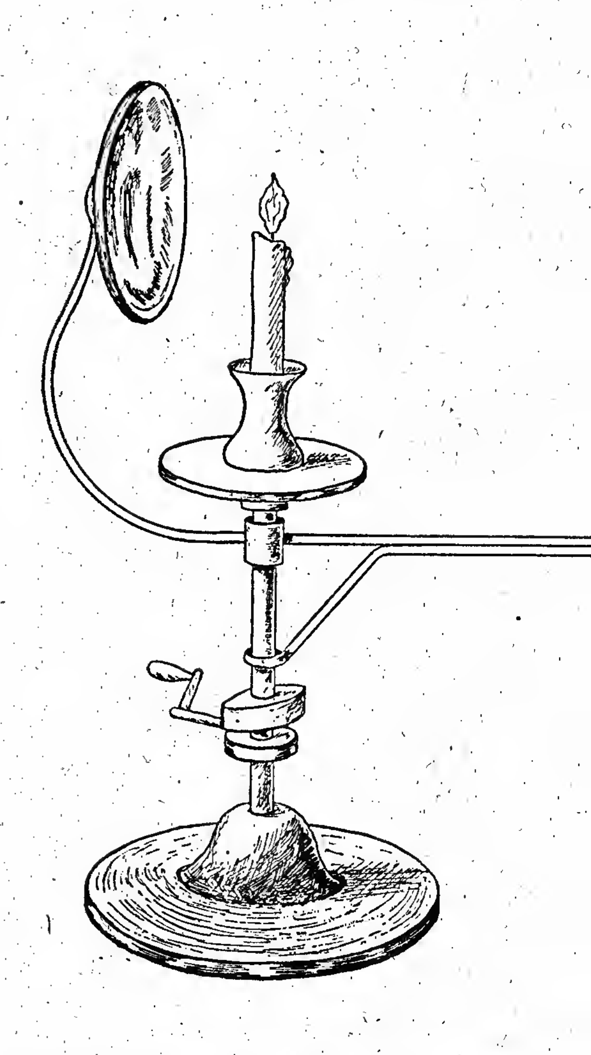
Eine Kanonenkugel — deren Bahn aus „Wurf und Anziehung" entsteht — erreicht niemals ihr Ziel, wenn sie unterwegs **abgelenkt** wird. Von selbst kann sie nach dieser „Störung" nicht mehr in ihre vorgesehene Bahn zurückkehren. Dies dürfte auch einem Ignoranten

Beobachtungen und den Koperni

Das abgebildete „Tellurium" ist ein in den Schulen üblicher Apparat zur Darstellung der Beleuchtungsgrenzen von Erdplanet und Mond während ihrer Umläufe. Dreht man die Kurbel, dann dreht sich der Erdplanet um die Kerzenflamme „Sonne" und der Mond um den Erdplaneten.

Hier sieht man klar und deutlich, daß die kopernikanischen „Bahnen" **nichts miteinander zu tun** haben und die Kopernikaner **behaupten dies auch nicht.** Noch nicht einmal durch phänomenalste Gehirnakrobatik könnte hier ein Zusammenhang zwischen der Größe der Bahnen und den Umlaufszeiten (tropisch: von Widderpunkt zu Widderpunkt) im Rahmen des kopernikanischen Systems hergestellt werden. Das Verhältnis der Bahnen ist rund 1 : 400 und der Umlaufszeiten 1 : 13,36827.

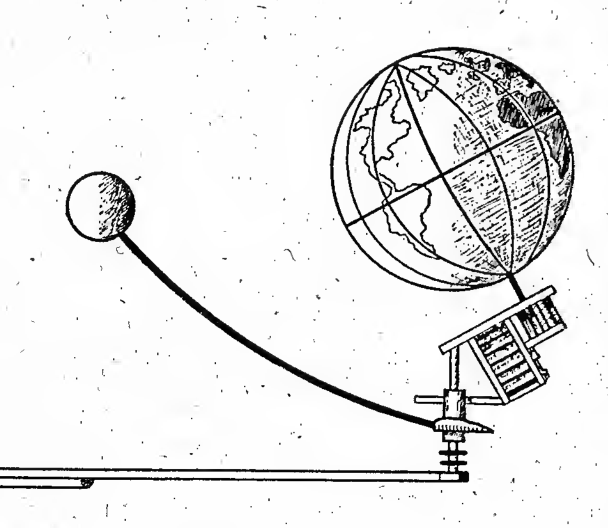
Die Beobachtungstatsachen beweisen aber **doch** einen Zusammenhang, der allein in der Hohlwelt möglich sein kann. Die **beobachteten Verschie-**



Rechnungen widerlegen kanismus!

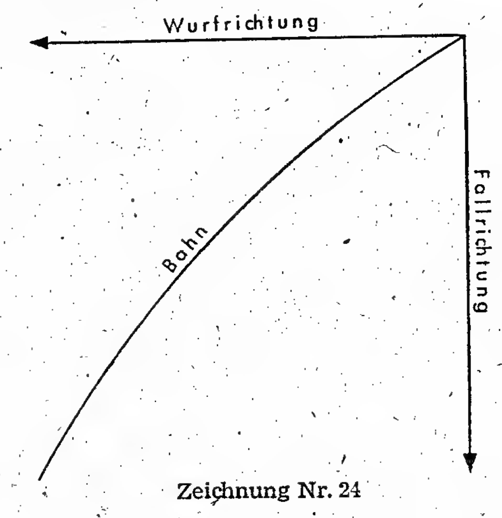
bungen der Bahnellipsen von Erdplanet und Mond stehen im umgekehrten Verhältnis der Umlaufszeiten.

Die Kopernikaner deuten die allein zu beobachtende Bewegung der Sonne in eine Bewegung ihres „Erdplaneten" um. In der Hohlwelt ist die zu **beobachtende** Bewegung der Sonne echt, ihre „Bahn-Ellipse" aber **kleiner** als diejenige des Mondes. Das Größenverhältnis der Bahnen ist 1 : 3,6562, dasjenige der tropischen Umlaufszeiten ist $1:3{,}6562^2 = 1:13{,}36827$. Das Verhältnis der Verschiebungen der Bahn-Ellipsen gegenüber dem Widderpunkt ist nun umgekehrt 13,36827 : 1. Nur in der Hohlwelt stimmen Beobachtung und Rechnung überein.



Nach der Hohlwelttheorie kann man von der Mondbahn auf die Sonnenbahn und umgekehrt herüber und hinüber rechnen. Im kopernikanischen System ist dies unmöglich! Diese Tatsache beweist die Einheit der Bewegung im Kosmos und widerlegt den ganzen Kopernikanismus!

klar sein. Die (kopernikanische) Bahn eines Planeten (Mond) entsteht nun ebenfalls aus „Wurf und Anziehung“. Er wurde einmal von einem Zentralkörper abgeschleudert (Wurf). Die ihm dadurch erteilte Energie soll ihm für quasi ewige Zeiten die nötige Antriebskraft zu seinem Flug liefern. Dieser soll an sich gradlinig gerichtet sein. Infolge seiner Schwere soll aber der Planet (Mond) ständig zum Zentralkörper hin „fallen“ (Anziehung). Er fällt aber niemals dort auf, weil er während des Fallens von der Wurfkraft weiter getrieben werden soll. Die Resultante zwischen der gradlinigen Fortbewegung des Planeten (Mondes) infolge der auf ewige Zeiten „beharrenden“ Wurfkraft und des beständigen **Fallens** nach dem Zentralkörper soll die bekannte „Bahnellipse“ sein.



Zeichnung Nr. 24

Wenn nun die Bahn eines Planeten (Mond) durch die „Anziehung“ eines anderen Planeten „gestört“ wird, so heißt dies kopernikanisch, daß er ein Stück Weges zu diesem Planeten hinfällt. Wie gleicht er diesen „**Fall**“ wieder aus? Wie klettert er wieder hinauf in seine alte Bahn? Wo nimmt er die dazu nötige Energie her?

Gewiß gibt man auch hierfür „Erklärungen“. So schreibt Paul Meth in seiner „Theorie der Planetenbewegung“ (Leipzig und Berlin 1921), daß bei der Planetenbewegung für den Verlust an potentieller Energie ein gleicher Betrag an kinetischer oder Bewegungsenergie gewonnen wird, wie es das Gesetz von der Erhaltung der Energie verlangt.

Diese Annahme wäre eine sehr schöne Erklärung, wenn sich die „Störungen“ nicht **summieren** würden. Dann gilt obige Annahme nicht mehr. Auch hierzu lasse ich einen Kopernikaner zu Wort kommen. Oskar Feierabend schreibt in „Das organologische Weltbild“ (Berlin 1939) auf Seite 92:

„Durch die Keplerschen Gesetze kann zwar der Lauf der einzelnen Planeten physikalisch begriffen werden, aber nur, wenn jeder allein um die Sonne laufend gedacht wird. Denn nach dem Newtonschen Gravitationsprinzip werden die Planeten nicht nur von der Sonne, sondern auch von sich untereinander angezogen, wodurch die sogenannten „Störungen" ihrer Bahnen entstehen. Daraus ergibt sich für die Astronomie das Störungsproblem. Bedenkt man, daß die Anziehung des Jupiter auf Saturn $^{1}/_{127}$ bis $^{1}/_{360}$ der Anziehung von seiten der Sonne auf diesen beträgt, so kann man sich vorstellen, daß durch derartige „Störungen" allmählich das Gleichgewicht des Planetensystems aufgehoben werden kann, was eine ungeheure Katastrophe, nämlich Rückwandlung des Kosmos in das Chaos, bedeuten würde. Denn wird ein Planet durch fremden Einfluß von der Sonne entfernt, ohne daß seine Geschwindigkeit genau entsprechend verändert wird, so wird er von selbst nicht wieder in seine alte Bahn zurückkehren, sondern sich zunehmend weiter von der Sonne und endlich aus seinem System überhaupt entfernen und allein im Weltraum in Kälte erstarren. Das Gegenteil gilt, wenn er der Sonne genähert und seine Geschwindigkeit nicht entsprechend vergrößert wird: er wird schließlich in die Sonne stürzen. Das bedeutet für uns aber, daß das Planetensystem stabile Struktur hat und, wenn es bestehen bleibt, dauernd irgendwie in diesem Zustand erhalten werden muß. Die Aufgabe, diesen Sachverhalt aufzuklären, stellt der Astronomie das Stabilitätsproblem, das für die Physiologie ja in noch viel höherem Maße existiert, nur nicht gesehen wird. U. a. entstand bei dessen Bearbeitung die interessante Forderung, daß, wenn sich die Störungen nicht durch Wiederholung summieren sollen, das Verhältnis der Umlaufszeiten der Planeten ein inkommensurables („inkommensurabel" nennt man Größen, die in einem Verhältnis zueinander stehen, das nicht durch rationale Zahlen, sondern nur durch einen unendlichen Dezimalbruch angenähert ausgedrückt werden kann) sein muß. Planeten, deren Umlaufszeiten inkommensurabel sind, treffen sich nie wieder an demselben Orte, was bei Kommensurabilität (2:3, 5:7 usw.) der Fall ist. Da aber im Planetensystem Kommensurabilität besteht — Jupiter und Saturn haben eine Kreuzungsperiode von 900 Jahren, und die Umlaufszeiten ihrer Monde sind sogar vorwiegend kommensurabel —, so wiederholen sich also deren störende Konstellationen, und es bleibt aufzuklären, wie trotzdem die Stabilität des Systems erhalten wird." ... „Verfasser ging also zu einem Astronomen der Universität und stellte die Frage nach der Stabilität. Nach gewissenhafter Prüfung der Frage ward ihm zwei Tage später die interessante, allerdings vorsichtige Auskunft, daß niemand mehr für die Stabilität des Planetensystems garantieren könne — aus dem Munde eines doch physikalisch eingestellten Forschers! Was das Störungsproblem beträfe, so sei es wegen zu großer Kompliziertheit (!) bei einer Mehrzahl bewegter Körper noch nicht zu lösen."

Ich bin zu meinem aufrichtigen Bedauern genötigt, immer wieder feststellen zu müssen, daß die Kopernikaner die wirklichen Probleme ihres Systems einfach **totschweigen**, dem Volke aber **vortäuschen**, es wäre alles in bester Ordnung. Dies mag man irgendeinem **Glaubenssystem** nachsehen. **Niemals** aber darf man der **Wissenschaft** das Recht auf ein solches Verhalten zubilligen. Wenn ich dann die Mängel dieses Glaubenssystems „Kopernikanismus" **aufdecke**, dann haben die Kopernikaner nichts weiter dazu sagen, als ich würde „die Wissen-

schaft in den Kot zerren" (Prof. Dr. Stuker, Zürich). Ich finde, daß genau das Gegenteil der Fall ist. Meine Bemühungen zielen nur darauf ab, an die Stelle bloßen Glaubens an ein unwirkliches System wieder der „reinen Forschung" Geltung zu verschaffen. Ich **verteidige** die Wissenschaft! Die kopernikanischen Autoritäten dagegen offenbaren sich als Hohepriester eines Glaubenssystems, wenn sie mich verleumden und beschimpfen, anstatt **nachzumessen und nachzurechnen,** was **allein** eines Wissenschaftlers würdig wäre.

Alle Wissenschaften prüfen ihre Theorien am Experiment. (In diesem Sinne ist auch die Messung ein Experiment.) Als einzige Wissenschaft entbehrt die Astronomie des Experimentes. Sie kann die Objekte, die sie studiert, nicht direkt untersuchen. Nur der Lichtstrahl gibt ihr Kunde von den Verhältnissen im Raum. Wieviel „optische Täuschungen" aber vermittelt der Lichtstrahl? Keinen Stein oder Fisch im Bach sehen wir bekanntlich an dem Ort, wo er sich wirklich befindet. Wären die kopernikanischen Astronomen wirkliche Wissenschaftler, dann müßten sie doch die von mir ihnen gezeigten Möglichkeiten, die Frage „Kopernikanismus oder Hohlwelttheorie" durch das **Experiment** zu entscheiden, mit Freude aufgreifen. Wären sie wirklich ernsthafte Wissenschaftler, dann müßte es ihnen — wie mir — **ganz egal sein,** wem das Experiment recht gibt. Sie müßten — gleich mir — nur ein brennendes Interesse daran haben, zu erfahren, „wie es wirklich ist". Die Professoren von Padua weigerten sich als Hohepriester des ptolemäischen Glaubenssystems durch das Fernrohr des Galilei zu schauen. Die modernen Astronomen schauen zwar durchs Fernrohr, **weigern** sich aber als Hohepriester des kopernikanischen Glaubenssystems zu **messen,** ob die Erdoberfläche konvex oder konkav ist. Die Professoren haben also in rund 400 Jahren weder ihren Charakter noch ihr Verhalten geändert. Man kann ihnen aber nicht weiter gestatten, vor Messungsergebnissen einfach die Augen zu schließen. Ein sich blind stellender Professor der Astronomie ist im 20. Jahrhundert eine unmögliche Figur.

Alle Beobachtungen zeigen, daß das Planetensystem tatsächlich **stabil** ist. Nach den kopernikanischen Annahmen (Bahnen aus Wurf und Anziehung) **könnte** es nicht stabil sein. Wären diese Annahmen richtig, dann müßte es längst zugrunde gegangen sein. Was sagt man dazu? Man zuckt die Achseln, legt das Problem zur Seite und sagt, es sei halt „zu kompliziert". Was stellen sich diese Astronomen bloß unter dem Begriff „Wissenschaft" vor??

Die Inneneinrichtung der Hohlwelt

Der unbefangene Leser wird — wenn er logisch zu denken gewohnt ist — längst eingesehen haben, daß der Kopernikanismus unhaltbar ist. Andererseits ist es aus psychologischen Gründen unmöglich, daß er sich auch im Unterbewußtsein von den ihm jahrzehnte-

lang als „unbezweifelbare Wahrheit" gelehrten Vorstellungen der riesenhaften Größen und Entfernungen der Himmelskörper schon befreit haben sollte. Auch der gutwillige Mensch, dem es um nichts anderes als die Wahrheit geht, braucht Zeit, um sich umzustellen. Die Erde soll doch ein winziges Stäubchen im ungeheuer großen Weltenall und er selbst noch viel weniger als ein Stäubchen sein. Wie soll deshalb das große Weltall in dem „winzigen Stäubchen" Erde Platz finden?

Mit dem Verstand hat diese Frage nichts zu tun. Sie kommt aus dem Unterbewußtsein, das die eingehämmerten Größenvorstellungen nicht so schnell los werden kann. Der Logiker weiß, daß „klein und groß" nur relative Begriffe sind. An sich ist nichts klein oder groß, sondern immer nur im Verhältnis zu etwas anderem. Das kleinste Materieteilchen — das Elektron — ist „kleiner" als alle anderen materiellen Gebilde. Gäbe es noch kleinere Teilchen der Materie, so wären die Elektronen größer als diese. Letzten Endes ist der Mensch das letzte Vergleichsmaß und der Satz „Der Mensch ist das Maß aller Dinge" bekommt in der Hohlwelt einen neuen Sinn.

Wie groß ist denn nun die Hohlwelt? Man hat den Durchmesser der Erdkugel mit 12 754 Kilometer (mittlerer Wert) gemessen bzw. errechnet.[1]) Daraus errechnet sich der Inhalt der Hohlwelt auf über 1000 **Milliarden** Kubikkilometer. Nun stelle man sich **einen** Kilometer Länge auf der Landstraße vor. Der große Würfel mit dieser Kantenlänge ist erst **ein einziger** Kubikkilometer von mehr als einer **Billion**, die im Erdraum unterzubringen sind.

Ein anderes Vergleichsbild mag die **riesige Größe** des Erdraumes noch anschaulicher gestalten. Man nehme ein Lineal mit Millimeter-Einteilung und präge sich genau die Größe eines Millimeters ein. Jetzt füge man in Gedanken einen Millimeter an den anderen um den ganzen Erdball herum. Erst dann, wenn man diesen Vorgang 26mal wiederholt hat, ist die Anzahl der **Millimeter** ungefähr gleich der Anzahl Kubik-**Kilometer,** die der Erdraum enthält.

Noch anschaulicher wird das Verhältnis des Durchmessers zum Rauminhalt der Erdkugel, wenn man ihren Radius nur **einen einzigen Kilometer** größer ansetzt und berechnet, um wieviel dann der Erdraum größer wird. Eine Vergrößerung des Radius um **einen einzigen** Kilometer ergibt eine Vergrößerung des Erdraumes um über 500 Millionen Kubikkilometer.

Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, **die riesige Größe der Hohlwelt** dem Leser einigermaßen anschaulich gemacht zu haben. Hier ist

---

[1]) Er dürfte etwas größer sein. Die Geodäten projizieren nämlich die gemessenen Werte auf die „Meereshöhe". Da sie als Kopernikaner in dem Glauben befangen sind, die Lotlinien würden **unten** zusammenlaufen, so bewirkt die Projektion **Fehler.** Deshalb stimmen keine zwei Messungen überein. Jeder Geodät erhält einen anderen Wert. Die genannte Zahl ist das Ergebnis einer „Einigung" der Gelehrten. „Ungefähr" wird sie aber stimmen.

wahrlich Platz genug für ein Universum. Man darf sich eben nur nicht von der scheinbar geringen Anzahl der Kilometer des Durchmessers täuschen lassen, sondern man muß immer daran denken, daß eine Differenz des Radius von nur einem Kilometer eine Differenz von über einer halben Milliarde Kubikkilometer Raum ergibt.

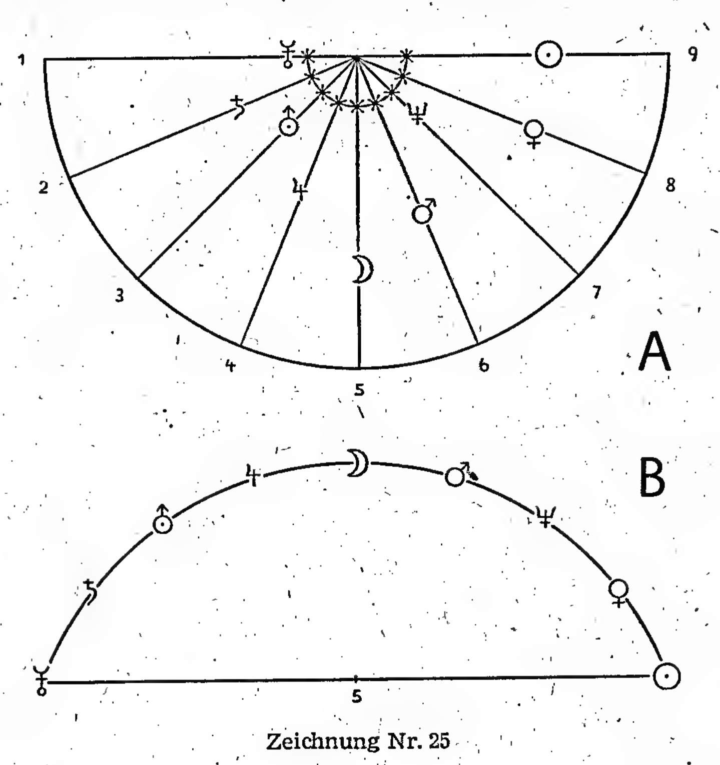
In diesem Raum kreisen nun die Himmelskörper. Diese sind eben von entsprechender Größe.

Die Reihenfolge der Bahnen (Tageskreise) der Himmelskörper von der Erdoberfläche nach innen ist im Prinzip dieselbe wie bei den Kopernikanern. Nur sage ich „innen" und die Kopernikaner „außen". Der nächste Himmelskörper ist der Mond. Dann folgt die Sonne mit Merkur und Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, Pluto, der neu entdeckte Transpluto, ein noch nicht entdeckter Planet und die Fixsterne. Der Mond ist etwa 3300 Kilometer entfernt, die Sonne etwa 5500 Kilometer. Die Entfernungen der Himmelskörper nehmen dann im Verhältnis der Quadratwurzeln der sogenannten tropischen Umlaufszeiten gesetzmäßig zu. Die Sphäre der Fixsterne wäre etwa 6372 Kilometer entfernt, so daß sich ein Durchmesser der Himmelskugel von etwa 10 Kilometer ergäbe.

Das Titelbild stellt diese „Inneneinrichtung" dar. Wie alle Zeichnungen in dem vorliegenden Werk soll das Bild nur die Prinzipien darstellen. Maßstabgetreue Zeichnungen sind wegen der auch in der Hohlwelt noch sehr großen Entfernungen nämlich nicht möglich. Wenn man einen Kilometer Entfernung in der Hohlwelt auch nur als Millimeter aufzeichnen würde, so bekäme die Zeichnung immer noch einen Durchmesser von über 12 Meter. In einer Zeichnung von 12,754 Zentimeter würde der Kilometer 0,01 Millimeter groß und dies läßt sich technisch nicht mehr darstellen.

Man wird nun fragen, warum man den „Sternhimmel" nicht als Ball sieht, etwa wie den Mond. Die Frage ist falsch gestellt. Man sieht von dieser Himmelskugel nur die leuchtenden Teile, eben die Fixsterne. Diese sind in fünf Kilometer Entfernung kugelförmig um den Mittelpunkt der Hohlwelt gruppiert. Für das gesehene Bild ist nun unerheblich, ob diese Gruppierung in 5 oder 50 oder 500 Kilometer Entfernung vorhanden ist. Immer bilden die Lichtstrahlen eine Art Fontäne. Steht der Stern, von dem die Lichtstrahlen ausgehen, 1° östlich vom Meridian des Beobachtungsortes, dann sieht ihn der Beschauer ebenfalls genau 1° links vom Meridian. Steht der nahe Mond auf seinem Tageskreis 1° östlich vom Meridian, dann sieht ihn der Beschauer ebenfalls 1° links von seinem Meridian. Er verdeckt dann den „hinter" ihm befindlichen Fixstern. Man macht sich dies am besten klar, wenn man die Mittagslinien einer Anzahl Orte in die Hohlwelt einzeichnet. An jedem dieser Orte sieht man dann einen Fixstern senkrecht über sich. Dessen Licht wird also nicht gekrümmt. Die anderen Orte erreicht das von diesem Himmelskörper ausgehende

Licht aber nur gekrümmt (wie auf Zeichnung Nr. 4 dargestellt). Man nehme nun an, daß Sonne, Mond und eine Anzahl von Planeten zufällig in Abständen von 22½ Grad voneinander stehen, wie auf Zeichnung Nr. 25 dargestellt. Wie würde man sie vom Ort 5 aus sehen? Obwohl sie sich in ganz verschiedenen Entfernungen befinden, würde man sie ebenso „über das Himmelsgewölbe auseinandergezogen" sehen wie die Fixsterne. Auf Teil B der Zeichnung ist dies dargestellt. Die auf Teil A der Zeichnung eingezeichneten Fixsterne werden von dem davor stehenden Himmelskörper verdeckt, weil sie dieselben Grade einnehmen (22½ Grad Abstand).



Zeichnung Nr. 25

Zwischen Fixsternen und Planeten besteht also in bezug auf das gesehene Bild kein Unterschied.. Die „Tiefe des Raumes" vermag eben das Auge nicht wahrzunehmen. Wären nun die Fixsterne zehn- und hundertmal so groß als sie wirklich sind, dann würden wir sie als Scheibchen sehen. Bis zum heutigen Tag sieht der Astronom aber die Fixsterne auch im größten Fernrohr nur als Lichtbündel. Würde nun die Fixsternkugel als Ganzes aus dem Mittelpunkt heraustreten und beispielweise auf dem Meridian 9 an die Stelle der Sonne rücken, dann stünde kein einziger Stern mehr senkrecht über den Orten 1 bis 8. Alle Orte würden keinen Sternhimmel mehr erblicken, son-

dern eine kleine flimmernde Kugel, so groß wie vielleicht der Merkur. Umgekehrt könnte man die Fixsterne auf obiger Zeichnung bis fast an den Mittelpunkt der Hohlwelt heranschieben, ohne daß sich am gesehenen Bild irgend etwas ändern würde. Um anzudeuten, daß die Entfernungen für das gesehene Bild ohne Belang sind, habe ich auf Zeichnung Nr. 4 die Lichtkurven der Fixsterne bis fast an den Mittelpunkt der Hohlwelt weitergeführt (punktiert). Es kommt eben für das gesehene Bild allein auf die Einfallswinkel der Lichtstrahlen an und diese sind in der Hohlwelt und im kopernikanischen System die gleichen[1]).

Sonne, Mond und Planeten sind nach der Hohlwelttheorie Hohlkugeln wie die Erde, innen von Pflanzen, Tieren, Menschen und Übermenschen bewohnt[2]). Der „Himmel" als innerste Kugel ist ein erst im Entstehen begriffener Planet. In seinem Innern entwickeln sich neue Formen von Lebewesen[3]).

Alle Religionen verlegen in diesen „Himmel" den Sitz Gottes und die „Gefilde der Seligen", auch das Christentum, obwohl die heutigen Christen darin nur ein frommes Märchen erblicken. Für die meisten Christen ist der Himmel nur „das Nichts" zwischen den kopernikanischen Glutgasbällen. Der Gebildete von heutzutage ist kein gläubiger Christ mehr, sondern „strenggläubiger Kopernikaner" — auch dann, wenn er noch nicht aus der Kirche ausgetreten ist und an den Förmlichkeiten seiner Religion festhält. Doch dies nur nebenbei!

Diese Himmelskugel ist außen von noch wenig gefestigten Schichten umgeben, die Lager strahlender Stoffe enthalten (Sternen-Nebel). Außerdem kreisen kleine Himmelskörper in verschiedenem (aber geringem) Abstand von ihr (eigentliche Fixsterne), so wie die Saturnringe, die nach den heutigen kopernikanischen Anschauungen aus unzähligen Einzelkörpern bestehen — jeder einzelne nach den Keplergesetzen selbständig den Saturn umkreisend. Die Fixsterne sind tote Trümmer wie die Planetoiden und keine lebendigen Organismen wie Sonne, Mond und Planeten. Deshalb ist auch der Anblick im Fernrohr bei Fixsternen und Planetoiden derselbe. Man sieht

---

[1]) Die kleinen Unterschiede, die sich infolge der Verschiedenheit des Krümmungsradius der Lichtstrahlen je nach der Entfernung ergeben, sind für das Prinzip belanglos und in beiden Systemen gleichgroß. Auch die Kopernikaner messen sie und errechnen daraus phantastisch große Entfernungen (tägliche Parallaxe).

[2]) Die Sonnenstrahlung ist so warm oder kalt wie der elektrische Strom in der Leitung. Sie ist eine Elektronenstrahlung, die erst beim Aufprall auf die Erdoberfläche Wärme erzeugt. Näheres in „Die Hohlwelttheorie".

[3]) Wie die jeweils in der Weltmitte entwickelten Formen der Lebewesen hier auf die Erdoberfläche herunterkommen, wird in „Die Hohlwelttheorie" erklärt. Dieser Teil der Hohlwelttheorie erscheint zunächst als phantastisch. Er ist aber in Wirklichkeit so nüchtern und einleuchtend wie alle übrigen Teile der Hohlwelttheorie.

nur Strahlenbündel, keine Körper. Aus diesem Grunde nennt man die Planetoiden auch „Asteroiden“ (von Aster = Stern).

Auch die Kometen kreisen normalerweise in der Zone der Fixsterne. Infolge chemischer Prozesse entwickeln sie gelegentlich einen Schweif und stoßen vorübergehend in Spiralkreisen weit nach außen hin vor, so daß sie für uns zeitweise sichtbar werden.

Die Planetenmonde, die Planetoiden, die Körperchen der „Saturnringe“ und die Meteore sind keine eigentlichen Himmelskörper (Hohlkugeln), sondern Trümmer aus einer Katastrophe. Die Monde sind größere Brocken, die in die Kraftfelder anderer Himmelskörper gerieten und jetzt mit ihnen kreisen. Andere (Planetoiden) kreisen selbständig dort oben in der schwerkraftlosen Zone.[1]) Ebenfalls die Meteore und Sternschnuppen. Unter bestimmten Konstellationen der Himmelskörper zueinander werden sie aus ihrer Bahn gelenkt, geraten in den Bereich der Schwerkraft der Erdoberfläche und fallen herunter.

Die Verschiebung der Absidenlinien der Keplerschen Ellipsen.

Für alle Unstimmigkeiten in ihrem System haben die Kopernikaner eine Ausrede. Ihr Weltenraum ist „unendlich“. Es ist folglich ausreichend Platz da, um alle Bewegungen der Himmelskörper irgendwie unterzubringen. Sie können sich daher stets helfen, indem sie für eine Bewegung, die nicht in ihr System paßt, einfach eine gleichgroße entgegengesetzte als **Annahme einsetzen**, die dann den **Widerspruch** ausgleicht. So zeigt bekanntlich die **Beobachtung**, daß die **Fixsterne** ebenso wie **ausnahms**los alle anderen Himmelskörper von Westen nach Osten den Tierkreis durchlaufen (bzw. parallel zu ihm). Dies **darf** bekanntlich kopernikanisch nicht sein, weil die Fixsterne im kopernikanischen System den „feststehenden Himmelshintergrund“ darstellen müssen[2]). Man half sich, indem man einfach dekretierte, daß sich dann eben der „Widderpunkt“ (Schnittpunkt der Bahn des Erdplaneten mit dem an den Himmel projizierten Erdäquator) entgegengesetzt bewegen müsse. Der Grund dafür läge in einem „Taumeln der Erdachse“. Da die „Schiefe der Ekliptik“ um 3½ Grad schwankt, so muß die Erdachse stets genau so viel taumeln, daß nicht nur die Geschwindigkeit des Fortschreitens der Fixsterne im Tierkreis, sondern auch deren (wechselnde) Richtung ausgeglichen wird. Die Erdachse taumelt demnach so großartig „ausgleichend“, daß dies nur als ein „Wunder“ bezeichnet werden kann.

---

[1]) Auch die Kopernikaner behaupten, die Planetoiden wären Trümmer eines zerstörten Planeten.

[2]) Die sogenannte „Fixsterndrift“ (Eigenbewegung der Fixsterne) ist für die hier in Betracht kommenden Beobachtungszeiträume ohne Bedeutung.

Im II. Teil des vorliegenden Werkes zeige ich, daß der Widderpunkt überhaupt kein eindeutig festzulegender Ort irgendwo in der Welt ist. Sein Tageskreis von Ost nach West ist eine Fiktion, ein Ergebnis von Berechnungen. Danach stellen die Astronomen ihre Uhren ein und ermitteln dann die Stellungen der Gestirne, indem sie deren Gang am Himmel mit dem Gang ihrer astronomischen Uhr vergleichen. Über diese Dinge schweigen die kopernikanischen Astronomen gern, da sie einerseits den „Sterntag" als eine Umdrehung des Erdplaneten gegenüber dem Widderpunkt definieren, andererseits aber zugeben müßten, daß eben dieser Widderpunkt jedes Jahr auf einem um fast einen Viertelkreis (10 000 Kilometer) weiter entfernten Ort des Erdäquators fällt. Erst in annähernd 33 Jahren decken sich die Orte ungefähr (Periode der Sternzeit). Näheres darüber findet der Leser in Teil II.

Wie der Leser aus seiner Schulzeit noch weiß, soll der Erdplanet in einer elliptischen Bahn um die Sonne kreisen. Berechnet man nun diese Ellipse, dann sieht man, daß die „Bahn" des Erdplaneten ein „Jahr" (Anomalistisches Jahr) ergibt, das rund 25 Minuten länger ist als das wirkliche Jahr (Tropisches Jahr), nach dem sich die Natur mit den Jahreszeiten richtet. Nach der kopernikanischen Theorie wäre aber nur dann ein Jahr verflossen, wenn der Erdplanet einmal den durch die Fixsterne gebildeten „feststehenden Himmelshintergrund" umwandert hätte. Dieses siderische „Jahr" ist nun rund 20 Minuten länger als das wirkliche Jahr. Die Kopernikaner haben also drei „Jahre" von **verschiedener** Dauer. Es ergibt sich somit bereits bei der einfachsten Erscheinung — dem Jahr — ein arger „Schönheitsfehler" im kopernikanischen System.

Das **tropische** Jahr — wirkliches Jahr — stellt im kopernikanischen System den Lauf des Erdplaneten um die Sonne als Lichtquelle dar. Nach seinem Ablauf ergibt sich stets wieder dieselbe Beleuchtung des Erdplaneten.

Das **siderische** Jahr entsteht in Wirklichkeit dadurch, daß die Sonne dann, wenn sie den Tierkreis durchlaufen hat, noch 20 Minuten länger wandern muß, um den Fixstern, von dem aus das Jahr gemessen wurde, wieder einzuholen. Denn dieser ist inzwischen ein Stück im Tierkreis weiter nach Osten gewandert. Dies ist eine reine **Beobachtungstatsache.**

Demgegenüber erklären die Kopernikaner, der Erdäquator „taumele" der Bewegung des Mittelpunktes des Erdplaneten um die Sonne **voraus**, so daß die Sonne den Erdäquator 20 Minuten „zu früh" passieren würde.

Das **anomalistische** Jahr soll dadurch entstehen, daß sich die Ebene der Ellipse im Laufe des Jahres nach Osten dreht. Nun entstand aber kopernikanisch die „Bahn" des Erdplaneten doch angeblich durch seine „Abschleuderung" von der Sonne. Die „Bahn" soll aus

„Wurf und Anziehung“ wie die Bahn eines geworfenen Steines bestehen. Eine solche „Bahn“ ist aber doch nur eine **nachträglich** festzustellende „Spur“, kein **festes** Gebilde, das sich „drehen“ läßt.

Auch der Mond und alle Planeten besitzen „Bahnen“, deren Ebenen sich nach Osten drehen. Trotzdem läßt sich kopernikanisch kein Zusammenhang feststellen. Die Kopernikaner können auch keine wirkliche Begründung für die Verschiebung beibringen und daraus deren Ausmaß im voraus errechnen. Sie sind hier auf reine Empirie (Erfahrung) angewiesen.

Dieses Problem ist kopernikanisch unlösbar. Es ist für einen Kopernikaner so **hoffnungslos**, daß noch keiner auch nur eine logisch haltbare **Ausrede** fand. (Einer der besten Köpfe unter den Kopernikanern — Prof. Dr. Kienle — sagte in seiner Festrede auf der Kant-Coppernicus-Woche in Königsberg: „Die Bewegung des Merkur sprengt den Rahmen der klassischen Himmelsmechanik“. Die Verschiebung der Apsidenlinie zwinge dazu, „die strenge Gültigkeit des Grundgesetzes der klassischen Himmelsmechanik in Frage zu ziehen“.)

Während man bisher jedem Angriff auf das kopernikanische System mit irgendeiner **Ausrede** begegnete, ist man also in bezug auf die Verschiebung der Apsidenlinien „geständig“. **Man gibt zu, daß man am Ende seiner Weisheit angelangt ist.** Dieses Geständnis machte auf den Berichterstatter der Königsberger „Preußischen Zeitung“ — der kein Anhänger der Hohlwelttheorie ist — einen derartigen Eindruck, daß er seinen Bericht überschrieb „Kopernikus widerlegt durch die Merkurbahn“. Und kein Astronom wagte es, dieser Feststellung zu widersprechen, obwohl doch die „Preußische Zeitung“ jederzeit eine Berichtigung aufgenommen hätte.

Wenn ich nun in der Lage bin, auf Grund der Hohlwelttheorie die Verschiebung der Apsidenlinien **einheitlich** für die Bahnen aller Himmelskörper abzuleiten und zahlenmäßig im voraus zu **berechnen**, so ist dies als ein riesig großes **Plus** der Hohlwelttheorie anzusehen. Es ist ein **bedeutender Fortschritt** der theoretischen Astronomie schlechthin.

Tatsächlich kann nun jeder halbwegs intelligente Volksschüler auf Grund der Hohlwelttheorie die Verschiebung der Apsidenlinien — also die Drehung der Bahn-Ellipsen — im voraus berechnen. Die Rechnung ist denkbar einfach und kann mit dem Einmaleins bewältigt werden. Mehr noch: Da die Verschiebung in der Hohlwelt **einheitlich** ist, so läßt sie sich ohne weiteres von einer Bahn auf die andere übertragen. Kennt man die Größe der Verschiebung der Mondbahn, dann ist es eine Kleinigkeit daraus die Verschiebung der Sonnenbahn zu errechnen und umgekehrt.

Das Schönste an dieser Sache ist aber die Hilflosigkeit der Kopernikaner. Sie bekommen Dinge vorgerechnet, die es in ihrem System nicht gibt und nicht geben **kann**. Es ist ihnen **nicht** möglich, die Ge-

gebenheiten der Hohlwelttheorie in ihr System **umzudeuten.** Hier scheiden sich die Geister! **Kann** man solche Rechnungen **überhaupt** ausführen, dann **muß** das ganze kopernikanische System **Nonsens** sein, weil darin alle Voraussetzungen dafür **fehlen.** Das kopernikanische System wird durch das Einmaleins **widerlegt** und gegen diese **Feststellung** anzukämpfen ist so hoffnungslos wie ein Kampf gegen das Einmaleins.

Ich rechne nämlich mit den Tageskreisen der Himmelskörper von Osten nach Westen (Aufgang-Kulmination-Untergang u. s. f.) und zeige, daß die Verschiebung der Bahn-Ellipsen nichts weiter darstellt als die Differenz zwischen dem **Tageskreis** der Urbewegung (Antriebsbewegung, Umlauf des Elektronenmeeres) und dem Tageskreis des Widderpunktes, an dem die Astronomen **messen.** Je nach der „Umlaufszeit" eines Himmelskörpers (Anzahl seiner Tageskreise) und seiner Entfernung von der Erdachse ist die **summierte** obige Differenz dann von verschiedener Größe. Die Summierung obiger Differenz und die Multiplizierung mit den Verhältniszahlen für die Umlaufszeiten bzw. Abstände ist aber eine derart einfache Sache, daß sie jeder Volksschüler den Herren Professoren **vorrechnen** kann. Obwohl die **einheitlich** allen Verschiebungen zugrunde liegende **Ursache** nur eine zeitliche Differenz von 0,068175 664 602 Minuten in den Tageskreisen von Widderpunkt und Urbewegung ergibt, stimmen die Resultate der **Rechnungen** auf die Zehntelsekunde mit den kopernikanischen **Messungen** überein.

Diese Rechnungen schlagen das kopernikanische System einfach tot! Sie dürften **nicht möglich** sein, weil sie mit dem kopernikanischen System **unverträglich** sind. Schon das Rechnen mit den Tageskreisen der Himmelskörper ist kopernikanisch ein Unding. Diese sollen doch nur **Lug und Trug** sein, eine reine **Augentäuschung,** hervorgerufen durch die Rotation des Erdplaneten. Nun gar das Rechnen mit den Tageskreisen der Urbewegung! So etwas gibt es doch im Kopernikanismus gar nicht. Der Himmelskörper bewegt sich kopernikanisch lediglich deshalb, weil ihn ein anderer mal als Gasmasse abgeschleudert haben soll und die ihm dadurch mitgegebene Energie für alle Zeiten ausreicht.[1]) Im Kopernikanismus gibt es keine **einheitliche** Antriebsbewegung für alle Himmelskörper. Wenn ich **trotzdem** damit **rechne,** dann ist dadurch **der ganze Kopernikanismus erledigt.**

Ist die **Einheitlichkeit** sogar so groß, daß ich Bewegungen der Sonne in solche des Mondes einfach **umrechnen** kann, dann können die riesigen kopernikanischen Bahn-Ellipsen **keine Realitäten** in der Natur sein. Der Mond ist doch ein Trabant des Erdplaneten. Er beschreibt seine Bahn-Ellipse um den Erdplaneten. Wie soll deren

[1]) Übrigens ist eine Abschleuderung von Gas durch Gas eine physikalische Unmöglichkeit.

Größe irgend etwas mit der **Größe** der Bahn-Ellipse des Erdplaneten um die Sonne zu tun haben? Die Bahn-Ellipse des Erdplaneten um den „Fixstern Sonne" ist kopernikanisch rund **400mal so groß** wie diejenige des Mondes um den Erdplaneten. Dagegen ist dessen Umlaufszeit nur rund 13,4mal größer. Die Verschiebung der Bahn-Ellipse des Erdplaneten (gegen den Widderpunkt) aber ist rund 13,4mal **kleiner** als diejenige der Bahn-Ellipse des Mondes. Sie beträgt bei der Sonne (kopernikanisch Erdplanet) 25,038 356 480 m und beim Mond 335,473 920 m. Wenn Umlaufszeiten, Größe der Bahn-Ellipsen und Verschiebung der Apsidenlinien kopernikanisch überhaupt etwas miteinander zu tun haben könnten, dann dürfte die Verschiebung beim Mond nicht 13,4 mal **größer** als beim Erdplaneten, sondern müßte rund 5000 mal **kleiner** sein (13,4×400).

In der Hohlwelt dagegen hat der Mond als der der Erdoberfläche nächste Himmelskörper auch die **größte** Kreisbahn. Die weiter innen kreisende Sonne beschreibt einen wesentlichen **kleineren** Kreis.[1]) Ich stelle fest, daß **objektiv** gesehen (Beobachtungsresultat) der Mond die **größere** Verschiebung seiner Bahn-Ellipse aufweist, und zwar im **Verhältnis der Umlaufszeiten.**

Die Verhältniszahl der siderischen Umlaufszeiten ist 13,36874 und diejenige der Verschiebung der Bahn-Ellipsen gegenüber dem Widderpunkt beträgt 13,39840. Die Differenz von 0,02966 entspricht genau der von den Kopernikanern **geleugneten** Fixsternbewegung (auf dem Tageskreis), was die reale Existenz dieser Bewegung beweist. Außerdem erklärt dies, warum die Kopernikaner niemals künftige Mondorte **exakt** vorausberechnen können, so daß die Amerikaner die Mondtabellen für ihre Seeleute auf Grund von **Empirie** (Erfahrung) berichtigen. Die **Annahme** der Fixsterne als „feststehenden Himmelshintergrund" ergibt natürlich immer denselben (sich fortschreitend summierenden) Fehler. Die praktischen Amerikaner, die die Gestirnstandstabellen für Seeleute (Nautische Jahrbücher) herausgeben, pfeifen daher einfach auf die kopernikanische Theorie und sagen sich: Wenn der Fehler in allen Jahren immer von derselben Größe ist, dann wird er auch im nächsten Jahr in derselben Größe vorhanden sein und berichtigen die von ihren Astronomen berechneten Tabellen entsprechend. In Europa wagt man dies nicht, weil dem das **unverdient hohe Ansehen** der kopernikanischen Astronomen entgegensteht. Mögen unsere Seeleute halt sehen, wie sie zurecht kommen. Der Fehler beträgt auf kurze Zeiten etwa 30 Sekunden und diese ergeben

---

[1]) Um Irrtümern vorzubeugen: Die sogenannten Umlaufszeiten der Himmelskörper stellen lediglich das **Zurückbleiben** gegenüber dem schneller kreisenden Widderpunkt (Tageskreise) dar. Nur dieses **Zurückbleiben** messen die Kopernikaner an ihrer auf das Kreisen des Widderpunktes eingestellten „Sternzeit-Uhr". Folglich sagen weder die Umlaufszeiten noch die Tageskreise (Sonne = 1440 m, Mond = 1490,472 m) **direkt** etwas über die Abstände von der Weltachse aus.

„nur“ einen Fehler in der berechneten Position des Schiffes von rund 14 Kilometer! Deswegen kann zwar ein Schiff auf ein Riff laufen und untergehen, aber ein Astronom doch nicht das Dogma vom „feststehenden Himmelshintergrund“ aufgeben. Da die Astronomen das Märchen von der „sprichwörtlichen astronomischen Genauigkeit“ eifrig weitererzählen, bringe ich in Teil II ein entsprechendes Zitat aus dem „Astronomischen Handbuch“ als Beleg.

In Teil II behandle ich die oben skizzierten Rechnungen ganz ausführlich, und zwar so, daß auch der mathematisch nicht vorgebildete Leser **alles voll und ganz verstehen** kann. Den Anhängern der Hohlwelttheorie gebe ich damit eine scharfe Waffe in die Hand. Sie können dem Kopernikaner die Sache vorrechnen und ihm Aufgaben stellen, die dieser mit all seinem mathematischen Rüstzeug **nicht** zu lösen vermag. Dabei sind die kopernikanischen Astronomen so stolz darauf, einmal gelernt zu haben, wie man eine mathematische Formel ansetzt. Sie glauben dann, mir nichts Schlimmeres antun zu vermögen als zu behaupten, ich könne dies nicht. So schreibt der bekannte Astro-Physiker Prof. Dr. K. Graff in seinem Aufsatz „Ein Wort zur Hohlweltlehre“ (Kosmos 8/1939) u. a.: „Beides, mathematisches Denken und wissenschaftliche Kenntnisse fehlen allen Weltverbesserern der Neuzeit vom Schlage des Verfassers der Hohlweltlehre vollkommen.“

Ich gestehe freimütig ein, nicht zu wissen, was „mathematisches Denken“ ist. Aber auch der Herr Professor wird diesen Ausdruck nicht definieren können. Er ist nichts weiter als eine Redensart. Mir ist nur **logisches** Denken geläufig und die Mathematik kann niemals mehr als ein Handwerkszeug für den Denker sein. Was nun die „wissenschaftlichen Kenntnisse“ anbetrifft, so war Prof. Dr. K. Graff so unvorsichtig, gleich in demselben Aufsatz zu dokumentieren, daß die meinigen **wesentlich umfangreicher** als die seinigen sind. Er mußte sich von P. A. Müller in dessen „Kritik der Hohlwelttheorie“ sogar **einen bedauerlichen Mangel an Fachwissen** bescheinigen lassen.[1]) P. A. Müller zitiert in dem genannten — sehr lesenswerten Werk — die verschiedenen Kritiker und schreibt über obigen Aufsatz u. a.:

> „Für dieses im Rahmen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung immerhin eigenartige Verfahren, die gesicherten Ergebnisse eines einwandfreien Experiments einfach zu übergehen, mag es wohl Gründe geben, aber sicher keine Entschuldigungen. Es kommt ja nicht darauf an, die Hohlwelttheorie auf irgendeine Weise unschädlich zu machen, sondern auf saubere und anständige Art überzeugend zu widerlegen!“

Prof. Dr. K. Graff schreibt im „Kosmos“ 8/1939: „Die Beweise“, die Lang für seine Weltanschauung anführt, halten der bescheidensten Kritik nicht stand oder erweisen sich als grobe Mißverständnisse. Die Namen, die er anführt, sind weder den Astronomen, noch den Geodäten, noch den Geophysikern bekannt.“

---

[1]) Frankfurt a. M. 1940.

Das klingt nach etwas, zumindestens danach, als sei die Hohlwelttheorie eine lächerliche Angelegenheit, die sich aus dem Handgelenk erledigen ließe. Professor Graff hätte aber wahrhaftig gut getan, seine „bescheidene Kritik" sachlich auszuüben oder die „groben Mißverständnisse" klar aufzudecken. So gerät er in den peinlichen Verdacht, um eben diese „bescheidene Kritik" verlegen zu sein und ohne Berechtigung ein abfälliges Urteil erzeugen zu wollen. Und wenn ihm die Namen, die Lang mit genauesten Angaben anzieht, nicht bekannt sind, so muß ihm schon leider gesagt werden, daß es dann seine Pflicht wäre, den Umfang seines Wissens zu vermehren und sich zunächst einmal mit dem vorhandenen wissenschaftlichen Material gründlich vertraut zu machen, bevor er Stellung nimmt.

Denn dies ist doch selbstverständlich:

Solange die Ergebnisse Professor Morrows nicht als falsch nachgewiesen wurden, gelten sie als gesicherte und richtige wissenschaftliche Feststellungen. Das bedeutet aber, daß die Anhänger der Hohlwelttheorie einen einwandfreien und unbestrittenen Beweis für die konkave Krümmung der Erdoberfläche zur Verfügung haben!"

Als der „Kosmos" später glaubte, mich einer „Fälschung" bezichtigen zu können, war ihm auf einmal wenigstens der Name von Prof. Mc. Nair „bekannt". Das dumme Gerede von einer „Fälschung" ist allerdings nur als „Propaganda" zu bewerten. Wichtig daran war aber, daß der „Kosmos" jetzt **selbst** seinen Prof. Dr. K. Graff ungewollt **mindestens** der Fahrlässigkeit überführte.

Prof. Dr. K. Graff bringt auch ein paar „Einwände". Hier ein Beispiel:

„Sicher läßt sich der Laie, besonders der Bewohner der Großstadt, der so gut wie nichts mehr vom Himmel sieht, von einer neuen Idee einfangen. Aber man versuche nur, einem Seemann einzureden, daß er in einer „Hohlkugel" segelt, daß er seine Gestirnsbeobachtungen, etwa die des Mondes, nicht mehr für den „Verschub" vom Erdmittelpunkt auf den Standort zu verbessern braucht und doch richtig seine Länge bestimmt, und man wird sehen, was für Augen er dazu machen wird. Abgesehen davon, daß er darüber genau unterrichtet ist, daß seine Ortsbestimmung zur See, das sog. Standlinienverfahren, das ihn noch nie betrogen hat, mit der Kugelgestalt der Erde steht und fällt."

Großartig — und doch nichts weiter als eines Wissenschaftlers unwürdige **„Propaganda"**. Ein anderer „Kritiker" der Hohlwelttheorie, der Astronom Dozent Dr. Bohrmann führt nämlich gerade die Tatsache, daß die Winkel der von den Himmelskörpern ausgehenden Lichtstrahlen zur Erdoberfläche **völlig gleich** sind als Argument gegen mich an. Selbstverständlich wußte dies Professor Dr. K. Graff auch. Er **mußte** es wissen, da ich es in der „Hohlwelttheorie" und anderen Werken groß herausstellte (mit Zeichnungen). Sind die Winkel **gleich**, dann besteht **kein Unterschied** in der Standortsbestimmung. Es ist dann einerlei, ob man **außen** oder **innen** einen Standort bestimmt. Dies hat — wie gesagt — sogar sein Kollege Dozent Dr. Bohrmann zugegeben. Prof. Dr. K. Graff sagt es nun gerade nicht, daß diese Messun-

gen in der Hohlwelt unmöglich wären (die Erde als Hohlkugel hat ja schließlich auch „Kugelgestalt"), stellt das Problem aber so dar, daß der Leser **glauben muß**, die Standortmessungen wären ein Beweis **gegen** die Möglichkeit einer Hohlerde. Dies ist „Propaganda" (um kein schärferes Wort zu gebrauchen), die sich ein Wissenschaftler nicht leisten darf.

Ebenso ist es mit dem „Verschub". Die Astronomen berechnen die dem Seemann in die Hand gegebenen Tabellen auf den Mittelpunkt ihres Erdplaneten. Da ist es doch nur **selbstverständlich**, daß der dadurch entstehende „Verschub" wieder „zurückgerechnet" werden muß. Die vielen Seeleute unter den Anhängern der Hohlwelttheorie (darunter alterfahrene Kapitäne) lassen sich jedenfalls **von dem Herrn Professor** nichts „einreden".

Wie sehr das sture Festhalten am kopernikanischen Dogma seitens der Astronomen gerade die Seeleute **schädigt**, habe ich bereits am Beispiel des Mondes gezeigt. Was aber die von Prof. K. Graff **behauptete** „fast absolute Genauigkeit" anbelangt, so will ich sie nachfolgend noch etwas „illustrieren". „Die Neue Zeitung" brachte in Nr. 35/1948 folgende Meldung:

> „Erdumfang wird neu vermessen. New York (AP). Am 8. Mai wird von den Randgebieten des Pazifischen Ozeans aus eine an diesem Tage auftretende ringförmige Sonnenfinsternis zu verschiedenen Messungen benutzt werden. Dabei sollen die genaue Entfernung des Mondes von der Erde neu bestimmt, der Erdumfang exakt ermittelt und jeder gewünschte Punkt auf der Erde besser festgelegt werden. Nach Mitteilung der geographischen Gesellschaft in den USA hofft man, die bisher bei solchen Ortsbestimmungen auftretenden Abweichungen von 100 Meter bis zu 1,6 Kilometer auf etwa 50 Meter herabzusetzen."

Wie man sieht, ist die behauptete „fast absolute Genauigkeit" auch in bezug auf die Standortmessung nichts weiter als „Propaganda".[1]) Weil dies die Kopernikaner selbst natürlich ganz genau wissen, so lassen sie sich niemals auf Diskussionen ein. Ihre „Diktatur" über die sogenannte „unabhängige" Presse ist leider so lückenlos, daß es keine Zeitung oder Zeitschrift wagt, einen Vertreter der Hohlwelttheorie zu Wort kommen zu lassen. Sonst wäre es mit der oben gekennzeichneten Art von „Gegenpropaganda" bald vorbei.

Ich kann es durchaus verstehen, daß die Kopernikaner auf die **Messungen, Experimente und das Zahlenmaterial** der Hohlwelttheorie mit Wutausbrüchen reagieren. Sie können es nicht aus der Welt schaffen und „umlernen" wollen sie auch nicht. Einer der größten deutschen Physiker, Prof. Dr. Planck, der Schöpfer der Quanten-

[1]) Die in dem Zitat angegebenen Differenzen sind übrigens noch viel zu klein, weil auch die **geodätischen** Messungen mit einem **erheblichen** kopernikanisch bedingten Fehler belastet sind, so daß die Gradmessungen noch nicht einmal **untereinander** übereinstimmen. (Näheres in Teil II.)

theorie, schrieb einmal, in der Wissenschaft kämen neue Ideen nicht dadurch zur Anerkennung, daß die Vertreter der alten umlernen, sondern nur durch deren Aussterben. Diese Feststellung wurde bereits um die Jahrhundertwende von einem Berliner Professor gemacht, hat aber inzwischen leider nichts an Wahrheitsgehalt eingebüßt.

Was sollen die Kopernikaner auch machen? Sie können doch gegen die Beweiskraft des Einmaleins nun mal nicht ankämpfen. Also bleibt nur die „Gegenpropaganda". Da spricht man auf dem hochvornehmen Breslauer Astronomen-Kongreß von einem „propagandatüchtigen Weltbild-Charlatan", schreibt von „Weltverbesserern vom Schlage des Verfassers der Hohlwelttheorie" und versucht, im Volke den Glauben zu erwecken, die Hohlwelttheorie sei das Erzeugnis eines armen Irren, das zu widerlegen einem ernsthaften Astronomen nicht zugemutet werden könne. So schreibt Prof. Dr. K. Graff in dem oben genannten Aufsatz:

> „Es ist eigentlich überaus beschämend, daß gegen diese Hohlwelt noch ernste Worte verloren werden müssen. Würde jemand behaupten, daß die Bäume eigentlich mit den Wurzeln in den Wolken und nicht in der Erde stecken, oder daß die Flüsse die Berge hinauf und nicht herunter fließen, so würde ihn die ganze Welt auslachen. In der Wissenschaft aber, die die Stellung des Menschen im All erforscht und bestimmt, und die ihre hohe Entwicklungsstufe dem tiefen Ernst verdankt, der die Astronomen aller Zeiten bei ihrer Arbeit beseelt hat, kann jeder leichtfertige Irrweg eines Außenseiters damit rechnen, von Tausenden ernst genommen zu werden.
>
> Es beruht auf einem Irrtum, wenn man der Fachwelt zumutet, sich dauernd mit derartigen Auswüchsen einer „volkstümlichen Wissenschaft" auseinanderzusetzen."

Klingt dies nicht sehr schön und überzeugend? Man darf dann nur nichts von dem erdrückenden **Beweismaterial** der Hohlwelttheorie kennen. Kennt man dieses aber, dann fragt sich doch jeder objektiv eingestellte Mensch, warum sich die Kritiker allesamt mit derartigen reinen Werturteilen begnügen und nicht wenigstens einmal den Versuch machen, gegen das **Beweismaterial** anzugehen.

Ganz besonders „originell" hat der Züricher Astronom Prof. Dr. Stuker das Problem gelöst. Er behauptet, die „Hohlkugelmänner" würden „die Wissenschaft" in den Kot zerren und **protestiert** einfach gegen die Existenz einer Hohlwelttheorie. So etwas wie die Hohlweltheorie **darf** es einfach nicht geben. Wenn man das Zahlenmaterial der Hohlwelttheorie nicht **widerlegen** kann, dann muß es ganz einfach **verboten** werden. Wie kann man auch mit dem Einmaleins „die Wissenschaft" in den Kot zerren? Es ist doch wirklich unerhört, damit die beschauliche Ruhe der Herren Astronomen zu stören.

Im dritten Reich war die Sache so herrlich einfach. Ein sehr bekannter Astronom schrieb, die Hohlwelttheorie sei das Erzeugnis einer amerikanischen Sekte und ihre Vertreter „Dunkelmänner" (im Sinne Rosenbergs). Ein ebenfalls sehr bekannter Autor astronomi-

scher Werke warf mir in einem Buche „Amerikanismus“ vor und denunzierte mich als „Astrologe“.[1]) Ich wurde auch von der Gestapo „wegen Eintretens für die Astrologie“ in Haft genommen, kam aber mit Glück und Geschick wieder heraus. Die Hohlweltliteratur wurde verboten. Bei einem anderen Vertreter der Hohlwelttheorie fand die Gestapo rein wissenschaftliche Korrespondenz mit dem amerikanischen Professor U. G. Morrow (New Orleans) und sah darin eine Bestätigung des angeblichen „Amerikanismus“ und der „amerikanischen Sekte“. Man verbrachte ihn in das berüchtigte Vernichtungslager Mauthausen und tötete ihn dort. (Einen ehrenden Nachruf für diesen Märtyrer der Hohlwelttheorie bringe ich in Teil II.) Die unsachliche „Gegenpropaganda“ der Kopernikaner hat also schon ein Menschenleben auf dem Gewissen.

Ich hätte liebend gerne darauf verzichtet, hier eine kleine Kostprobe der Einstellung unserer Schulwissenschaftler zur Hohlwelttheorie zu bringen. Es ist wirklich kein Vergnügen, diese Unzulänglichkeiten anzuprangern. Der durchschnittliche Leser kennt aber den „Wissenschaftsbetrieb“ nicht, sondern sieht in der „Wissenschaft“ eine auf Erkenntnis und Fortschritt gerichtete ideale Angelegenheit. Die menschliche Natur ändert sich jedoch nicht. Die geistige Einstellung vererbt sich. Früher brachte man die Neuerer auf den Scheiterhaufen. Heute bekämpft man sie mit den jeweils zur Verfügung stehenden Mitteln genau so grausam. Zwischen den Professoren von Padua, die sich weigerten durch Galileis Fernrohr zu schauen und den heutigen Professoren, die sich weigern, das Beweismaterial der Hohlwelttheorie auch nur zur Kenntnis zu nehmen (geschweige denn zu prüfen!) besteht kein Unterschied.

Würde heute ein junger idealistisch eingestellter Astronom es wagen, sachlich zur Hohlwelttheorie Stellung zu nehmen, dann würde er zweifellos von seinen Kollegen irgendwie „erledigt“ werden. Deshalb mache ich niemand aus seinem „Totschweigen“ einen Vorwurf. Sicherlich gibt es auch unter den Astronomen viele hochanständige Menschen und wirklich von ernstem Streben nach der Wahrheit erfüllte Wissenschaftler. Was können diese aber tun? Der Astronom, der es wagen würde, die Hohlwelttheorie zu bejahen, wäre von derselben Stunde an ein Außenseiter der Wissenschaft gleich mir. Kann dies ein Mann mit Frau und Kindern riskieren? Kann man verlangen, daß jemand das ganze Kapital, das Studium und weitere Ausbildung gekostet haben, einfach fortwirft, auf seine Zukunft als Wissenschaftler verzichtet? Man kann es nicht verlangen, zumal das Opfer sinnlos wäre. Denn es würde der Sache nichts nützen, wenn ein Rufer in der Wüste mehr da wäre.

Was not tut, ist vorerst einzig und allein die Schaffung eines Resonanzbodens im Volke. Immer mehr Menschen müssen von der großartigen und gewaltigen Idee der Hohlwelt erfaßt werden und

[1]) Ich nenne keine Namen, weil ich grundsätzlich nicht denunziere.

mir bei der Verbreitung **helfen.** Erst dann, wenn Hunderttausende und Millionen Menschen die Prüfung der Hohlwelttheorie verlangen, ist der Resonanzboden geschaffen, der es den Astronomen ermöglicht, **sachlich** Stellung zu nehmen ohne befürchten zu müssen, ihre Existenz zu verlieren.

Ich sehe in der Schaffung dieses Resonanzbodens meine vornehmste Aufgabe. Gelingt mir dies, dann hat die Hohlwelttheorie gesiegt. Dies beweist gerade das heutige Verhalten der Kopernikaner. Wäre mein Beweismaterial zu widerlegen, dann würden sich die Astronomen längst darauf gestürzt haben. Wie gern haben sie sich mit der Widerlegung der Welteislehre beschäftigt. Dies war auch ein reines Vergnügen für sie, da diese Lehre den Kopernikanismus nie ernsthaft gefährden konnte. Die Hohlwelttheorie dagegen muß man unter allen Umständen so lange wie möglich **totzuschweigen** versuchen[1]). Sie ist hieb- und stichfest, und gerade die Astronomen wissen als Fachleute am besten, daß man gegen **mein Beweismaterial** völlig hilflos ist.

Man mache selbst die Probe aufs Exempel. Nachfolgend bringe ich einige Aufgaben, die **kopernikanisch** unlösbar sind, von mir aber in Teil II in allen Einzelheiten ausgerechnet wurden. Diese lege man den Herren Astronomen und sonstigen Vertretern des Kopernikanismus vor und frage an, ob man kopernikanisch aus den gegebenen Unterlagen die gesuchten Werte errechnen kann. **Kein Kopernikaner wird dies können!** Solange er Teil II des vorliegenden Werkes noch nicht kennt, wird er es mit dem Brustton der Überzeugung **überhaupt** für unmöglich erklären. Man opfere ruhig einmal das Briefporto. Auf alle Fälle dämpft man damit die so große Überheblichkeit gewisser Astronomen ein wenig.

Aufgabe I

Die Sonne benötigt für einen Tageskreis (= Umlauf um die Erde von Osten nach Westen) 1440 Minuten, ein Punkt ihrer Keplerschen Bahn-Ellipse braucht für denselben Tageskreis um die Erde 1436,068 362 323 4006 Minuten, und die Urbewegung (des Elektronenmeeres) führt denselben Tageskreis in exakt 1436 Minuten aus. Wie lange dauert dann das wirkliche (tropische) Jahr?

Die Lösung lautet 365, 242 201 372 444 . . . Tage. Das „Astronomische Handbuch“ (Stuttgart 1925) gibt 365, 24220^{d}, Prof. Dr. Adolf Greve in seinen „Logarithmischen und Trigonometrischen Tafeln“ (Hannover 1933) 365, 242 201^{d} und der „Kleine Brockhaus“ (Leipzig 1925) 365, 242 203 935^{d} an. Der von mir lediglich auf Grund der

[1]) „Kritik“ durch belanglose Redensarten (Werturteile) ist nur eine besondere Form des **Totschweigens,** da eben die Theorie selbst und das Beweismaterial dem Leser **verschwiegen** werden.

Tageskreise errechnete Wert liegt also innerhalb der Grenzen der Meßgenauigkeit.[1])

Nun beachte man, daß der „Widderpunkt" in obigen Ausgangswerten der Rechnung **überhaupt nicht enthalten** ist. Hier „taumelte" keine Erdachse. Wo soll bloß der „Lauf der Sonne von Widderpunkt zu Widderpunkt" herkommen, wenn nicht doch ein natürlicher Zusammenhang zwischen der kopernikanischen „Augentäuschung" der Tageskreise und dem wirklichen (tropischen) Jahr besteht. Auch zwischen dem tropischen und anomalistischen Jahr muß ein natürliches Verhältnis bestehen. Sonst könnte ich nicht aus dem Tageskreis der „Bahn-Ellipse" die Dauer des wirklichen (tropischen) Jahres errechnen.

Man wird einwenden, der Tageskreis der Urbewegung wäre eben „passend" gewählt worden. Tatsächlich wurde er überhaupt nicht gewählt, sondern **überliefert.** Seine Dauer kannten schon die alten Ägypter und Chaldäer vor Tausenden von Jahren[2]). Im übrigen ist der Einwand gegenstandslos, da dieser Wert als Konstante bei allen meinen Rechnungen auftritt und beispielsweise beim Mond ebenso **genaue** Resultate liefert wie bei der Sonne. Für mich ist die Tatsache, daß die Tageskreise von Sonne und Urbewegung **exakt** um 4 Min. = 1 Grad differieren ein Beweis für die wahrhaft erhebende **wunderbare Harmonie** im Kosmos. Mehr noch: Das Verhältnis zwischen Ano-Jahr und Trop-Jahr entspricht **exakt** dem Verhältnis der **Tageskreise** von Bahn-Ellipse und Urbewegung. Der Beweis:

$$365,259\,589\,120 \cdot 1436 = 1436,068\,362\,323\,4006 \cdot 365,242\,201\,372\,444$$

[1]) Man wird vielleicht nach der Herkunft der Zahl für den Tageskreis der Keplerschen „Bahn-Ellipse" fragen. Diese ist aus der kopernikanischen Angabe der Dauer des anomalistischen Jahres errechnet. Wenn die Sonne zum Durchlaufen der Ellipse 365, 259 589 120 Tage benötigt (Kleiner Brockhaus), so spart sie gegenüber einem Punkt der Ellipse genau einen Tageskreis ein, da sie **„zurückbleibend"** den Ausgangspunkt nach einem anomalistischen Jahr wieder erreicht. Folglich führt die Ellipse in der gleichen Zeit genau 1 Tageskreis mehr aus. Es ergibt sich also

$$\frac{365,259\,589\,120 \cdot 1440 \text{ Min.}}{366,259\,589\,120} = 1436,068\,362\,323\,400\,6 \text{ Min.}$$

[2]) Die Differenz der Tageskreise von Urbewegung und Sonne beträgt exakt 4 Min. = 1 Grad auf dem Erdkreis. Die Alten teilten also den Kreis nicht willkürlich in 360 Grade, sondern leiteten diese Einteilung aus der Natur ab. Claudius Ptolemäus — der Vater des „Ptolemäischen Weltbildes" — **rechnete** in den „Tetra-Biblos" (als Astrologe) **nicht** nach dem von ihm (als Astronom) in seinem „Algamest" niedergelegten System der „Epizykel", sondern mit den Tageskreisen der Himmelskörper. Diese Art der Rechnung ist also Jahrtausende alt, da Ptolemäus die Reste der ägyptischen und chaldäischen Astrologie sammelte. In den „Tetra-Biblos" macht er nun Angaben, die mit anderen Bruchstücken in der Bibel, alten Schriften der Inder und Perser zusammengestellt, eine von den Alten angenommene „Äquatorbewegung" von 1° je Tag erkennen lassen. Teil II enthält Näheres und die Zitate der alten Quellen.

Aufgabe II

Die Dauer des siderischen Jahres beträgt 365, 256 358 218 Tage, diejenige des siderischen Monats 27, 321 660 879 Tage und des tropischen Monats 27, 321 582 100 Tage. Der Tageskreis der Urbewegung dauert exakt 1436 Min. Wie groß ist die Dauer des **anomalistischen** Monats?

Dem eingefleischten Kopernikaner wird eine solche Aufgabe vorkommen wie eine Scherzaufgabe. Etwa so: Wenn das Schiff 100 Meter lang und 30 Meter breit ist, wie alt ist dann der Kapitän? Man kann das Alter des Kapitäns aus diesen Angaben nicht errechnen, weil es in keinem Zusammenhang mit der Schiffsgröße steht. Wenn aus obigen Angaben die Dauer des anomalistischen Monats zu errechnen ist, dann **muß** die „Anomalie" — die Verschiebung der Bahn-Ellipse des Mondes nach Osten — **unter allen Umständen** in den **gegebenen Zahlen enthalten sein.** In den Zahlen für die **siderischen** Umläufe von Sonne und Mond kann sie **nicht** versteckt sein. Die Zahl für die Dauer des tropischen Monats enthält die „Anomalie" auch nicht. Ein Vergleich der tropischen und siderischen Umläufe von Sonne und Mond schafft sie ebenfalls nicht zutage. Bleibt nur der Tageskreis der **Urbewegung** als mögliche Ursache der „Anomalie" der Bahn-Ellipse des **Mondes.**

Man erinnere sich, daß die Rechnung Nr. 1 bereits die Differenz der Tageskreise der Urbewegung und des Widderpunktes als Ursache der „Anomalie" der Bahn-Ellipse der **Sonne** ergab. Auch beim Mond ist diese Differenz, übertragen auf die Mondbahn, die Ursache der „Anomalie". Wenn ich dessen ungeachtet hier mit der **Differenz** zwischen dem Tageskreis der Urbewegung und dem Tageskreis der **Fixsterne** rechne, dann nur deswegen, um auf die von den Kopernikanern angegebene **falsche** Zahl für die Dauer des **anomalistischen** Monats zu kommen. Es wäre nicht im Sinne der Sache, wenn ich hier die **richtige** (ca. 3/4 Minuten kürzere) Dauer errechnen würde, weil dann die Kopernikaner sagen könnten, die von mir errechnete Zahl sei für sie ohne Beweiskraft. Ich halte es daher für zweckmäßiger, die Kopernikaner **mit ihren eigenen Zahlen zu schlagen** und ihnen nachzuweisen, daß man dann, wenn man bewußt **denselben** Fehler wie sie macht (die Bewegung der Fixsterne außer acht läßt), auf **ihre** Zahl kommen **muß.** Deshalb mache ich es hier wie ein Kopernikaner und projiziere die Bahn-Ellipse an den Fixsternhimmel, indem ich mit den **siderischen** Umläufen anstatt den tropischen rechne und die Differenz zwischen den Tageskreisen der **Fixsterne** und der Urbewegung der Rechnung zugrunde lege, obwohl logischerweise die Differenz zwischen den Tageskreisen von **Widderpunkt** und Urbewegung genommen werden müßte, um die wahre Differenz zwischen Ano-Monat und **Trop-Monat** zu erhalten.[1])

[1]) Ich kürze ab: Ano = anomalistisch, Trop = tropisch, Sid = siderisch.

Die Kopernikaner geben selbst zu, daß ihre Berechnungen der Mondbahn mit einem Fehler von ungefähr 30 Sekunden behaftet sind. Sie können keine einzige Mondstellung wirklich exakt berechnen. Da anzunehmen ist, daß sie bemüht waren, einen Teil des infolge der nicht berücksichtigten Fixsternbewegung auftretenden Fehlers durch „Berichtigungen" auszugleichen, so stimmt die von mir ermittelte Differenz zwischen der Wirklichkeit und den kopernikanischen Berechnungen von etwa 3/4 Minute sehr gut mit dem **zugegebenen** Fehler von 1/2 Minute überein.

Man verstehe mich richtig. Die Differenz zwischen Trop-Monat und Ano-Monat beträgt nach Angaben der Kopernikaner 335, 473 920 Min. Diese Differenz und damit der Ano-Monat ist nun rund 3/4 Min. zu groß. Daher kommt das für die Kopernikaner so **peinliche Unvermögen,** künftige Mondstellungen **exakt** vorauszuberechnen. Dies liegt aber **nicht allein** an dem Unterschied zwischen Sid-Monat und Trop-Monat. Dieser beträgt nur rund 7 Sekunden. Die Ursache liegt vielmehr in dem Unterschied in der Dauer der **Tageskreise** von Fixsternen und Widderpunkt. Dieser Unterschied ergibt dann auch eine entsprechende Differenz in ihrem **Zurückbleiben** gegenüber der Urbewegung auf dem Tageskreis. Sie beträgt bei den Fixsternen 0,068 327 640 769 Min. und beim Widderpunkt 0,068 175 664 602 Min. Genau in dem Verhältnis beider Zahlen ist nun die kopernikanisch angegebene Dauer des Ano-Monats zu groß.

Da es sich hier um Differenzen handelt, die sich erst in den Zehntausendstel-Minuten voneinander unterscheiden, so ist ein Spiel des Zufalls ausgeschlossen. Aus weniger als zwei Zehntausendstel Minute baut sich die Differenz von 3/4 Minute auf. Hier ist sogar genauestes Rechnen vonnöten. Geringfügige Ungenauigkeiten müßten sich im Endresultat bereits stark bemerkbar machen.

Im übrigen kann ich jedem Einwand der Kopernikaner die Grundlage entziehen, indem ich erkläre: Wenn ihr schon mit den siderischen Umläufen rechnet, dann ist es eben die Differenz zwischen den Tageskreisen der **Fixsterne** und dem Tageskreis der **Urbewegung,** die **summiert** in der Differenz zwischen Ano-Monat und **Trop-Monat** in Erscheinung tritt. Daß die Differenzen der **in eurem System nicht existierenden** Tageskreise **irgendwelcher** Himmelskörper mit dem Tageskreis der **in eurem System ebenfalls nicht existierenden** Urbewegung **überhaupt** die Anomalien (Verschiebung der Bahn-Ellipsen nach Osten) ergeben, ist **Beweis genug** gegen die Existenz eures Systems **in der Natur.**

Die Summierung der Differenzen zwischen den Tageskreisen von Urbewegung und Fixsternen im Sid-Monat multipliziert mit der ins Quadrat erhobenen Verhältniszahl der Tageskreise der **Fixsterne** im Sid-**Jahr** und der Tageskreise der **Sonne** im Sid-Monat ergibt

0,232 968 5 Tage.[1]) Diese Differenz zwischen den Tageskreisen von **Urbewegung** und **Fixsternbewegung** — übertragen auf die Mondbahn — zu den 27,321 582 100 Tagen des Trop-Monats hinzugezählt ergibt 27,554 550 60 Tage als Dauer des Ano-Monats. Im „Astronomischen Handbuch" (Stuttgart 1925) wird die Dauer des Ano-Monats mit 27, 554 550^d angegeben. Die Differenz beträgt 0,000 006^d = 0,05184 Sekunden. In Anbetracht dessen, daß die von den Kopernikanern angegebene Zahl wohl abgerundet ist, dürfte der verbleibende Unterschied sogar noch weniger als obige 5/100 Sekunden betragen — ein unmeßbar kleiner Wert. Die Übereinstimmung ist also praktisch **vollständig genau.**

Bei der Benutzung von Logarithmen ist die Rechnung in ein paar Minuten auszuführen. Die Kopernikaner müssen dagegen stundenlang rechnen, obwohl sie sogenannte höhere Mathematik anwenden, wenn sie die Dauer des Ano-Monats errechnen wollen. Obendrein ist es ihnen nach ihrem System gar nicht möglich, die Verschiebung der Bahn-Ellipse des Mondes auf Grund rechnerischer Unterlagen irgendwie abzuleiten. Sie können nur den auf Grund langjähriger **Beobachtung** gewonnenen Wert **nachträglich** in die errechnete Bahn-Ellipse **einfügen.**

Selbstverständlich kann man die Rechnung auch **umkehren** und aus der Anomalie der Mondbahn diejenige der Sonnenbahn **errechnen.** Ein solches **„Herüber- und Hinüberrechnen"** von der Sonnenbahn auf die Mondbahn und umgekehrt ist im kopernikanischen System einfach **Nonsens** und bildet somit **einen denkbar eindrucksvollen Beweis gegen den ganzen Kopernikanismus**[2]).

Die Radar-Anpeilung des Mondes

Angesichts der ausweglosen Situation des Kopernikanismus greifen die Kopernikaner zu **jedem** erfolgversprechenden Mittel der „Gegenpropaganda". Das neueste ist die Behauptung, die Anpeilung des Mondes mittels „Radar" hätte die Entfernungsmessungen der Astronomen bestätigt. Gleichzeitig wurde aber zugegeben, daß dies nur dann der Fall ist, wenn der Mond am Horizont steht. Man hat also „Zweckforschung" getrieben, hat solange „probiert" bis das „ge-

[1]) Man wird vielleicht verwundert fragen, warum ich hier die Anzahl der Tageskreise der **Fixsterne** im Jahr mit derjenigen der **Sonne** im Monat anstatt der Tage von Jahr und Monat vergleiche. Dies ist lediglich eine Vereinfachung der Rechnung. Es ist praktisch dasselbe wie der Vergleich von Sid-Jahr und Sid-Monat (Sid-Umläufe von Sonne und Mond) und der nachträglichen Umrechnung des Resultats von den Tageskreisen der Fixsterne auf die Tageskreise der Sonne.

[2]) In Teil II bringe ich eine ganze Anzahl derartiger Rechnungen **in allen Einzelheiten.** Ich betone nochmals, daß sie auch jeder ehemalige Volksschüler voll und ganz verstehen und nachrechnen kann.

wünschte“ Resultat erzielt wurde. Ein solches „Experiment“ ist nichts weiter als ein Propagandatrick.

Wie ist es nun zu erklären, daß der Trick das gewünschte Resultat liefern konnte? Wenn ein Lichtstrahl senkrecht einfällt, dann ist er einigermaßen gerade. Je schiefer er wird, desto mehr krümmt er sich. Peilt man den Mond mit Radarstrahlen an, wenn er senkrecht über dem Beobachtungsort steht, dann wird die Peilung ein annähernd richtiges Resultat ergeben. **Dies wollten die Kopernikaner aber nicht wissen!** Deshalb peilten sie immer schiefer, bis der am Horizont stehende Mond das von ihnen gewünschte Resultat lieferte. Dann strichen die Radarstrahlen fast parallel über die konkav gekrümmte Erdoberfläche hin, paßten sich der Krümmung weitgehend an und liefen in einer feinen Spirale x-mal um die Erde, bis sie den Mond erreichten. Ebenso die Rückstrahlung. Jetzt ergab sich dann die gewünschte Zeit als „Bestätigung“ der „Richtigkeit“ der astronomischen Messungen. Mit „Wissenschaft“ hat dieses Verfahren aber nichts mehr zu tun. Ich entnehme der „Neuen Zeitung“ (Nr. 60/1946) folgende Nachricht:

> „Enttäuschende Nachricht: amerikanische und kanadische Wissenschaftler gestanden in einer Sitzung der Ohio-Staatsuniversität ein, daß die Radar-Unterhaltung mit dem Mond den Schluß ihrer Weisheit darstellt. Die Welt soll alle Hoffnungen auf Gespräche mit Jupiter und Saturn aufgeben. Schuld? Zu viel Ammonium in der Luft, das die Signale nicht weiterleiten wird.“

Wenn die Luft die Radarstrahlen behindert, warum peilt man dann den am Horizont stehenden Mond an? Der senkrecht nach oben gehende Radarstrahl hätte doch eine viel kürzere Strecke in der Luft zurückzulegen!

Radio-Sender im „Weltenraum“

Irgendwelche Experimente auf der Grundlage der Geradlinigkeit von Lichtstrahlen oder anderen Strahlen haben **keinerlei Beweiskraft,** da eben die **Voraussetzung** der Geradlinigkeit der benutzten Strahlen zuvor bewiesen werden müßte. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist dies aber **unmöglich.**

Wie problematisch die Radaranstrahlung des Mondes überhaupt ist, zeigt die Tatsache, daß man schon vor der Erfindung des Radars Radioechos bis zu 12 Minuten (Mondanpeilung ergab 2½ **Sekunden**) beobachtet hat (Berliner Nachtausgabe vom 15. 11. 1937) in dem Aufsatz „Ein Signal vom Mars?“ von Dr. W. Schwarz).

Unter der Überschrift „Radiosender im Weltraum“ bringt „Die neue Auslese“ (Nr. 1/1948) einen Aufsatz von P. Bellac aus der „National-Zeitung“ (Basel):

„Sir Edward Appleton, der berühmte englische Physiker, dessen Forschungen den ersten Anstoß für die Erfindung der Radargeräte gebildet haben, hat vor kurzem die Aufmerksamkeit auf einige Erscheinungen gelenkt, die schon seit geraumer Zeit von einem kleinen Kreis von Wissenschaftlern verfolgt werden, aber erst jetzt ihrer Lösung näherzukommen scheinen. Es handelt sich dabei um die Tatsache, daß im Weltenraum gigantische Radiosender schweben, die uns mit ihren elektrischen Wellen ständig bombardieren, ohne daß wir dies bis vor wenigen Jahren wußten."

„Man kann ohne besondere Schwierigkeiten berechnen, ob ein glühender Körper außer Licht und Wärme noch die längeren Radiowellen ausstrahlt. Man kann sogar die Wellenlänge und die Stärke der Aussendung feststellen. Auf die Sonne angewendet, ergibt sich dabei, daß ihre Oberflächentemperatur von etwa 6000 Grad lange nicht genügt, um Radiowellen auszustrahlen, die man bei uns empfangen könnte. Man hat solche aber trotzdem aufgenommen, und zwar mit einer über alles Erwarten großen Intensität."

„Sir Edward Appleton und J. S. Hey konnten dies zum ersten Male im Februar 1946 an einer großen Gruppe von Sonnenflecken verfolgen. Gleichzeitig zeigte es sich aber, daß die aufgenommenen Wellen im 5-Meter-Band etwa eine Million stärker waren, als die Forscher auf Grund ihrer Berechnungen erwarten durften. Jeder Sonnenfleck strahlte elektrische Ultrakurzwellen mit der Leistung eines Senders von mindestens einer Million Kilowatt aus. Das sind Kräfte, vor denen unsere irdischen Radiostationen geradezu verschwinden. Wie diese Radiosendungen zustande kommen, ist im einzelnen noch nicht erklärt."

„Sollten die Radiowellen aus der Milchstraße gleichfalls ihren Ursprung in „Sonnenflecken" gigantischer Sterne haben? Nach Berechnungen mehrerer amerikanischer Gelehrter wäre dies unwahrscheinlich, denn die Radiosignale aus der Milchstraße sind billionenmal stärker, als die Rechnung ergibt."

Die Fortschritte der Technik führen den Kopernikanismus immer mehr ad absurdum. Man kann die Intensität der „Radiosender auf den Fixsternen" messen. Daraus läßt sich durch Zurückrechnen auf der Grundlage der kopernikanischen **Entfernungsannahmen** die Stärke der „Fixsternsender" errechnen. Die Rechnung ergibt nun derart **ungeheuerliche Stärken**, daß man sich scheut, die Zahlen überhaupt zu nennen. Man begnügt sich damit, zu sagen, daß ihnen gegenüber unsere irdischen Radiosender „geradezu verschwinden". Schon die „bloß" 150 Millionen Kilometer entfernte Sonne strahlt angeblich eine Million Kilowatt aus. Nach Band 7 von „Meyers Lexikon" ist das Sternbild „Schütze" etwa 10 000 Parsec (= Lichtjahre) von der Sonne entfernt. Schon die Entfernung von einem einzigen Lichtjahr würde eine Stärke des Senders von 4000 **Billionen** Kilowatt ergeben. 10 000 Parsec ergibt eine Million mal 4000 Billionen Kilowatt =

4 000 000 000 000 000 000 000 Kilowatt!

Auch der Laie wird einsehen, daß es hier auf ein paar Nullen mehr oder weniger nicht ankommt. Es ist sowieso nichts weiter als Zahlengeklingel.

Die Radiowellen sind länger als die Lichtwellen. Ein Stern, der obige Energien als elektrische Wellen abstrahlen würde, müßte demnach noch viel größere als Wärme abgeben. Das stimmt aber **nicht** entfernt mit den behaupteten Oberflächentemperaturen überein. Zudem würde sich hier dasselbe Problem wie bei der behaupteten **„Explosion des Weltalls“** ergeben: **Die überhaupt denkbaren Energiemengen reichen nicht aus.**

P. Bellac sagt denn auch mit erfreulicher Offenheit: „Man steht also heute noch vor einem Rätsel.“

Der Kenner der Hohlwelttheorie steht den vielen Nullen kühl bis ans Herz hinan gegenüber. Er darf sich mit Recht den kopernikanischen Astronomen **turmhoch überlegen** fühlen. **Er** „steht vor keinem Rätsel“, weil er aus wirklich wissenschaftlichem Geist heraus die Messungen zugunsten der Hohlwelt in Rechnung setzt und deshalb **weiß**, daß die ganze sich logisch aus der Nichtbeachtung der Lichtkrümmung ergebende **Zahleninflation** Nonsens sein muß. Je mehr Material die Forscher beibringen, desto **offenkundiger** werden die „Sternenmärchen“ über die Entfernungen. Den Kopernikanern, die „heute noch vor einem Rätsel“ stehen, kann man nur den Rat geben, die Lösung des Rätsels doch einmal in ihren eigenen **Fehlern** zu suchen. Sie berechnen die **Entfernungen**, die den wirren Zahlenwust der vielen Nullen ergeben, auf Grund eines Dreiecks, dem Basis (Erdkrümmung) und Seiten (gekrümmte Lichtstrahlen) **fehlen.** Dabei **muß** doch Unsinn herauskommen. Verlange ich dann, sie sollen sich wie **wirkliche Wissenschaftler** betragen und zunächst einmal die Erdform **messen**, dann werfen sie mir vor, ich würde „die Wissenschaft in den Kot zerren“.

Die unmöglichen Radio-Phänomene

Der Kopernikanismus ist wie jeder Glaube in hohem Maße fortschrittsfeindlich. Der Glaube ist eben der natürliche Feind des Wissens. Denn das Wissen tötet den Glauben. Was man **weiß,** braucht man bekanntlich nicht auch noch zu glauben. Folglich bekämpfen die Hohepriester jedes Glaubens die Aufklärung und suchen sie mit allen Mitteln zu unterdrücken. Das Dogma von der konvexen Erdgestalt stand daher lange Zeit der Ausbreitung des Radio entgegen. Die Radiowellen sollen sich gradlinig ausbreiten und deshalb nicht um die konvexe Erdoberfläche herumlaufen. Dies war die These der kopernikanischen Wissenschaftler aus den Anfangszeiten des Radios.

Die Beobachtung ergab nun, daß man weiter als bis zum angeblichen Erdkrümmungshorizont senden konnte. Dies war aber immer noch notdürftig mit „Ablenkungen“ zu erklären. Marconi gebührt das große Verdienst, dem Funkwesen die Bahn frei gemacht zu haben, indem er ohne Rücksicht auf die kopernikanische Idee einfach **pro-**

bierte, ob eine Verbindung zwischen Amerika und England zu schaffen war. Als wieder einmal die Beobachtung die kopernikanische Theorie widerlegte, half man sich mit der Heaviside-Schicht, die in etwa 100 Kilometer Höhe die Wellen zurückwerfen sollte, so daß sie im Zickzack zwischen dieser Schicht und der Erdoberfläche um die Erde herumliefen. Nun ist eine Spiegelung durch das Wasser der Meere schon nicht gut denkbar. Denn das Wasser verschluckt den größten Teil der Strahlen (wie beim Licht). Ebenso ist es auch bei den Radiowellen. Warum versenkt man denn die „Erdleitung" des Radioempfängers bis ins Grundwasser oder schließt sie an der Wasserleitung an? Weil das Wasser (mit etwas Salzgehalt) einer der besten Leiter ist. Warum konnte man mittels Radar Unterseeboote in großen Tiefen finden? Weil das Wasser die Radiostrahlen durchließ, das Eisen des Schiffskörpers sie aber zurückwarf! Um uns zu erreichen, müßten von Amerika ausgehende Radiowellen so oft gespiegelt werden, daß nicht eine Spur davon hier ankommen könnte, denn das Wasser hätte sie bald verschluckt. Man stelle sich nur einmal die sich ergebende feine Zickzack-Linie der Wellen vor. Das Verhältnis wäre eine Entfernung der Heaviside-Schicht von 1 Zentimeter von der Oberfläche einer Kugel mit 1,28 Meter Durchmesser!

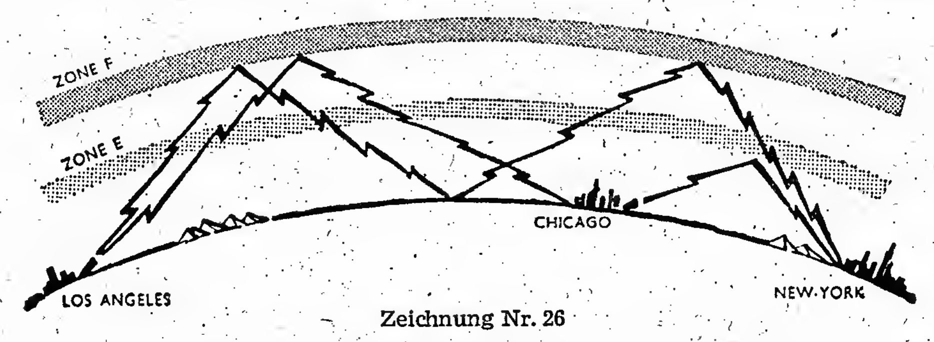
Gegen die Heaviside-Schicht spricht auch noch die fein verteilte Materie in dieser Höhe. Dort ist kaum noch eine Spur von Luft! Die sogenannte F2-Region soll eine Stärke von rund 500 Kilometer besitzen. Dort sollen die **Atome** „locker gelagert" sein.[1]) Wie könnten dann die Radiowellen **reflektiert** werden? Sie müßten doch geradezu darin verschwinden oder zerstreut werden. Höchstenfalls könnte nur ein ganz kleiner Bruchteil reflektiert werden.[2])

Man schuf die **gerichteten** Wellen. Diese mußte man schief nach **oben** strahlen, und zwar desto steiler, je weiter der Zielort entfernt war. Hier half man sich, indem man **diese Wellen** durch die Hea-

[1]) Man kann das Grün der Urwälder und das Gelb der Wüsten sich auf der Mondoberfläche spiegeln sehen, wenn der Mond ihnen genau gegenübersteht. Die „Heaviside-Schicht" würde also diesen schwachen Schimmer zweimal durchlassen, einmal auf dem Wege zum Mond und dann wieder auf dem Weg zurück. Übrigens ist auch dieses Phänomen kopernikanisch unmöglich. Stünde der Mond wirklich 384 000 Kilometer entfernt, dann ergäbe der Hin- und Rückweg über 3/4 Millionen Kilometer. Der schwache grüne Schimmer wäre rund 600 Milliarden mal geringer als in 1 Kilometer Entfernung, weil das Licht bekanntlich im Quadrat der Entfernung abnimmt. Obendrein würde noch der größte Teil von der Mondoberfläche verschluckt. Praktisch wäre es aber völlig zerstreut, bevor es auch nur beim Mond ankäme. Die Astronomen schildern zwar das Phänomen, aber sie **messen** nicht, sie **rechnen** nicht und sie **diskutieren** auch nicht darüber. Dieses Phänomen gehört mit zu den Problemen, bei denen die Astronomen „vor einem Rätsel stehen".

[2]) Alle Zahlen und Zitate zu den Radio-Phänomen sind dem Aufsatz „Die Erforschung der Jonosphäre" von James L. H. Peck in „Harpers Magazine" (New York) entnommen. Deutsch von Franz Schönberner in „Neue Auslese" (zweiter Jahrgang, Nr. 1).

visíde-Schicht **hindurch gehen** ließ und eine zweite reflektierende Schicht in **passender Entfernung** annahm.[1]) Ich lasse nachfolgend eine Zeichnung aus dem erwähnten amerikanischen Aufsatz mit der Original-Erklärung folgen.

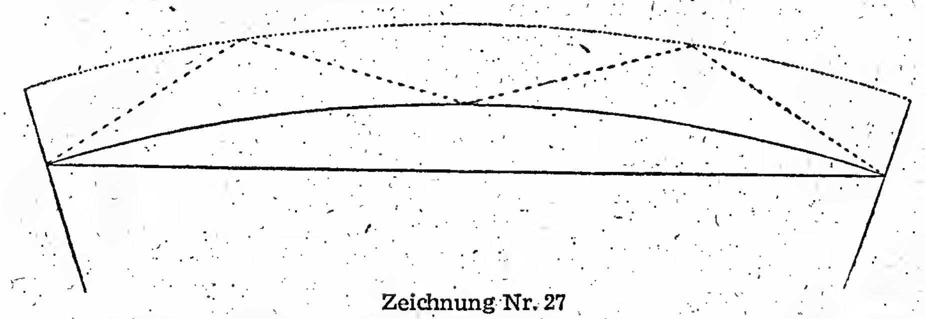


Zeichnung Nr. 26

Wie die ionisierten Schichten als „Radio-Spiegel" wirken

Radiowellen bewegen sich geradlinig fort und folgen normalerweise nicht der Rundung der Erdkurve. Sie werden, wie Kugeln im Billardspiel, in einer Weise auf die Ionosphärenschichten abgezielt, daß sie gerade so oft abprallen, um den beabsichtigten Empfangspunkt zu erreichen. Eine Chicago—New York-Sendung bedient sich der Schicht E (einmaliger Abprall); eine Los Angeles—New York-Sendung erfordert zweimaligen Abprall von der Schicht F. Starke Radiorichtwellen können solcherart zwischen Himmel und Erde um die ganze Erdkugel springen.

Zeichnet man nun die Entfernungen und Winkel maßstabgetreu auf, dann erhält man folgendes Bild:



Zeichnung Nr. 27

Die einfache Verlängerung des Sendewinkels führt in der **Hohlwelt** gradlinig (Richtstrahler) nach Los Angeles. Im kopernikanischen System führt diese Verlängerung **nicht** nach Los Angeles, sondern hinaus in den „unendlichen" Weltenraum. Da die Richtstrahlen aber **doch** in Los Angeles ankommen, so hilft man sich mit der **Annahme** eines zweimaligen Zickzackweges. Die **Geometrie** (Verlängerung des Sendewinkels und des gleichgroßen Empfangswinkels) ergibt

---

[1]) Es handelt sich immer nur um **Annahmen!** Diese sind **hinterher** gerade auf Grund der Radiophänomene, die durch sie erklärt werden sollen, **erst errechnet** worden. Man setzte also an die Stelle des Beweises den bekannten **„Zirkelschluß"**.

zwangsläufig den Weg der Richtstrahlen unter Zugrundelegung obiger **Annahme.** Jetzt rechnet man die **obere Grenze** des Zickzackweges aus und sagt: Dort oben in 257 Kilometer Höhe muß sich eine „Appleton-Schicht" befinden, die den Richtstrahl reflektiert. So kam diese F_2-Schicht („hochwissenschaftlich") zustande.

Nachts ändert sich der Sende- und Empfangswinkel. Genau entsprechend dieser Änderung wird die F_2-Schicht rund 100 Kilometer **höher** gelegt.

Jeder einzelne Sender für Richtstrahlen benötigt somit seine **besondere** „Schicht". Die Kopernikaner umschreiben diesen Sachverhalt schamhaft mit „. . . diese, alphabetisch mit D, E, F_1, F_2 bezeichneten Regionen bleiben keineswegs stabil, sondern ihre Höhe sowohl als ihre Dicke wechselt über verschiedenen Gegenden der Erdoberfläche . . ." Mit letzterer — rein willkürlichen — **Annahme** kann man dann mehrere Sender (die aber einigermaßen voneinander entfernt sein müssen) unter „einen Hut" bringen. Die gewählte Schicht liegt dann gerade an der Sendestelle höher oder niedriger, je nachdem, wie mans braucht.

Diese Zeichnung ist nun sehr aufschlußreich. **Dieselben Winkel,** die — Gradlinigkeit der Radiowellen angenommen — auf der konvexen Erdoberfläche (kopernikanisch) den Zickzackweg zwischen New York und Los Angeles ergeben, verbinden beide Städte in einer annähernd **geraden Linie,** wenn man sie innen an die **konkave** Erdoberfläche (Hohlwelt) anlegt.

Die gerichteten Wellen sollen **gradlinig** verlaufen. Was ist nun einfacher und logischer: Die **Annahme,** daß die **Winkel,** die sich aus der **Annahme** einer konvexen Gestalt der Erdoberfläche ergeben, zu der **Annahme** der physikalischen Unmöglichkeit einer F_2-Schicht und zu der **Annahme** von Zickzackwegen der Radiowellen zwingen oder die selbstverständliche **Folgerung,** daß die Gradlinigkeit der gerichteten Wellen auch eine annähernd **gerade Linie** zwischen Sende- und Empfangsort ergeben **muß.**

Wenn sich diese gerade Linie ergibt — und dies ist der Fall —, dann können wir **nicht** außen auf einem Erdplaneten leben, sondern **müssen** auf der inneren (konkaven) Oberfläche einer Hohlkugel wohnen. Trotzdem nenne ich diese Tatsache nicht einen **„Beweis".** Als strenger Logiker lasse ich **keinen** optischen oder sonstigen Strahlenbeweis **für** oder **gegen** irgendein Weltbild gelten. Denn der **Nachweis,** daß sich der für die Messung verwandte Lichtstrahl in dem betreffenden Fall **nicht** gekrümmt hat, ist in keinem Fall zu erbringen. Auch in obigem Beispiel findet eine Krümmung des Lichtstrahls statt, die allerdings nur gering ist, weil die Wellen „gerichtet" sind. Immerhin ändern sich die Winkel sowohl am Sende- als auch am Empfangsort im Laufe von 24 Stunden. Die Radio-Wissenschaftler müssen deshalb ihre „Appleton-Schicht" (F_2-Schicht) von 257 km Höhe am Mittag auf 354 km um Mitternacht verlegen. Diese erstaunlich „exakten" Zahlen ergeben sich **nur** durch den Zwang, die Höhe der untersten Grenze der angeblich spiegelnden Schicht mit den **gemessenen Winkeln** in Einklang zu bringen, ohne dabei die Gradlinigkeit des Lichtstrahls aufzugeben. Muß man den Sendewinkel

nachts vergrößern (steiler nach **oben** richten), dann bedeutet dies kopernikanisch ein „Aufsteigen" der „Appleton-Schicht" um beinahe 100 Kilometer. Dieses „Aufsteigen" ist aber eine bloße **Annahme** und nicht etwa ein Beobachtungsresultat. **Beobachtet** wurde nur eine notwendig werdende Änderung des „Sendewinkels". Daraus **errechnete** man **hinterher** ein „Aufsteigen" der „Appleton-Schicht" von 257 km auf 354 km.

In der Hohlwelt entspricht das „Herabkommen" der Appleton-Schicht einer Krümmung des Richtstrahls von der Sonne fort zur Erdoberfläche hin (Tag). Umgekehrt steigt die Appleton-Schicht angeblich nachts weiter hinauf (kopernikanisch), während doch nur die Verbindungslinie zwischen New York und Los Angeles (in der Hohlwelt) nachts gradliniger verläuft, weil die nach außen (zur Erdoberfläche hin) strahlende Sonnenkraft die Radiowellen eine Kleinigkeit in dieser Richtung ablenkt. Dadurch wird die gerade Verbindungslinie zwischen Sende- und Empfangsort (Sehne des Erdkreises) am Tage leicht durchgebogen. Die Kopernikaner stellen die entsprechende Verkleinerung der Sende- und Empfangswinkel fest und behaupten einfach, ihre reflektierenden „Schichten" wären gerade so viel „heruntergekommen", wie es der Änderung der Winkel entspricht. Man zäumt also das Pferd beim Schwanze auf! Man rechnet sich **zuerst** unter Zugrundelegung der beobachteten Winkel aus, wie hoch die Schicht sein **müsse,** wenn die **von vorn herein** auf kopernikanischer Basis **ausgedachten** Wege der Richtstrahlen die beobachteten Winkel ergeben sollen und behauptet **dann** mit dem Brustton der Überzeugung: **Weil** da oben eine reflektierende Schicht ist, gehen die Radiowellen diese Wege. Dies ist der in der Wissenschaft sonst so verpönte **Zirkelschluß** in reinster Form. Die Suggestivkraft des Kopernikanismus ist eben derart groß, daß sogar alterfahrene Wissenschaftler wieder „Jugendsünden" begehen und einem Zirkelschluß aufsitzen. Mögen sie sich bei den Astronomen für diesen Reinfall bedanken.

Wenn die Wege der Radiowellen in dem oben geschilderten kopernikanischen Sinne verlaufen, dann darf man sie logischerweise auf der Erdoberfläche nur in der Gegend von Los Angeles und in der Mitte zwischen New York und Los Angeles empfangen können. An letzterem Ort müßten sie sogar bedeutend stärker als in Los Angeles einfallen. Warum ermittelt man diesen Ort nicht und nimmt Messungen vor? Für einen Flieger könnte dies nur eine Arbeit von einigen Stunden sein. Ich bin überzeugt, daß man dies bereits getan, aber **nichts gefunden** hat. Wie immer, legt man dann das Problem als „noch rätselhaft" zur Seite und spricht nicht mehr davon.[1])

---

[1]) Nur ganz nebenbei bemerkt: Wie ist das nun, wenn der Ort der Erdoberfläche, der die Wellen reflektieren soll, nicht ganz eben ist? Treffen die Wellen gerade auf die Ostseite eines Berges auf, dann müßten sie ja nach New York zurück reflektiert werden (Radar-Prinzip).

Der Weg der gerichteten Wellen geht von New York nach Los Angeles anstandslos durch die E-Schicht hindurch, die Wellen von New York nach Chicago werden dagegen von ihr reflektiert. Beide sind eben nicht real existierende **Annahmen**, hervorgegangen allein aus der Rechnung. **Wenn** die Erdoberfläche konvex gekrümmt **wäre**, dann **müßten** reflektierende Schichten existieren. Sonst könnten die Wellen nicht „um die Ecke herum“ kommen.

Die gemessenen Sende- und Empfangswinkel erfordern für jeden Sender eine **besondere** reflektierende Schicht[1]). Denn die Sende- und Empfangswinkel entsprechen in ihrer Verlängerung **immer** annähernd der geraden Linie (Sehne des Erdkreises in der Hohlwelt) zwischen Sende- und Empfangsort. Je nach der Entfernung der beiden Orte muß daher eine höhere oder niedrigere „Schicht“ **angenommen** werden. Ergeben sich beispielsweise für einen Sender in Australien andere Werte für die Schichten, dann herrschen dort eben andere physikalische Bedingungen. Man hilft sich auch durch die **Annahme** mehrmaliger Reflexion, um nicht allzuviele verschieden hohe „Schichten“ zu bekommen.

Selbst wenn die Hohlwelttheorie nicht über den exakten Messungsbeweis der **konkaven** Krümmung der Erdoberfläche verfügen würde, so müßte ihrer Erklärung — wenn man die Grundsätze der Wissenschaftlichkeit nicht verletzen will — der Vorzug gegeben werden. Denn nach diesen Grundsätzen **muß** die **einfachere** Erklärung bevorzugt werden.

Die Hohlwelttheorie erklärt die Wege sämtlicher Richtsendungen ohne jede Ausnahme **einheitlich** als die Sehne des Kreisbogens zwischen Sende- und Empfangsort — der kürzesten Verbindung beider Orte. Die gemessenen Sende- und Empfangswinkel **selbst** ergeben in ihrer Verlängerung diese Wege.

Der Kopernikanismus braucht die **Hilfsannahmen** von für jeden einzelnen Sender **anderen** Zickzackwegen und für jeden Sender **verschieden** hohe reflektierende Schichten.

Wird man die wissenschaftlichen Grundsätze beachten, wenn man sie zugunsten der Hohlwelttheorie anwenden müßte? Man wird sie nach wie vor zugunsten des Kopernikanismus **mißachten!**

Alle geistige Spekulation beruht auf der Ausfüllung von Lücken in der Gedankenreihe, die sich bei der systematischen Verbindung von Beobachtungstatsachen ergibt, durch bloße Folgerungen — also Annahmen. Denn der Denker gibt sich mit dem notwendigerweise

---

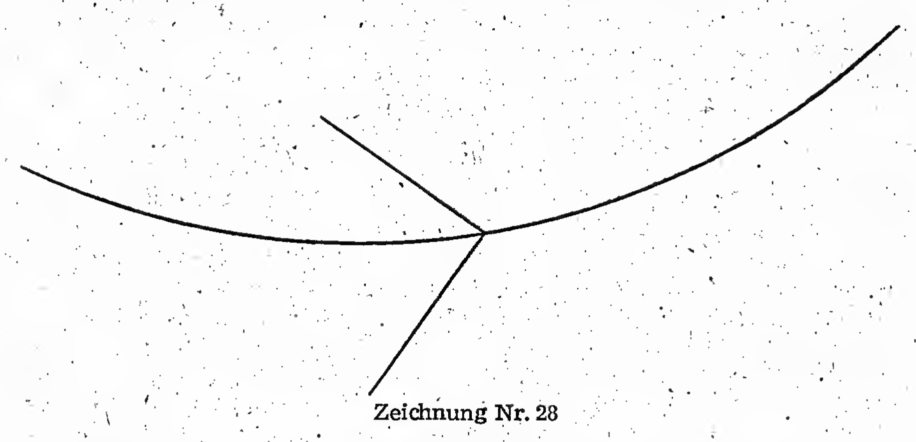
[1]) Den Richtstrahl Chicago—Los Angeles hat der Zeichner wohl eigenmächtig aus Gründen der Symmetrie in das Bild eingefügt. Er hielt natürlich die F_2-Schicht für eine **Realität** und glaubte als guter Logiker, es müsse diese Schicht doch für **alle** Entfernungen gelten. In dem ganzen Artikel ist die Strecke aber nirgends erwähnt und m. W. existiert auch kein Richtstrahler von Chicago nach Los Angeles.

immer Stückwerk bleibenden **wirklichen Wissen** nicht zufrieden. Er will ein Ganzes — eine vollständige Theorie, die das noch Unbekannte aus dem bereits Bekannten „erklärt". Gegen dieses Verfahren ist solange nichts einzuwenden, wie man sich bewußt bleibt, was Beobachtungstatsache und was Hypothese ist. Gradlinigkeit des Lichtstrahls (in vertikaler Richtung) wurde noch **niemals** beobachtet, eine **konvexe** Krümmung der Erdoberfläche noch niemals **gemessen.** Diese **vermeintlichen** Beobachtungstatsachen sind in Wirklichkeit reine **Hypothesen.** Diese legt man dann **Messungen** zugrunde und zieht Folgerungen daraus, **als ob** es sich um durch frühere **Messungen** gesicherte Beobachtungstatsachen handeln würde. Der Strahlenforscher **glaubt** nur, die Gradlinigkeit der Lichtstrahlen und die konvexe Erdkrümmung wären gesicherte Forschungsresultate. Wenn er die Winkel seiner Strahlen zur Erdoberfläche mißt, so wird er sich gar nicht **bewußt,** daß auch letztere dann einen **Teil seiner eigenen Messung** darstellt und er als Wissenschaftler **die Pflicht** hätte, erst einmal zu **messen,** ob seine Winkel **außen** oder **innen** anliegen, bevor er die Werte der Winkel in seine Rechnungen einsetzt und Schlüsse daraus zieht. Weil er hier seine Pflicht als gewissenhafter Forscher **vernachlässigt,** deswegen — und nur deswegen — kommt er so oft zu wahrhaft grotesken Resultaten. So hat man in großen Höhen Versuchsballons mit Sprengstoffen zur Explosion gebracht und den Verlauf der Schallwellen gemessen. Sie verliefen **nicht** gradlinig. Der Löwenanteil der Abweichung wird nun nicht durch eine Ablenkung erfolgt sein, sondern seine Ursache in der Messung des Einfallswinkels des Schalles an der **vermeintlich konvexen** Erdoberfläche gehabt haben. Nach Meinung der Forscher mußte es sich aber um eine Ablenkung durch verschiedene warme Luftschichten handeln. Sie errechneten auf Grund dieser **Annahme** riesige Temperaturen in großer Höhe. Ich zitiere aus dem bereits erwähnten Aufsatz über die Ionosphäre:

> „Im Gegensatz zu der weitverbreiteten Auffassung der Laien, ist die Atmosphäre keineswegs bis in die höchsten Schichten hinein kalt, sondern beginnt oberhalb der Ozonschicht immer heißer zu werden. Um was für Temperaturgrade es sich handelt, wird sich erst mit Hilfe der Registrierinstrumente in den Raketengeschossen genau feststellen lassen; aber nach vorliegenden Schätzungen erreicht die Temperatur in der Höhe von etwa 193 km bereits 100 Grad, was also dem Siedepunkt des Wassers entspricht. Nach gewissen, freilich nicht allgemein anerkannten Schätzungen soll die Temperatur in einer noch etwa 56 km höher gelegenen Schicht sogar 1000 Grad betragen."

Man sagt also nichts von **Annahmen,** sondern stellt diese dem Leser als gesicherte Tatsachen hin, die eben nur noch „im Gegensatz zu der weitverbreiteten Auffassung der Laien" stehen. Also sind sich die Fachleute wieder einmal einig. Vor allem darüber, den armen „Laien" mit **Annahmen** zu verblüffen, die ihm als „Wissen" vorgesetzt werden. Die Kenner der Hohlwelttheorie aber staunen

nicht darüber, wie herrlich weit es die Wissenschaft wieder mal gebracht hat. Sie wundern sich noch nicht einmal darüber, daß man in 193 km Höhe sein Wasser ohne Feuer kochen kann. Sie fragen sich bloß, wie man diese „Erkenntnisse“ mit den übrigen **existenznotwendigen** Behauptungen des kopernikanischen Systems, wie z. B. den 273 Grad **kalten** Weltenraum und der Kälte an den Polen (die doch im Laufe des Jahres mehr Sonnenbestrahlung erhalten als der Äquator) in Einklang bringen will. Die 100 Grad Hitze wären doch im Nu in dem 273 Grad **kalten** Weltenraum **abgestrahlt.**



Zeichnung Nr. 28

Alle Messungen der Winkel von Strahlen zur vermeintlichen konvexen Erdoberfläche müssen **groteske Resultate** (bzw. Schlußfolgerungen daraus) erbringen. Denn die Erdoberfläche steht in der Zeichnung bzw. Rechnung des Wissenschaftlers als Mittellinie zwischen **zwei** gleichgroßen Winkeln. Wenn er sich für den Konvexwinkel entscheidet, so ist dies **ein reiner Willkürakt.** Ergibt dieser dann ein grotesk unsinniges Resultat, so sollte er es eigentlich doch auch einmal mit dem Konkavwinkel probieren.[1]) Dann käme er schnell zur richtigen Erkenntnis. Ein **objektiver** Forscher dürfte von den beiden Winkeln überhaupt keinen **willkürlich auswählen,** sondern müßte denjenigen von ihnen nehmen, der **allein** durch Messungen

[1]) Wenn man die Winkel der Inklinationsnadeln (Magnetnadeln) mit der Erdoberfläche als Konvexwinkel betrachtet, dann ergeben sich die unglaublichsten Stellungen. Eine Nadel am Äquator zeigt mit ihrem Pol nach Norden. Auf dem Wege dahin (etwa mit einem Schiff) schlägt sie nach und nach einen Purzelbaum und zeigt am Nordpol mit ihrem Nordpol nach **Süden!** Betrachtet man dagegen die verschiedenen Stellungen als Konkavwinkel, dann ergeben sich überall auf der Erde untereinander parallel stehende Nadeln. Sie stehen **sämtlich** parallel zur Erdachse in Nord-Süd-Richtung (abgesehen von den lokalen Ablenkungen durch Eisenlager in der Erdrinde) und behalten diese Stellung bei, einerlei, wie man sie auch auf der Erdoberfläche hin- und herbewegt. Was sie anzeigen durch die Winkeländerung bei Ortsveränderungen, das ist eben die Aufwölbung der Erdoberfläche zur Hohlkugel. Die Inklina-

gesichert ist, und dies ist der Konkavwinkel (Prof. Morrow). Dazu wäre aber **geistige Freiheit** des Forschers nötig. Er müßte den Kopernikanismus aufgeben. Dies **will** er nicht. „**Denn die Mehrzahl der Menschen liebt einen beglückenden Wahn mehr als eine enttäuschende Wahrheit**", sagt Professor der Philosophie Dr. Eduard Röth in seinem begeisternd großartigen Werk „Die Geschichte unserer abendländischen Philosophie".[1]) Die Wahrheit ist aber für den Kopernikaner mehr als enttäuschend. Sie bedeutet den völligen Zusammenbruch seiner Lebensarbeit, eine Entwertung der vorhandenen Bücher des Gelehrten und der bereits vorliegenden Vorarbeiten für neue. Er müßte von vorn beginnen und fühlt sich obendrein noch vor seinen Schülern und der Öffentlichkeit geniert, wenn er das, was er sein Leben lang mit dem Brustton der Überzeugung gelehrt hat, nun mit einem Male selbst für falsch erklären soll. Die durch die Ereignisse von vielen Jahrhunderten belegte Unterdrückung der Wahrheit durch die jeweiligen Autoritäten findet wohl auch hierin eine Erklärung. Es war und ist ein Unglück für den Fortschritt, daß in der Wissenschaft die zwei unvereinbaren Gegensätze, Forscher und Lehrer, nicht streng getrennt sind. Der Forscher soll ein ewiger Zweifler sein; denn einzig und allein der Zweifel am Bestehenden ist die Ursache des Fortschritts. Der Lehrer (Professor) dagegen muß von der Richtigkeit des Bestehenden zutiefst überzeugt sein und das Bestehende verteidigen. Im Kampf zwischen Forscher und Lehrer (Professor) muß sich dann die Wahrheit erweisen. Wo aber ist der Richter, vor dem beide ihre Argumente vorbringen und ihren Kampf austragen können? Sogar der Boxkampf hat seine Regeln und Schiedsrichter, die für Fairneß sorgen. Bloß im geistigen Kampf ist der Forscher schutzlos allen unfairen Machenschaften der Professoren ausgesetzt und es gibt keine Schiedsrichter. Man denke nur an Schleich. Als dieser große Arzt und Mensch die Methode der von ihm erfundenen lokalen Schmerzbetäubung dem Ärztekongreß in Berlin vortrug, stellten die anwesenden Autoritäten einfach fest (durch Abstimmung!), daß eine lokale Schmerzbetäubung „nicht möglich" sei und wiesen den unbequemen Neuerer aus dem Saal. Es dauerte dann noch über zehn Jahre, bis die Methode Schleichs (über Amerika!) in

---

tionsnadel zeigt uns auf, welchen Winkel die konkave Erdoberfläche am Beobachtungsort zur Erdachse bildet.

Die Konvexwinkel ergeben eben überall grotesken Unsinn. Die Konkavwinkel dagegen einfache, klare, durchsichtige Verhältnisse. In den früheren Auflagen meines Werkes „Die Hohlwelttheorie" habe ich das Problem des Magnetismus und der Inklinationsnadel von allen Seiten ausführlich an Hand von Zeichnungen erklärt. Die Kopernikaner mußten dazu schweigen! Warum müssen die Kopernikaner **zugeben,** nicht zu wissen, was Magnetismus eigentlich ist? Weil die **mögliche** Erklärung den Kopernikanismus widerlegen würde. Die Kenner meines Werkes „Die Hohlwelttheorie" vermögen jederzeit zu sagen, was Magnetismus ist! **Nur** Kopernikaner können dies nicht!

[1]) Mannheim 1862.

Deutschland Eingang fand. In dieser Zeit starben noch viele Menschen „in der Narkose“, bei denen keine notwendig gewesen wäre, wenn die Autoritäten (Lehrer, Professoren!) sich nicht stur geweigert hätten ... durch das Fernrohr des Galilei zu blicken? Nein, das letztere war bloß eine Analogie. Sie weigerten sich nur ebenso wie die einstigen Professoren von Padua, vorgelegtes **Tatsachenmaterial** zur Kenntnis zu nehmen und zu prüfen, obwohl die Prüfung in diesem Falle nur fünf Minuten in Anspruch genommen hätte. Ich bin nicht besonders boshaft veranlagt, doch würde ich es den Herren gegönnt haben, wenn sie ihr Zahnarzt, dem sie die schmerzbetäubende Spritze vorenthielten, auch mal ordentlich den unnötigen Schmerz hätte fühlen lassen. Denn durch ihr Verhalten mußten noch zehn Jahre lang viele Menschen unnötig sterben und ungezählte Menschen unnötige Qualen beim Zahnziehen ausstehen.

Von der Wissenschaft hat die Hohlwelttheorie nichts zu erwarten. Man hat mir über 25 Jahre die Prüfung meines Beweismaterials **verweigert** und ich werde vermutlich — wenn nicht ein Wunder geschieht — ins Grab sinken, ohne eine Prüfung zu erreichen. Dies soll mich aber nicht abhalten, so lange ich lebe, immer wieder von neuem eine ernsthafte Prüfung meines überreichen Beweismaterials zu verlangen. Die Professoren, die sich weigern, Beobachtungstatsachen (Messungsergebnisse) zur Kenntnis zu nehmen, haben das Recht auf den Namen Wissenschaftler verwirkt. Auch dieses sage ich ihnen immer wieder — mit unbezweifelbarem Recht. Meine Hoffnung ist die Jugend, die noch Ideale hat und sich für die Hohlwelttheorie begeistern wird. Diese Jugend wird **mir** folgen und die in ihrem Glauben befangenen Kopernikaner verlassen. Viele Tausende von Zuschriften beweisen es mir.

Wenn aber einmal **nachgemessen** wird, dann muß die notwendige Fairneß gesichert sein.

Ich stelle als Wissenschaftler die Forderung, daß **alle** Messungen, die die Frage „Kopernikanismus oder Hohlwelttheorie“ entscheiden sollen, von Anhängern **beider** Systeme **kontrolliert** werden müssen. Deshalb habe ich auch unermüdlich die Kopernikaner eingeladen, die Messungen der konkaven Erdform durch Prof. U. G. Morrow zu wiederholen und sich selbst zu überzeugen. Wenn nun — wie bei den Messungen von Prof. Morrow — jede einzelne Phase durch eine große Anzahl von Zeugen kontrolliert und protokollarisch festgehalten wird, wenn der ganze Beweisgang in jeder — auch der geringfügigsten — Einzelheit klargelegt ist, dann ist der Fachmann imstande, sich aus dem ihm vorgelegten Material ein Urteil zu bilden. Die Kopernikaner haben dies auch getan. Sie sind zu dem Schluß gekommen, daß auch eine **von ihnen selbst** vorgenommene Messung **zugunsten** der Hohlwelttheorie ausgehen **müsse**. Deshalb **weigern** sie sich, die Messungen von Prof. U. G. Morrow zu wiederholen. Im dritten Reich taten sie die Angelegenheit **verächtlich** als „Amerikanismus“ ab. Da-

mals und heute weigern sie sich, die Messungsresultate überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Prof. Dr. K. Graff glaubte sogar, daß es mit seinem Ruf als Wissenschaftler vereinbar sei, so zu tun als ob ich den amerikanischen Professor U. G. Morrow und seine Messungen zugunsten der Hohlwelttheorie **frei erfunden** hätte. Er hatte zwar nicht den Mut, dies mit dürren Worten zu sagen. Wie soll man aber die Behauptung sonst verstehen:

> „Die Namen, die er (Lang) anführt, sind weder den Astronomen noch den Geodäten, noch den Geophysikern bekannt."

Hat ein solches Verhalten noch irgend etwas mit **Wissenschaft** zu tun?

P. A. Müller schreibt in seiner bereits erwähnten „Kritik der Hohlwelttheorie" sehr richtig:

> „Die Hohlwelttheorie ist eben keine Sammlung philosophischer Betrachtungen, sondern ein wissenschaftlich durchgearbeitetes und in sich widerspruchsfreies Lehrgebäude, das sich aus gesicherten Einzelergebnissen der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen aufbaut und auf den Fundamenten exakter Messungen und Experimente ruht. Sie bietet also keine persönlichen Meinungen und verlangt keinen Glauben, sondern beruft sich auf wissenschaftlich einwandfreies Material und fordert nüchterne sachliche Prüfung.
>
> Unter diesen Umständen ist es völlig falsch, die Hohlwelttheorie einfach totschweigen zu wollen oder gar zu hoffen, sie durch Beschimpfung ihres Schöpfers unmöglich machen zu können. Man erreicht mit solcher Taktik nur, daß die Anhänger der Hohlwelttheorie schließen:
>
> „Die Schulwissenschaft schweigt, weil sie nicht antworten kann, weil sie den Beweisen und Belegen der Hohlwelttheorie nichts entgegenzusetzen hat, weil sie nicht in der Lage ist, das kopernikanische System zu verteidigen oder die Hohlwelttheorie zu widerlegen."
>
> Die Vertreter des kopernikanischen Weltbildes erreichen also durch ihr Schweigen genau das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigen. Und sie müssen es auch noch in Kauf nehmen, daß man ihnen Absicht und Verfahren als unfair und unwissenschaftlich nachträgt."

*

Dieses Verhalten der Kopernikaner kann unter Umständen für die ganze Menschheit sehr schwerwiegende Folgen haben. Nach einem Bericht der Schweizer „Weltwoche" beschießen die Amerikaner bereits jetzt schon mit sogenannten Schachtelraketen den Mond. Da dieser nur rund 3000 Kilometer entfernt ist, so kann es nur eine Frage verhältnismäßig kurzer Zeit sein, bis man imstande sein wird, auch große Atombomben hinauf zu schießen. Es braucht dann nur noch einer zu kommen und zu sagen, die Außenrinde des Mondes besteht aus Uranerz. Dann werden die Imperialisten der ganzen Welt ein Wettschießen veranstalten, um den Mond herunter zu holen.

Die Hohlwelt ist aber ein lebendiger Organismus und der Mond darin ein ebenso lebenswichtiges Organ wie der Magen im

menschlichen Körper. Seine Vernichtung durch Atombomben bedeutete die Vernichtung der Welt und damit der gesamten Menschheit. Jeder einzelne von uns ist deshalb daran interessiert, daß dem Wahnsinn rechtzeitig Einhalt geboten wird. Dem steht aber das Dogma des Kopernikanismus entgegen. Darum ist der Kampf gegen dieses Dogma sittliche Pflicht jedes einzelnen Menschen ohne Unterschied der Rasse und der Religion. Die Hohlwelttheorie verlangt keinen Glauben. Sie verlangt nur wahrhaft wissenschaftliche Prüfung ihres **Beweismaterials.** Wer ihr diese **verweigert,** hat das Recht auf den Namen „Wissenschaftler" verwirkt.

Ohne einen Rückhalt im Volke kann aber kein Astronom eine Prüfung der Hohlwelttheorie wagen, sonst nehmen ihm seine Kollegen Stellung, Rang und Würden. Er wird in Acht und Bann getan. Deshalb ist die Abwehr der Gefahr einer Vernichtung der ganzen Welt durch die Atomkraft zunächst eine Aufgabe des **Einzelmenschen.** Er muß die Prüfung verlangen. Er muß die Idee der Hohlwelt **verbreiten,** zur allgemeinen Anerkennung bringen. Die Anhänger der Idee der Hohlwelt müssen sich zur Verstärkung der Stoßkraft ihrer Propaganda in einem „Verein zur Förderung der Hohlwelttheorie" zusammenschließen.[1]) Nur dann, wenn es gelingt, die Idee der Hohlwelt **rechtzeitig** zum Ideengut der ganzen Menschheit werden zu lassen, kann die Welt vor der Vernichtung durch die Atomkraft noch bewahrt werden.

Niemand sage, daß es gerade auf ihn nicht ankäme. Auf jedem Einzelnen ruht eine große Verantwortung. Es ist nicht **allein** der Atomkrieg, der uns mit Vernichtung bedroht. Viel größer noch ist die Gefahr, daß eine entfesselte fortgeschrittene Technik, der keine **ebenso fortgeschrittene wissenschaftliche Erkenntnis** Beschränkungen auferlegt, „spielend" die Welt vernichtet.

Der Mensch wird nicht durch die Vernunft regiert, sondern von seinen Trieben beherrscht. Deshalb scheut nur das gebrannte Kind das Feuer. Erst die Erfahrung am eigenen Leibe wirkt auf die Seele. Was man nur vom Hörensagen kennt, das mobilisiert keine Abwehrkräfte. Deswegen lernt der Mensch nichts aus der Geschichte. Jede Generation muß — und will auch — ihre Erfahrungen selbst machen. Noch nicht einmal die Erfahrungen der Eltern werden von den Kindern beherzigt.

Die Atombombe haben wir schon erlebt. Ihre furchtbaren Wirkungen erregen Furcht. Die Möglichkeit der Weltvernichtung ist — noch — eine blasse Theorie. Wie eifrig hier aber bereits Vorarbeit geleistet wird, zeigt ein **amtlicher** Bericht, den ich aus „Die Neue Zeitung" (offizielles Organ der amerikanischen Militärregierung in Deutschland) entnehme (Nr. 2/1949):

---

[1]) Wer sich einem solchen Verein anschließen will, schreibe mir über den Verlag. Als monatlicher Mitgliedsbeitrag ist DM 1.— vorgesehen.

Washington (NZ). — „Das Programm für künstliche Erdsatellitenkörper, das jede Waffengattung bisher selbständig durchführte, wurde dem Komitee für ferngelenkte Geschosse zur Koordinierung überwiesen. Um das Programm zu vervollständigen und doppelte Arbeit zu vermeiden, hat das Komitee empfohlen, die laufenden Bemühungen auf diesem Gebiet auf Studien und zusammenhängende Pläne zu beschränken. Jeder der drei Waffengattungen ist innerhalb dieser Forschungen ein genau festgelegtes Aufgabengebiet zugewiesen worden."

Die „DNZ" schreibt dazu u. a. unter der Überschrift „Militärische Basen im Weltall:"

„Diese wenigen Sätze aus dem Jahresbericht des amerikanischen Verteidigungsministers James V. Forrestal an den Kongreß stellen die erste offizielle Äußerung über seit einiger Zeit viel diskutierte Pläne dar, das Weltall in die moderne Kriegführung einzubeziehen."

„Am ausführlichsten äußerte sich die konservative „Daily Mail". Das Blatt spricht von Forschungen des amerikanischen Kriegsministeriums über „schwebende Plattformen", die wie kleine künstliche Monde um die Erde kreisen sollen."

„Ihre Behauptung, daß die Errichtung von Abschußrampen außerhalb des Bereichs der Schwerkraft der Erde möglich sei, stützt die Zeitung auf die Mitteilung des englischen Ingenieurs H. E. Ross, der vor kurzem in einem Bericht an die britische Interplanetar-Gesellschaft erklärt habe, man werde Raketen mit vorfabrizierten Plattformteilen in eine Höhe von 35 000 Kilometer schießen."

In Anbetracht dessen, daß die dafür nötige Höhe noch nicht einmal den zehnten Teil der angegebenen beträgt, ist die Gefahr einer Weltzertrümmerung bereits heute sehr groß.

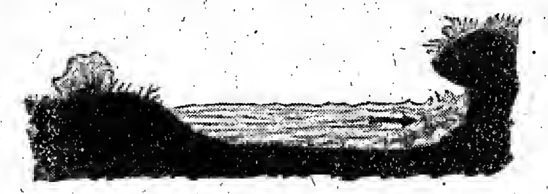
Ich habe meine **Pflicht** getan, indem ich in jahrzehntelanger mühsamer Arbeit die jahrtausende alte Idee der Hohlwelt zu einer hieb- und stichfesten in sich geschlossenen Theorie ausgestaltete und mit unwiderlegbarem **Beweismaterial** versah.

Am Leser liegt es jetzt, mir bei der **Verbreitung** der neuen Erkenntnisse zu helfen. Hier kann jeder nützliche Arbeit leisten. Wer irgendwie mithelfen will, schreibe mir über den Verlag. Der Bann des Totschweigens **muß** gebrochen werden! Gott sei Dank gibt es auch noch Idealisten in der Welt. Sie rufe ich auf. Sie müssen helfen und sie werden auch helfen. An ihrem Idealismus werden alle Machenschaften der Kopernikaner zunichte werden. Die Hohlwelttheorie ist eine Wahrheit! Die Wahrheit aber kann man nicht auf die Dauer unterdrücken. Die kopernikanischen Autoritäten werden **nicht** umlernen. Der demokratische Wille des Volkes wird sie aber zur Stellungnahme zwingen. **Der Sieg der Hohlwelttheorie wird das Werk des einfachen Menschen sein, der wissen will, was Sinn und Zweck der Welt und des Lebens ist.**

Anhang

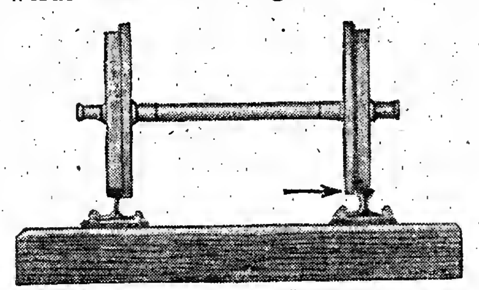
Während der Drucklegung des vorliegenden Werkes erhielt ich das Heft „Die Erde als Kreisel“ von Otto Willi Gail, mit Bildern von Hans und Botho von Römer (Bayerischer Schulbuch-Verlag, München). Ich entnehme ihm folgenden Absatz mit zwei Bildern:

„Diese von der Erdrotation hervorgerufene Rechtsablenkung gilt auf der ganzen Nordhalbkugel für alle Bewegungen in der Süd-Nord-Linie. (Auf der südlichen Halbkugel erfolgt die Ablenkung nach links.) Bei nordwärts oder südwärts fließenden Strömen kann man beobachten, daß das Wasser stromabwärts immer ein wenig nach rechts drängt. Soweit es nicht die Bodenbeschaffenheit verhindert, sind daher die rechten Ufer stets stärker unterspült und steiler ausgewaschen als die linken Ufer.



Die Wirkung der Rechtsablenkung bei nordwärts oder südwärts fließenden Strömen.

Auch die Eisenbahnen unterliegen dieser Einwirkung. Die Züge der Nord-Süd-Linien drücken auf die rechte Schiene stets etwas stärker als auf die linke, und die Folge ist, daß bei Gleisen, die nicht in beiden Richtungen befahren werden, die rechts liegenden Schienen früher abgenützt und gelockert werden als die links liegenden.



Auf den Nord-Süd-Linien der Eisenbahn wird die rechte Schiene stärker beansprucht als die linke.“

Ich zitiere diesen Absatz, um zu zeigen, daß die dargestellten Phänomene bereits „Schulwissen" geworden sind, irgendein Zweifel daran also überflüssig ist.

Um aber die kopernikanische „Erklärung" zu ermöglichen, muß man einen Teil des Phänomens **weglassen.** Es wird dem Schüler **verschwiegen,** daß die geschilderten Erscheinungen auch in der Ost-West-Richtung auftreten. Die „Rechtsablenkung" führt im Kreis herum, wirkt also in **allen** Richtungen. Dies beweist der Kreis, den ein Verirrter beschreibt. Ebenso ist es mit dem Druck auf die rechte Schiene und dem Auswaschen des rechten Ufers. Unsere Kinder werden demnach falsch belehrt. Man sagt ihnen nur das, was zur Not kopernikanisch zu erklären ist. Vom Rechtskreis eines Verirrten auf der Nordhalbkugel steht jedenfalls nichts in dem Heft!

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abbildungen

Johannes Lang

Das neue Weltbild der Hohlwelttheorie

Zweiter Teil

Bielmannen-Verlag München / Druck und Auslieferung: Schirmer & Mahlau,
Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 184 / Nachdruck, auch auszugsweise, strengstens untersagt.

JOHANNES LANG

Das neue Weltbild der Hohlwelttheorie

ZWEITER TEIL



Bielmannen-Verlag München

Fünfte Auflage · 23. – 27. Tausend · 1949



Einleitung:

Für diejenigen Leser, die Teil **I** des vorliegenden Werkes noch nicht kennen, will ich eine kurze Erklärung voranstellen. Die Hohlwelttheorie behauptet, daß der Mensch **nicht** als „Stäubchen auf einem Stäubchen" Erdplanet lebt, der in sausendem Fluge um die Sonne kreist. Die angebliche „unendliche Weite des Weltenalls" ist nach der Hohlwelttheorie nur eine Schöpfung der Gelehrtenphantasie, die jeder realen Grundlage entbehrt. Die angeblichen Messungen der Größen und Entfernungen der Sterne durch unsere Astronomen sind in Wirklichkeit nur **Berechnungen,** die auf der angeblichen Gradlinigkeit der Lichtstrahlen und deren Einfallswinkel beruhen. Für keine einzige ihrer Behauptungen vermochten die Kopernikaner in den 400 Jahren des Bestehens ihres Systems einen **Beweis** beizubringen.

Schon im Jahre 1870 hat der amerikanische Arzt Dr. Cyrus R. Teed (Koresh) das in der Bibel und anderen alten Schriften überlieferte **älteste** Weltbild des „Welteneies" mit dem Himmel als „Feste" inmitten der Hohlkugel-Erde (Schale des Welteneies) dargestellt und zu einem neuen Weltbild ausgestaltet. In den Jahren 1897 und 1898 hat dann der amerikanische Professor der Geodäsie U. G. Morrow die Erdoberfläche sorgfältig vermessen und festgestellt, daß sie **konkav** gekrümmt ist. Damit war die Frage entschieden. Wir leben auf der inneren Oberfläche einer Hohlkugel.

Im Jahre 1901 griff Karl Neupert (Augsburg) die Idee der Hohlwelt auf und propagierte sie in vielen Büchern und Broschüren. Ab 1920 trat der Schriftsteller Peter Bender (Frankfurt a. M.) für sie ein. Beide Autoren haben sich große Verdienste um die Fundierung und Ausgestaltung der von Cyrus R. Teed erstmals nach Jahrtausenden wieder zur Diskussion gestellten Idee der Hohlwelt erworben.

Durch Peter Bender wurde ich 1923 mit dieser Idee bekannt und baute sie in unablässiger 25jähriger Arbeit zu einer hieb- und stichfesten **Theorie** aus, die ich auch mathematisch fundierte.

Nach dieser **Hohlwelttheorie** kreisen Sonne, Mond und Sterne in der Hohlkugel Erde. Diese ganze Hohlwelt ist ein lebendiger Orga-

nismus und die Natur eine Einheit, die vom Allerkleinsten (Atom, Lebenszelle) bis zum Allergrößten (Welt) nach denselben Prinzipien gestaltet. Daher die Analogie im Aufbau von Atom, Zelle und Hohlwelt. Der Aufbau der Hohlwelt ist in Teil I eingehend geschildert. Hier kann ich mich daher darauf beschränken, einen Kopernikaner zu zitieren, der zugeben muß, daß die Sache vollkommen in Ordnung ist.

Dr. Rolf Reißmann (ein Gegner!) schreibt im Berliner Lokalanzeiger: „Wir wissen, daß zahlreiche Gebildete heute dieser Theorie anhängen, denn sie ist in sich logisch entwickelt." „... bringt diese Lehre es fertig, alles zu erklären, was im Kosmos um uns herum passiert: die Auf- und Untergänge der Sterne, die verschiedenen Phasen des Mondes, den Wechsel der Jahreszeiten, das Vorwärtsschreiten der Planeten und ihre gelegentliche scheinbare Rückläufigkeit, die Finsternisse von Mond und Sonne. Es ist, als sei man mit seinen Möbeln in eine neue Wohnung umgezogen und finde alles verändert aufgestellt, aber in tadelloser Ordnung wieder"[1]).

Es kann dies auch gar nicht anders sein, weil Kopernikanismus und Hohlwelttheorie dieselben Einfallswinkel der Lichtstrahlen verwenden. Im kopernikanischen System sollen sie außen an der Erdoberfläche anliegen und im Hohlweltsystem innen. Ob innen oder außen, das ist die entscheidende Frage, die nur durch **Messungen** der Form der Erdoberfläche beantwortet werden kann. Prof. U. G. Morrow hat sie gemessen. Die Messung ging zugunsten der Hohlwelttheorie aus. Die Kopernikaner **weigern** sich, ebenfalls zu messen. Da sie jedoch der Überzeugung sein müßten, daß eine Wiederholung der Messungen zugunsten **ihres** Systems ausfallen würde, so ist ihre Weigerung außerordentlich verdächtig. Sie zeugt von einem schlechten Gewissen. Darauf weist auch ihr Schimpfen hin. Warum beschimpft man mich, wenn ich zur Messung auffordere? Warum hat man sich verabredet, die für die Hohlwelttheorie zeugenden Messungsergebnisse totzuschweigen? Keiner meiner Kritiker wagt es, diese Messungen auch nur zu erwähnen. Man „protestiert" gegen die Existenz einer Hohlwelttheorie (Prof. Dr. Stuker, Zürich) und es sei „beschämend, daß gegen diese Hohlwelt noch ernste Worte verloren werden müssen" (Prof. Dr. K. Graff), aber **niemand** verliert diese ernsten Worte. Man diskutiert nicht, man geht überhaupt nicht auf die Sache ein. Wenn ich auf die Messungen und Experimente hinweise, dann bekomme ich

---

[1]) Diese Ausführungen von Dr. Rolf Reißmann sind dem Aufsatz „Leben wir im Innern der Erde?" im „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 30. Dezember 1936 entnommen.

keinerlei Stellungnahme dazu, sondern Prof. Dr. K. Graff stellt die Hohlwelttheorie als „leichtfertigen Irrweg eines Außenseiters“ .... „vom Schlage des Verfassers der Hohlwelttheorie“ hin, und Prof. Dr. Stuker (Zürich) meint, ich würde „die Wissenschaft in den Kot zerren“. Dies sind auf alle Fälle keine **Antworten** auf die Vorlage von **Messungsbeweisen.** Wie wäre es überhaupt möglich, die Wissenschaft in den Kot zu zerren, indem man auf Widersprüche und Unmöglichkeiten im Kopernikanismus hinweist und auf Messungsergebnisse, die ihn widerlegen?! Sind diese Antworten nicht vielmehr ein Zeichen dafür, daß diese Herren nicht mehr ein noch aus wissen? Man schimpft bekanntlich nur, wenn man in die Enge getrieben ist und sich sonst nicht mehr zu helfen weiß.

Nachstehend lege ich das Beweismaterial dem Leser zur Beurteilung vor und frage ihn, ob es nicht mit Würde und Ansehen eines Wissenschaftlers **unverträglich** ist, wenn er dieses unanfechtbare Beweismaterial einfach **unterschlägt** und in seiner „Kritik“ den Anschein zu erwecken versucht, die Hohlwelttheorie sei ein Unsinn, den man widerlegen könnte, sobald man mal Zeit dafür hätte. Die kopernikanischen Autoritäten machen es wie die kleinen Jungens und behaupten: „Wir könnten die Hohlwelttheorie widerlegen - - - aber wir wollen es nicht.“

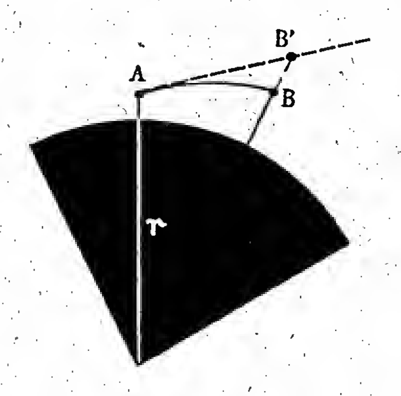
Die Entscheidung „Kopernikanismus oder Hohlwelt“ ist schon vor Jahrzehnten zugunsten der Hohlwelt gefallen. Die nachfolgend geschilderten Messungen und Experimente beweisen dies! Bis jetzt ist es gelungen, sie totzuschweigen. Die Kopernikaner stimmen aber gerade mit dem Totschweigen **stillschweigend** obiger Feststellung zu. Wäre an den grundlegenden Messungen von Prof. U. G. Morrow irgendwie zu drehen und zu deuteln, dann hätten die kopernikanischen Autoritäten längst den Mut zur sachlichen Stellungnahme gefunden.



Die Unzuverlässigkeit der geodätischen Messungen

Wie steht es mit der geodätischen Messung der angeblichen Konvexkrümmung mit dem „Präzisionstheodoliten"? Was messen denn hier die Kopernikaner in Wirklichkeit, wenn sie **glauben,** die „konvexe Erdkrümmung" zu messen?

Zunächst sei einmal mit aller Bestimmtheit eine Tatsache festgestellt, die kein Geodät bestreiten kann, nämlich die **prinzipielle** Unrichtigkeit **sämtlicher** Messungen von Vertikalwinkeln (Höhenmessungen), die man mit dem „Präzisionstheodoliten" vornimmt. Die Visierlinie führt **keineswegs** als gradlinige Fortsetzung der gemessenen Seite des Winkels zu dem anvisierten Objekt, sondern hoch darüber hinaus, wie es nachfolgende Zeichnung darstellt.



Zeichnung Nr. 1

Ich betone nochmals, daß es sich hier lediglich um die Feststellung einer **Tatsache** handelt. Wer mir hier nicht ohne weiteres Glauben schenken will, sehe sich auf Seite 249 des Werkes „Geodäsie" von Prof. Dr.-Ing. Hohenner[1]) die obiger Zeichnung Nr. 1 entsprechende Darstellung an. Der Theodolit zeigt den Ort B auf unserer Zeichnung bei B' — und wenn er mit noch so großer „Präzision" arbeitet.

Nun hat der Geodät die Möglichkeit, mittels anderer Methoden die Höhe des Ortes B festzustellen. Er setzt die konvexe Gestalt der Erdoberfläche stillschweigend **voraus** und sagt sich nun: wenn ich (unter dieser **Voraussetzung)** den Ort B (viel zu hoch) bei B' sehe, dann wird sich der von B nach A (Ort des Theodoliten) verlaufende Lichtstrahl konkav zur Erdoberfläche **krümmen.** Eine solche Krümmung müßte natürlich auch eine Ursache haben. Als solche muß nun der „Universalgrund" für Unstimmigkeiten der Kopernikaner, nämlich die Refraktion (Strahlenbrechung oder Beugung) herhalten. Der Lichtstrahl soll von B nach A optisch verschieden dichte Luftschichten

[1]) Leipzig 1910.

durchlaufen und dadurch von seinem geraden Wege zur Lichtkurve abgelenkt werden. An sich soll hier eine solche Ablenkung gar nicht bestritten werden. Sie könnte aber niemals die **enormen Größen** erreichen, wie sie zur Erklärung der Unterschiede zwischen den **gemessenen** und den **tatsächlichen** Höhen notwendig wären. Andernfalls müßten derartige Differenzen auch bei der Messung von Horizontalwinkeln als genau entsprechender „sphärischer Exzeß" auftreten (weil der Lichtstrahl ja dieselben Luftschichten durchläuft), was bekanntlich **nicht** der Fall ist. Beispielsweise müßte bei der vorgenommenen Messung des Dreiecks Inselsberg-Kyffhäuser-Ohmberge die Winkelsumme **mehr** als 180° ergeben haben, wenn die Refraktion **wirklich** den bei der Messung von Vertikalwinkeln **angenommenen** Wert erreichen würde, zumal es sich hier um sehr große Seitenlängen handelt (Inselsberg-Kyffhäuser = 78 km). Schon der große Mathematiker Gauß hat aber festgestellt, daß dies nicht der Fall ist.

Nun frage ich die Geodäten: Ist es logisch, den 78 Kilometer langen Lichtstrahl vom Kyffhäuser zum Inselsberg, wenn man ihn zur Messung des Vertikalwinkels benutzt, als **Kreisbogen** zu betrachten und **denselben** Lichtstrahl für die Messung des horizontalen Winkels als eine horizontale **und** vertikale **Gerade** anzusehen? **Derselbe** Lichtstrahl kann doch nicht (allseitig) eine **Gerade** und zugleich ein **Kreisbogen** sein! Das ist doch ein Widerspruch im Begriff, ein Verstoß gegen die Logik. Daraus erkennt man aber klar, daß die bei den Messungen der Vertikalwinkel zugrunde gelegte **Annahme** einer Refraktion ein **Irrtum** sein muß. Der Geodät erhält durch die **Annahme** der nicht existierenden konvexen Erdkrümmung ein falsches Resultat. Fügt er diesem Fehler einen gleichgroßen hinzu durch die **Annahme** einer **entgegengesetzten** Krümmung des Lichtstrahls infolge der Refraktion, dann müssen sich diese beiden Fehler (mit entgegengesetztem Vorzeichen) aus**gleichen** und das Resultat wird richtig. Hinzu kommt noch, daß man nachweislich den angeblichen Wert der Refraktion lediglich durch „Probieren" gefunden hat, indem man vom bekannten richtigen Resultat ausging.

Es wird nun von allen Autoritäten zugegeben, daß man noch **nicht** über eine zuverlässige Refraktionstheorie verfügt. Nachfolgend zwei Zitate:

Prof. Fr. Wünschmann schreibt im „Handbuch der physikalischen Optik" (Leipzig 1927), Seite 273: „daß die Geodäsie, sehr zum Nachteile der Feinbeobachtungen insbesondere zu wissenschaftlichen Zwecken, auch heute noch nicht über eine einwandfreie Refraktionstheorie verfügt."

Prof. Eggert sagt in „Jordan/Eggert, Handbuch der Vermessungskunde", Band III, Seite 796 (7. Aufl., Stuttgart 1923) „. . . ist die Refraktionstheorie doch zur Zeit noch nicht zur genügenden Berücksichtigung der Strahlenberechnung ausreichend."

Nun kommt das Interessanteste. Nach Professor Dr.-Ing. Hohenner beschreibt der Lichtstrahl infolge der Refraktion zwischen zwei Punkten A und B eine gegen die Erdoberfläche konkave Kurve. Er fährt dann Seite 249 fort: „Für gewöhnlich darf erfahrungsgemäß die Lichtkurve A·B als Kreisbogen mit dem Radius $R_1 = \frac{R}{k}$ betrachtet werden.“ Unter k ist die sogenannte Refraktionskonstante und unter R der Erdradius zu verstehen.

Auf Seite 250 bringt er eine Tabelle der Korrektion, die sich aus der Benutzung des Gaußschen Wertes für k (0,13) ergibt.

Die Korrektion beträgt danach für eine Strecke von:

500 m	= 0,017 m	5 000 m	= 1,705 m
1 000 „	= 0,068 „	10 000 „	= 6,82 „
2 000 „	= 0,272 „	20 000 „	= 27,2 „

Professor Dr.-Ing. Hohenner gibt die Berechnungsformeln für die „Trigonometrische Höhenberechnung mit Berücksichtigung der Erdkrümmung und Strahlenbrechung“ an und sagt am Schlusse mit dankenswerter Kürze und Klarheit: **„Die Strahlenbrechung wirkt also der Erdkrümmung entgegen.“**

Es gilt also klar herauszustellen: Die lediglich eine **Annahme** darstellende Refraktion ergibt gegenüber der Geraden fast **genau dieselben** Differenzen wie die angeblich konvexe Erdkrümmung, gleicht sie also fast völlig aus, was Prof. Dr.-Ing. Hohenner in dem oben zitierten Satz ja auch klar zum Ausdruck bringt. Die noch verbleibenden **minimalen** Unterschiede zwischen den Resultaten obiger Tabelle und der Erdkrümmung können ohne weiteres aus der eingestandenen Ungenauigkeit des der Tabelle zugrundeliegenden Wertes k erklärt werden. Die ganze Rechnung beruht also auf **zwei Annahmen,** für die ein Beweis nicht erbracht werden kann, nämlich der konvexen Erdkrümmung und der (entgegengesetzten) Krümmung des Lichtstrahls. Nimmt man nun an, daß **beide Annahmen** falsch sind, dann gleichen sich die (entgegengesetzten) Fehler aus und das Resultat wird richtig.

Man betrachte nochmals Zeichnung Nr. 1. Die Visierlinie zielt dort über den anvisierten Ort, und zwar ebensoviel als die Senkung der konvexen (kopernikanischen) Erdoberfläche betragen würde (Gaußsche Konstante k). In der Hohlwelt liegt der Ort aber um den doppelten Wert höher. Die festgestellte Lichtkrümmung ist also vorhanden, sie hat auch (ungefähr) den von den Kopernikanern angenommenen Wert, verläuft aber in umgekehrtem Sinne. Der Lichtstrahl folgt annähernd der (konkaven) Erdkrümmung. Er ist auf kurze Entfernungen nur wenig stärker gekrümmt als die Erdoberfläche, so daß nach Eliminierung der „kopernikanischen Erdkrümmung“ mittels des Wertes k ein annähernd richtiges Resultat bei den Messungen erzielt wird. Professor Fr. Wünschmann schreibt im „Handbuch der physikalischen Optik“ (herausgegeben von Professor Dr. E. Gehrcke, Leipzig 1927) Seite 274:

„Das durch Mayer inaugurierte anschaulich-trigonometrische Verfahren, das für die meisten praktischen Zwecke durchaus genügt, sei in der jetzt üblichen Form kurz skizziert.“

Professor Wünschmann gibt nun das Verfahren an und sagt im nächsten Kapitel (Seite 275) selbst:

„Zu der Mayerschen Annahme ist zu bemerken, daß im Falle gegenseitiger Zenitdistanzmessung zwei Punkte und die Tangentenrichtungen in ihnen mit der Bestimmung eines Kreisbogens prinzipiell unverträglich sind. Vor allem jedoch gibt die Lösung keine Erklärung der physikalischen Verhältnisse der Erscheinung, sie ist also lediglich vom Range einer brauchbaren mathematischen Interpolationsformel.“

Hier gibt also ein Fachmann selbst zu, daß die **„physikalischen Verhältnisse“** nicht erklärt sind und es sich bei der Refraktion lediglich um eine **„mathematische Interpolationsformel“** handelt. Wie es aber um deren Brauchbarkeit bestellt ist, zeigt folgende Angabe von Prof. Wünschmann auf Seite 279 des genannten Werkes, die sich auf das sogenannte „geometrische Nivellement“ bezieht:

„Der Krümmungsradius des Lichtstrahls ist gewöhnlich kleiner als der Erdradius, während er im Falle der allgemeinen irdischen Strahlenbrechung das Sieben- bis Achtfache desselben beträgt.“

Je nach Bedarf kann man also eine Krümmung des Lichtstrahls durch die Refraktion im Betrage der Erdkrümmung oder auch 7 bis 8 mal weniger annehmen. Daß man trotzdem derartige Messungen ausführen kann, beruht lediglich darauf, daß man nur kurze Zielweiten nimmt und die Strecke daraus zusammensetzt. Selbst dann stimmen aber die Ergebnisse nicht überein.

Auf Seite 239 seines schon genannten Werkes bringt Professor Dr.-Ing. Hohenner ein Beispiel, wo bei nur 35 m langen Zielweiten und einer Ablesung bis auf einen halben Millimeter erhebliche Widersprüche unter den einzelnen Resultaten vorhanden sind. Prof. Dr.-Ing. Hohenner schreibt wörtlich auf Seite 240: „Diese Widersprüche müssen durch Ausgleichung beseitigt werden.“ Dies geschieht bekanntlich durch die „Ausgleichsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate“. Eigentlich werden die Fehler mittels dieser Rechnung aber nicht „beseitigt“, sondern nur „verteilt“.

So sieht es also auf dem Gebiete der geodätischen Messungen aus, mit denen die konvexe Erdkrümmung „bewiesen“ wird. Alle Messungen haben die **Annahme** der konvexen Erdkrümmung zur **Voraussetzung.** Der dadurch entstehende Fehler in der Rechnung wird durch die „mathematische Interpolationsformel“ Refraktion, die „Universalursache für alle Unstimmigkeiten“, wieder „ausgeglichen“. Ist ein darauf gegründeter „Beweis“ nicht eine arge Zumutung?

Ich stelle also klar und eindeutig heraus: Geodätische Höhenmessungen sind **überhaupt** nur möglich, wenn man der einen **Annahme**

(konvexe Erdkrümmung) eine andere **Annahme** (konkave Lichtkurven) gegenüberstellt. Tauscht man diese beiden Voraussetzungen aus, so erhält man **konkave** Erdkrümmung und **konvexe** Lichtkurven. Das Verhältnis bleibt sich also gleich. **Messen** kann der Geodät nur Winkel. Die Höhe kann er nur **errechnen.** Die Winkel sagen nun absolut nichts über die Form der Erdoberfläche aus. Sie bleiben sich gleich, einerlei ob man die **(unbewiesene)** Annahme einer Konvex-Erde oder die **(bewiesene)** Tatsache der Konkav-Erde zur Voraussetzung der Rechnung macht. Setzt man nur die richtigen Werte für die **konvexen** Lichtkurven in die Rechnung ein, so erhält man aus dem gemessenen Winkel auch bei der Konkav-Erde die richtige Höhe des anvisierten Punktes.

Auch bei der Messung von Horizontalwinkeln bleiben die Verhältnisse gleich. Der „sphärische Exzeß“ ist „innen oder außen“ genau gleich groß. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man einen Winkel auf ein Stück kugelförmig gebogenes Glas zeichnet und ihn von beiden Seiten betrachtet.

Immerhin wird durch die geodätischen Messungen eines wirklich bewiesen, nämlich, daß sich der Lichtstrahl **überhaupt** krümmt. Ob er sich konkav oder konvex zur Erdoberfläche krümmt, vermag die Geodäsie mit ihren **zur Zeit** angewandten Hilfsmitteln **nicht** zu entscheiden. Die Hohlwelttheorie vermag nun auf Grund ein und derselben Krümmung **sämtliche** Erscheinungen im Weltraum, die Horizontbildung und die Abweichungen von der Geraden bei den geodätischen Messungen zu erklären. Würden die Geodäten nur ein einziges Mal (in einem Falle) die wirkliche Krümmung des Lichtstrahls **messen,** dann hätten sie die eingestandenermaßen **fehlende** Krümmungstheorie und könnten hinfort mit **zuverlässigen** Werten rechnen, die ein für allemal feststünden und **in jedem Falle** anwendbar wären. Mit Hilfe des Rectilineators wäre eine solche Messung ohne weiteres möglich.

Gradmessungen als Beweis für die konkave Gestalt der Erdoberfläche.

Als man seinerzeit sich auf ein international gültiges Längenmaß einigte, beschloß man, die neue Maßeinheit (Meter) auf die Erdgröße selbst zu gründen. Der zehnmillionste Teil eines Erdquadranten sollte genau gleich einem Meter sein. Zu diesem Zweck maß man die Erde und kam auf 40 000 Kilometer Erdumfang. Spätere Messungen konnten aber dieses Resultat nicht bestätigen, da jede Messung wieder **andere Werte** ergab. Schließlich **„einigten“** sich die Gelehrten dahin, daß die Erde weder eine Kugel noch ein Sphäroid sei, sondern eben ein „Geoid“, das gewissermaßen überall eine andere Krümmung seiner Oberfläche aufweisen würde. Sie „einigten“ sich dann auf Zahlenwerte, die überhaupt **nicht gemessen** wurden, sondern lediglich Zwischenwerte — das Ergebnis der „Einigung“ der Gelehrten — dar-

stellten. So wird z. B. der Meridianumfang in „Schlömilchs logarithmischen und trigonometrischen Tafeln“ (Braunschweig 1922) mit 3423 Meter **mehr** als 40 000 Kilometer angegeben.

Woher rührt nun der Unterschied der Messungsresultate? Woher das Durcheinander der vielen verschiedenen Gradmessungsergebnisse? An der Meßtechnik kann es nicht liegen. Denn diese ist so raffiniert ausgebildet, daß der mittlere Genauigkeitsfehler nach Angabe von Suckow (Die Landmessung, Leipzig 1919) schon früher nur ± 1/4 bis ± 1/2 Sekunde betrug. Heute wird man wahrscheinlich noch genauer messen.

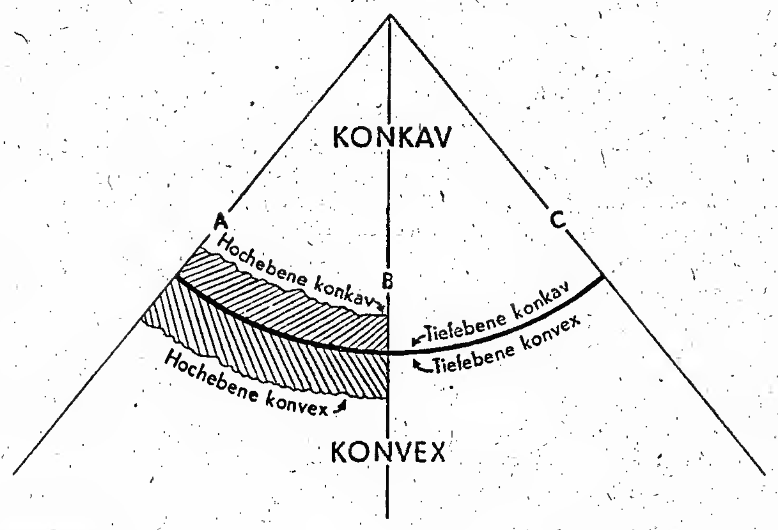
Der wahre Grund liegt nicht in der mangelnden Genauigkeit der Messung selbst, sondern in der völligen Außerachtlassung wissenschaftlicher Grundsätze durch die Herren Professoren. Man hat eben nicht schlechthin **gemessen** und die Ergebnisse angeschrieben, sondern hat Zahlen **hinzugefügt**, die keinerlei reale Grundlagen besaßen. Die Herren Professoren haben in verschiedenen Höhen über dem Meeresspiegel gemessen und die jeweiligen Resultate auf die Höhe des Meeresspiegels **projiziert**. Das mußten sie angeblich tun, „weil der Umfang der Erdoberfläche in einer Höhe von z. B. 1000 Meter über dem Meeresspiegel erheblich größer ist als in der Höhe des Meeresspiegels“ (Suckow, S. 70). Nun laufen aber die von den Graden am Himmel projizierten Lotlinien in der Hohlwelt **oben** zusammen, im kopernikanischen System dagegen nach **unten**. Leben wir in der Hohlwelt, so muß jede Projektion nach kopernikanischer Art ein **falsches** Resultat ergeben. Je nach der Anzahl der vorgenommenen Projektionen bei der Gradmessung und der verschiedenen Höhe, aus der projiziert wurde, müssen deshalb die verschiedenen Resultate miteinander **differieren**. Die Herren Professoren stehen dann vor dem Resultat ihrer Messungen und wissen nicht ein noch aus. In ihrem Unfehlbarkeitsdünkel suchen sie den Fehler natürlich **nicht** in ihrer Rechnungsmethode, sondern suchen die Schuld bei unserer Mutter Erde, die nach ihren „Messungen“ auch auf idealer Meereshöhe nicht rund, sondern schief und buckelig sein müßte. Beispielsweise schreibt Suckow (S. 7): „Es wurde auch später nachgewiesen, daß die Meridiane nicht gleich lang sind.“ Der „Nachweis“ besteht natürlich nur in den eigenen Messungen mit der **falschen** Projektion, womit der **Zirkelschluß** wieder einmal an die Stelle des Beweises gesetzt wird.

Da wird nun die Erde mit aller erdenklichen Genauigkeit vermessen. Zwölfmal wird jeder Winkel festgestellt. Die Basis mißt man z. B. so genau, daß der mittlere Fehler unter ± 1 mm auf 1 km bleibt. Bei der preußischen Landestriangulation ist die Lage der Eckpunkte auf den Zentimeter genau. Alle diese Genauigkeit ist vom wissenschaftlichen Standpunkt aus vertane Arbeit. Denn die **Voraussetzungslosigkeit** der Messungen blieb nicht gewahrt. Die Professoren brachten ihren Wunschtraum von der konvexen Erdform als **Voraussetzung** in die Rechnung hinein und nahmen ihr damit jeden wissenschaftlichen Wert. Sie haben zwar die Erde gemessen. Ihr Meßresultat

besteht aber aus zwei Komponenten. Einmal aus dem **wirklichen Ableseresultat,** gewonnen mit dem **Meßinstrument** und weiterhin aus der **Annahme** unten **zusammenlaufender** Lotlinien, gewonnen **nicht** auf Grund von **Messungen,** sondern aus einem phantastischen **Glauben.** Die Herren Professoren lehnen es ja ab, zu **messen,** ob die Lotlinien oben **oder** unten zusammenlaufen. Ich bin somit in der Lage, festzustellen, daß die Messungen der Erdgröße seitens der kopernikanischen Wissenschaft **völlig unwissenschaftlich** sind und deshalb **der Beweiskraft entbehren.**

Die praktische Brauchbarkeit der Landestriangulationen hat damit aber nichts zu tun, weil 1. die Höhenunterschiede in Deutschland verhältnismäßig gering sind, 2. zu praktischen Zwecken die Projektion ja wieder zurückerfolgt und 3. entstehende Fehler mittels der Ausgleichsrechnung so **verteilt** werden, daß die einzelnen Meßstrecken sich aneinanderfügen.

Die **Fehler** in der bisherigen Methode der Gradmessung zeigen aber eine Möglichkeit des Beweises der konkaven Erdform. Man braucht nur die Messungsresultate **unverändert** zu lassen und auf die Lotlinienprojektion zu verzichten. Mißt man dann einen Grad Erd-



Zeichnung Nr. 2

Erklärung der Zeichnung:

A, B, C = Lotlinien, die bei konkaver Erdform nach oben **zusammenlaufen,** bei konvexer Erdform dagegen nach oben **auseinanderstreben.** Die von A nach B verlaufende Hochebene ist „konkav" kürzer als konvex. Die in ungefährer Meereshöhe zwischen B und C verlaufende Tiefebene ist in beiden Systemen praktisch gleich lang und kann somit als Vergleichsobjekt bei den Messungen dienen.

oberfläche etwa in der norddeutschen Tiefebene und einen weiteren auf der 5000 Meter hohen Hochebene Tibets, so muß in der Hohlwelt der Grad in der Tiefebene und im kopernikanischen System der Grad in der Hochebene **länger** sein. Im kopernikanischen System muß der Erdradius einer 5000 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Hochebene 5 Kilometer **länger** und in der Hohlwelt 5 Kilometer **kürzer** sein als der zum Meeresspiegel führende Erdradius. Dies ergibt eine Differenz von 10 Kilometern, der eine Längendifferenz der Meridiangrade von rund 175 Metern entspricht.

Nun behaupten ja die Herren Professoren der Geodäsie selbst, die Endpunkte einer Triangulation auf den Zentimeter genau festlegen zu können. Ich habe keine Ursache, diese bewunderungswürdige **technische** Leistung anzuzweifeln. Um so einfacher müßte es doch sein, eine Differenz von ganzen 175 Metern zu messen. Alle dazu notwendigen Instrumente und Einrichtungen sind bereits von früheren Gradmessungen vorhanden. **Man braucht nur mit der Arbeit zu beginnen.** Man wird dies nicht tun, denn jeder Fachmann wird, nachdem er obige Ausführungen gelesen hat, sofort erkennen, warum die bisherigen Gradmessungen so unterschiedliche Resultate ergaben und sich klar darüber sein, daß diese Differenzen an sich schon ein Hinweis auf die konkave Erdform sind.

Die Lotmessungen von Professor McNair.

Es ist wohl auf die Erdmessungen des Professors der Geodäsie U. G. Morrow (New-Orleans) in den Jahren 1897 und 1898, die zugunsten der Hohlwelt ausgingen, zurückzuführen, daß Professor McNair vom „Michigan College of Mines“ in den Jahren 1901 und 1902 diesbezügliche Lotmessungen anstellte. Vermutlich wollte er durch den Nachweis eines nach **unten** erfolgenden Zusammenlaufens zweier Lote endlich einen Beweis für den Kopernikanismus schaffen, den man dann gegen die **zugunsten** der Hohlwelt ausgegangenen Messungen von Prof. Morrow hätte ausspielen können. Prof. McNair ließ also zwei Lote in Schächte der Tamarack-Mine (Calumet, Michigan, USA) in 1300 Meter Tiefe hinab und maß die Abstände oben und unten. **Ungewollt** erbrachte Prof. McNair damit einen weiteren **Beweis für die Hohlwelt,** denn die Lote liefen unten **nicht** zusammen, sondern **auseinander.**

Prof. McNair gab sich die denkbar größte Mühe, in monatelang immer wiederholten Versuchen ein anderes Resultat zu erzielen. Er wechselte die Schächte, die Drähte, die Gewichte (50 Pfund schwer!), dichtete einen Schacht gegen die Zugluft ab, bettete die Gewichte in Öl usw. Vergeblich! Immer wieder zeigte es sich, daß die Lote unten **auseinander** statt zusammenliefen. Prof. McNair brach dann die Versuche ab und redete sich — allerdings in sehr vorsichtiger Form — darauf aus, daß vielleicht doch die Zugluft im Schacht die Lote aus-

einandergedrückt und in dieser Stellung **konstant** gehalten haben könne. Er war aber ehrlich genug, auch zu berichten, daß die anwesenden Vermessungsfachleute diese **Vermutung** mit „ungenügender Höflichkeit“ (also wohl schallendem Gelächter) aufgenommen haben.

Um eine unnötige Schärfe in der nun einmal notwendigen Auseinandersetzung zwischen Kopernikanismus und Hohlwelttheorie möglichst zu vermeiden, nahm ich persönliche Angriffe und sogar Anpöbeleien als **Beweis für die Unmöglichkeit sachlicher Widerlegung** einfach zur Kenntnis. Wenn aber nun der „Kosmos“ so weit geht, mir in bezug auf die Lotmessungen „Umfälschung der Tatsachen“ vorzuwerfen, so muß ich wohl eine Ausnahme machen und diesen Vorwurf **schärfstens** zurückweisen.

Im September 1937 brachte der „Kosmos“ als Argument gegen die Hohlwelttheorie folgenden Satz:

„Benachbarte Lote in Bergschäften laufen nach unten zusammen und nicht auseinander.“

Ich fragte sofort in einem eingeschriebenen Brief an, wann und wo diese angeblichen Beobachtungen gemacht wurden, worauf die Schriftleitung mir wörtlich antwortete:

„Ihre Anfrage ist uns nicht verständlich. Vermessungen in Gruben werden nicht mit ‚Loten‘, sondern mit Grubentheodoliten vorgenommen . . .“

Die Schriftleitung des „Kosmos“ hatte also im obigen Satz über die Lote ihren Lesern eine **objektive Unrichtigkeit** (vorsichtig ausgedrückt) vorgesetzt und dies mir gegenüber **ganz ungeniert** in ihrer Antwort **zugegeben.** Hierbei kam es ihr auch auf eine neue „objektive Unrichtigkeit“ nicht an, denn Vermessungen in Gruben **werden** „mit Loten vorgenommen“.

Die Aufnahme einer Erwiderung lehnte die Schriftleitung des „Kosmos“ schon von vornherein im Septemberheft 1937 mit folgenden Worten ab:

„ . . . es erübrigt sich daher, um nicht unnötig die Aufmerksamkeit [1]) auf solche Ungereimtheiten zu lenken, überhaupt darauf einzugehen.“

„ . . . möchten mit dieser ersten Erörterung auch gleich jede weitere Debatte über die sogenannte ‚Hohlwelttheorie‘ abschneiden.“

„ . . . soll es hier auch bei dieser einmaligen grundsätzlichen, strikt ablehnenden Stellungnahme bleiben, und der ‚Kosmos‘ wird sich keineswegs zu einer Erörterung über das Für und Wider der sogenannten ‚Hohlwelttheorie‘ hergeben!“

Er **mußte** sich aber **doch** dafür „hergeben“ (sogar öfters), allerdings nur für das „Wider“. Man kann nämlich furchtbar tapfer mit **Scheinargumenten** kämpfen, wenn nur dem Gegner keine Möglichkeit gegeben wird, diese Scheinargumente zu entlarven. Dann ist es leicht,

[1]) Totschweigetaktik! J. L.

ihn zu „widerlegen". Bloß hat eine solche Methode der „Widerlegung" keinerlei Wert. Sie wirkt auf jeden objektiv eingestellten Menschen peinlich. Wenn man über **wirkliche** Argumente gegen die Hohlwelttheorie verfügen würde, dann könnte man mich doch ruhig erwidern lassen. Statt dessen macht man nur ungewollte Propaganda für die Hohlwelttheorie, da die Erfahrung zeigt, daß der objektiv eingestellte Mensch dieses Verhalten der Schriftleitung richtig als **Unfähigkeit zur sachlichen Widerlegung** der Hohlwelttheorie bewertet.

Als Beispiel, wie man mich mit **unverbindlichen Redensarten** „widerlegt", führe ich folgenden Absatz aus dem „Kosmos" 8/1939 an, der von Prof. Dr. K. Graff stammt:

„Die ‚Beweise', die Lang für seine Weltanschauung anführt, halten der bescheidensten Kritik nicht stand oder erwiesen sich als grobe Mißverständnisse. Die Namen, die er anführt, sind weder den Astronomen, noch den Geodäten, noch den Geophysikern bekannt."

Also habe ich mir die Namen aus den Fingern gesogen, wird „hoffentlich" der Leser obige Ausführungen ergänzen — wenn er so naiv ist, auf derartige Auslassungen hereinzufallen. Der **kritische** Leser fragt aber doch sofort, warum der Herr Professor „die bescheidene Kritik" denn nicht **ausübt**, und die „groben Mißverständnisse" **aufdeckt**. Er muß zu dem Schluß kommen, daß der Herr Professor dies einfach **nicht kann**.

Dies bestätigt niemand anders als der „Kosmos" selbst in Heft 12/1941 in dem Aufsatz „Die geheimnisvollen Lotmessungen", worin er Prof. McNair als Kronzeugen gegen mich auszuspielen sucht und **somit dessen Existenz zugibt.** 1939 dagegen war sein Name angeblich weder Prof. Dr. K. Graff noch sonstigen Wissenschaftlern bekannt. Nach dem „Kosmos" von 1937 wurden **überhaupt keine** Lotmessungen ausgeführt!

Jetzt dagegen gibt der „Kosmos" sowohl die **Tatsache der Messungen** als auch die Existenz des **messenden** Prof. McNair zu, wirft mir aber „Umfälschung der Tatsachen" vor, weil ich „die Entdeckung der Luftströmungen als Ursache der Divergenz" (der Lote) verschweigen würde. Daraufhin sandte ich dem „Kosmos" sofort eine „Entgegnung", die ich nachfolgend wörtlich zitiere:

„Ihr Gewährsmann sandte mir einen von ihm unterschriebenen Durchschlag obigen Aufsatzes. Darin stehen u. a. folgende Ausführungen:

‚Merkwürdigerweise ergaben Messungen in einem Kupferbergwerk in USA eine Divergenz der Lote. Diese Tatsache benutzte J. Lang, der die Hohlwelttheorie in Deutschland ausgebaut und veröffentlicht hat, mit als Beweis für seine umwälzende Lehre, die anzuerkennen oder zu widerlegen von wissenschaftlicher Seite aus endlich einmal ‚objektiv' in Angriff genommen werden sollte.'

‚Diese eine Tatsache kann allerdings die Hohlwelttheorie kaum gültig widerlegen, da sie sich ja noch auf andere ‚wirkliche, exakte' Beweise stützt,

vor allem auf die ‚direkte Messung der Erdkrümmung', die ‚einwandfrei und wissenschaftlich zuverlässig eine konkave Erdkrümmung' ergeben haben soll.'

Warum haben Sie diese Stellen in Ihrer Veröffentlichung wohl weggelassen?

Sie führen in obigem Aufsatz die **Tatsache,** daß die Lote bei den Messungen in der Tamarack-Mine unten auseinanderliefen (Divergenz der Lote) auf die Zugluft im Schacht zurück. Ein Zusammenlaufen (Konvergenz der Lote) trat nach Ihrer eigenen Angabe **‚nur einmal'** während der ganzen Serie der Messungen in den Monaten September 1901 und Januar/Februar 1902 ein. Offensichtlich hatte diese Erscheinung ihre Ursache in einer Behinderung des westlichen Drahtes, wodurch wohl auch das Reißen dieses Drahtes zu erklären ist. Als Prof. McNair den westlichen Draht weiter von der Schachtwand ab nach innen verlegte, ergab die Messung wiederum ein Auseinanderlaufen der Lote, worauf Prof. McNair die Messungen in diesem Schacht bezeichnenderweise abbrach (am 9. Januar 1902). Er schreibt darüber in einem Aufsatz (‚Ingeneering and Mining Journal' vom 26. 4. 1902):

> ‚Die kürzere Entfernung zwischen den Bronze-Drähten, wie sie das zweitemal aufgehängt wurden, hatte seinen Grund in der Notwendigkeit, den westlichen Draht zu verlegen, um einen Kontakt mit Stücken von Stahldrähten zu vermeiden, welche in dem westlichen Abteil steckten seit dem Bruch der Leine, welche am 6. Januar in diesem Abteil hing. Nachdem das Abteil als klar angenommen, wurde der westliche Draht ostwärts verlegt, um seine Freiheit weiter zu sichern.'

Mitte Januar 1902 nahm Prof. McNair die Versuche wieder in einem **anderen** Schacht auf und führte sie bis Februar 1902 fort. Obwohl er dann den Schacht oben **völlig abdichtete (zudeckte),** ergab sich immer wieder ein Auseinanderlaufen der Lote (Hohlerde) und in keinem einzigen Falle das **gewünschte** Zusammenlaufen (Konvexerde). Worauf Prof. McNair die Versuche endgültig aufgab und die Divergenz der Lote mit der Einwirkung von Luftströmungen in den Schächten zu erklären versuchte. Ganz wohl scheint es aber dem Wissenschaftler in ihm dabei nicht gewesen zu sein; denn er drückt sich sehr vorsichtig folgendermaßen aus:

> ‚Wir sind nun überzeugt, daß das Verhalten der Drähte durch die **Annahme** erklärt werden muß, daß einer oder beide von der normalen Lage abgelenkt wurden durch die Luftströme, welche in dem Schacht zirkulierten. Diese **Vermutung** von Luftströmen ist schon früher in dem Werk geäußert worden. Sie wurde zuerst mit **ungenügender Höflichkeit** behandelt, weil es **nicht wahrscheinlich** schien, daß die Luftströme **beständig** genug sein könnten, sowohl im Volumen als auch in der Richtung, um die Beständigkeit der mittleren Position zu ermöglichen, welche **beobachtet** worden ist. Jedoch, nachdem diese **Hypothese** einmal zugelassen worden war, **scheint es,** daß sie für alle beobachteten Phänomene herangezogen werden **kann.**'

Man beachte die Ausdrücke ‚Annahme', ‚Vermutung', ‚Hypothese' und ‚scheint es'. Was Prof. McNair mit ‚ungenügender Höflichkeit' bezeichnet, wird wohl **das schallende Gelächter** gewesen sein, das die ‚Hypothese' von dem Divergieren der Lote infolge von Luftströmen (auch noch in vertikaler Richtung verlaufender!) bei den anwesenden Fachleuten verursacht haben mag. Eine andere Antwort auf die Vorstellung, daß die Zugluft im Schacht in Ölbassins gebettete **50 Pfund schwere** Eisen- bzw. Bleilote auseinanderdrücken und in dieser Stellung **stundenlang konstant** halten könnte, zumal ihr als Angriffsfläche nur ein dünner Klaviersaitendraht zur Verfügung stand, kann es wohl auch nicht geben.

Um sich das Absurde dieser **‚Hypothese'** von Prof. McNair und ihre **ganze Kläglichkeit** anschaulich vor Augen zu führen, hänge man ein Gewicht von 50 Pfund an einen Klaviersaitendraht und blase mittels eines Propellers einen beliebig starken Luftstrom gegen den Draht. Es wird nicht gelingen, das Gewicht dadurch in eine bestimmte Richtung abzudrängen und in dieser Stellung zu **erhalten**, trotzdem dieser Luftstrom viel stärker als die Zugluft im Schacht ist.

Vertreter der Hohlwelt-Idee in Amerika machten Prof. McNair den Vorschlag, die Lote in einem Abstand von 3 200 Fuß in zwei (vorhandenen) Schächten, die unten durch einen geraden Stollen verbunden sind, in 4 250 Fuß Tiefe hinabzulassen und dann die Abstände oben und unten zu messen. Hierbei ergibt sich zwischen konvexer und konkaver Erdoberfläche theoretisch eine Differenz von 35 Zentimeter, die groß genug ist, um alle denkbaren Fehlerquellen bei den Messungen als unbedeutend für das Resultat erscheinen zu lassen. Bedauerlicherweise unterließ Prof. McNair diese Messungen, die zweifellos ebenfalls eine Divergenz der Lote ergeben hätten, also zugunsten der Hohlwelttheorie ausgegangen wären. Dann aber hätte Prof. McNair noch nicht einmal mehr das Problem mit der **‚Annahme'**, der **‚Vermutung'**, der **‚Hypothese'** einer Ablenkung der 50 Pfund schweren Lotgewichte durch die **Zugluft** in den Schächten **abtun** können.

Ich aber fordere nach wie vor, daß die Messung der Lotabstände unter **einwandfreien Bedingungen** wiederholt werden und jeder Freund wahrer Wissenschaft — einerlei ob Anhänger oder Gegner der Hohlwelttheorie — wird diese meine Forderung unterstützen."

Selbstverständlich verweigerte die Schriftleitung des „Kosmos" die Aufnahme der „Entgegnung", obwohl sie durchaus sachlich und betont maßvoll gehalten ist. Als Begründung für die Ablehnung gibt der „Kosmos" u. a. folgendes an:

„ . . . sind wir der Ansicht, daß genau wie auf jedem anderen Gebiet, auch auf dem der Wissenschaft nur der Fachmann etwas zu den Erörterungen beizutragen hat. Die Kombinationen von Laien sind hier wie überall belanglos und interessieren niemanden. Ihre ‚Entgegnung' ist in Wirklichkeit eine volle Bestätigung unserer Feststellungen im Dezember-Heft 1941 und der von uns daraus gezogenen Schlüsse. Deshalb erübrigt sich die Veröffentlichung Ihrer Einsendung, die wir Ihnen in der Anlage zurücksenden.

Schriftleitung des ‚Kosmos'
gez. Dr. Fleischmann"

Das sind doch wirklich „Bekenntnisse einer schönen Seele". Erst wirft man dem Gegner „Umfälschung der Tatsachen" vor, indem man selbst eine bloße **„Vermutung"** in eine „Entdeckung" (also eine durchaus gesicherte Sache) um-„wandelt". Dann verweigert man ihm die Rechtfertigung. Dr. Fleischmann mag dies mit seinem Gewissen abmachen. Was sagen aber die Leser des „Kosmos" dazu? Jeder Leser des „Kosmos", der nicht gegen derartige Methoden des „wissenschaftlichen" Kampfes **protestiert**, macht sich mitschuldig daran.

Hier gilt auch keine Ausrede. Gerade die meisten der großen Astronomen waren keine „Fachleute". Herschel, der Entdecker des Uranus, war Organist, Leverrier Beamter, Bruhns Schlosser, Bessel

Kaufmann, Newcomb Zimmermann usw. Sogar Kopernikus war nur Domherr. Daß fast alle großen Entdeckungen und Erfindungen von „Laien“ gemacht wurden, ist allgemein bekannt. Was soll also das dumme Gerede von „Laien“.

Wenn aber meine „Entgegnung“ die Ausführungen des „Kosmos“ bestätigen würde, warum hat man sie dann nicht gebracht? Der „Kosmos“ hätte doch damit ein gewichtiges Argument gegen mich vorbringen können. Hat man nicht vielmehr **gefürchtet**, daß auch die Leser des „Kosmos“ die „faule Ausrede“ auf die Zugluft im Schacht mit „ungenügender Höflichkeit“ (**schallendem Gelächter**) aufnehmen würden, wenn sie über die näheren Umstände unterrichtet worden wären?

Vorerst werden die Leser des „Kosmos“ von dessen Schriftleitung noch behandelt wie kleine Kinder, die nichts erfahren dürfen, was ihren Glauben an „Sternen“-Märchen beeinträchtigen könnte. Auch sie entgehen jedoch auf die Dauer nicht der Aufklärung.

Der „Kosmos“ zeigte hier nur einmal mehr, daß es ihm lediglich auf die Bekämpfung der Hohlwelttheorie **„mit allen Mitteln“** und nicht auf eine **saubere** wissenschaftliche Klärung der Frage ankommt.

Wenn mir aber jemand einen Vorwurf daraus machen will, daß ich die von den bei den Lotmessungen anwesenden Ingenieuren mit schallendem Gelächter aufgenommene „faule Ausrede“ auf die Zugluft im Schacht nicht erwähnte, so erwidere ich: Die Lotmessungen von Prof. McNair sind für die Hohlwelttheorie so **wertvoll**, daß ich zunächst keine Veranlassung hatte, diesen Mann zu **blamieren**. Als Kopernikaner **mußte** Prof. McNair irgendeine **Ausrede** finden. Er wollte doch endlich den bis heute **vergeblich** gesuchten Beweis für den Kopernikanismus schaffen. Daß seine Messungen **zugunsten** der Hohlwelttheorie ausgingen, hat ihn sicherlich schwer deprimiert. Worauf es ankommt, das sind **allein die Messungsresultate**, und diese zeugen **für** die Hohlwelttheorie. Übrigens **behauptet** Prof. McNair gar nicht, es **wäre** die Zugluft im Schacht gewesen, die die Lote auseinandergedrückt hätte. Er spricht ausdrücklich nur von einer „Vermutung“, die sogar **„nicht wahrscheinlich erschien“**. Wenn man bedenkt, mit welchen Mitteln ich (und jeder Antikopernikaner) bekämpft werden, so kann man es Prof. McNair nicht verdenken, daß er sich mit einer „faulen Ausrede“ aus der Affaire zu ziehen versuchte, wobei er allerdings das „schallende Gelächter“ der Vermessungsfachleute in Kauf nehmen mußte.

Übrigens schrieb mir ein früher in der Tamarack-Mine beschäftigter Ingenieur, daß ihn diese Messungen von der Hohlwelttheorie überzeugt hätten und er überall für diese eintreten würde. Hätte damals schon meine Hohlwelttheorie vorgelegen, dann würden die bei den Messungen anwesend gewesenen Ingenieure vermutlich einhellig gegen die Ausrede von der „Zugluft im zugedeckten Schacht“ **protestiert** haben. Da sie aber von der Hohlwelt noch nie gehört

hatten, so standen sie vor einem Rätsel, für das sie keinerlei Erklärung wußten. Immerhin besaßen sie genügend geistige Freiheit, um die „Ausrede" mit schallendem Gelächter aufzunehmen.

Es war in der Wissenschaft schon immer so, daß Neuerer „mit allen Mitteln" bekämpft wurden. Stets wurden nicht so sehr die neuen Ideen selbst, als vielmehr deren Träger angegriffen. Schon **Goethe** mußte diese Erfahrung machen und sagt darüber:

„Jedes wahrgenommene neue Phänomen ist eine Entdeckung, jede Entdeckung ein Eigentum. Taste aber nur einer das Eigentum an und der Mensch mit seinen Leidenschaften wird sogleich da sein.

Es wird aber in den Wissenschaften auch zugleich dasjenige als Eigentum angesehen, was man auf Akademien überliefert erhalten und gelernt hat. Kommt nun einer, der etwas Neues bringt, das mit unserem Credo, das wir seit Jahren nachbeten und wiederum anderen überliefern, in Widerspruch steht und es wohl gar zu stürzen droht, so regt man alle Leidenschaften gegen ihn auf und sucht ihn auf alle Weise zu unterdrücken. Man sträubt sich dagegen, wie man nur kann; man tut, als höre man nicht, als verstände man nicht; man spricht darüber mit Geringschätzung, als wäre es gar nicht der Mühe wert, es nur anzusehen und zu untersuchen; und so kann eine neue Wahrheit lange warten bis sie sich Bahn macht."

„Die mathematische Gilde hat meinen Namen in der Wissenschaft so verdächtig zu machen gesucht, daß man sich scheut, ihn auch nur zu nennen."

„Man suchte mich und meine Lehre auf alle Weise anzufeinden und meine Ideen lächerlich zu machen; aber ich hatte nichtsdestoweniger über mein vollendetes Werk eine große Freude. Alle Angriffe meiner Gegner dienten mir nur, um die Menschen in ihrer Schwäche zu sehen"[1]).

„Die Herren Gelehrten, und namentlich die Herren Mathematiker, werden nicht verfehlen, meine Ideen durchaus lächerlich zu finden; oder auch, sie werden noch besser tun, sie werden sie vornehmerweise völlig ignorieren. Wissen Sie aber warum? Weil sie sagen, ich sei kein Mann vom Fache[2])."

Der aufmerksame Leser wird die **völlige Gleichartigkeit** des Verhaltens der Wissenschaft gegenüber Goethe mit ihrem Verhalten gegenüber der Hohlwelttheorie und mir persönlich bereits bemerkt haben. Man findet **damals** und **heute** „neue Ideen durchaus lächerlich", bemüht sich sie „vornehmerweise völlig zu ignorieren", sagt „ich sei kein Mann vom Fache", man „sucht mich und meine Lehre auf alle Weise anzufeinden", „spricht darüber mit Geringschätzung", „sucht mich auf alle Weise zu unterdrücken".

Wenn mir heute die Schulwissenschaft beinahe wortgetreu dasselbe vorwirft, was sie damals Goethe vorwarf, so kann ich dazu nur sagen, daß ich stolz darauf bin, mich in so guter Gesellschaft zu befinden. Wenn Dr. Fleischmann vom „Kosmos" schreibt, daß auf dem Gebiet der Wissenschaft „nur der Fachmann etwas zu den Erörte-

---

[1]) Eckermanns Gespräche mit Goethe, 11. Aufl. Leipzig 1910, Seite 425—426.

[2]) Daselbst, Seite 421—422.

rungen beizutragen hat“, so kann man ihm nur mit Goethe die Worte des Mephisto im Faust entgegenhalten:

„Daran erkenne ich den gelehrten Herrn,
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.“

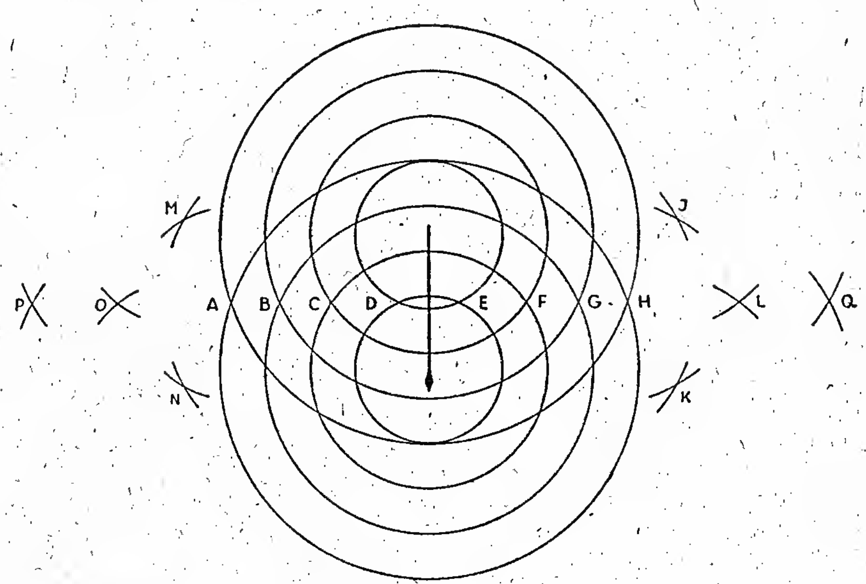
Der **geistig Freie** wird die von Goethe hier richtig gekennzeichnete Haltung des Schulwissenschaftlers gegenüber neuen Ideen aus tiefster Überzeugung **ablehnen** und gleich mir der Meinung sein, daß es gar nicht darauf ankommt, **wer** neue Ideen vorträgt. Es kommt nur auf ihren Wahrheitsgehalt an. Diesen aber ergründet man nicht mit Redensarten, sondern nur durch **gewissenhafte** Prüfung. Im Falle der Hohlwelttheorie ist sogar jeder „Streit mit Worten“ gänzlich unangebracht. Wo man nämlich **messen** kann, braucht man nicht zu streiten. Man wiederhole die der Hohlwelttheorie zugrundeliegenden Messungen unter einwandfreien Bedingungen und die Frage des richtigen Weltbildes wird sofort **entschieden** sein. **Jeder andere Standpunkt ist unwissenschaftlich.**

Eine exakte Methode der Messung der Erdform.

Die Messungen der Professoren U. G. Morrow und McNair wurden mit rein mechanischen Mitteln unter **Vermeidung** der Verwendung des Lichtstrahles vorgenommen, weil die übliche Art geodätischer Messungen die Geradlinigkeit des Lichtstrahls zur Voraussetzung hat. Da sich der Lichtstrahl aber nachweisbar der Erdkrümmung weitgehend anpaßt, lassen sich — wie oben gezeigt — geodätische Erdmessungen (vertikal) auf größere Entfernungen nicht ausführen. Der Geodät weiß dies und hilft sich, indem er jeweils nur ganz kurze Teile der Strecke mißt und die Resultate zusammensetzt. Die hierbei unvermeidlichen Fehler werden mittels der Ausgleichsrechnung so **verteilt,** daß die Genauigkeit der Messung für die gewünschten praktischen Zwecke ausreicht. Dies ist natürlich nur deshalb möglich, weil die Krümmung des Lichtstrahls und die konkave Erdkrümmung auf kurze Strecken beinahe parallel verlaufen. Die geodätischen Messungen der **Horizontalwinkel** der Lichtstrahlen und die daraus errechneten Entfernungen läßt die Hohlwelttheorie gelten. Hierbei spielt die Krümmung des Lichtstrahls keine Rolle, da der sogenannte sphärische Exzeß konvex und konkav völlig gleich ist.

Vielfach erkennt man in Zuschriften meine Argumente gegen die Möglichkeit der Konstruktion einer geraden Linie mittels des Nivellierinstruments bzw. des Theodoliten an, behauptet aber andererseits, es sei überhaupt unmöglich, eine mathematisch einwandfreie Gerade

zu konstruieren bzw. zu beweisen, daß eine Gerade auch wirklich gerade sei, wenn man den Lichtstrahl als Meßwerkzeug ausschalte. Dies gibt mir Veranlassung, etwas näher auf die mathematischen Grundlagen der geraden Linie einzugehen. Die gerade Linie wird als „kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten" definiert. Nirgends fand ich aber in den Lehrbüchern der Mathematik angegeben, wie denn bewiesen werden kann, daß eine Linie **gerade** ist, also die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten darstellt. Ein sogenanntes „Axiom" kann obige Definition aber auch nicht darstellen, denn das Axiom wird ja definiert als „Grundsatz, weder eines Beweises fähig noch bedürftig". Daß die gerade Linie eines Beweises **„bedürftig"** ist, wird niemand bestreiten können, daß sie eines Beweises **„fähig"** ist, werde ich nachfolgend zeigen.



Zeichnung Nr. 3

Um zwei Punkte zieht man eine beliebige Anzahl ineinanderliegender Kreise, und zwar so, daß sich diese schneiden. Die mittleren Schnittpunkte der Kreise müssen dann unter allen Umständen in einer Geraden liegen, weil sie alle genau gleich weit von den Mittelpunkten der sich schneidenden Kreise entfernt sind. (Schnittpunkt A bis H auf Zeichnung Nr. 3.) Theoretisch ließe sich die Anzahl der Schnittpunkte beliebig vermehren. Wenn nun eine Linie aus Punkten besteht, dann kann man die Folge dieser Schnittpunkte zweifellos auch als Linie bezeichnen. Da die Schnittpunkte zwangsläufig sämtlich in einer Geraden liegen müssen, so ist bewiesen, daß die durch sie gebildete Linie ebenfalls mathematisch gerade ist.

Diese absolut gerade Linie läßt sich verlängern, indem man zwei weitere sich schneidende Kreise mit dem Mittelpunkt auf der Linie zieht und von den Schnittpunkten dieser Kreise aus dieselbe Manipulation wiederholt. Die sich daraus ergebenden neuen Schnittpunkte müssen nun genau auf die bisherige Linie bzw. ihre geradlinige Verlängerung fallen. Setzt man dieses Verfahren fort, so ergibt sich eine ständige Weiterführung der geraden Linie auf beliebige Entfernungen. Zweckmäßigerweise zieht man nicht die ganzen Kreise aus, sondern beschränkt sich auf diejenigen Kreisbogen, die zur Erzielung der Schnittpunkte notwendig sind. (Siehe Zeichnung Nr. 3 I bis Q.) Es läßt sich demnach allein mittels des Zirkels ohne Lineal oder eines anderen Hilfsmittels eine **mathematisch gerade** Linie konstruieren bzw. eine vorhandene verlängern.

Die technische Ausführung der Messung der Erdform mittels einer geraden Linie ist nun sehr einfach. Man errichtet eine Mauer neben der Meeresküste, einem Kanal oder einem Wassergraben, bekleidet diese mit Kupferplatten, die mit einem dünnen Überzug eines geeigneten Materials versehen sind, in das die Kreisbogen mittels eines feststehenden Zirkels eingeritzt werden[1]. Der jeweilige Abstand der Linie von der Oberfläche des stillstehenden — sich dadurch genau der Krümmung der Erdoberfläche anpassenden — Wassers wird dann mittels der üblichen geodätischen Methoden gemessen, die als bekannt vorausgesetzt werden können. Wäre die Erdoberfläche **konvex,** so müßte sich die gerade Linie ständig von der Wasseroberfläche **entfernen.** Ist sie aber **konkav,** so wird sich die gerade Linie der Wasseroberfläche mit fortlaufender Länge immer mehr **nähern.** Man kann sich die Arbeit auch vereinfachen, indem man Glasröhren, die unten miteinander verbunden sind, am Anfang und Ende der Linie anbringt, da nach dem Gesetz der verbundenen Röhren sich das Wasser in dem Röhrensystem der Erdkrümmung anpaßt. Um Einwände bezüglich der Haftung des Wassers an den Röhrenwänden zu vermeiden, kann man statt Wasser auch Petroleum nehmen und in die Röhrenenden Schwimmer einsetzen. (Vorschlag von Dr.-Ing. Heinrich, Frankfurt am Main.)

Kann man gegen die von mir vorstehend beschriebene Meßmethode Einwände erheben? Mit dem Wort **„Einwände"** meine ich selbstverständlich gut begründete Bedenken und nicht etwa das **übliche Gerede** derjenigen, die um jeden Preis derartige Messungen verhindern möchten, weil sie das Resultat **fürchten.** Was könnte nun allenfalls an Einwänden vorgebracht werden?

1. Die Mauer läßt sich nicht genau lotrecht aufführen.

Dazu ist zu sagen, daß dies auch nicht notwendig ist, weil die Kupferplatten ohne Schwierigkeiten sich genau lotrecht justieren

[1]) Praktische Versuche werden vielleicht ergeben, daß Messingplatten noch geeigneter als Kupferplatten sind.

lassen. Hierfür werden die ausführenden Ingenieure jede Garantie übernehmen können.

2. Die Schnittpunkte der Kreisbogen sind nicht absolut genau.

Dieser Einwand ist gegenstandslos. Eine **absolute** Genauigkeit gibt es überhaupt nicht. Es kommt aber auch bei keinerlei Messungen auf eine absolute Genauigkeit an, sondern lediglich auf eine **praktisch genügende** Genauigkeit. Wäre dies anders, so könnte man **überhaupt keine** wissenschaftlichen Messungen vornehmen. Immer dreht sich die Frage der Genauigkeit **nur** darum, ob die möglichen Fehler innerhalb der sogenannten Fehlergrenze bleiben, d. h. ob ihre Summierung nicht etwa einen Wert ergibt, der größer ist als das mögliche Resultat der Messung. Es kommt also nicht so sehr darauf an, daß überhaupt keine Fehler gemacht werden, sondern nur, ob sich die Fehler **summieren** können. Eine solche Summierung der Fehler ist aber durch die Eigenart der Konstruktion der geraden Linie ausgeschlossen. Denn es liegt **nicht die geringste Wahrscheinlichkeit** vor, daß bei **einem Kreis** eine Richtung bevorzugt mit Fehlern belastet würde. Ist dies aber nicht der Fall, dann können die etwa nicht zu vermeidenden winzigen Ungenauigkeiten außer Betracht bleiben, weil sie sich in ihrer Wirkung **gegenseitig aufheben.** Man darf auch nicht vergessen, daß die Abweichung der Kugelkrümmung der Erde von der Geraden auf 8 Kilometer Länge schon 5 Meter beträgt, die Differenz zwischen konvex und konkav also 10 Meter. Wenn derartige Werte gemessen werden sollen, ist es völlig belanglos, falls wirklich einmal ein Fehler von einem Hundertstel Millimeter unterlaufen sollte.

Zudem ist der Nachweis der Fehlerlosigkeit jederzeit zu erbringen. Man braucht nur jeweils von den Hilfsschnittpunkten Kreisbögen zurückzuziehen. Treffen diese genau auf die bereits vorher gewonnenen Schnittpunkte der geraden Linie, so ist bewiesen, daß kein Fehler vorgekommen war.

Der gezeichnete Kreis ist von der Beeinflussung durch die Schwere völlig unabhängig. Irgendwelche Abweichungen von der Genauigkeit verteilen sich **auf alle Richtungen,** heben sich also gegenseitig auf. Sie beeinflussen folglich **in keiner Weise** das Resultat der Messung. Käme an einem der vielen Schnittpunkte der ineinandergezeichneten Kreise eine Abweichung vor, so würde diese an den andern Schnittpunkten zwangsläufig zu ersehen sein. Es gäbe dann nämlich gar keine Schnittpunkte, sondern kleine Dreiecke, die bei Anwendung einer Vergrößerung klar und deutlich zu sehen sein müßten.

3. Die Temperaturschwankungen beeinflussen das Resultat.

Wenn man die gerade Linie nach meiner Methode zeichnet, spielen Temperaturschwankungen — Ausdehnung bzw. Zusammenziehung des Zirkels und der Platten — überhaupt keine Rolle. Ob die Zirkelweite größer oder kleiner wird, ob die Platten sich verlängern oder verkürzen: der neu gewonnene Punkt liegt zu den früher gezeichneten

stets in mathematisch gerader Richtung. Dies wird dem Leser ganz klar, wenn er bedenkt, daß hier **nicht** mit absoluten Maßen gearbeitet wird. Die Halbierung einer Strecke liegt eben immer in der Mitte, einerlei, wie groß die Strecke ist, die halbiert wird.

4. Die Zirkelspitzen nutzen sich ab.

Dies kann vermieden werden, wenn man die Spitzen aus Molybdänstahl oder Diamanten herstellt.

5. Die Zirkelspitzen sind nicht genau auf die Schnittpunkte aufzusetzen.

Selbstverständlich wird man die Schnittpunkte zuvor mit einem sogenannten Körner ankörnen, so daß die angesetzte Zirkelspitze einen festen Halt hat.

6. Die ausführenden Leute mogeln.

Selbstverständlich müssen an der vorgeschlagenen Messung Freunde und Gegner der Hohlwelttheorie kontrollierend teilnehmen. Zweckmäßigerweise überträgt man die Ausführung einer angesehenen Firma, deren Ingenieure nur ein Interesse an der **Einhaltung** der vereinbarten Genauigkeit haben können. Es ist für mich gänzlich **undenkbar,** daß Ingenieure, die dafür bezahlt werden, eine **gerade** Linie herzustellen, statt dessen in betrügerischer Absicht eine **krumme** bauen sollten. Wenn ich trotzdem eine Kontrolle der Arbeiten für notwendig halte, so nur deshalb, um obigen Einwand von vornherein gegenstandslos werden zu lassen. Sobald nämlich berufene Vertreter beider Weltbilder sich vom einwandfreien Bau der geraden Linie überzeugt und dieser Überzeugung öffentlich Ausdruck gegeben haben, wird derjenige, der dann noch von Mogelei und dergleichen faselt, sich der Verleumdung schuldig machen.

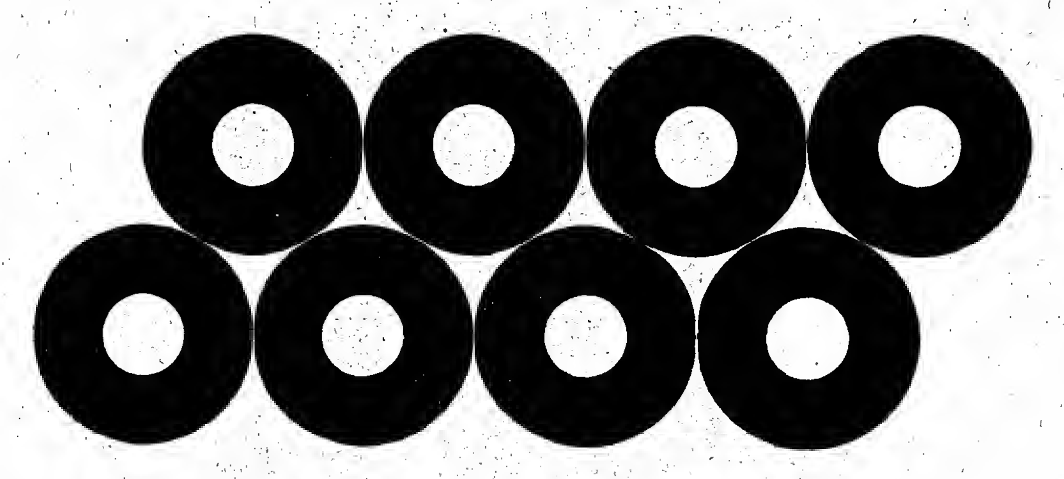
*

Man kann nun die Konstruktion einer geraden Linie mittels Kreisen sehr vereinfachen, indem man die Kreise nicht zeichnet, sondern die gerade Linie aus Kreisscheiben zusammensetzt. Diese Scheiben von einigen Millimetern Stärke und einem halben Meter Durchmesser werden aus Stahl angefertigt, in der Mitte durchbohrt, dann auf eine Welle aufgezogen, diese auf eine Präzisionsdrehbank genommen und sämtliche Scheiben auf einmal geschliffen, wodurch sich zwangsläufig eine genau gleiche Größe aller Scheiben ergibt.

Beim Bau der geraden Linie nimmt man die üblichen geodätischen Gerüste, justiert die ersten Scheiben nach beiden Seiten eine genügend

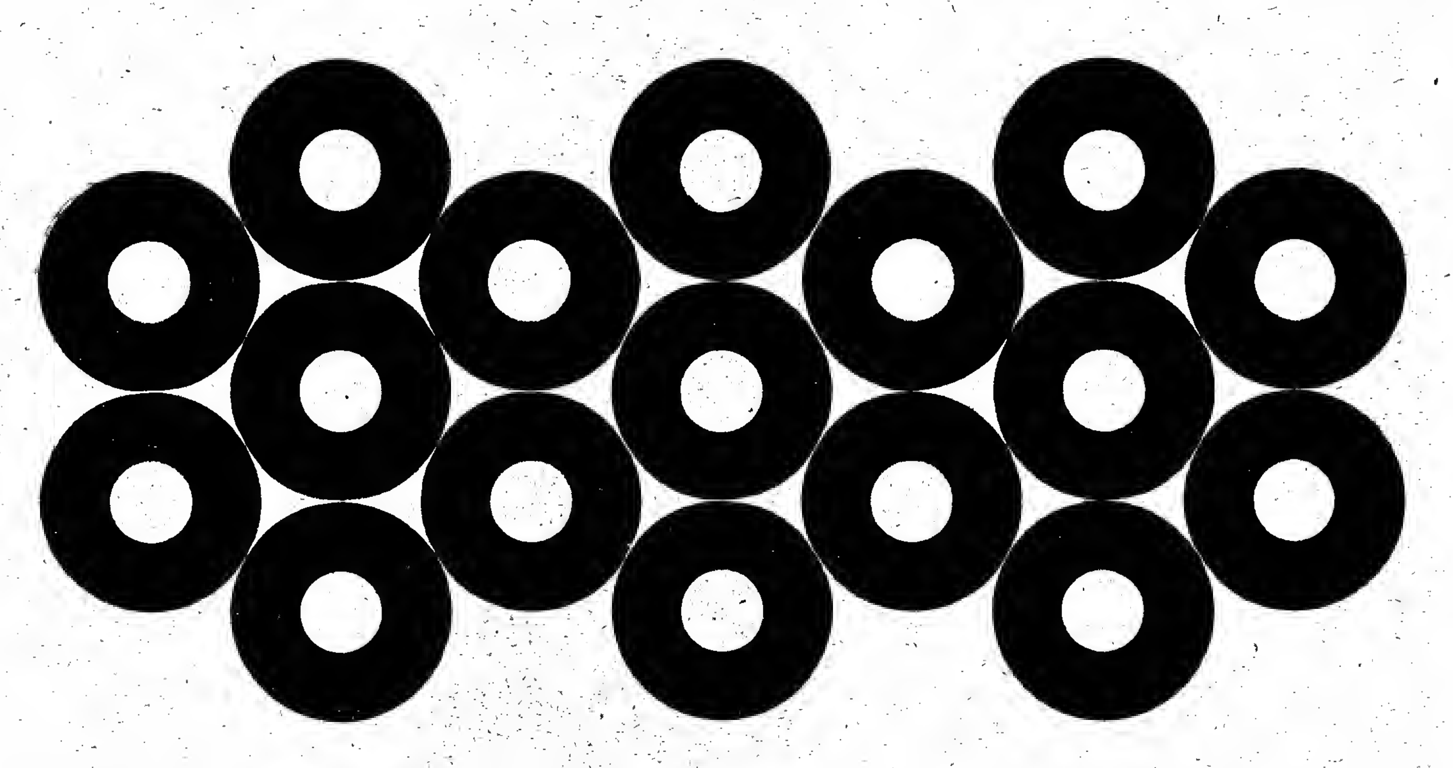
lange Strecke weit, baut dann die Scheiben in der Mitte ab und verwendet sie erneut zur weiteren Verlängerung der geraden Linie. Dieser Vorgang wiederholt sich so oft, bis die Linie vollendet ist. Auf diese Weise kommt man mit verhältnismäßig wenig Baumaterial aus, was die Kosten naturgemäß sehr verbilligt. Diese Methode ist ebenso genau wie die zeichnerische. Sie hat lediglich den Nachteil, daß die gerade Linie nicht zur jederzeitigen Nachprüfung stehen bleibt. Nachfolgend die zeichnerische Darstellung des Grundprinzips der Konstruktion der geraden Linie mittels Kreisscheiben.

Hierbei brauche ich nicht viel zu erklären. Die Zeichnung spricht für sich selbst. Sobald die jeweils neu angesetzte Scheibe die beiden vorhergehenden berührt, befindet sie sich zwangsläufig in genau gerader Richtung zu allen anderen Scheiben ihrer Reihe. So einfach der Gedanke, eine gerade Linie aus Kreisen zu bilden, auch ist: er ist genial. Denn er ermöglicht eine Messung der Erdform, die jedem Einwand gegenüber standhält. Darüber hinaus kann man durch die gerade Linie (Sehne des Erdkreises) mit einem kleinen Bruchteil der Kosten einer Geradmessung die Größe der Erde viel genauer messen, als mit den bisher üblichen Methoden.



Zeichnung Nr. 4

Auch bei der oben vorgeschlagenen Linie aus Kreisscheiben kann man eine Kontrollmöglichkeit schaffen, indem man die Scheiben nach dem durch Zeichnung Nr. 5 gegebenen Schema aneinanderreiht. Dann wird die mittelste Scheibe jeweils von sechs Scheiben umgeben. Diese sieben Scheiben können sich nur dann sämtlich berühren, wenn sie untereinander **nicht ungleich** groß sind. Etwaige ungleiche Größe ist aber hier die einzige Fehlerquelle. Nur dann, wenn sämtliche Scheiben



Zeichnung Nr. 5

genau gleichen Durchmesser haben, können sie sich überhaupt berühren. Ist auch nur eine Scheibe größer oder kleiner, so ergeben sich unter allen Umständen Zwischenräume an den Berührungsstellen. Berühren sich jeweils alle sieben Scheiben (zwölf Berührungsstellen), dann muß die Linie **zwangsläufig genau gerade** werden.

Auch hier will ich einige Einwände, die voraussichtlich vorgebracht werden, gleich von vornherein widerlegen:

1. Die Scheiben sind nicht genau rund.

Sind die Scheiben gleich groß, so muß die durch sie gebildete fortlaufende Linie **zwangsläufig genau gerade** werden. Das ist ja das Geniale dieser Methode, daß die gerade Linie in Kreislinien aufgelöst wird. Ob ein Kreis genau rund — also wirklich ein Kreis ist — kann man jederzeit nachweisen, weil die Kreislinie in sich zurückläuft. Jeder Fachmann, der mit dem Schleifen der Scheiben betraut wird, kann die **Garantie** für die genau runde Form übernehmen. Er kann weiterhin dafür **garantieren,** daß die nach der von mir angegebenen technischen Arbeitsweise geschliffenen Scheiben untereinander genau gleich groß sind. (Übrigens gibt es einen ganz einfachen Apparat, der anzeigt, ob die geschliffenen Scheiben auch wirklich „rund“ sind. Man benutzt ihn mit bestem Erfolg zur Kontrolle der Kugellager.)

2. Die Temperaturschwankungen verursachen Fehler.

Da sämtliche Scheiben aus demselben Material sind, sind Temperaturschwankungen völlig belanglos. Werden die bereits justierten Platten durch eine Temperaturerhöhung ausgedehnt, so trifft dies auf die neu anzusetzenden in demselben Ausmaß zu. Der Verlauf der Linie ist nun **nicht** von irgendwelchen **absoluten** Größen abhängig, sondern lediglich von **relativen** Werten, nämlich der genau **gleichen** Größe der Scheiben. Letztere „Relation“ aber wird praktisch durch Temperaturschwankungen **nicht** verändert.

3. Die Schwere zieht die neu anzusetzenden Scheiben nach unten.

Wäre dies der Fall, dann könnten unmöglich die Berührungsstellen genau „schließen“.

4. Die Scheiben biegen sich.

Glashart gehärtete Stahlscheiben biegen sich nicht, wenn sie nicht einer sehr starken einseitigen Belastung ausgesetzt werden. Sogar in diesem Falle ist die Biegung nur ganz gering und führt bald zum Bruch. Irgendeine Belastung der Scheiben fällt hier aber völlig weg.

5. Es ist keine Kontrolle des Messungsresultates möglich.

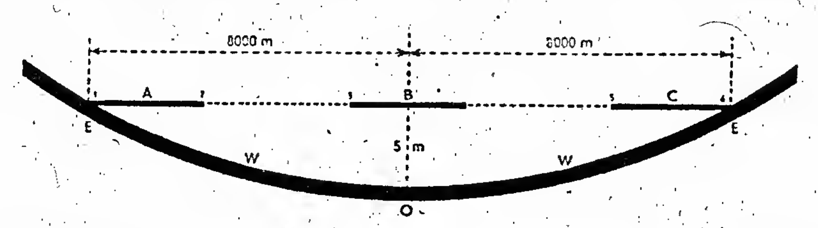
Um diesen Einwand auszuschließen, kann man die Scheiben eine längere Strecke **waagerecht** justieren. Man justiert die Scheiben nebeneinander auf eine parallel zum Erdboden verlaufende Unterlage und prüft mittels des Theodoliten nach der üblichen geodätischen Methode, ob die Linie genau geradlinig verläuft. Da Freunde und Gegner der Hohlwelttheorie den geradlinigen Verlauf des Lichtstrahles in **horizontalem** Verlauf anerkennen (ein senkrecht stehender Kreis ist von vorn gesehen geradlinig), so wäre ein positives Resultat ein Beweis für die Genauigkeit der Messung, der von keiner Seite angezweifelt werden könnte.

Ein weiterer Beweis für die Genauigkeit der Messung erbringt das Resultat selbst. Wie schon öfters gesagt, weicht die Gerade von der Erdkrümmung auf 8 Kilometer Länge rund 5 Meter ab. Dies ergibt zwischen „konvex" und „konkav" eine Differenz von rund 10 Meter. Es wäre ein mehr als unwahrscheinlicher Zufall, wenn die zu bauende Linie gerade diesen in Anbetracht der sich theoretisch ergebenden Fehlermöglichkeiten ungeheuer großen Fehler aufweisen würde. Ein solcher Zufall ist ausgeschlossen. Ob aber zum Schluß die Linie statt auf die Wasseroberfläche aufzustoßen, beispielsweise 10 oder 20 Zentimeter darüber bleibt, ist unwesentlich.

Nehmen wir an, es ergäbe sich bei der Justierung der Scheiben jeweils ein Fehler von 1/100 Millimeter und dieser Fehler würde sich summieren (wofür in Wirklichkeit nicht der geringste Grund vorliegt), so würde dies auf 8 Kilometer Länge nur rund 19 Zentimeter Differenz ausmachen (Scheibendurchmesser 50 cm). Da die zu messende Differenz aber 10 Meter beträgt, so zeigen die möglichen geringfügigen Differenzen nur den Unterschied in der Genauigkeit der Messung mittels der geraden Linie und der üblichen Geradmessung an. Nur dann, wenn beispielsweise die Abweichung vom theoretisch zu errechnenden Wert einige Meter betragen würde, wäre die Genauigkeit ungenügend.

Im übrigen kann man mittels dieser Meßmethode selbst den Beweis ihrer Genauigkeit erbringen. Man braucht nämlich nur eine Rückwärtsmessung vorzunehmen. Sind irgendwelche Fehler vorgekommen, so ist es völlig unmöglich, daß die Linie bei der Rückführung wieder auf den Ausgangspunkt zurückkommt, da die Bedingungen die gleichen sind wie bei der Vorwärtsmessung, etwaige Fehlerquellen also n o c h m a l s in der g l e i c h e n Richtung wirken müßten. Die gerade Linie wird bei der Rückwärtsmessung also entweder über oder unter dem Ausgangspunkt anlangen, je nachdem auf welcher Seite die Fehler lagen. Um den durchschnittlich möglichen Fehler haargenau festzustellen, braucht man folglich die Vorwärts- und Rückwärtsmessungen nur öfters zu wiederholen, die jeweiligen Höhendifferenzen mit dem Ausgangspunkt zu addieren und das Ergebnis durch die Zahl der Messungen zu dividieren. Meine Meßmethode liefert also selbst den Beweis ihrer Genauigkeit.

Um das Prinzip der Messung und Kontrollmessung auch dem in technischen Dingen unerfahrenen Leser völlig verständlich zu machen, will ich den Vorgang nachstehend auch noch zeichnerisch erklären.



Zeichnung Nr. 6

O = Ort des Anfangs der geraden Linie neben einer Wasseroberfläche der Erde

W = Wasseroberfläche

E = Endpunkte der geraden Linie in 8 Kilometer Entfernung

A B C = Teilstücke der geraden Linien

1—6 = Anfang und Ende der Teilstücke

Zuerst fügt man in 5 Meter Höhe über O eine Anzahl Kreisscheiben so zusammen, daß die durch diese gebildete gerade Linie nach der Wasserwaage und dem Lot annähernd waagerecht verläuft. (Etwaige Ungenauigkeiten der Waagerechten sind belanglos, weil einer Abweichung nach der einen Seite zwangsläufig eine genau gleich große nach der anderen Seite entgegensteht.) Durch Anfügung weiterer Kreisscheiben bei 3 und 4 verlängert man dann die gerade Linie nach beiden Seiten in Richtung 2 und 5. Zwecks Materialersparnis baut man dann, wenn die gerade Linie eine gewisse Länge erreicht hat, bei 3 und 4 die dort nicht mehr benötigten Scheiben wieder aus und benutzt sie zum Weiterbauen der geraden Linie in Richtung 2 und 5. Diesen Vorgang wiederholt man ständig. Fortwährend werden die Scheiben „hinten" abgebaut und „vorn" neu angefügt. Auf diese Weise behalten die Teilstücke A und C ihre Länge bei, wandern aber in genau gerader Richtung nach beiden Seiten von O fort nach E. Stoßen sie bei E auf die Wasseroberfläche auf (bzw. neben dieser), dann ist damit der exakte Beweis erbracht, daß wir auf der konkaven Innenfläche einer Hohlkugel-Erde leben.

Sollten summierende Fehler bei den Messungen vorgekommen sein, dann können die Teilstücke A und C der Linie bei E in ihrer Richtung nicht rückwärts nach B zielen. Logischerweise muß dann eine als ihre Verlängerung in Richtung B gedachte Gerade entweder unter oder über den Ausgangspunkt (B) hinweisen, je nachdem, auf welcher Seite der Fehler liegt. Läßt man jetzt die Teilstücke A und C der Linie wieder nach B wandern, indem man fortlaufend die Kreisscheiben bei 1 und 6 abbaut und bei 2 und 5 wieder anfügt, dann wird nicht nur die etwa vorhandene Mißweisung der Richtung der

Linie nach B übertragen, sondern sogar noch verdoppelt, weil eine vorhandene Fehlerquelle sich bei der Rückführung der Linie zum Ausgangspunkt nochmals auswirken müßte, und zwar in demselben Sinne wie bei der Vorwärtsmessung nach E. Denn es wird ja nach beiden Richtungen hin unter genau den gleichen Bedingungen gearbeitet.

Fügen sich bei der Rückwärtsmessung die Enden 2 und 5 der Teilstücke A und C dagegen genau an die Enden 3 und 4 des Teilstückes B wieder an, dann ist damit auch der Beweis geliefert, daß die Messung exakt und folglich die Linie genau gerade war.

Professor U. G. Morrow nahm seine Messungen der Erdform nach einer im Prinzip gleichen, aber komplizierteren Methode vor. Statt der Kreisscheiben benutzte er Rechtecke. Gegen die Genauigkeit seiner Methode sind aber ebenfalls keine begründeten Einwände möglich, weil er bei der Rückwärtsmessung stets wieder auf den Ausgangspunkt kam. Diese Tatsache gibt den Erdmessungen von Professor Morrow ihren unanfechtbaren Wert. Deshalb hat es ja auch bisher keiner der Kritiker der Hohlwelttheorie wagen können, die Messungen von Professor U. G. Morrow überhaupt zu erwähnen, geschweige denn irgendwie zu bemängeln.

6. Messungen mittels mechanischer Hilfsmittel sind „primitiv".

Dieser Einwand würde auch die Geradmessungen der Geodäten treffen, die die Unterlagen für die Berechnung der Erdgröße lieferten. Die sogenannte „erste Basis" dieser Messungen wird nämlich durch Abmessung eines Stückes der Erdoberfläche mittels Linealen aus Metall vorgenommen. Ich glaube, guten Gewissens behaupten zu dürfen, daß die von mir vorgeschlagene Erdmessung **wesentlich genauere** Ergebnisse ermöglicht als diese Methode.

7. Die Kosten sind zu hoch.

Ein Bruchteil dessen, was eine einzige Sternwarte kostet, wäre für den vorgeschlagenen Versuch mehr als ausreichend. Man brauchte nur einige zehntausend Mark von den Millionenbeträgen, die der Staat der Schulwissenschaft jährlich für Forschungszwecke zur Verfügung stellt, hierfür zu verwenden. Im Vergleich zu den Kosten, die beispielsweise oft die Beobachtung einer einzigen Sonnenfinsternis erfordert, ist die vorgeschlagene Messung geradezu billig zu nennen.

Es wäre im übrigen klüger, wenn die Kopernikaner diesen Einwand **nicht** machen würden. Man muß ihnen dann nämlich sagen, daß sie im Laufe der Zeit **Milliardenbeträge** ausgegeben haben, um Sternwarten zu bauen und diese mit den teuersten und kompliziertesten Instrumenten auszurüsten, daß sie eine Unsumme menschlicher Arbeitskraft aufgewandt haben, und daß all dieser Aufwand an Geld und Arbeit **ohne jede Prüfung der Voraussetzungen** geschah. Jeder

Kopernikaner wird **zugeben müssen,** daß die gesamte — an sich bewunderungswürdige — wissenschaftliche Arbeit der Schulastronomen und insbesondere sämtliche Messungen letzten Endes auf der **Voraussetzung** der konvexen Form der Erdoberfläche beruhen. Ist die Erdoberfläche nun konkav, dann ist ein **Großteil** aller Arbeit und allen Geldaufwandes **vollständig zwecklos** gewesen. Die Schulastronomie kann wieder von vorn anfangen. Wenn sich ein Schulastronom ein Haus bauen ließe und der Baumeister würde versäumen, zuvor den Baugrund daraufhin zu untersuchen, ob er auch tragfähig ist, dann wäre der Astronom mit Recht entrüstet. Derselbe Astronom findet es aber ganz in Ordnung, daß die Schulastronomie mit einem Riesenaufwand an Geld und Arbeit das große wissenschaftliche Gebäude des kopernikanischen Weltsystems aufbaute, ohne zuvor dessen **Grundlage,** nämlich die Erdform, mit allen Mitteln der Wissenschaft einer Untersuchung unterzogen zu haben.

Es muß immer wieder klar herausgestellt werden: das kopernikanische System ist ein „Koloß auf tönernen Füßen". Keine einzige Entfernungsmessung der Schulastronomen hat irgendwelche Beweiskraft, solange nicht der Nachweis der konvexen Erdform geführt wird. Denn in der Rechnung des Astronomen ist **immer** ein Stück **konvexer** Bogen enthalten, also ein Stück **„Glauben".** Der Schulastronom glaubt, die Erdoberfläche wäre konvex und verlangt diesen **Glauben** auch von allen anderen Menschen. Die Wissenschaft soll aber dem Menschen **Wissen** geben und den **Glauben** der Religion überlassen.

Die von mir ausgedachte **zuverlässige** Methode der Messung der Erdform müßte von den Kopernikanern geradezu **freudig begrüßt** werden. Sie ist nämlich völlig **„neutral"** und dient einzig und allein der Ergründung der Wahrheit. **Ich** habe das felsenfeste Vertrauen, daß die vorzunehmende Messung **zugunsten** der Hohlwelttheorie ausgeht. Wären die Kopernikaner ebenso fest von der Richtigkeit **ihres** Systems überzeugt, dann sollte man doch annehmen, daß sie die Messung schnellstens vornehmen würden, um ihrem System endlich die bisher noch **fehlende** Grundlage zu schaffen. (Allerdings: wenn ein Schulastronom das vorliegende Werk gelesen hat, werden ihm wohl allerlei Zweifel auftauchen, um so mehr, weil er ja als Fachmann das Gewicht meiner Argumente **gegen** das kopernikanische System noch besser beurteilen kann als der Laie.)

Jedenfalls dürfen die verhältnismäßig geringen Kosten der von mir vorgeschlagenen Messung keine Rolle spielen, da sie gegebenenfalls allein an Ausgaben für zwecklose astronomische Arbeiten Millionenbeträge **einsparen.** Darüber hinaus ist die Frage konvex oder konkav von einer derartig **großen wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung,** daß jeder Tag, der vergeht, ohne daß diese Frage einwandfrei geklärt wird, das deutsche Volk **bedeutend mehr** als den für die Messungen — einmalig — erforderlichen Betrag kostet.

Auch zu dieser Frage möchte ich eine neutrale Stellungnahme zitieren. P. A. Müller-Murnau schreibt darüber in seiner „Kritik der Hohlwelttheorie“:

„**Das Weltbild gibt das Schlüsselwissen für zahlreiche technische, wissenschaftliche und kulturelle Forschungsgebiete!** Ein falsches **Weltbild** bedeutet für die Forschung eine **falsche Ausgangsstellung** und **falsche Voraussetzungen,** damit aber Erfolg nur über **zahllose Irrtümer und Umwege hinweg,** soweit er nicht überhaupt versagt bleibt. Das aber bedeutet wiederum einen **ungeheuren,** in seiner Größe kaum schätzbaren **Verlust an geistiger, wirtschaftlicher und kultureller Volkskraft!**

Wenn das **kopernikanische Weltbild** falsch ist, dann kostet uns die **unwissenschaftliche, eigennützige Beharrung** seiner Vertreter Tag für Tag **riesige Werte!** So sehr es verständlich ist, wenn jemand die Arbeit seines Lebens nicht als einen Irrtum erkennen will, wenn jemand die Lächerlichkeit fürchtet oder seine dicken Bücher nicht als Phantasieprodukte angesehen haben möchte — hier geht es um größere und **wichtigere Dinge als um Ruf und Bedenken einzelner!!!**

Man wird geneigt sein zu sagen, daß wir doch besonders auf wissenschaftlich-technischen Gebieten wunderbare Fortschritte gemacht haben und zu immer neuen und erstaunlichen Erfolgen gekommen sind, die geradezu als Beweis für die Richtigkeit des vorausgesetzten Weltbildes dienen könnten?

Nun, das wäre grundfalsch! Tatsache ist vielmehr, daß durchgängig **alle wissenschaftlichen und technischen Fortschritte ohne oder gegen das kopernikanische Weltbild durchgesetzt werden!**

Unsere Kraftwirtschaft lebt überwiegend von den Energiekonserven, die einst von der Sonne dicht unter der Erdoberfläche angelegt wurden, nämlich von Kohle und Öl. Die vorhandenen Vorräte sind so begrenzt, daß schon heute erbitterte Wirtschaftskämpfe und Kriege um sie geführt werden. Wirtschaft und Politik aller Völker stehen unter den Fragen der Beschaffung von Kohle und Öl. Die Preise dieser Kraftstoffe beeinflussen die Lebenshaltung der Menschen im ungünstigen Sinne. Dabei sind diese knallenden, spuckenden, stinkenden und lebensgefährlichen Maschinen, die mit ihnen betrieben werden, alles andere als ideale Lösungen.

Zur gleichen Zeit, in der wir uns mit Kohle und Öl lediglich behelfen, ruhen in den **Atomen** jedes beliebigen Stoffes **ungeheure Energien,** deren Nutzbarmachung die Menschheit für ewige Zeiten von allen Nöten der Kraftwirtschaft erlösen würde. Kein Wunder, daß zahlreiche Forscher mit einem reichen Aufwand von Mitteln bereits seit Jahrzehnten im Dienste der Atomforschung stehen und versuchen, die Atomkräfte dienstbar zu machen. Sie entdecken Elektronen, Ionen, Protonen, Neutronen, Positronen, Mezotronen und Neutrettos, sie arbeiten mit Blitzkräften, Kanalstrahlen, Cyclotronen und anderen Mitteln, sie verzeichnen bescheidene Laboratoriumsfortschritte, aber **der tatsächliche Erfolg war bisher gleich Null!** Warum? Weil sie ihr **Forschungsgebiet vom kopernikanischen Weltbild aus sehen** — das Atom als kopernikanische Welt im kleinen — weil die grundlegende Theorie **falsch** ist und damit alle Forschungsbemühungen unrichtig eingesetzt werden.[1])

---

[1]) Deswegen haben die Amerikaner — bekannt als voraussetzungslose Empiriker — die Atombombe geschaffen und nicht die Deutschen, die als erste das Uranatom spalteten. J. L.

So kann ein falsches Weltbild unmittelbar die Nutzbarmachung einer derart gewaltigen Energiequelle verhindern, damit aber zum **größten Hindernis auf dem Wege zur Überwindung der wirtschaftlichen Nöte der Menschheit** werden. Das gilt um so mehr, als die angestrebte Beherrschung der Atomkräfte zugleich den **künstlichen Aufbau jeden beliebigen Stoffes** im wirtschaftlichen Großverfahren nach sich ziehen würde, damit aber eine Erlösung der Menschheit von Rohstoffnöten, Lebensraumbeschränkungen und anderen brennenden Problemen der Gegenwart.

Unsere Kraftwirtschaft ist jedoch nicht nur auf die Atomenergie angewiesen. Während wir um Kohle und Öl Kriege führen, sendet die **Sonne Tag für Tag viel, viel mehr Energien nutzlos zur Erdoberfläche**, als die Menschheit auch bei tausendfach größerem Bedarf jemals verbrauchen könnte. Die **Sonnenenergie wird überhaupt noch nicht praktisch ausgenützt,** weil die Sonne ja nach **der kopernikanischen Theorie nur Wärme** zur Erde schickt. Beim Kopernikaner ist nicht einmal die Erkenntnis, daß die **Sonnenstrahlung keine Wärme, sondern Energiestrahlung** ist, vorhanden. Und das kann auch kaum anders sein, denn für den Kopernikaner ist eben die **Sonne ein glühender Gasball!** Mit einer solchen Voraussetzung kann man nicht an eine Erforschung und Erschließung der Sonnenenergie herangehen. Und in der Tat gibt es kaum einen Wissenschaftler in Europa oder Amerika, der die Nutzbarmachung der Sonnenenergie in Angriff genommen hat. Dabei dürfte es vermutlich gar nicht einmal so schwer sein, **Sonnenenergie** etwa unmittelbar in **elektrische Energie** umzuwandeln. Aber man muß es **erst einmal grundsätzlich für möglich halten** — und gerade **das schließt das kopernikanische Weltbild aus.** Denn wer die Sonnenstrahlung für etwas anderes als Wärmestrahlung und die Sonne für etwas anderes als einen glühenden Gasball hält, ist **bereits kein Kopernikaner mehr!**

Das falsche **Weltbild** wird zur **Zwangsjacke der Forschung.** Und das ist schade, denn eine ernsthafte Forschung auf diesem Gebiet würde uns zweifellos sehr bald von Kohle und Öl befreien, uns den jetzt noch sagenhaften Sonnenmotor schenken und die Menschheit endlich aus der dröhnenden Rumpelkammer des vielgerühmten Maschinenzeitalters **erlösen.**

Oder nehmen wir die **Schwerkraft** (Gravitation), von deren Wesen die Wissenschaft bis heute noch keine brauchbare Vorstellung besitzt. Sie ist eine Kraft, die uns ständig umgibt, jeden Augenblick wirksam und feststellbar ist und eine Größe erreicht, der gegenüber der Energiebedarf unserer Wirtschaft lächerlich gering ist. Auch diese **Energiequelle liegt fast vollkommen brach!** Wir nützen sie allenfalls aus, indem wir stürzendes Wasser auf Turbinen leiten, also die Schwerkraft in mechanische Kraft verwandeln, diese aber wieder über einen Dynamo in Elektrizität. Noch **kein Forscher oder Techniker hat versucht,** die **Schwerkraft unmittelbar** ohne Turbine und Dynamo in **Elektrizität umzuwandeln.** Warum nicht? **Weil die Idee vom kopernikanischen Weltbild her unmöglich ist!** Die Schwerkraft ist nämlich vom kopernikanischen Standpunkt aus keine Energie, sondern eine geheimnisvolle „Anziehungskraft" der Erde, zugleich ein „kosmisches Rätsel", für das es weder eine Erklärung noch eine vernünftige Theorie gibt. Man kann aber nicht gut von einem Techniker oder Forscher verlangen, daß er sich um Dinge bemüht, für die alle Grundlagen und Voraussetzungen fehlen, deren Inangriffnahme nach Meinung der berufenen Wissenschaft völlig aussichtslos ist und zugleich eine Revolte gegen die Astronomie voraussetzt. Die **Schuld** liegt **nicht beim Techniker oder beim Forscher,** sondern **bei den Vertretern des kopernikanischen Weltbildes.**

Dieses eine Beispiel vom Zusammenhang zwischen Weltbild und Kraftwirtschaft mag genügen. Es steht für zahllose andere Fälle, in dem die Forschung und Wirtschaft Irrwege gehen oder **bereits ausweglos am Ende aller Möglichkeiten** stehen, die ihnen das kopernikanische Weltbild bietet."

Ich stelle abschließend fest: Angesichts der **riesigen wirtschaftlichen Werte,** um die es hier geht, spielen die Kosten für die Messung die geringste Rolle. Bedauerlich ist nur, daß über die Bewilligung der notwendigen Beträge die Vertreter der Schulwissenschaft zu entscheiden haben, die leider bisher noch der Meinung sind, sie hätten es **nicht** nötig, Beweise für ihr kopernikanisches System beizubringen. Wie sagte doch der große Kopernikaner Galilei so schön: **„Man muß messen, was meßbar ist und meßbar machen, was es noch nicht ist."** Ich habe mit den von mir dargestellten Methoden die Erdform **meßbar gemacht** und bekenne **mich** stolz zur **Galileischen Geisteshaltung.** Der große Kopernikaner Galilei steht in dieser Frage auf **meiner** Seite. Die heutigen Kopernikaner dagegen müssen ihren großen Vorgänger **verleugnen,** wenn sie sich weigern, zu messen. Deshalb rufe ich jeden ehrlichen Kopernikaner auf, gleich mir zu verlangen, daß endlich der Grundsatz des Galilei „man **muß** messen, was meßbar ist", durchgeführt wird. In dieser Frage kann es für den ehrlichen Freund der Astronomie — ganz gleich in welchem Lager er steht — keine Kompromisse geben. Ich wiederhole: **Schade, daß wir heute keinen Galilei unter unseren Astronomen haben!**

Die mathematische Widerlegung des kopernikanischen Systems

Wäre das heliozentrische (kopernikanische) Weltbild — wie oft behauptet wird — nur eine Umkehrung des geozentrischen (ptolemäischen) Weltbildes, dann könnte man es mathematisch **nicht** widerlegen. Hätte man einfach an die Stelle der Erde die Sonne als Zentrum gesetzt und die übrigen Himmelskörper nach **ein- und demselben** Verfahren dazu in Beziehung gebracht, so würde jeder mathematisch fundierten Kritik der Ansatzpunkt fehlen, weil die Kritik an der kopernikanischen Umdeutung gleichzeitig einen Angriff auf das gesehene Bild der Erscheinungen darstellen müßte. Mit anderen Worten: Es wäre nur der Standpunkt, auf den die Beobachtungen bezogen werden, vertauscht worden. Für die Exaktheit der Rechnung ist es aber ganz gleich, von welchem Standpunkt man ausgeht. Man muß gegebenenfalls nur die Beobachtungsdaten entsprechend umrechnen.

Das kopernikanische System ist aber — trotz aller diesbezüglichen „Propaganda" — keinesfalls eine einfache Umkehrung des ptolemäischen Weltbildes. Nach wie vor kreist der Mond um die Erde wie bei Ptolemäus. Sämtliche Himmelskörper wandern durch den Tierkreis — ohne jede Ausnahme. Dies ist Beobachtungstatsache! Bei allen Himmelskörpern wird diese Bewegung auch als echt betrachtet, und die „Bahnen" versucht man zu berechnen. Bloß bei den Fixsternen

geht dies nicht. Die Fixsterne wandern zwar auch nach wie vor durch den Tierkreis (bzw. parallel zu ihm), müssen aber dem System zuliebe aus dem Zusammenhang herausgerissen und zum **feststehenden** Hintergrund der kosmischen Bühne erklärt werden.

Daraus ergibt sich die Möglichkeit, das kopernikanische System mit Hilfe der Mathematik zu widerlegen.

Die Kopernikaner haben es verstanden, im Volke den Glauben zu erwecken, daß es erst und allein durch kopernikanische Rechenmethoden (Kepler-Gesetze, Newton-Formel) möglich geworden sei, künftige Stellungen der Gestirne exakt vorauszuberechnen. **Diese Behauptung ist einfach unwahr.** Die kopernikanischen Astronomen sind noch nicht einmal in der Lage, den Lauf des uns am nächsten stehenden Himmelskörpers (Mond) auch nur auf ein einziges Jahr einigermaßen genau vorauszuberechnen[1]). Wie von mir schon an anderer Stelle mit Zitaten belegt, geben prominente Kopernikaner selbst zu, daß die babylonischen Berechnungsmethoden den heutigen in bezug auf die Mondbewegung **überlegen** sind.

Die sogenannte „Perihelbewegung" oder „Verschiebung der Apsidenlinie der Bahnen" können die Kopernikaner **überhaupt nicht** berechnen. Sie stehen diesem Problem einfach hilflos gegenüber, und einer ihrer besten Köpfe — Professor Dr. Kienle — verzweifelte deswegen an der ganzen klassischen Himmelsmechanik. Nach der **Hohlwelttheorie** dagegen kann ein halbwegs intelligenter Volksschüler diese Berechnungen mit dem kleinen Einmaleins ausführen, und zwar auf den Bruchteil einer Zeitsekunde genau. Mehr noch: Kennt er die Verschiebung der Apsidenlinie der Sonnenbahn[2]), so kann er in ein paar Minuten daraus diejenige der Mondbahn — ebenfalls auf den Bruchteil einer Sekunde genau — errechnen. Man kann nach der Hohlwelttheorie von der Sonnenbahn auf die Mondbahn und umgekehrt herüber und hinüberrechnen. Diese Tatsache ist mit dem Kopernikanismus unvereinbar. **Die nüchterne Rechnung schlägt den ganzen Nonsens der riesigen kopernikanischen Bahnellipse einfach tot.** Außerdem rechne ich dabei mit den Tageskreisen der Himmelskörper von Osten nach Westen, die nach kopernikanischer Behauptung doch nur durch die Drehung des „Erdplaneten" um seine Achse (von Westen nach Osten) vorgetäuscht werden sollen, also Lug und Trug — reine Augentäuschung — wären.

Der Leser braucht nicht zu befürchten, daß die Rechnungen hohe Anforderungen an seine mathematischen Fähigkeiten stellen werden. Auch der ehemalige Volksschüler wird meinen Ausführungen folgen können. Kompliziert wird die Himmelsmechanik bloß durch das kopernikanische System. In der Hohlwelt ist sie eine ganz einfache Sache.

---

[1]) Die praktischen Amerikaner berichtigen deshalb die in ihren Gestirnstandstabellen für die Seeleute enthaltenen Mondstellungen mittels reiner Empirie.

[2]) Kopernikanisch als Bahn des „Erdplaneten" umgedeutet.

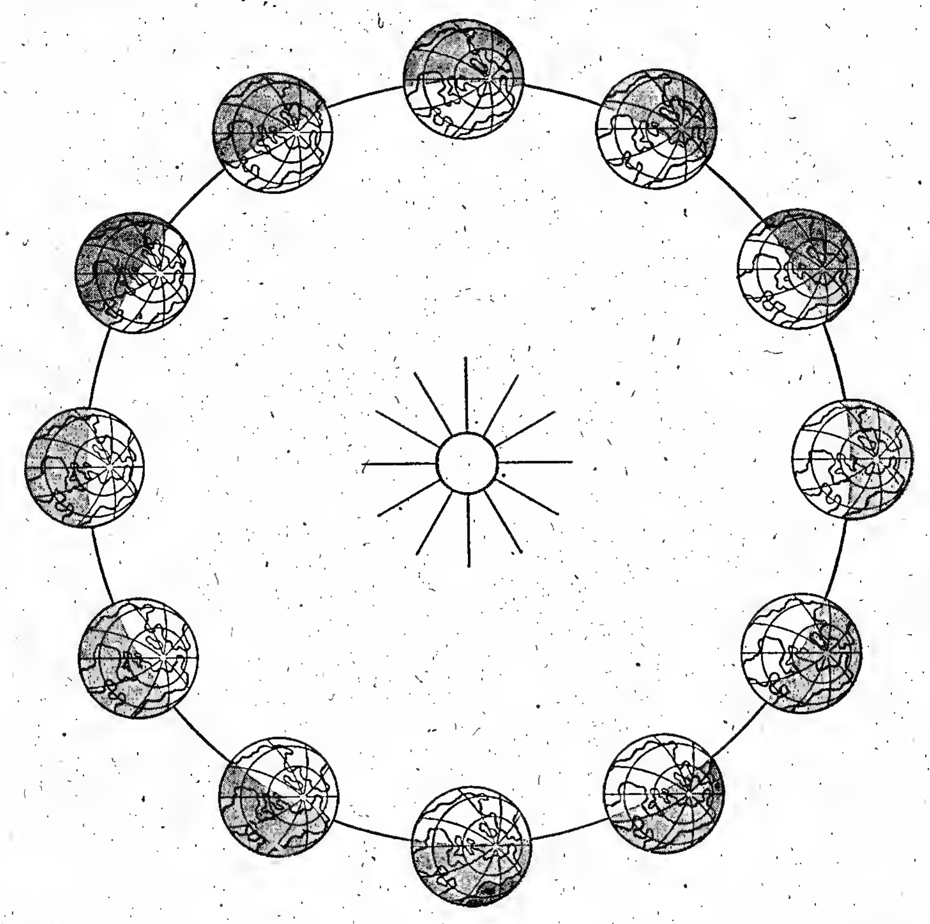
Zudem werde ich mir Mühe geben, so einfach und verständlich wie nur möglich zu schreiben.

Bevor ich mit der Darstellung beginne, will ich erst einmal meine Stellung zur Mathematik präzisieren. Kopernikaner nehmen einige kritische Bemerkungen über unhaltbare mathematische Folgerungen zum Vorwand, um zu behaupten, ich würde die ganze Mathematik ablehnen, und mit so einem Menschen könne man überhaupt nicht diskutieren. Dies ist natürlich nur als „Propaganda" zu bewerten. Man kann zweifellos nicht mit mir diskutieren, aber nicht deswegen, weil ich angeblich die Mathematik ablehne, sondern einzig und allein deswegen, weil man meinen Argumenten **nichts entgegenzusetzen** hat. Die Mathematik ist für mich ein Hilfsmittel — weiter nichts. Man kann mit ihr **nicht** beweisen, daß ein System richtig ist. Daß die Rechnung stimmt, beweist nämlich noch nicht, daß auch ihre **Grundlagen** richtig sind. Wenn ein Baum in 1 Jahr 1 Meter wächst, dann wächst er in 100 Jahren 100 Meter. Dies ist mathematisch eine einwandfreie Sache. Wir wissen aber aus der Erfahrung, daß „die Bäume nicht in den Himmel wachsen". Wenn nun ein System Anspruch auf Wahrheit erhebt, dann muß es selbstverständlich auch der Rechnung standhalten. Ergibt diese Widersprüche im System selbst oder kann man Rechnungen ausführen, die nach dem System nicht möglich sein dürften, dann ist das betreffende System **zweifellos falsch.**

Widersprüche im kopernikanischen System.

Nun will ich zunächst einmal zeigen, wie sich schon bei der einfachsten kopernikanischen Rechnung, der Ermittlung der Jahresdauer, **Widersprüche** im kopernikanischen System ergeben. Die Kopernikaner benötigen für ihr System nämlich drei Jahre von **verschiedener** Dauer, das tropische, das siderische und das anomalistische Jahr. Sie behaupten, der Erdplanet läuft in einem Jahr in einer elliptischen Bahn um den „Fixstern" Sonne. Hierbei bleibt seine Achse zur Bahnebene in **konstanter** Schiefe. Letztere soll die Ursache der Jahreszeiten sein. **Berechnet** man aber die Ellipse, dann ergibt sich eine um 25,038 356 480 Minuten **zu große** Jahreslänge. Ein Rechenfehler liegt **nicht** vor, weil die Erdnähe der Sonne (größter scheinbarer Durchmesser der Sonnenscheibe) sich durchschnittlich (mittlerer Wert) nach jeweils 1 Jahr plus 25,038 356 480 Minuten wiederholt. Andererseits erfordert die kopernikanische Erklärung der Jahreszeiten einen Umlauf des Erdplaneten von genau (exakt) 1 Jahr. Die Achse des Erdplaneten müßte wirklich in einem genau (exakt) gleichbleibenden Winkel zur Bahn stehen und der Erdplanet in einem Jahr (mittlerer Wert 365,242 201 372 444 Tage) um die Sonne laufen. Nimmt man den Tierkreis (der den Jahreszeiten entspricht) als Meßbasis, dann muß man feststellen, daß jeder Punkt der Bahnellipse der Kopernikaner in 21 004 Jahren den Tierkreis durchläuft. Zur Zeit befindet sich der Be-

ginn der Bahnellipse (Perihel) im Anfang des Zeichens Krebs (kopernikanische Umdeutung) bzw. erreicht die Sonne den größten scheinbaren Durchmesser, wenn sie im Zeichen Steinbock (Wirklichkeit) steht[1]). Die kopernikanisch konstruierte „Bahn" des Erdplaneten, die astronomischen Jahreszeiten und die Jahresdauer stehen also **nicht** in einem mit der kopernikanischen Erklärung (Umdeutung des beobachteten Bildes) übereinstimmenden Verhältnis.



Zeichnung Nr. 7 — Zeichnung aus Brockhaus

Es ist ganz selbstverständlich, daß die Kopernikaner hier **Ausreden** vorbringen. Darauf komme ich noch zurück. Hier handelt es sich zunächst darum, die einfachen Tatsachen dem Leser klar werden zu lassen. Eines ist doch mal sicher. Wenn jemand auf einem Tisch

[1]) Man beachte, daß sich kopernikanisch die gegenüberliegenden Zeichen austauschen.

einen Globus mit der bekannten schiefen Achse im Kreis[1]) um eine Lichtquelle wandern läßt, ohne dabei die Stellung der Achse zur „Bahn“ des Globus zu verändern, dann ist nach Vollendung der Bahn auch die Beleuchtungsgrenze wieder dieselbe wie am Beginn. Hierbei ist es ganz gleichgültig, wie groß der Durchmesser der Bahn ist und ob es sich um eine Kreisbahn oder elliptische Bahn handelt. **Wenn** der Erdplanet um die Sonne wandert, dann steht es **eindeutig** fest, daß er dann, wenn er wieder dieselbe Beleuchtung empfängt wie am Beginn seiner Wanderung, diese **vollendet**, einen Umlauf um die Lichtquelle (Sonne) ausgeführt hätte. Die für diesen Umlauf benötigte Zeit ist die Dauer des **wirklichen** Jahres, von den Kopernikanern „tropisches Jahr“ genannt.

Mancher Leser, der sich vermeintlich für einen Kenner des kopernikanischen Systems hält, wird nun behaupten, die Differenz zwischen einem Umlauf des Erdplaneten um seine Bahnellipse von Sonnennähe zu Sonnennähe einerseits und dem Umlauf um die Sonne (als Lichtquelle) käme daher, daß sich die ganze Bahnellipse inzwischen nach Osten gedreht hätte. Diese Drehung wird von den Kopernikanern zwar behauptet, doch können sie damit nur etwa ein **Sechstel** der Differenz (4,653 Minuten) erfassen, weil sie sonst mit einer anderen für ihr System existenznotwendigen Behauptung (siderisches Jahr) in Konflikt kämen. Sie sind daher sogar gezwungen, die Differenz von 25,038 356 480 Minuten nochmals aufzuteilen und **verschiedene** Ursachen für jeden Teil anzunehmen.

Existenznotwendig für das kopernikanische System ist nämlich die **Annahme** einer so **ungeheuerlich großen Entfernung** der Fixsterne von dem Erdplaneten, daß deren Eigenbewegung im Zeitraum eines Jahres für die Beobachtung **verschwindet** und die Fixsterne daher den **feststehenden** Hintergrund der kosmischen Bühne bilden. Wäre dies der Fall, dann müßte die Sonne nach einer Umwanderung des Erdplaneten um die Lichtquelle — wirkliches (tropisches) Jahr — wieder bei demjenigen Fixstern zu sehen sein, bei dem sie im Vorjahr stand. Die Beobachtung zeigt nun, daß die Fixsterne (wie **sämtliche** anderen Himmelskörper auch) im Laufe des Jahres eine Bewegung von Westen nach Osten in Richtung des Tierkreises ausführen. Dies **darf** kopernikanisch natürlich nicht sein. Wenn die Fixsterne den feststehenden Hintergrund der kosmischen Bühne bilden, dann müßte eine Umwanderung der Lichtquelle (Sonne) durch den Erdplaneten auch **gleichzeitig** eine Umwanderung des Fixsternhimmels darstellen. Der zu messende Unterschied beträgt aber 20,385 857 Minuten. Um so viel ist das sogenannte siderische Jahr länger als das wirkliche (tropische) Jahr, das kopernikanisch durch die Wanderung des Erdplaneten um die Lichtquelle verursacht wird.

---

[1]) Die Ellipse der Bahn des Erdplaneten weicht so wenig von einem Kreis ab, daß man beide mit dem Augenmaß nicht unterscheiden kann.

Nun haben die Kopernikaner natürlich für alle Unstimmigkeiten eine **Annahme** als angebliche Erklärung. Sie nehmen einfach an, daß die Achse ihres Erdplaneten doch nicht ganz so konstant ihre Schiefe beibehält, wie es ihre Erklärung der Jahreszeiten erfordert. Sie soll ein wenig „taumeln". Auf der einen Seite beruft man sich bei der Erklärung der Existenz der Jahreszeiten stolz auf das Kreiselgesetz, demzufolge die Achse des Erdplaneten während dessen Fluges um die Sonne für alle Zeiten ihre „Schiefe" beibehalten müßte und andererseits läßt man sie **exakt** ebensoviel „taumeln" wie notwendig ist, um die Fixsternbewegung sowohl in bezug auf ihr **Ausmaß** (Zeit der Wanderung der Fixsterne durch den Tierkreis) als auch ihre **Richtung** (der Schiefe der Ekliptik entsprechend) **auszugleichen**.

Wie kann nun nach dem Kreiselgesetz die „stabile Erdachse" noch eine Bewegung ausführen? In dem Standardwerk der populären Astronomie, dem „Newcomb-Engelmann" wird diese „Präzession der Tag- und Nachtgleichen" dadurch zu erklären versucht, daß man den Erdplaneten mit einem Kreisel vergleicht, der gerade am Umfallen ist. Dessen Achse macht dann eine Taumelbewegung, bevor der Kreisel umfällt. Um kein Plagiat zu begehen, will ich daher besonders darauf hinweisen, daß der vorzüglich passende Ausdruck „Taumelbewegung der Erdachse" nicht von mir, sondern von prominenten kopernikanischen Astronomen stammt. (Ganz gewiß wird die bereits taumelnde Erdachse demnächst fallen. Sie fällt mit dem ganzen kopernikanischen Weltbild.)

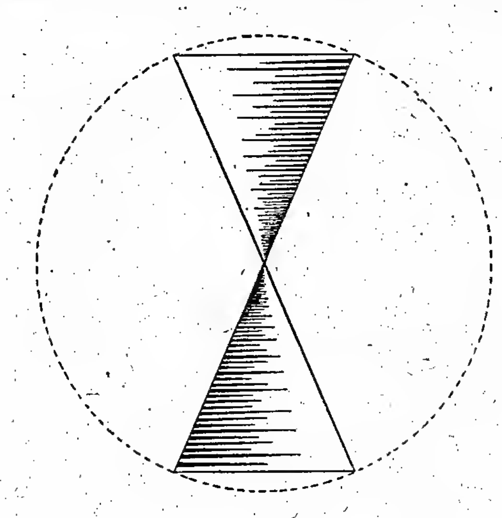
Das angebliche Taumeln der Erdachse würde den Erdäquator in Richtung des Tierkreises nach Westen (dem Wandern der Sterne genau entgegengesetzt) verschieben. Die Sonne würde ihn also 20,385 857 Minuten früher passieren, als es dem Umlauf des Erdplaneten um den Sternhimmel entspricht. Da die Kopernikaner die Dauer des wirklichen (tropischen) Jahres aus dem Lauf der Sonne von Widderpunkt zu Widderpunkt (= Übergang der Sonne über den Äquator zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche) bestimmen, so sind mit der **Annahme** einer taumelnden Erdachse alle Unstimmigkeiten anscheinend wieder ins Lot gebracht — sofern man sich den Sachverhalt nicht näher anschaut.

Ich zitiere zunächst einen die Kreiselbewegung erklärenden Absatz aus „Meyers Lexikon" Bd. 6 (Leipzig 1937), Seite 234:

> „Die Präzessionsbewegung spielt eine wichtige Rolle bei der Erddrehung: Aus der Anziehungskraft der Sonne entspringt eine störende Kraft, die die zur Ebene der Erdbahn geneigte Erdachse senkrecht zur Bahnebene zu stellen strebt. Infolgedessen beschreibt (im Verlauf von rund 25800 Jahren) die Erdachse einen Kegel von 45° Öffnung, so daß im Lauf der Jahrtausende immer andere Sterne die Rolle des Polarsterns übernehmen."

Es ist nun ganz klar, daß **der Mittelpunkt** des Erdplaneten die „Bahn" beschreibt. Der Erdplanet tanzt weder mit seinem Nordpol

noch mit seinem Südpol **auf** der „Bahnebene". Daher beziehen die Astronomen auch ihre Berechnungen immer auf den Erdmittelpunkt. Folglich ist weder der Nordpol noch der Südpol des Erdplaneten irgendwie bevorzugt. Taumelt die Erdachse wirklich, dann ist der „Kegel von 45° Öffnung" (= doppelter Wert der **mittleren** Ekliptikschiefe) nicht auf den **Nordpol** der Erdachse beschränkt. Der Südpol muß eine entsprechende Bewegung von **gleicher** Größe ausführen. Dann geht aber die Taumelbewegung um den Mittelpunkt des Erdplaneten. Dieser Mittelpunkt macht sie nicht mit. Es sind daher gewissermaßen **zwei** Kreisel, die mit der Spitze aufeinanderstehen.



Zeichnung Nr. 8

Dies scheint mir mit der kopernikanischen Erklärung der Präzessionsbewegung nicht in Einklang zu stehen und auch den Kopernikanern scheint es nicht recht wohl bei der Angelegenheit zu sein, da sie meist nur den einen Pol erwähnen, wie z. B. in der oben zitierten Erklärung. Auch im „Kleinen Brockhaus" (Leipzig 1925) steht unter Präzession:

> „... Ursache: kegelförmige Schwankung der Erdachse infolge Anziehung der Sonne. Der Himmelspol umkreist den Pol der Ekliptik einmal in genannter Zeit im Abstand von 23½°."[1]

Übrigens ist der ganze Vergleich mit dem Kreisel sehr **problematisch.** Man nehme seine Taschenuhr und beobachte den kleinen Zeiger! **Halb so schnell dreht sich der „Kreisel" Erdplanet!** Für eine einzige Umdrehung benötigt er 24 Stunden! Diese Winkelgeschwindigkeit soll ausreichen, um den „Kreisel" vor dem Umfallen zu bewahren? Und dies, obwohl nach kopernikanischer Ansicht ständig Kräfte auf ihn einwirken, die ihn aus seiner schiefen Lage herausziehen wollen. Man

[1]) Dies wären übrigens 47° und nicht 45° wie in der vorstehenden „Erklärung".

lese in nachfolgendem Zitat aus Meyers Lexikon, Bd. 8, Seite 1447 (Leipzig 1940), wie sich die Kopernikaner die Wirkung denken:

„. . . Ursache: Sonne und Mond ziehen den am Erdäquator vorhandenen Überschuß an Erdmasse an und versuchen, die auf der Erdbahnebene schräg stehende Erdachse senkrecht zu stellen. Diese aufgezwungene Bewegung vereinigt sich mit der Erddrehung zu einer Bewegung, vergleichbar mit der, die wir an einem Kreisel vor seinem Umfallen beobachten. Es verlagert sich der Äquator auf der Ekliptik und ergibt so die Lunisolar-Präzession. Andererseits wirkt auch die Anziehung der Planeten auf die Erde derart, daß die Ebene der Erdbahn in die der Planeten hineingezogen wird, wodurch der Widderpunkt eine weitere Verlagerung (Präzession der Planeten) erfährt."

Ich möchte betonen, daß dies alles nur **Annahmen** sind. Die Kopernikaner können die angeblich wirkenden Kräfte keineswegs **berechnen** und daraus die Präzession zahlenmäßig ableiten. Präzession nennt man seit den Tagen des alten Ptolemäus das Fortschreiten (Vorrücken) der Fixsterne im Tierkreis. Man hat den Ausdruck beibehalten, obwohl man dieses „Fortschreiten" **leugnet** und es als ein Zurückweichen des Widderpunktes umdeutet.

Die Sache mit der angeblich „stabil schiefen" Erdachse wird noch viel unwahrscheinlicher, wenn man erfährt, daß auch der Mond daran rüttelt. Auch der Mond soll sie bedenklich ins Wackeln bringen. Man nennt diese Erscheinung „Nutation". (Diese habe ich schon im Teil I erklärt.) Hier will ich nur noch zwei Zitate aus Meyers Lexikon bringen. In Bd. 3, Seite 974 steht darüber:

„Als ‚Präzession' (lat., d. i. Vorrücken, durch verstärkte Anziehung von seiten der Sonne und des Mondes auf den Äquatorwulst kreiselähnlich hervorgerufen) führt die Erdachse einen Polumlauf innerhalb von 25 800 Jahren aus, dessen regelmäßige Kreisform aber durch ‚Nutation' (lat., d. i. Schwankung, bes. Lunar = (Mond =) Nutation) zur wellenförmig veränderten Kreislinie wird. Ein solches gesetzmäßig kreisendes Schwanken der Erdachse wird (im Gegensatz zu den unregelmäßigen Spiralen, z. B. der sog. Eulerschen Periode von 305 Tagen) nicht als Polschwankung bezeichnet."

In Bd. 8 von „Meyers Lexikon" (Leipzig 1940), Seite 527 steht:

„Der Pol des Äquators beschreibt in 18,7 Jahren eine Ellipse, deren halbe große Achse 9,2° (Nutationskonstante) beträgt."

Außer der Eulerschen Periode der Polschwankungen gibt es noch die Chandlersche und andere, z. T. umstrittene.

Da die „Schiefe der Ekliptik" periodisch innerhalb von 3½ Grad schwankt, so müßte der „stabil schiefe" Erdkreisel ebenso schwanken.

Wie man sieht, ist die „Stabilität" der schiefen Erdachse gar nicht vorhanden. Sie „taumelt" nicht bloß infolge der Präzession, sondern ist auch sonst sehr wackelig. Alle Himmelskörper würden — wenn es überhaupt einen Erdplaneten gäbe — an seiner Achse rütteln, sie aus ihrer „stabilen" Schiefe „ziehen". Ich frage mich dann immer: Wo nimmt der Erdplanet bloß die Kräfte her, die notwendig wären, die

Achse nach der Ablenkung stets wieder von neuem in diejenige Schiefe zu bringen, die zur Erklärung der Jahreszeiten notwendig ist? Wenn der Erdplanet dies **ohne** Kraft fertig bringt, dann ist dies ein **„wahres Wunder“.** Was haben aber Wunder in der Wissenschaft zu suchen?

Damit man zur völligen Klarheit über die drei **verschiedenen** Jahre mit **verschiedener** Dauer der Kopernikaner gelangt, lese man obige Darstellung nochmals durch.

Man hat also **erstens** ein Jahr, das durch den Kreislauf des Erdplaneten um die Sonne als Lichtquelle definiert werden kann. Es ist das wirkliche Jahr, von den Kopernikanern „tropisches Jahr“ genannt. Seine mittlere Dauer beträgt 365,242 201 372 444 ... Tage.

Zweitens hat man das sogenannte „siderische Jahr“ von 365,256 358 216 Tagen, das einen Umlauf des Erdplaneten um den Sternhimmel repräsentiert.

Kopernikanisch müßten eigentlich **beide** Jahre von derselben Dauer sein, denn sie beruhen doch auf ein und demselben Umlauf des Erdplaneten um die Sonne, und der Sternenhimmel ist im kopernikanischen System lediglich der ruhende Hintergrund der kosmischen Bühne. Den Unterschied in der Dauer beider Jahre versucht man durch die an sich schon sehr unwahrscheinliche **Annahme** einer der Fixsternbewegung in der Bahnebene **gleichen** aber **entgegengesetzt gerichteten** Bewegung der Achse des Erdplaneten, die obendrein auch noch die gleiche Geschwindigkeit wie die Fixsternbewegung haben müßte, aus der Welt zu schaffen. Noch **unwahrscheinlicher** wird diese Annahme, wenn man bedenkt, wie viele Bewegungen die Achse des Erdplaneten sonst noch ausführen soll. Auch die „Schiefe der Ekliptik“ selbst soll noch innerhalb von $3^1/_2$ Grad schwanken.

Das **dritte** Jahr der Kopernikaner ist das sogenannte „anomalistische Jahr“ mit einer Dauer von 365,259 589 120 Tagen. Es entsteht durch den Umlauf des Erdplaneten um seine Bahnellipse. Die Kopernikaner vergleichen es mit ihrem siderischen Jahr, weil sie in letzterem ihr **eigentliches** Jahr sehen. Dann ergibt sich eine Differenz von etwas über 4 Minuten. Der **natürliche** Ausgangspunkt für den Vergleich der Dauer der verschiedenen Jahre ist aber doch zweifellos das wirkliche (tropische) Jahr, weil sich die Natur selbst danach richtet (Jahreszeiten). Im Vergleich mit dem wirklichen Jahr ergibt sich für das anomalistische ein Unterschied von 25,038 356 480 Minuten.

Die rätselhafte Bewegung der Bahnellipsen.

Nachdem die Kopernikaner die Bewegung der Fixsterne durch eine sehr anfechtbare Konstruktion aus ihrem System entfernt haben, paßt ihre Bahn-Ellipse des Erdplaneten immer noch nicht in ihr Weltbild hinein. Die Ellipse bewegt sich im Jahr im Tierkreis um eine Strecke, um deren Zurücklegung die Sonne rund 25,04 Minuten an

Zeit benötigt. Diese Bewegung tritt nicht nur bei der Sonne, sondern auch bei den Bahn-Ellipsen des Mondes und der Planeten auf. Beim Mond beträgt sie 335,473 920 Minuten, also fast genau dem umgekehrten Verhältnis von Jahr und Monat entsprechend. Auf dieses eigenartige Verhältnis werde ich noch eingehend zu sprechen kommen, doch möchte ich bereits hier darauf hinweisen, daß in der Hohlwelt der Mond eine **größere** Bahn als die Sonne hat. Diese „Bewegung der Apsidenlinien" ist kopernikanisch **völlig unerklärlich**, und viele Astronomen geben dies auch offen zu. Was man gelegentlich in den für den Laien bestimmten astronomischen Werken an „Erklärungen" darüber zu lesen bekommt, ist **leeres Geschwätz**, Wortgeklingel für den Laien, das von den Astronomen selbst nicht ernst genommen wird.

Nachfolgend zitiere ich eine solche „Erklärung" aus dem der Lehrerausbildung dienenden Werk „Astronomische Erdkunde" von Prof. Dr. Wilhelm Schmidt (Leipzig und Wien 1903), wozu ich noch bemerken möchte, daß man in den neueren Werken auf ins einzelne gehende Erklärungen ganz verzichtet und sich mit ein paar allgemein gehaltenen Redewendungen begnügt[1]). Auch die Lexikas — die ich besonders gern zitiere, weil sie stets nur „herrschende Meinung" bringen — schweigen sich über das Problem aus. Auf Seite 148 ff. des genannten Werkes steht:

> „Wenn ein weiter außenliegender Planet, von der Sonne aus genommen, hinter dem Aphel eines inneren liegt, so wird für den letzteren, wenn er sich dem Aphel (A in Fig. 65) nähert, das Eintreten der Sonnenferne verspätet, da er, an jener Stelle angelangt, sich durch die Anziehung des äußeren Planeten noch immer etwas von der Sonne entfernt. So wirkt dieser selbe Planet in derselben Stellung (2) auch auf das Perihel (P) verspätend, da er den inneren, der in dem Punkt angelangt ist, noch immer etwas nach der Sonne hinzieht. Die Wirkung auf das näher gelegene Aphel ist dabei stärker. In der Stellung 1 ist die Wirkung des äußeren Planeten, die diesmal Aphel und Perihel verfrüht, wegen der nun größeren Entfernung der exzentrischen Bahn schwächer. Es ergibt sich im ganzen eine Verspätung beider Punkte. — Ähnlich wirkt ein innerer Planet. Denn in der Stellung II verfrüht er zwar das Aphel (während er das Perihel nur wenig verspätet), in der Stellung I verspätet er aber das nahegelegene Perihel besonders stark (verfrüht nur wenig das Aphel). Diese überwiegende Verspätung des Perihels führt, da die beiden Punkte einander gegenüberliegen, auch eine solche des Aphels mit sich. Als Gesamtwirkung innerer wie äußerer Planeten ergibt sich eine **Verspätung der Apsidenpunkte, ein Wandern der großen Achse**, das, schon wegen der Exzentrizität auch der anderen Bahnen, nicht ganz regelmäßig ist und vor allem von der wechselnden Stellung der beiden größten Planeten abhängt[2])."

---

[1]) Ich schätze Prof. Dr. Schmidt und sein Werk sehr. Er ist so prachtvoll offenherzig, findet manches im Kopernikanismus „merkwürdig" und sagt gerade heraus, daß es nicht geraten sei, den Schüler sich das Bild der Schraubenlinie der sichtbaren Sonnenbahn einprägen zu lassen.

[2]) Man beachte, wie sehr die Argumente sich widersprechen. Die ganze „Erklärung" ist so offensichtlich unklar und unsinnig, daß man sie heute nicht mehr zu bringen wagt.

Wenn vorstehende „Erklärung" auch nur entfernt etwas mit dem wirklichen Sachverhalt zu tun hätte, dann müßte man doch die Bewegung der Apsiden-Linien zahlenmäßig ableiten und im voraus berechnen können. Kopernikanisch ist dies aber **nicht** möglich. Dagegen kann nach der Hohlwelttheorie — wie ich noch zeigen werde — diese Berechnung jeder halbwegs intelligente Volksschüler mit dem kleinen Einmaleins ausführen, und zwar auf die Zehntelsekunde genau.

Die ernsthaften Wissenschaftler unter den kopernikanischen Astronomen sind sich ihrer verzweifelten Situation in bezug auf die „Anomalien der Planetenbahnen" — der sogenannten Perihelbewegung — auch durchaus bewußt. So versieht die „Preußische Zeitung" (Nr. 51/1939) ihren Bericht über die auf der „Königsberger Kant-Kopernikus-Woche" gehaltenen Vorträge mit der bezeichnenden Überschrift „Coppernikus widerlegt durch die Merkurbahn?" Ich zitiere aus dem Bericht folgenden hochinteressanten und aufschlußreichen Absatz:

> „Es bleibt aber", so erklärte Professor Kienle, „ein wirklich ernst zu nehmender Unterschied zwischen Theorie und Beobachtung, der dazu zwingen könnte, die strenge Gültigkeit des Grundgesetzes der klassischen Himmelsmechanik in Frage zu ziehen. Es ist der Überschuß in der Bewegung des Perihels der Merkurbahn von rund ein Prozent gegenüber dem aus der Theorie folgenden Betrag. Die Bewegung des Merkur sprengt den Rahmen der klassischen Himmelsmechanik. Wir halten Linie an der Grenze, die uns verpflichtet, vorurteilsfrei neue Wege zu prüfen."

Dies sind für einen kopernikanischen Astronomen bemerkenswerte Ausführungen. Besonders erfreulich ist der Vorsatz von Prof. Dr. Kienle (Göttingen), „vorurteilsfrei neue Wege zu prüfen". Vielleicht darf ich ihm gleich die Hohlwelttheorie zur Prüfung vorschlagen?

So „vorurteilsfrei" wird Prof. Dr. Kienle nun wieder nicht sein, diesen Prüfungsvorschlag anzunehmen. Immerhin: er hat erkannt, daß der Kopernikanismus wenigstens einen Punkt — die Merkurbahn — nicht einwandfrei erklären kann und hat den Mut, dies offen auszusprechen. Seine Wissenschaft bedeutet ihm somit etwas. Sollte es ihm dann nicht unerträglich sein, sich sagen lassen zu müssen, daß es die Astronomie versäumt hat, die einfachste Voraussetzung aller Messungen, nämlich die Erdform (Vollkugel oder Hohlkugel) einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen? Müßte es ihm nicht unerträglich sein, wenn ich ihm nachweise, daß er in all seinen Berechnungen mindestens diese eine Unbekannte als bekannt einsetzte? Von einem Manne, der die folgenden schönen Worte aussprach, möchte ich dies eigentlich annehmen:

> „Der wahre Naturforscher kämpft nicht für Dogmen und sucht nicht andere zu belehren, sondern zu überzeugen. Pflicht für ihn ist Ehrlichkeit gegenüber der Aufgabe, Treue gegen sich selbst und sein Volk, dem er sein Bestes geben wird."

Mit der Perihelbewegung des Merkur meint Prof. Dr. Kienle die Drehung seiner Bahnebene. (Unter „Perihel" versteht man den der Sonne nächsten Punkt der Bahnellipse eines Planeten.) Durch die Drehung der Bahnebene (also der Ellipse selbst) soll sich dieser Punkt bewegen. Diese Bewegung verträgt sich aber nicht mit der Newton-Formel, nach der die Ellipsen berechnet werden. Rechnung und Beobachtung ergeben verschiedene Resultate. Professor Dr. Kienle hatte als erster kopernikanischer Astronom den Mut, daraus die Konsequenz zu ziehen und der Berichterstatter der „Preußischen Zeitung" nannte die Sache einfach beim Namen, indem er seinen Bericht überschrieb **„Kopernikus widerlegt ..."**

In der Tat ist hier der **„wunde Punkt"** des kopernikanischen Systems. Nicht nur die Merkurbahn „widerlegt Kopernikus", sondern viel drastischer noch die Bahnen von Sonne (kopernikanisch Bahn des Erdplaneten) und Mond. Das anomalistische Jahr und der anomalistische Monat zeugen in eindeutiger Weise **gegen** das kopernikanische System.

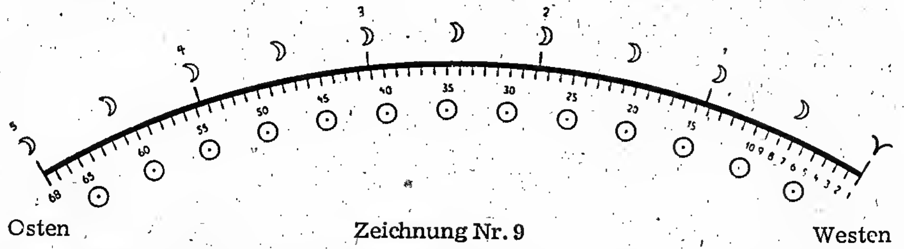
Das kopernikanische Weltbild ist nämlich **nicht** — wie schon gesagt — eine einfache Umkehrung des ptolemäischen Weltbildes. Wäre es dies, hätte man lediglich den Standpunkt gewechselt, an die Stelle der Erdkugel als feststehendes Zentrum die Sonne als Fixstern gesetzt, dann würde es schwer fallen, das kopernikanische System mathematisch anzugreifen. Denn an sich hätte sich am **gesehenen** Bild der Himmelserscheinungen nichts geändert als der Bezugsort für die Bewegungen.

Der **Kopernikanismus** war aber gezwungen, den Mond zum Trabanten des Erdplaneten zu machen und die Präzession der Fixsterne durch eine „Taumelbewegung der Erdachse" zu ersetzen. Damit wurden die Bewegungen des Mondes und der Fixsterne in der Richtung des Tierkreises aus dem Zusammenhang der kosmischen Bewegungen herausgerissen. Deshalb ergeben sich in bezug auf die Berechnung der Bahnen und ihre Projektion an den Fixsternhimmel **Widersprüche** im System selbst. Hier kann nun — wie ich zeigen werde — eine Widerlegung des kopernikanischen Systems durch die Rechnung ansetzen.

Die Meßfehler der kopernikanischen Astronomen.

Ich möchte zunächst festhalten, daß der Kopernikanismus existenznotwendig **drei verschiedene Jahre** von verschiedener Dauer benötigt, die aber sämtlich aus dem Umlauf des Erdplaneten um die Sonne resultieren sollen. Ich glaube, daß ich vorstehend dem objektiv eingestellten Leser einen Einblick in die Problematik des Kopernikanismus schon in bezug auf seine einfachste Grundlage — den angeblichen Flug des Erdplaneten um die Sonne — gegeben habe. Auch diejenigen Leser, die gefühlsmäßig Gegner der Hohlwelttheorie sind, weil sie sich von den alten liebgewordenen Anschauungen des Kopernikanismus

nicht freimachen wollen oder können, werden zugeben müssen, hier **erstmalig** eine ausführliche und den Dingen auf den Grund gehende Darstellung der drei verschiedenen Jahre der Kopernikaner gelesen zu haben. In den üblichen „Sternenmärchen“ (für die Laien) der kopernikanischen Autoren wird über diese Dinge mit ein paar nichtssagenden Worten hinweggegangen — sofern man sich nicht überhaupt ausschweigt. Sollte nicht gerade dieses Verhalten der Kopernikaner dem Leser zu denken geben und ihn veranlassen, die in einer kopernikanischen „Schulung“ von frühster Jugend an begründeten gefühlsmäßigen Hemmungen zu überwinden, damit er völlig objektiv den wirklichen Sachverhalt aufnehmen kann? In der Wissenschaft darf es keine Sympathie und Antipathie für irgendein System geben. In der Wissenschaft gilt nur der Beweis und sonst nichts! Auf alle Fälle erhält der Leser einen tiefen **Einblick** in die Grundlagen und Zusammenhänge des kopernikanischen Systems, und dies ist auch für den Gegner der Hohlwelttheorie ein Gewinn. Meine Arbeiten werden mindestens den Erfolg haben, die kopernikanischen Astronomen zu zwingen, sich wieder mit den Grundlagen ihres Systems zu beschäftigen, die sie seit Generationen gesichert glaubten und damit für sie „abgetan“ waren.



Zeichnung Nr. 9

Die Striche stellen jeweils die Strecke dar, um die Sonne und Mond **täglich** gegenüber dem Widderpunkt nach Osten im Tageskreis zurückbleiben. Man sieht, daß der Mond bereits in 5 Tagen ebensoviel zurückbleibt wie die Sonne in 68 Tagen.

Wie mißt der Astronom nun die Stellungen der Gestirne? Gemessen wird mit den Uhren. Damit stellt man fest, wie groß der Bogen ist, um den ein Himmelskörper östlich vom Widderpunkt absteht, indem man die Differenz in Sternzeit feststellt, die zwischen einer Kulmination des Widderpunktes und einer Kulmination des Himmelskörpers besteht und diese nach der Formel 4 Minuten Sternzeit = 1 Grad in Bogen umrechnet. Die Stellung eines Himmelskörpers im Tierkreis ist also nichts anderes als das Resultat seines **Zurückbleibens** in der **täglichen** Ost-West-Bewegung (Tageskreis) gegenüber dem Widderpunkt. Je mehr der Himmelskörper auf seinem Tageskreis (Aufgang — Untergang — Aufgang und so fort) gegenüber dem Widderpunkt zurückbleibt, desto schneller kommt er — scheinbar nach Osten wandernd — wieder beim Widderpunkt an und vollendet damit einen tropischen Umlauf (bei der Sonne „Jahr“ und beim Mond

„Monat“ genannt). Die Arbeitsmethode selbst zeigt also, daß hier **kein Unterschied** zwischen der Bewegung der Himmelskörper besteht. Auch die Fixsterne machen **keine** Ausnahme. Will der Astronom ihre Position in Rektaszension angeben, so stellt auch er auf obige Weise ihr **Zurückbleiben** gegenüber dem Widderpunkt fest. Steht ein Fixstern heute genau auf dem Widderpunkt, dann wird er morgen 0,009 Sekunden später durch den Meridiankreis des Astronomen gehen, übermorgen wieder und so fort, bis er nach rund 25 800 Jahren den Tierkreis durchlaufen, den Widderpunkt wieder erreicht hat. Der Vorgang ist nicht anders als z. B. beim Mond. Nur wandert dieser bereits in 27,321 582 Tagen durch den Tierkreis, weil er im **Tageskreis** rund 54,4 Minuten **zurückbleibt.** Dies kann jeder Leser leicht überprüfen, indem er selbst einmal die Zeit des Mondaufganges notiert und am nächsten Tag feststellt, wieviel später der Mond aufgeht. Diese Zeit wird je nach der Stellung des Mondes im Tierkreis und der geographischen Breite des Beobachtungsortes von obiger Differenz verschieden sein, aber das **tägliche Zurückbleiben** des Mondes um beinahe 1 Stunde wird man leicht feststellen können.

Es ist eine sehr einfache Sache, aus der Differenz der Tageskreise der Himmelskörper und des Widderpunktes die Dauer der tropischen Umläufe zu errechnen. Ich will diese Rechnung nachfolgend für das „platonische Jahr“ der Fixsterne durchführen, um zu zeigen, daß auch in dieser Beziehung kein Unterschied besteht.

Tageskreis der Fixsterne	=	1436,068 327 640 769 Minuten
—Tageskreis des Widderpunktes	=	1436,068 175 664 602 „
Differenz	=	0,000 151 986 167 Minuten

Tageskreis des Widderpunktes geteilt durch obige Differenz = X siderische Tage zu 1436,068 327 640 769 Min. = y Min. : 1440 Min. (des mittleren Sonnentages) = Z : 365,242 201 372 444 . . . (Tage des mittleren tropischen Jahres) = 25 800,7 tropische Jahre als Dauer des „platonischen Jahres“). Die kopernikanische Angabe beträgt 25 800 Jahre. Da meine Methode der Berechnung **zuverlässige** Resultate ergibt, ist entweder die Angabe der Dauer des tropischen oder des siderischen oder des platonischen Jahres oder aller zusammen seitens der Astronomen **ungenau.** Letzteres ist der wahrscheinlichste Fall. Um die **mittlere** Dauer des platonischen Jahres durch **Beobachtung** zu bestimmen, wären einige hunderttausend Jahre Beobachtungszeit nötig. Im übrigen ist es mit der „sprichwörtlichen astronomischen Genauigkeit“, mit der sich unsere kopernikanischen Astronomen so gern brüsten, sowieso nicht weit her. Von der angeblich „fast absoluten Genauigkeit“ (Prof. Dr. K. Graff) sind sie in Wahrheit noch weit entfernt. Dies kann man den Herren Astronomen leicht nachweisen, indem man die verschiedenen Zahlen, die jeweils bis auf die Zehntelsekunde angegeben sind, über die Tageskreise umrechnet. Dann ergeben sich immer bemerkenswerte Unstimmigkeiten der Zahlen **untereinander.** Auf diese Idee, ihre Zahlen nachzuprüfen und auf

einander abzustimmen, sind die Kopernikaner noch nicht gekommen, weil sie die Tageskreise zwar zum **Messen**, aber nicht zum **Rechnen** benutzen. Man muß bedenken, daß für den Kopernikaner diese Tageskreise nichts als „Augentäuschung“ sind, die durch die Umdrehung des Erdplaneten um seine Achse bewirkt wird. Wie man sah, kann man aber ausgezeichnet damit rechnen.

Wie überall, so ist auch hier die Hohlwelttheorie von einer großartigen Einfachheit und Einheitlichkeit. Sie geht von der Beobachtung aus, daß die Gestirne Tageskreise von Osten nach Westen um die Weltachse beschreiben. Der tägliche Umlauf der Himmelskörper um die Weltachse wird von dem die Erdhohlkugel erfüllenden Elektronenmeer verursacht, das in exakt 1436 Minuten um die Weltachse rotiert[1]). Die Dauer dieser Tageskreise wird um so größer, je weiter die betreffenden Himmelskörper von der Weltachse abstehen, weil die Kreiswege mit zunehmendem Abstand größer werden und die Himmelskörper zwar von den Elektronenstößen (Elektronenspin) ihren Antrieb empfangen aber nicht starr mit dem Elektronenmeer verbunden sind. Die sich aus Weg und Antrieb ergebenden Zeiten der Tageskreise sind „mittlere Werte“. Das Kraftfeld eines jeden Himmelskörpers **beschleunigt** alle anderen Himmelskörper auf dem Tageskreis, wenn seine Kraft von Osten nach Westen wirkt und **hemmt** sie, wenn sie umgekehrt gerichtet. Dies ergibt „Störungen“ der „mittleren Bewegung“ auf den Tageskreisen. Da das Kraftfeld der Sonne von einer alle anderen weit überragenden Stärke ist, sind die von ihm ausgehenden „Störungen“ derart groß, daß sie fast allein die Ungleichheit im Gang der Planeten verursachen. Das ändert aber nichts am Prinzip. Nach diesem ist der Einfluß der Sonne und der übrigen Himmelskörper an sich gleicher Art. Nur in der Stärke ist er verschieden.

Was die Kopernikaner mittels ihrer Keplerschen Ellipsen berechnen, das ist lediglich die **Abweichung** von der mittleren Bewegung. Wenn ein Kopernikaner mit der Bahnberechnung beginnt, so stellt er in jedem Falle zuerst einmal die „mittlere tägliche Bewegung“ fest[2]). Die Abweichung von dieser ist ein Hin- und Herpendeln. Dieses in Form einer vom Kreis entsprechend abweichenden Ellipse darzustellen, ist eine **rein mathematische** Angelegenheit, nicht anders zu werten als alle anderen üblichen graphischen Darstellungen. So benutzen die Astrologen vielfach graphische Ephemeriden (Gestirnstandstabellen), die den Lauf der Planeten in Form von Zickzackkurven oder Spiralen darstellen.

Auch das System des alten Ptolemäus war eine solche „graphische Darstellung“ der Gestirnbewegung im Tierkreis. Er stellte die

---

[1]) Die Berechnung dieser Zahl wird weiter unten erklärt.

[2]) Hierbei wird auch schon der „erste Fehler“ gemacht, indem diese Bewegung auf den Fixsternhimmel bezogen wird, obwohl dieser gar kein „feststehendes“ Bezugssystem darstellt. Es ist deshalb kein Wunder, daß die Kopernikaner in keinem einzigen Falle **exakte** Resultate ihrer Rechnungen erzielen.

„Bahnen“ als exzentrischen Kreis dar. Auf diesem Kreis ließ er den Himmelskörper einen weiteren Kreis beschreiben (Epizykel-Theorie). Führt man dieses Verfahren fort, dann kann man hohe Genauigkeiten in der Vorausberechnung der künftigen Orte der Himmelskörper erzielen. Dr. Wilhelm Boelk führte nun in seiner preisgekrönten Doktorarbeit „Darstellung und Prüfung der Mercurtheorie des Claudius Ptolemäus“ (Halle 1911) den Nachweis, daß (wörtlich) „die Abweichungen zwischen dem kopernikanischen und ptolemäischen System $^1/_2$°′ nicht übersteigen“. Nachdem er die kopernikanische „graphische Darstellung“ in die ptolemäische „graphische Darstellung“ der Gestirnbewegung einfach **umrechnete,** kommt er zu dem Schluß: „Der Himmelskörper bewegt sich daher in der Weise, daß der Radius vektor r′ in gleichen Zeiten gleiche Winkel überstreicht. Betrachtet man nunmehr die Ellipse als Kreislinie, so erkennt man die Identität mit den ptolemäischen Annahmen.“

Wenn man die „Ellipsen“ des Kepler in die „Epizykel“ des Ptolemäus **umrechnen** kann, so können **beide** Theorien eben nur **Rechenmethoden** darstellen und die Frage nach der „absoluten Wahrheit“ einer von beiden ist so müßig wie die Frage, wieso man Zahlen **multiplizieren** kann, indem man ihre Logarithmen addiert. Die Zahlenreihe ist ein System und die Logarithmen sind ein System. Das Rechnen mit Logarithmen ist ein tabellarisches Austauschen beider Systeme. Ebensowenig, wie man behaupten darf, die logarithmische Kurve sei eine Realität in der Natur, weil man damit rechnen kann, ist es möglich, diese Behauptung in bezug auf die Kurve der Bahn-Ellipse aufzustellen. Sonst darf auch der alte Ptolemäus aus dem Grabe aufstehen und behaupten, seine Epizykel seien real in der Natur vorhanden. Zu seiner Ehre sei gesagt, daß er selbst nie eine solche Behauptung aufstellte. Er sah in seinen Epizykeln schon damals das, was sie allein darstellen und was auch die Keplerschen „Bahn-Ellipsen“ sind, nämlich eine „graphische Darstellung der Gestirnbewegungen“.

Wie kommt aber nun die rätselhafte Massenanziehung in die graphische Darstellung hinein? Die Keplergesetze kennen die Massenanziehung noch nicht. Für sie sind die Entfernungen der Himmelskörper eine ganz belanglose Angelegenheit. Kepler selbst nahm die Entfernung Erde-Sonne mit 6-7 Millionen Meilen an. (Dies ist gegenüber der heutigen **Annahme** von rund 150 Millionen Kilometer ein riesiger Unterschied.)

Die Lösung des Rätsels, wie man mit der Massenanziehung rechnen kann, ist höchst einfach. Sie wird nämlich in der Newton-Formel auf **beiden** Seiten eingesetzt und hebt sich dadurch im Verlaufe der Rechnung wieder auf. Es handelt sich also um eine bloße „Trickrechnung“. Das Verdienst, den Trick aufgedeckt und restlos klargelegt zu haben, gebührt dem Münchner Mathematiker Julius Trumpp (Kopernikaner!). Entfernt man aus der Newton-Formel die ganz überflüssige „Massenanziehung“, dann wird ihr Zusammenhang

mit einer Pendelbewegung deutlich. Diese wird von Kraftfeldern (elektrische und magnetische Kräfte) bewirkt. Da **alle** Kräfte im Quadrat der Entfernung abnehmen, so ist es natürlich bei **passend** gewählten Entfernungen ohne weiteres möglich, die Schwerkraft in die Rechnung einzusetzen. Die Entfernungen können aber von den Kopernikanern **passend** gewählt werden, weil bei keinem einzigen Himmelskörper — selbst nicht bei dem nahen Mond — eine direkte Messung möglich ist, da diese exakt gerade Lichtstrahlen und eine konvex gewölbte Erdoberfläche voraussetzen würde. Beide Grundlagen der kopernikanischen Winkelmessungen und der daraus **berechneten** angeblichen Entfernungen bilden bloße **Annahmen,** so daß sie vom Standpunkt der **strengen Wissenschaft** aus gesehen einfach als **Nonsens** bezeichnet werden müssen. Die kopernikanischen Entfernungsberechnungen sind nichts mehr als eine „Spielerei" mit Zahlen[1]).

Es bleibt von der üblichen astronomischen Positionsberechnung der Himmelskörper nach Newton nur übrig, daß man das Pendeln der wirklichen Bewegung der Planeten um ihre mittlere Bewegung in Form einer Ellipse graphisch darstellen kann, wenn man die dieses Pendeln hauptsächlich verursachende Sonne in einen der Brennpunkte der Ellipse setzt. Die „Entfernungen" der Planeten und damit die Bahngrößen haben übrigens mit den Berechnungen nur einen indirekten Zusammenhang. Das Keplersche Gesetz, das in der Newton-Formel enthalten ist, bezieht sich nämlich nur auf **relative** Entfernungen. Die wahren Entfernungen sind dafür ganz belanglos. Kepler ließ sie deshalb auch völlig unberücksichtigt und setzte einfach die Entfernung Erde-Sonne = 1.

Deshalb können sich auch die künftigen Hohlwelt-Astronomen der Newton-Formel bedienen, nachdem sie diese von den kopernikanisch bedingten Fehlern bzw. Ungenauigkeiten befreit haben werden. Daß sie kopernikanisch keine exakten Resultate liefert, liegt nämlich nicht an irgendwelchen prinzipiellen Mängeln dieser Formel, sondern an kopernikanischen Voraussetzungen, die hineingetragen werden, wie z. B. die **Annahme** von Fixsternen als „feststehender" Hintergrund der kosmischen Bühne, auf den man die Ellipsen projiziert.

Das kosmische Getriebe ist in den **Feinheiten** der Bewegungen unerhört kompliziert. Beim Mond kennt man heute bereits über 200 „Störungen". Es ist nicht meine Absicht, den kopernikanischen Astronomen in dieser Hinsicht etwas am Zeuge zu flicken. Ich stehe nicht an zu erklären, daß ich ihre Meßgenauigkeit und Rechenkunst **bewunderungswürdig** finde, insbesondere in Anbetracht der Fehler in den ihren Rechnungen zugrundeliegenden Theorien. Auch die aus den

---

[1]) Newton selbst wird von dieser Kritik nicht betroffen. Er lehnte die „Massenanziehung" als Realität entschieden ab und sagte immer nur „als ob". Sie als Rechenhypothese seinen Berechnungen zugrunde zu legen, war sein gutes Recht als Mathematiker.

„Störungen" resultierenden Ungenauigkeiten lege ich den kopernikanischen Astronomen **nicht** zur Last. Ich bin aber im Interesse von Wahrheit und Fortschritt um die Aufdeckung der vorhandenen **groben Fehler** in den kopernikanischen **Rechnungen** bemüht.

Die Kopernikaner tun sich etwas zugute auf die „sprichwörtliche Genauigkeit" ihrer Vorausberechnung künftiger Positionen der Gestirne. Man erweckt und erhält im Volke die Meinung, die Kopernikaner — und nur sie — wären imstande, künftige Stellungen der Gestirne **genau** vorauszuberechnen. Diese gänzlich unzutreffende Volksmeinung wird dann als Waffe gegen die Hohlwelttheorie benutzt. So schreibt z. B. Prof. Dr. K. Graff in „Ein Wort zur Hohlwelttheorie" (Kosmos 8/1939):

> „Es beruht auf einem Irrtum, wenn man der Fachwelt zumutet, sich dauernd mit derartigen Auswüchsen einer ‚volkstümlichen Wissenschaft' auseinanderzusetzen. Wenn die Himmelskunde ihr Arbeitsgebiet so gut beherrscht, daß ihre Vorausberechnungen mit einer fast absoluten Genauigkeit eintreffen, so hat die neue „Theorie" erst nachzuweisen, daß sie diese Dinge entweder noch genauer oder auf einem viel elementarerem Wege bewältigt."

Dies klingt nach etwas! Das ist ein Standpunkt! Nur muß man dann das kleine Wörtchen „fast" überlesen. Oder muß bedeutende Differenzen noch als „fast" genau gelten lassen. Die Rechnung $2 \cdot 2 = 5$ ist doch „fast genau". Die Zahl 5 unterscheidet sich „bloß" um 1 von der richtigen „genauen" 4. Kein Mensch darf sagen, der Herr Professor hätte etwa die Unwahrheit geschrieben. Das Wörtchen „fast" deckt ihn wie ein Schild.

Wie sehr die Dinge hier im argen liegen, zeigt beispielsweise die von den Kopernikanern **zugegebene Tatsache**, daß sie nicht imstande sind, auf Grund ihrer Mondtheorie die künftigen Stellungen des Mondes für eine Anzahl Jahre genau **vorauszuberechnen**. In dieser Hinsicht sind — wie schon gesagt — sogar die Berechnungsmethoden der alten Chaldäer den heutigen kopernikanischen **überlegen**[1]. Man beachte, daß dies von prominenten kopernikanischen Astronomen zugegeben wird[2]. Auch W. Voß schreibt im „Handbuch der Astronomie" (Stuttgart 1925):

> **„Wenn man auch noch so sorgfältig berechnet, . . . liefert die Beobachtung durchweg frühere Zeitpunkte als die Berechnung" . . . „Die Verfinsterungen pflegen ungefähr 30 Sekunden früher einzutreten . . ." Diese Ungenauigkeiten sollen „im Laufe der Zeit größer werden".**

Man könnte entgegnen, daß man doch z. B. Finsternisse zur Zeit von Christi Geburt berechnet. Der Astronom Schoch schreibt in seinen „Planetentafeln für jedermann von 3400 v. Chr. bis 2600 n. Chr." jedoch wörtlich:

---

[1]) Aus der Zeit Christi und früher sind uns ganze Jahrgänge von Ephemeriden (vorausberechnete Tabellen der Gestirnstände) erhalten.

[2]) U. a. in „Kultur der Gegenwart" (Band Astronomie).

„Bei Berechung der geozentrischen Sonnen- und Mondörter nimmt man einfach an, daß die Sonne und der Mond um die Erde kreisen.“

Man rechnet also nach den Grundsätzen der Alten, was aber kein Hindernis darstellt, im Volke die Meinung zu erwecken und zu erhalten, als ob erst die kopernikanische Astronomie genaue Berechnungsmethoden geschaffen hätte.

Die kopernikanischen Bahnen der Himmelskörper sollen aus „Wurf und Anziehung“ entstehen wie beispielsweise die „Bahn“ eines geworfenen Steins. Der Glutgasball Sonne soll vor Milliarden Jahren etwas von seinem Glutgas „abgeschleudert“ haben. Daraus entstand die Erde. Diese schleuderte wieder Glutgas ab und aus diesem soll der Mond entstanden sein[1]).

Die durch die Abschleuderung erhaltene Energie soll für ewige Zeiten vorhalten und den Planeten in gerader Linie vorwärtstreiben. Andererseits wird er vom Zentralgestirn angezogen. So soll die Erde ständig nach der Sonne „fallen“. Sie kommt aber niemals dort an, weil sie in der Zwischenzeit durch die „Wurfkraft“ weitergetrieben wird. Das Parallelogramm dieser beiden Kräfte ergibt dann die bekannte elliptische Bahn der Erde um die Sonne. Man macht die Rechnung „stimmend“, indem man die „Massen-Anziehung“ in passenden Werten auf **beiden** Seiten der bekannten Newton-Formel einsetzt, so daß sie sich gegenseitig aufhebt.

Liest man aufmerksam die Werke kopernikanischer Astronomen (soweit sie nicht für den Laien bestimmt sind), dann steht es deutlich „zwischen den Zeilen“, daß die Ursache des „Antriebs“ der Planeten und Monde keineswegs ein „Wurf“ bzw. Abschleuderung sein kann. Man nimmt in Fachkreisen diese Theorie längst nicht mehr ernst. Allerdings hat man aber auch keine andere, die ernst genommen werden könnte. Kopernikanisch ist das Problem einer haltbaren Erklärung der Antriebskraft der Planeten und Monde unlösbar und wird dies auch immer bleiben.

Man erinnere sich daran, daß der große Newton selbst die angebliche Anziehung **„einen großen Unsinn“** nannte und die Newton-Formel nach Julius Trumpp auch dann gilt, wenn man die „Massenanziehung“ wegläßt. Er sagt dazu auf Seite 54 seines Werkes „Eine geometrische Deutung des dritten Keplergesetzes / Anziehung kein Naturgesetz“ (München 1929):

„Man könnte ferner mit dem gleichen Recht wie Anziehung auch Abstoßung sagen und genau so stimmend, wie oben geschehen, die Rechnung für ein Gesetz der Abstoßung — vom **Zentralgestirn** weg — durchführen.“

---

[1]) Nur nebenbei sei daran erinnert, daß einige Planeten auch mal nach der verkehrten Seite „abgeschleudert“ haben mußten, da um ein und denselben Planeten im kopernikanischen System Monde links herum und andere rechts herum kreisen. Überdies ist die Abschleuderung von Glutgas eine physikalische Unmöglichkeit.

Newton selbst war wenig erbaut davon, daß man auf seine Kosten das „Apfelmärchen“ erfand und verbreitete, das ihn zum Vater der Idee einer gegenseitigen Anziehung der Himmelskörper stempelte. Kein Protest half ihm. Noch heute schiebt man ihm diese Idee zu, obwohl er daran völlig unschuldig ist. Er gebrauchte die Anziehung lediglich als Vergleich zur Anschaulichmachung seiner Formel. Immer schrieb er nur „als ob“. Es half Newton nichts, daß er die „Anziehung“ einen **großen Unsinn** nannte. Die Kopernikaner brauchten den „großen Unsinn“ um wenigstens eine **scheinbare** Erklärung der Antriebskraft der Himmelskörper geben zu können.

Diese „Erklärung“ erfordert nun: 1) Die physikalische Unmöglichkeit einer Abschleuderung von Gasmassen (Planeten, Monde). 2) Ständige Arbeitsleistung der Antriebskraft (Wurf) zur Überwindung von „Störungen“. (Die Ausrede auf Gewinnung von potentieller Energie bei Abweichungen der Himmelskörper von der Bahn gilt nicht für ein „Planetensystem“, weil die Umlaufszeiten **„kommensurabel“** sind, die Störungen sich also **summieren.**) 3) Trotz ständiger Arbeitsleistung dürfte die Wurfkraft nicht weniger werden. 4) Die Anziehungskraft müßte ohne Vermittlung eines Mediums (mit was „ziehen“ die Himmelskörper?) auf unvorstellbare Entfernungen ohne Verzögerung (plötzlich) wirken.

Diese Sammlung von Unsinn nennt man dann „Erklärung“ und beruft sich zu Unrecht auf den großen Newton. Nach Trumpp setzt man die „Masse“ auf beiden Seiten der Formel ein, so daß sie sich gegenseitig **aufhebt.** Trumpp spricht hier von einem „Taschenspielertrick“.

In der Schule werden die kopernikanischen „Bahn-Ellipsen“ als „Tatsache“ gelehrt. Man zeigt sie dem Schüler in der Abbildung und im Modell. Dadurch entsteht der Eindruck, als ob es sich um Gebilde handelt, die tatsächlich in der Natur zu beobachten wären. Dies ist nicht der Fall. Es handelt sich bei den Bahn-Ellipsen um eine **rein gedankliche** Konstruktion auf Grund ganz weniger Beobachtungstatsachen, die nicht mehr mit dem wirklichen Sachverhalt identisch zu sein braucht, wie die Kurve einer graphischen Darstellung. Mit solchen Kurven kann man bekanntlich sehr genau rechnen und „künftige Stellungen“ bestimmen. Niemand käme aber auf die Idee, etwa die „Sinuskurve“ oder die logarithmische Kurve im „Weltenraum“ zu suchen. Die „Bahn-Ellipsen“ sind am Himmel **nicht** aufzufinden. Auch der Astronom sieht am Himmel nichts anderes als der Laie. Seine Instrumente dienen ihm nur zur Vergrößerung und zur Messung.

Wenn man den Himmel betrachtet, dann sieht man **nicht,** ob sich das Gewölbe von Ost nach West dreht. Nur die Himmelskörper sieht man sich von Ost nach West bewegen. Die Fixsterne benötigen zu einer Umkreisung des Ortes des Beschauers (= Tageskreis) 1436,068 327 640 769 Minuten und die Sonne 1440 Minuten. Selbst

diese einfachen Feststellungen sind nicht die Resultate von direkten Beobachtungen, sondern Zahlen, die aus vielen Einzelbeobachtungen als Durchschnittswerte errechnet wurden. Eine „Deutung" der Beobachtung ist also durchaus notwendig. Die Frage ist nur, wie die Deutung vorgenommen werden muß und von wo ab Beobachtung und Deutung nicht mehr übereinstimmen.

Nehmen z. B. die Sonne und ein Fixstern bei Beginn der Beobachtung die Himmelsmitte ein, so hat nach 1436,068 327 640 769 Minuten der Fixstern diesen Ort wieder erreicht, während die Sonne noch eine Strecke nach Osten absteht, zu deren Zurücklegung sie 3,931 672 359 231 Minuten (1440 Minuten — 1436,068 327 640 769 Minuten) benötigt.

Beginnt man mit der Beobachtung zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, dann sieht man die Sonne genau auf dem Äquator des Himmels stehen. Diesen Punkt des Himmelsäquators nennen die Astronomen den Widderpunkt und benutzen ihn als Ausgangspunkt ihrer Messungen. Die Beobachtung ergibt für ihn eine Umdrehungszeit (von Ost nach West um den Ort des Beschauers = Tageskreis) von 1436,068 175 663 951 Minuten. Dies ist der sogenannte Sterntag der Kopernikaner. Nach dieser „Sternzeit" rechnen sie.

Hier ergibt sich schon eine Unstimmigkeit. Die Fixsterne benötigen doch für einen Tageskreis von Ost nach West **länger** als der Widderpunkt. Die Astronomen rechnen demnach **nicht** mit „Sternzeit", sondern in Wirklichkeit mit Widderpunkt-Zeit. In jedem Lexikon und den astronomischen Werken für Laien wird der „Sterntag" aber als „Zeit zwischen zwei Meridiandurchgängen eines Fixsterns" definiert und die „Sternzeit" als „Zeitmessung nach Sterntagen"[1]). Dies ist offensichtlich eine Irreführung. Wer nun nicht glauben will, daß die Sternzeit in Wirklichkeit Widderpunktzeit ist, der lese dies im „Handbuch der Astronomie"[2]) nach oder frage einen Professor der Astronomie. Direkt befragt wird er es wohl eingestehen.

Wenn der Widderpunkt einen Tageskreis vollendet hat, so steht der Fixstern, der zu Beginn mit ihm am gleichen Ort stand, östlich von ihm. Auch er ist also gegenüber dem Widderpunkt zurückgeblieben. Während die Himmelskörper östlich zurückbleiben, verändern sie auch ihre Stellungen zum Himmelsäquator in nördlicher oder südlicher Richtung. Dieses Zurückbleiben der Himmelskörper in ihren Tageskreisen von Ost nach West gegenüber dem Widderpunkt ergibt im Laufe der Zeit einen größten Kreis am Himmel, der etwa 23½ Grad zum Äquator geneigt ist. Der Widderpunkt und alle Himmelskörper — ohne irgendeine Ausnahme — beschreiben am Himmel Tageskreise (ungefähr) von Ost nach West. Alle Himmelskörper — also auch Fixsterne, Sonne und Mond — bleiben auf diesen

[1]) Z. B. im „Kleinen Brockhaus" (Leipzig 1925).

[2]) Stuttgart 1925

Tageskreisen gegenüber dem Widderpunkt zurück, und zwar in Richtung der Ekliptik (Tierkreis). Beide Bewegungen zusammen ergeben für den Beobachter Spiralkreise um den Ort des Beschauers. So schraubt sich die Sonne vom Äquator (Frühling) nach dem Wendekreis des Krebses (Sommer) und wieder zurück zum Äquator (Herbst), dann zum Wendekreis des Steinbocks (Winter), wieder zum Äquator (Frühling) und so fort. Diese Spiralkreise beschreiben auch die Planeten, die Kometen, der Mond und die **Fixsterne.** Es ist unter **allen** Himmelskörpern eine **völlig einheitliche** Bewegung festzustellen, eben diese Spiralkreise. Auch ein **Fixstern,** der zur Zeit am Frühlingspunkt steht, wird in 6450 Jahren sich zum Wendekreis des Krebses emporgeschraubt haben und hat vor 6450 Jahren am Wendekreis des Steinbocks gestanden. Wenn dies für die meisten Leser etwas gänzlich Neues — sogar etwas Unerhörtes — darstellt, so liegt dies **nicht** daran, daß sie in der Schule „gerade mal gefehlt" hätten. Es wird dies in der Schule **nicht gelehrt.** Hier ist nämlich der **wunde Punkt** des kopernikanischen Systems und davon reden die Herren Kopernikaner verständlicherweise nicht gern. **Bestreiten können sie es nicht!** Beobachtungstatsachen kann man nicht ableugnen. Prof. Dr. Schmidt schreibt aber in seinem für die Lehrerausbildung bestimmten Werk „Astronomische Erdkunde"[1]) Seite 202 ausdrücklich:

> **„Dem Schüler ist leicht verständlich, daß die Sonne im Nordwärtsrücken nicht von einer Tagesbahn zur anderen überspringt, sondern allmählich in sie übergeht, keine geschlossenen Parallelkreise beschreibt, sondern eine Schraubenlinie mit schmalen, gegen die äußeren Bahnen sich noch verschmälernden Gängen. Aber es ist nicht geraten, ihn das Bild dieser Schraubenlinie sich einprägen zu lassen, sie ihm am Ende noch im Modelle vorzuzeigen.... Auch ist es nicht zu billigen, eine solche Bewegung in einem Modelle oder auch nur in der Zeichnung um die Erde gehend darzustellen."**

Selbstverständlich hat der Herr Professor für sein Verlangen eine harmlose Begründung. Aber die Sache „Sternzeit" (für Widderpunktzeit) und die **Verabredung zum Totschweigen** der Hohlwelttheorie[2]) geben doch zu denken. Die Kopernikaner wissen ganz genau, daß die Wanderung der Fixsterne durch den Tierkreis (bzw. parallel zu ihm) derjenige Teil des kosmischen Getriebes ist, **den man nicht widerspruchsfrei** kopernikanisch umdeuten kann und deshalb einem Angriff durch die Mathematik nicht standzuhalten vermag.

---

[1]) Leipzig und Wien 1903

[2]) Der „Kosmos" entschuldigte sich seinerzeit, daß er — gedrängt durch eine Flut von Zuschriften — den Bann des Totschweigens gebrochen hat. Nur ein einziges Mal und dann nie wieder, versicherte er und — welch eine Entschuldigung — der Astronom Dr. Bohrmann hat ja auch darüber geschrieben! (Nicht wörtlich, sondern dem Sinne nach hier wiedergegeben.) Was sind das für Zustände?! Eine Zeitschrift glaubt, sich entschuldigen zu müssen, wenn sie eine (übrigens unsachliche) **ablehnende** Kritik einer wissenschaftlichen Theorie bringt. Nichts könnte den Bankrott des Kopernikanismus eindringlicher zum Bewußtsein bringen.

Die reine Anschauung zeigt für sämtliche Himmelskörper — ich betone dies immer wieder — nichts weiter als ganz einheitliche Tageskreise verschiedener Dauer von Ost nach West (Aufgang, Kulmination, Untergang und wieder Aufgang). Die Tageskreise sind die Gänge einer Schraube bzw. Spirale, und nur diese ist direkt wahrnehmbar. Das Gebilde, das nach Ptolemäus und Kepler die „Bahnen" darstellt, entsteht erst durch Umdeutung des gesehenen Bildes.

Solche Spiralkreise von Ost nach West führen auch die Fixsterne aus und wandern ebenso wie die Planeten durch den Tierkreis bzw. (ungefähr) parallel zu seiner Ebene. Es ist in der Tat kein wesentlicher Unterschied zwischen der Bewegung des Mondes, der Sonne und der Planeten außer in der Geschwindigkeit ihrer Wanderung durch den Tierkreis. Zur Deutung dieser **völlig einheitlichen** Bewegung benötigt der Kopernikanismus nun **drei verschiedene** Theorien, eine der Planetenbewegung, eine der Mondbewegung und eine der Präzession der Fixsterne. Die Bewegung der Gestirne von Ost nach West (Tageskreise) wird einfach als Lug und Trug erklärt, als eine Augentäuschung, hervorgerufen durch die Umdrehung des Erdplaneten um seine Achse von West nach Ost. Die **Wanderung der Sonne durch den Tierkreis** ist auch eine Augentäuschung, verursacht durch das Wandern des Erdplaneten um den „Fixstern" mit Namen Sonne. Die **Wanderung des Mondes durch den Tierkreis** soll sich aus dessen Umkreisung des Erdplaneten ergeben. Die **Wanderung der Planeten durch den Tierkreis** soll das Resultat einer Umkreisung des „Fixsterns" Sonne sein. Die **Wanderung der Fixsterne durch den Tierkreis** wird von einer „Taumelbewegung der Achse des Erdplaneten um die Pole des Tierkreises" (Präzession) **vorgetäuscht.**

Ich finde, daß die Kopernikaner der **Glaubensfähigkeit** der Menschheit mit diesen vielerlei „Erklärungen" **ein und derselben** Erscheinung — nämlich der Wanderung **aller** Himmelskörper durch den Tierkreis — eigentlich ein bißchen viel zumuten. Es ist aber damit ebenso wie mit der Religion. Was einem als Kind gelehrt wird, das nimmt man kritiklos auf. Später ist es mit Vernunftgründen nicht mehr aus dem Kopf herauszubringen.

Alle Himmelskörper mit Ausnahme der Fixsterne bewegen sich im kopernikanischen System aus eigener Kraft durch den Tierkreis. Nur die Fixsterne sollen feststehen. Hier soll sich der Widderpunkt (Tierkreis) bewegen, weil die Achse des Erdplaneten taumelt, und zwar in Richtung und Schnelligkeit **haargenau** so viel wie nötig ist, daß für einen Beobachter auf der Erde der Eindruck entsteht, ein Fixstern mit der Breite Null würde **haargenau** in 6450 Jahren vom Widderpunkt zum Wendekreis des Krebses, in weiteren 6450 Jahren zum Waagepunkt und von dort in 12 900 Jahren wieder zum Widderpunkt wandern. Mit anderen Worten: der Fixstern würde infolge **genau passendem** Taumeln der Achse des Erdplaneten **dem Lauf der Sonne haarscharf folgen** bzw. im kopernikanischen System die Ebene

der Bahn des Erdplaneten umwandern, wobei aber außerdem die Bahnebene selbst noch innerhalb 3½° schwankt.

Über die Ursache des „Taumelns" vermögen die Kopernikaner nichts Glaubhaftes anzugeben. Da sich die Fixsterne in ihrem System nicht durch den Tierkreis bewegen können, so muß sich halt der Tierkreis (Widderpunkt) um die Fixsterne bewegen bzw. die Achse des Erdplaneten muß „taumeln". Das ist der ursprüngliche Gedankengang. Selbstverständlich gibt man auch „Erklärungen" über „Anziehungen". Das ist aber „Larifari", reines Wortgeklingel ohne jede rechnerische Grundlage.

Mit den oben skizzierten vielerlei „Erklärungen" kommt man aber immer noch nicht aus. Der Erdplanet tut den Kopernikanern nicht den Gefallen, brav seine aus „Wurf und Anziehung" bestehende Bahn zu wandeln. Wenn die Fixsterne den feststehenden Hintergrund der kosmischen Bühne bilden, dann müßte der Erdplanet nach Durchwanderung seiner Bahn wieder bei dem Fixstern stehen, von dem er ausgegangen ist. Dies ist nicht der Fall. Er kommt schon rund 4 Minuten früher dort an. Dann muß sich die (aus „Wurf und Anziehung" bestehende!) Bahn eben **gedreht** haben, sagen die Kopernikaner. Schuld ist natürlich wieder irgendeine Anziehung durch Sonne, Mond und Planeten. (Das ist durchaus nicht ironisch gemeint: Dies sagen sie wirklich!) Es ist dasselbe als ob ich sagen würde, ein geschleuderter Stein, dessen „Bahn" doch ebenfalls aus Wurf und Anziehung besteht, erreicht deshalb nicht sein Ziel, weil sich seine „Bahn" inzwischen gedreht hat.

Auch die Planetenbahnen unterliegen einer Drehung der Bahnebene, ebenso die Mondbahn. Die Kopernikaner können diese Verschiebung der Bahnebene oder der sogenannten Apsidenlinie (große Achse der Bahnellipse) **nicht** im Vorhinein berechnen, sondern nur aus Beobachtungen **hinterher** feststellen und den aus der Erfahrung abgeleiteten Wert künftigen Berechnungen zugrunde legen. Besonders beim Merkur stimmen dann die Berechnungen so wenig, daß Prof. Dr. Kienle (Göttingen) dadurch die ganze klassische Himmelsmechanik in **Frage gestellt** sieht.

Wenn man bedenkt, wie schnell die kopernikanischen Astronomen immer irgendwelche Ausreden als „Erklärungen" für Unstimmigkeiten in ihrem System bereit haben, dann wiegt das **Eingeständnis**, die sogenannte Perihelbewegung **nicht** erklären zu können, doppelt schwer.

In der Hohlwelt ist dieses für die Kopernikaner völlig unerklärliche Problem eine ganz einfache Sache. Die Hohlwelttheorie kann es befriedigend erklären und darüber hinaus das Ausmaß der Verschiebung der Ellipsen im Vorhinein genauestens errechnen. Diese Verschiebung ist für die Bahnellipsen aller Himmelskörper im Verhältnis zur „Bahn" (Lauf durch den Tierkreis) genau gleich groß. Kennt man sie für die Bahn eines Himmelskörpers, dann weiß man sie auch für die Bahnen aller anderen. Dies würde allerdings nicht zutreffen, wenn

man die von den Kopernikanern behaupteten übertriebenen Größenverhältnisse der Ellipsen zugrunde legte. Ebenso wie bei den Kepler-Gesetzen spielen aber die Größen der Ellipsen hier keine Rolle. Es kommt lediglich auf das umgekehrte Verhältnis der Umlaufzeiten an.

Wenn dies alles so einfach ist, wie kommt es dann, daß die Kopernikaner so hilflos vor diesem Problem stehen? Wie kommt es, daß die kopernikanischen Astronomen, unter denen sich doch viele kluge Köpfe befinden, nicht schon längst hinter die Zusammenhänge kamen? Weil das kopernikanische **Dogma** des Fixsternhimmels als feststehendem Hintergrund der kosmischen Bühne die Zusammenhänge zuverlässig verhüllt. Der Kopernikaner projiziert die Ellipsen an den Fixsternhimmel, weil er **fest** daran glaubt, dieser würde **fest** stehen. Wenn er sie berechnet, dann ist seine erste Rechenoperation: 360° : U (U = Siderische Umlaufszeit in Tagen). Er beobachtet dann **nicht** die Verschiebung der Ellipse gegenüber dem Widderpunkt, sondern gegenüber den „den Himmelshintergrund vorstellenden Sternen“[1]). Der kopernikanische Astronom **kann** überhaupt nicht auf den Gedanken kommen, beispielsweise die Verschiebung der Bahnellipse des Erdplaneten am Widderpunkt zu messen, denn die „Bahn“ des Erdplaneten wird nach kopernikanischer Ansicht von seinem „Mittelpunkt“ beschrieben. Dieser macht aber die „Taumelbewegung der Erdachse“ nicht mit. Deshalb würde der Mittelpunkt des Erdplaneten zu einem Umlauf um die Sonne 20,385 857 023 Min. mehr benötigen als ein Punkt des Erdäquators[2]). Der Erdäquator soll sich nämlich durch das bereits mehrfach erwähnte „Taumeln“ des Erdplaneten im Laufe eines Jahres entlang der „Bahn“ um ein Stück nach Westen bewegen, zu dessen Durchwanderung der Mittelpunkt des Erdplaneten sonst 20,385 857 023 Min. benötigen würde. Um so viel würde also das tropische Jahr „verkürzt“. Das „wahre“ Jahr wäre — kopernikanisch gesehen — das siderische Jahr, das vollendet ist, wenn der Erdplanet in seinem Fluge um die Sonne wieder bei dem Fixstern gesehen wird (vom Erdmittelpunkt aus), von dem aus sein Flug begonnen hat. Die Fixsterne sollen also als „Himmelshintergrund“ fest stehen und der Widderpunkt sich bewegen. Daher **kann** ein Kopernikaner, der diese Annahme vertritt, **niemals** auf den Gedanken kommen, die Verschiebung der Bahnellipse gegenüber dem Widderpunkt zu messen, also die Dauer des anomalistischen Jahres mit derjenigen des wirklichen (tropischen) Jahres zu vergleichen. Würde er es doch tun, dann müßte er sich selbst ad absurdum führen, das kopernikanische System aufgeben.

---

[1]) Ausdruck aus „Meyers Lexikon“ Bd. I, Seite 880, Leipzig 1936. Diese Ansicht ist also **allgemeine** Anschauung der Kopernikaner, denn ein Lexikon bringt grundsätzlich nur (allgemein) „herrschende Meinungen“.

[2]) Dies klingt zwar fantastisch, ist aber tatsächlich reine kopernikanische Lehre. Selbstverständlich schreibt man dies nicht in Bücher, die für den Laien bestimmt sind.

Folglich bleibt dem kopernikanischen Astronomen gar keine andere Möglichkeit als die Verschiebung der Bahnellipse am „feststehenden Himmelshintergrund der Fixsterne“ zu messen. Er ist **gezwungen,** den Lauf des Mittelpunktes des Erdplaneten durch seine Bahnellipse an den Fixsternen (anomalistisches Jahr) mit dem Lauf des Erdplaneten von Fixstern zu Fixstern (siderisches Jahr) zu vergleichen. Der Unterschied zwischen beiden „Jahren“ beträgt 4,652 499 456 Minuten.

Nun ist der analoge Unterschied zwischen siderischem und anomalistischem **Monat** 335,360 160 Minuten. Zwischen beiden Zahlen besteht kopernikanisch keinerlei Verhältnis. Das zahlenmäßige Verhältnis ist 1 : 72,1, das Verhältnis der Erdbahn zur Mondbahn aber ist **umgekehrt** rund 400 : 1. Die **kleine** Mondbahn hätte eine 72mal größere Verschiebung als die 400mal **größere** Erdbahn. Nach kopernikanischer Rechnung besteht also **keinerlei** zahlenmäßiger Zusammenhang zwischen den Verschiebungen der Bahn-Ellipsen. Auch sonst **kann** kopernikanisch keinerlei Beziehung zwischen den Bahnen von Erdplanet und Mond bestehen, weil die Bahn des Erdplaneten um die rund 150 Millionen Kilometer entfernte Sonne verläuft, während die Mondbahn als um den „nur“ 384 000 Kilometer vom Mond entfernten Erdplaneten verlaufend gedacht wird.

Ganz anders sieht die Sache aber aus, wenn man die Verschiebung der Ellipsen am Widderpunkt mißt und die Fixsterne — der **Beobachtung** entsprechend — sich im Tierkreis ebenso wie alle anderen Himmelskörper bewegen läßt. Dann ergibt sich als Unterschied zwischen wirklichem (tropischem) und anomalistischem **Jahr** 25,038 356 480 Minuten und zwischen tropischem und anomalistischem **Monat** 335,473 920 Minuten[1]). Das Verhältnis vom tropischen Monat zum tropischen Jahr ist 1 : 13,368 266 841. Multipliziert man die Differenz zwischen wirklichem (tropischem) Jahr und anomalistischem Jahr von 25,038 356 480 Minuten mit der Verhältniszahl 13,368 266 841, so ergibt dies 334,72 Minuten. Dies ist bis auf 3/4 Minute die Differenz zwischen tropischem und anomalistischem Monat. Wenn diese Zahl noch nicht **haargenau** stimmt, so liegt dies lediglich daran, daß die Kopernikaner am Fixsternhimmel messen und nicht am Widderpunkt. Ich werde diese Zahl später **genau** berichtigen.

Die Hohlwelt in den Schriften der alten Kulturvölker.

Wie schon an anderer Stelle gesagt und mit einigen Beispielen belegt, wußten die alten Babylonier und Ägypter über die Hohlwelt gut Bescheid. Bedauerlicherweise war aber die Astronomie bei diesen Völkern streng gehütetes Geheimnis der Priester. Diodor rühmt es als Vorzug, daß sich das Wissen der Priester streng vom Vater auf den

[1]) Die bisher verwandten Zahlen habe ich teils dem „Handbuch der Astronomie“ (Stuttgart 1925), teils dem „Kleinen Brockhaus“ (Leipzig 1925) entnommen.

Sohn vererbte und dadurch in der Familie blieb. Aufzeichnungen über die Methoden fanden deshalb nur in Ausnahmefällen statt. Wenn wir heute etwas darüber wissen, dann verdanken wir dies in der Hauptsache der Renommiersucht der Priester ihren ausländischen Besuchern gegenüber. So berichtet Diodor in seiner „Geschichtsbibliotkek"[1]) (2. Buch, 31.), daß die Chaldäer „eigentümliche Behauptungen über die Erde" aufstellten. „Sie lehren nämlich, sie habe die Gestalt eines Kahns und sei **hohl**"[2]). Der Übersetzer zitiert Dunker I, Seite 132, wonach die Chaldäer den periodischen Monat nur um 1 Sekunde zu groß bestimmt hätten. In Anbetracht dessen, daß unsere Astronomen die Finsternisse noch nicht einmal auf 30 Sekunden genau bestimmen können, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Angaben der Chaldäer genau und unsere ungenau sind. Nach der Behauptung der Chaldäer verfügten sie über 470 000 Jahre astronomischer Beobachtungen. Das ist unwahrscheinlich und dürfte auf einem Mißverständnis beruhen. Vermutlich waren Perioden von dieser Dauer gemeint, die bei den Berechnungen benutzt wurden.

Man verweise nicht auf die angeblich primitiven Hilfsmittel der Chaldäer und Babylonier. Man hat Linsen aus Kristall ausgegraben. Wenn man die Vergrößerungswirkung der Linsen überhaupt kennt, so ist der Gedanke, zwei oder mehrere zur Vergrößerung der Wirkung hintereinanderzuschalten, sehr naheliegend. Damit war aber das Fernrohr — eine ganz primitive Erfindung — geboren. Im übrigen stammen die Kenntnisse der Antike aus der Zeit der Atlantis-Hochkultur, deren Existenz ich in meinem Werke „Vorgeschichte wird Geschichte" (Zehntausend Jahre Schrift und Kultur der weißen Menschheit) schlüssig nachwies[3]). Wer nicht glauben will, daß es schon vor mehr als 10 000 Jahren eine hochentwickelte Kultur, Zivilisation und Technik gab, der überlege einmal, daß nach den Erkenntnissen der Erbforschung die Intelligenz eine Angelegenheit der Vererbung ist[4]). Die Begabungen werden aber durch Vermischung der Begabten mit den Minderbegabten seit Jahrtausenden ständig nivelliert. Unsere Vorfahren müssen demnach intelligenter und nicht dümmer als wir gewesen sein. „Wie herrlich weit wir es gebracht haben", zeigen die Weltkriege und ihre Folgen mit aller Deutlichkeit. Die Annahme, es gäbe erst seit ein paar Jahrtausenden ein Erwachen der Menschheit aus kulturloser Barbarei, ist einfach absurd.

Die Atombombe zeigt, welches Unglück Zivilisation und Technik über die Menschheit bringen kann, und es erscheint mir nicht un-

[1]) Übersetzt von Prof. Dr. Adolf Wahrmund, II. Aufl., Berlin-Schöneberg.

[2]) Der noch heute auf dem Euphrat und Tigris gebräuchliche Kahn hat die Form einer Halbkugel. Zwei solcher Kähne aufeinandergelegt, ergeben eine Hohlkugel.

[3]) Frankfurt a. M. 1935

[4]) Die Erbforschung ist eine international anerkannte Wissenschaft und hat mit der Nazi-Rassenlehre nichts zu tun.

wahrscheinlich, daß die Priester nach der Atlantis-Katastrophe für die Überlebenden die Parole „Zurück zur Natur" ausgaben und jede Erinnerung an die Vergangenheit austilgten. Darauf deutet auch die Bibel, wenn sie in Moses I, 23 sagt: „Da trieben die Elohim[1]) ihn (den Menschen) fort aus dem Garten Eden, die Erde anzubauen . . ." Logischerweise hat der „Mensch" sie vorher (in Atlantis) nicht bebaut (Sklavenwirtschaft?). Auf Atlantis als „Garten Eden" deutet auch, daß die Cherubim mit dem flammenden Schwert (Vulkane, radioaktive Metalle?) **östlich** vom Garten Eden **gelagert** wurden, zu bewachen den Weg . . . Der Garten Eden würde demnach **westlich** der Mittelmeerländer zu suchen sein.

Auch die Angabe der Bibel über die von Gott (den Priestern) nach der Atlantis-Katastrophe vorgenommene „Sprachverwirrung" ist lautere Wahrheit. Nach der Bibel gab es vorher nur einerlei Sprache und einerlei Worte. Die Atlantier hatten die ganze Welt kolonisiert, und ihre Sprache war überall herrschend.

Diese Sprache war nach einem genialen System vom Tierkreis abgeleitet. Jedem Zeichen wurden 2 Laute zugeordnet. In der Reihenfolge der Zeichen (mit dem Widder beginnend) ergab dies folgendes Alphabet: I R ng K H N U M A L G D E W ZS J T OP ch B sch F. Jeder Begriff wurde einem Zeichen zugeordnet (Astrologie) und das Wort dafür hatte einen Anfangsbuchstaben, der demselben Zeichen unterstand. Die Kombination obiger Buchstaben ergibt 214 einsilbige Urwörter, die sich in der altchinesischen Sprache noch erhalten haben. Aber auch im Deutschen findet man Reste dieses Systems. So war der Buchstabe U für sich allein das Urwort für die Frage. Noch die Goten konnten jedes Wort zu einem Fragewort machen, indem sie einfach ein U anhängten. Die 34 Fragewörter im Deutschen beginnen ausnahmslos mit W. Dies war noch im alten Deutsch ein U.

Der Mann hieß „ir" im alten Deutsch. Daraus ist unser Wort „er" entstanden. „Wer" hieß also noch im alten Deutsch u-ir = Frage + Mann, also die Frage nach dem Mann. Ebenso konnte man nach allem anderen fragen, indem man vor das betreffende Wort ein U setzte.

Die Antwort auf eine Frage kann ein Hinweis sein. Unser Wort „dort" ist ein Hinweis auf den Ort, etwa „dieser Ort". Wir haben im heutigen Deutsch:

Wer	Der
Wo	Dort
Wem	Dem
Was	Das
Weshalb	Deshalb

und so fort. Die Antwort besteht also immer in einem D, das an die Stelle des U gesetzt wurde. Dieses D aber war noch im alten Deutsch

[1]) Von Luther und anderen wahrheitswidrig als „Gott, der Herr" übersetzt. Elohim ist auf alle Fälle ein Plural und bedeutet „Geister, Götter".

(zu „geschichtlichen Zeiten") ein T und das T wurde sowohl in den Runen als auch im alten Latein als Pfeil (= Hinweis) geschrieben. Die Antwort auf u-ir lautete also t-ir.

Die Atlantis-Sprache war von großartiger Einfachheit und Schönheit. Aus 214 einsilbigen Urwörtern war alles nach einem System der Logik zusammengesetzt, so daß es unmöglich war, in dieser Sprache unlogisch zu denken. Das System selbst mußte jeden Denkfehler enthüllen. Es war gewissermaßen eine mathematische Sprache, deren Erfindung und Anwendung ein hohes Maß von Intelligenz erforderte.

Ungefähr um 6000 v. Chr. schufen die Priester eine neues System der Wortbildung für die Kultsprache, indem sie die Reihenfolge der Buchstaben im damaligen Alphabet um zwei Stellen verschoben. Man ging von den (unsichtbaren) Tierkreiszeichen auf die (sichtbaren) Sternbilder gleichen Namens über. An die Stelle von S trat D, an die Stelle von M trat K usw. So entstanden durch das Eindringen der Kultsprache in die profane Sprache die Synonyme. Die sogenannte indogermanische Lautverschiebung war nur eine späte Weiterentwicklung des ursprünglichen Systems. Eine ausführliche Darstellung findet der Leser in meinem bereits genannten Werk „Vorgeschichte wird Geschichte"[1]). Hier konnte ich natürlich nicht mehr als einige Andeutungen bringen.

Nachfolgend nun einige Zitate aus den alten Schriften über die Idee der Hohlwelt:

„Und Gott sprach: Es werde eine Feste **zwischen** den Wassern, und die sei ein Unterschied (andere übersetzen besser: Scheidewand) **zwischen** den Wassern.

Da machte Gott die Feste und schied das Wasser **unter** der **Feste** von dem Wasser **über** der **Feste.**

Und Gott nannte die **Feste** Himmel . . . und . . . die **Sammlung der Wasser** . . . Meer." (1. Mose 1, 6—10 Luther-Bibel.)

Man betrachte nochmals das Titelbild. Wir sehen in der Mitte die **„Feste"**, die Fixsternkugel **„zwischen"** den Meeren. Über dem „Himmel" und **unter** ihm befinden sich Meere.

Nicht nur die Bibel, sondern die Schriften aller alten Kulturvölker berichten vom „Ozean **über** dem Himmelsgewölbe". Nachfolgend einige Zitate:

Satapathabr. VII. 4. 1. 9.: „. . . der Ozean schwillt in der Tat rings um die Erde". (Indien.)

„Aber schon die **älteste** für uns erreichbare Phase des Weltbildes, die doch eigentlich noch ganz auf der Grundlage dieser primitiven Naturerkenntnis fußte und sich folglich immer und überall selbständig entwickeln konnte, enthält in Indien sowohl wie in Babylon

[1]) Frankfurt a. M. 1935. Zur Zeit vergriffen.

eine ganz überraschende Parallele, die auf eine gewisse Abhängigkeit hindeuten könnte, und das ist die Vorstellung von einem himmlischen **Ozean oberhalb des Firmamentes.** Diese Vorstellung, die sich auch bei einigen anderen Völkern des vorderen Orients wiederfindet. . . ."

(Kirfel, Kosmographie der Inder, S. 33.)

Der „Ozean **über** dem Himmelsgewölbe" findet sich nach Kirfel in der **ältesten** indischen Kosmographie:

„Gewässer (nun-en-tpe), welche die Ägypter sowohl, wie andere ältere Völker, z. B. die Hebräer, über der Feste des Himmels annahmen." (Prof. Dr. Röth, Geschichte der Philosophie, Bd. I, Seite 143. Mannheim 1846.)

„Die Welt oder das Brahma-Ei ist ein gewaltiger **kugelförmiger Hohlraum . . .**" (Vahara-Mihira's astronomisches Lehrbuch.)

Rgv. X 44. 8 und Atharvar XX. 94. 8 wird das Weltall mit „zwei Schalen" und Rgv. III 55, 20 mit „zwei Becken" verglichen, die mit ihren Öffnungen gegeneinandergelegt sind." (Kirfel, S. 4.)

Das „Innere des Himmels" als „Wohnort der Götter". Der „Ozean über dem Himmelsgewölbe". Beides findet sich auch bei den Babyloniern. (Kirfel, S. 31.)

„Als Himmel und Erde . . . . . geschaffen waren, zog sich Ormuzd auf den höchsten . . . Himmel zurück . . . und nahm da seinen Wohnsitz." Vendidad, Fargard XlX, Kleuker p. 379.

„Als aber Ormuzd Himmel und Erde . . . geschaffen und sich in seinen himmlischen Wohnsitz zurückgezogen hatte, drang Ahriman mit seinen bösen Geistern aus dem finsteren Abgrund in die Weltkugel ein — er durchbohrte die Schale des Welteneies, sagt Plutarch, d. h. (Plutarch de Iride et Osiride c. 47) er durchbrach das äußerste Himmelsgewölbe."

„Die Zendbücher erzählen mit vieler dichterischer Ausschmückung diesen am Himmel und auf der Erde stattfindenden Kampf, wobei die Erwähnung von Kometen, welche den Himmel zerstörten, und von einer allgemeinen Flut, womit Ormuzd die bösen Geister von der Erde vertilgen wollte, die auffallendsten Züge sind."

(Die ägyptische und die zoroastrische Glaubenslehre als die ältesten Quellen unserer spekulativen Ideen" von Prof. Dr. Röth. Mannheim 1846.)

Auch im W e l t b i l d d e s B u d d h i s m u s ist noch ein Rest des wahren Weltbildes zu finden. Die Buddhisten behaupten: „Das ganze Weltall wird rings vom Cakravala-Felswall umgeben."

(Kirfel, S. 189.)

Die Kosmographie der Jaina vergleicht das Weltall mit Trommeln: „Die untere Hälfte (der Erde, J. L.) soll einer Trommelhälfte und die obere (der Himmel, J. L.) einer g a n z e n Trommel gleichen".

(Kirfel, S. 210.)

„Zu allen Tageszeiten steht die Sonne gleich hoch, nur infolge der Behinderung des Lichtes erscheint sie zur Zeit des Aufganges und Unterganges am Horizont zu stehen.“ (Kirfel, S. 287.)

„Eine Spiralbahn der Sonne wird auch von den Indern angenommen.“ (Kirfel, S. 135.)

Daß die alten Inder unter dem Berg Meru tatsächlich unsere Fixsternkugel verstanden, geht aus folgenden Stellen der alten indischen Schriften klar hervor. Surya-Sidhanta XII, 67 sagt: „Am Meru halten die Götter die Sonne nach einem einzigen Aufgang während der Hälfte ihres Umlaufes, die mit dem Widder beginnt.“ Nach Purana ist Meru der Sitz aller Götter. (Der Himmel der Bibel.) Im Mahabharate (Kap. 163, V. 37—38 und Kap. 164, V. 11—13) wird Arjunas Besuch beim Berge Meru beschrieben: „Am Meru gehen die Sonne und der Mond jeden Tag herum von links nach rechts und ebenso die Sterne .....“

Der Weltberg Meru liegt in der **Mitte** des Weltalls und wird täglich von den Himmelskörpern umkreist. „Aufgang und Untergang der Himmelskörper ist also in Wirklichkeit nur das **Hervorkommen** und **Verschwinden** derselben hinter dem Meru“ (der Fixsternkugel, J. L.). (Kirfel, Kosmographie der Inder, S. 130.)

Auch **Pythagoras** muß die Hohlwelt gekannt haben bzw. diesbezügliche Überlieferung. Seine berühmte **„Gegenerde“** ist die uns jeweils gegenüberliegende Erdhälfte. Sein **„Zentralfeuer“**, die Ursache des Sonnenlichtes, liegt dazwischen. Wir sehen also, daß seine Vorstellung vom Kosmos sich im wesentlichen mit dem neuen Weltbild deckt.

Unsere Professoren geben sich allerdings redliche Mühe, Pythagoras umzudeuten. So u. a. Zeller, der diese richtige Auffassung als „mißverständliche Umdeutung“ bezeichnet. Dagegen gibt der berühmte Professor Böckh an, die Pythagoräer hätten sich Erde und Gegenerde als zwei Halbkugeln gedacht, die ihre **flache** Seite einander zukehren.

Es ist beinahe belustigend, zu lesen, was unsere Professoren alles an Erklärungs- und Deutungsversuchen beigebracht haben, um nur nicht zugeben zu müssen, daß die Griechen die Hohlwelt kannten. Nur einmal entschlüpft Zeller in einer Fußnote die **Wahrheit**, wenn er sagt: „Das Zentralfeuer konnte dabei immer noch in seiner Bedeutung bleiben, wenn es von **der Erde** als **Hohlkugel** umfaßt gedacht wurde“. (Zeller: Die Philosophie der Griechen, Band I, Seite 531.)

Ebenda, Seite 713, gibt Zeller an, **Parmenides** soll sich nach Patin die Erde wie ein Bodensatz Wasser oder Sand in einer **hohlen** Glaskugel gedacht haben.

„Xenophanes ließ die Erde bis auf den Grund der **Hohlkugel** gehen ....“ (Zeller.)

Walter Kiaulehn (Lehnau) gibt in seinem Werk „Die eisernen Engel. Geburt, Geschichte und Macht der Maschinen“ an:

„Man erinnere sich, daß Aristoteles das Weltall als zwei ineinandergefügte Kugeln empfand.“

Talm. jer. Aboda, Zara III, 42c.: „Als Alexander, der Mazedonier, in die Höhe steigen wollte, stieg er immer höher, bis er die Welt wie eine Kugel und das Meer wie eine Schüssel sah (also Hohlkugel, J. L.). Darum stellt man ihn mit einer Kugel in der Hand dar.“ Numeri rabba zu 4. Mose 4, 13: „Darum brachte er eine Schüssel dar; entsprechend dem Meer, das die ganze Welt umgibt und einer Schüssel gleicht“ ... „Auch der aufsteigende Ifrit in 1001 Nacht (Recl. I, 106) sieht die Erde wie eine Waschschüssel.“

Besonders auffällig ist der in allen alten Überlieferungen ständig wiederkehrende Ausdruck „im Innern des Himmels“. Z. B. bringt Herman Wirth eine Stelle des **babylonischen** Abendliedes:

„Schamach, wenn du in das Innere des Himmels eintrittst,
mögen die Riegel des glänzenden Himmels dir Gruß zurufen,
mögen die Türflügel des Himmels dir huldigen!“

Und in den „Annales de Quauhtitlan“[1]) **(Mexiko):**

„Und man sagt,
daß im Innern des Himmels
er als Götter verehrte, ...“
„die dort ihre Wohnung hatten, ...“

Dasselbe berichtet die Edda:

„In der **Mitte der Welt** liegt Asgard, dort ist der **Hochsitz** Hlidskialf, von dem die ganze Welt zu übersehen und jeglicher Menschen Tun zu beobachten ist.“ ... „Dort wohnt Allvater, ...“

Ganz genau (fast wörtlich) dieselbe Überlieferung teilt uns der große griechische Philosoph Plato in seinem „Kritias“ mit:

„..... er (der Gott der Götter, J. L.) versammelte daher alle Götter in ihrem ehrwürdigsten Wohnsitz, der in der **Mitte des Weltalls** liegt und einen Überblick über alles gewährt, was je des Entstehens teilhaftig wurde, ...“

In der „Mitte der Welt“ liegt der „Hoch“(-sitz), also hoch, oben, über uns, liegt nach der nordischen Überlieferung die „Mitte der Welt“, der Wohnsitz der Götter und der Seelen der Gestorbenen. Es ist die Fixsternkugel, der „Himmel“ der Bibel, in deren Innern „Gott wohnt“.

Herman Wirth schreibt auf S. 71 f. seines Werkes „Die heilige Urschrift der Menschheit“. „Eine helle und eine dunkle Seite der

---

[1]) „Die heilige Urschrift der Menschheit“, Seite 311, Verlag Köhler & Amelang, Leipzig 1931.

Sonnenscheibe, wie bei dem Sonnenwagen von Trundholm, tritt übrigens bereits in der älteren brahmanischen Kosmographie als spekulative Erklärung von Tag und Nacht auf. Der Verfasser der folgenden Stelle leugnet Sonnenauf- und -untergang: abends im Westen angekommen, dreht die Sonne sich um und läuft mit der dunklen Rückseite der Erde zugekehrt wieder nach Osten zurück, wo sie wieder aufgeht. Die helle Seite der Scheibe bewirkt den Tag, die dunkle die Nacht.

Aitareyabrahm. III, 44, 7 f.: „Sie geht dort niemals auf noch unter. Wenn die Leute von ihr glauben, daß sie untergeht, so dreht sie sich alsdann um, nachdem sie das Ende des Tages erreicht hat; die Nacht bewirkt sie (alsdann) nach unten (mit ihrer dunklen Seite) und den Tag nach oben (= dem Licht der Gestirne, mit ihrer hellen Seite). Wenn dann die Leute von ihr glauben, daß sie am Morgen aufgeht, dreht sie sich um, nachdem sie das Ende der Nacht erreicht hat; den Tag bewirkt sie nach unten (mit ihrer hellen Seite) und die Nacht nach oben (mit ihrer dunklen Seite)." (Kirfel, S. 25.)

Man streiche die von Herman Wirth in Klammern eingefügte Erklärung und man wird die volle Übereinstimmung mit der Hohlwelttheorie feststellen können. Tatsächlich ist die „spekulative Erklärung" keineswegs eine solche, sondern unwiderlegbare Tatsache, Wissen, das der Verfasser der Atlantis-Überlieferung verdankt. Wenn wir hier „unten" Tag haben, hat die uns „oben" gegenüberliegende Erdhälfte Nacht, und wenn bei uns hier „unten" Mitternacht ist, dann hat der „über" uns liegende Ort Mittag. Der alte Inder, der obige Sätze schrieb, wußte tatsächlich mehr von den wahren Verhältnissen des Sonnenlaufes, als unsere modernen Professoren der Astronomie.

„Die Vorstellung, daß der Mond **abends unter** dem Himmelsgewölbe daherzieht, während die Sonne zu gleicher Zeit **über** dem Gewölbe hinweggeht, so daß man sie nachts nicht sehen kann, und umgekehrt am Tage, scheint den Bubi (Afrika-Negern, J. L.) ebenfalls (wie den Pangwe-Negern, J. L.) bekannt zu sein." („Die Bubi auf Fernando Po" von Günter Tessmann, herausgegeben von Prof. Dr. O. Reche, Hamburg, Folkwang-Verlag, Hagen i. W., 1923.)

„Über das Einzelne der zoroastrischen Kosmogonie läßt sich bei unserer jetzigen mangelhaften Kunde der Zendbücher mit Sicherheit nicht viel sagen" ... „die sich täglich umdrehende Fixsternwölbung und über dieser ... eine letzte unbewegliche Himmelswölbung, den Wohnsitz Ormuzd (der Gott des Guten, J. L.) und der gesamten Geisterwelt, den Aufenthalt der Seligen: das himmlische Paradies nach der Vorstellung der neueren Parsen. Dieser höchste unbewegliche Himmel ist natürlich zugleich auch der Thron der Urgottheit, der Zaroana."

„Eben diesen höchsten Himmel hat auch wohl Dio Chrysostomus im Auge, wenn er sagt: „... dieses ganze Weltall habe eine Führung und Lenkung ... unaufhörlich durch unaufhörliche Umläufe der Zeit

hindurch dauernd. Die Umläufe von Sonne und Mond seien nämlich nur Bewegungen einzelner Teile, die aber wegen ihrer Sichtbarkeit bekannter seien. Von dem Schwunge und der Bewegung des Alls dagegen habe die Menge keine Vorstellung, sondern sie wisse nichts von der Größe dieses Getriebes." („Die ägyptische und die zoroastrische Glaubenslehre als die ältesten Quellen unserer spekulativen Ideen". Von Prof. Dr. Eduard Röth, II. Aufl. Mannheim 1862, S. 404.)

Ebenda, Seite 407: „Die Teile des Weltalls selbst sind in den ältesten Glaubenskreisen die Gottheiten."

Ebenda, Seite 411: „Im Vendidad heißt es: „Die Sonne fährt aus mit Majestät, wie ein Siegesheld, vom Gipfel des furchtbaren Albordsch und leuchtet der Welt und herrscht über die Welt von diesem Gebirge aus, welches Ormuzd zu seinem Wohnsitz geschaffen."

Ebenda, Seite 410: „... bis zum Urlicht, zum höchsten unbeweglichen Himmel".

Ebenda, Seite 408: ... „er (Plutarch) sagt: Ormuzd habe 24 Götter geschaffen und in ein Ei eingeschlossen."

Der „Albordsch" ist also mit dem „Meru" der Inder identisch und ist der „höchste Himmel", denn oben wird dieser ausdrücklich als „Wohnsitz des Gottes Ormuzd" bezeichnet. Das „Urlicht" kommt auch aus dem höchsten Himmel, dem „Weltberg" Meru bzw. Albordsch.

Die Gottheiten sind „Teile des Weltalls". Sie sind in ein Ei eingeschlossen. Also dachte man sich nicht nur die Welt als ein Ei (Weltenei), sondern auch die einzelnen Teile (Sonne, Mond und Planeten) als Hohlkugeln (Ei). Die innere Hohlkugel (Himmel) wird ausdrücklich als von der Urgottheit und den Seelen der Verstorbenen **bewohnt** gedacht, ein Glaube, den ich voll und ganz teile[1]).

Besonders interessant ist die Angabe, der innerste (höchste) Himmel sei unbeweglich. Versteht man — wie die gesamte Antike — unter „Himmelsbewegungen" den Lauf der Himmelskörper durch den Tierkreis, dann ist dies richtig. Diese Bewegung ist ein Zurückbleiben der Himmelskörper gegenüber dem Widderpunkt auf dem Tageskreis von Ost nach West. Die Himmelskugel (hinter der Fixsternsphäre) bleibt nicht im Tierkreis zurück, führt also keinen Lauf durch den Tierkreis aus (wie die Fixsterne).

Nach der Hohlwelttheorie muß aber die innerste Himmelskugel rotieren, und zwar in mindestens 1436 Minuten, der Rotationszeit des Elektronenmeeres. Letzteres meinten die Alten wohl mit dem oben

[1]) Dieser Glaube steht in Übereinstimmung mit der Bibel, die oft vom „Gott im Himmel" spricht und die Seelen nach dem Tode des Körpers „in den Himmel" gelangen läßt. Damit aber niemand annehmen kann, ich würde Propaganda für ein jüdisch-christliches Weltbild machen, will ich noch erwähnen, daß ich bereits vor 30 Jahren aus der protestantischen Kirche ausgetreten bin und die Bibel für mich nur ein sehr interessantes geschichtliches Werk ist, dem ich völlig neutral gegenüberstehe.

von Dio Chrysostomus zitierten Ausdruck „Schwung und Bewegung des Alls“, ein Umschwung (Tageskreis) der nicht sichtbar sein soll und von dessen **Größe** die Menge keine Vorstellung habe. Wenn ausdrücklich gesagt wurde, daß die Menge „die Größe des Getriebes“ nicht kenne, so hat dies nur dann Sinn, falls einzelne die Größe des Getriebes (der Antriebsbewegung) noch wissen. Tatsächlich ist sie bis heute erhalten geblieben, wenngleich unsere Astronomen mit der diesbezüglichen Angabe — die sich ja auf die Hohlwelt bezieht — bisher nicht das geringste anzufangen wußten. Sie konnten sie noch nicht einmal verstehen.

Die „Urbewegung“ der alten Astronomen.

Jedenfalls war nach der oben zitierten Überlieferung anzunehmen, daß irgendwo in den antiken Quellen auch noch Andeutungen über die Berechnungsmethoden nach der Hohlwelt zu finden sein müßten. Da die alten Astronomen ihre Wissenschaft — selbst noch zu Zeiten Keplers — nur zum Zwecke der Astrologie trieben, so muß man auch ihre astrologischen Schriften in die Untersuchungen einbeziehen[1]). Tatsächlich fand ich in dem **astrologischen** Werk des berühmtesten Astronomen der Antike — den „Tetra-Biblos“ des Claudius Ptolemäus — den gesuchten Hinweis. Claudius Ptolemäus war ein genialer Mathematiker und Astronom, ein Mensch von überragender Intelligenz, an Können und Wissen Leuten wie Kopernikus und Kepler weit überlegen. Nur hatte er — wie leider so viele Intellektuelle — keine Achtung vor ihm unverständlicher Überlieferung und bog diese unbedenklich so zurecht, daß sie notdürftig in

---

[1]) Den heutigen Astronomen ist es außerordentlich peinlich, daß ihr Vorgänger Kepler „Berufsastrologe“ war. Sie nehmen deshalb das Scherzwort von der Astrologie „als dem mißratenen Töchterlein der Astronomie“ zum Anlaß, zu behaupten, daß Kepler selbst nicht an die Astrologie geglaubt und nur aus Not Horoskope gestellt habe. In Anbetracht dessen, daß Kepler (z. B. von Wallenstein) Honorare für ein Horoskop in Goldgulden erhielt, die unsere heutigen Astrologen noch nicht einmal im Traume zu fordern wagten, würde deren Annahme für eine Leistung, die er selbst für Schwindel hielt, den großen Kepler zum ganz gewöhnlichen Betrüger stempeln. Erfreulicherweise war Kepler kein Betrüger. Er glaubte an die Astrologie als Wissenschaft, schrieb wissenschaftliche Abhandlungen darüber, führte die — allerdings höchst unsinnige — Unterteilung der Aspekte ein u. dgl. Man kann aus seinen wissenschaftlichen astrologischen Arbeiten ersehen, daß Kepler keine Spur von Talent für die Astrologie besaß. Daher kam der Stoßseufzer vom „mißratenen Töchterlein“. Auf alle Fälle war Kepler ein ehrlicher Mann und Astrologe.

Ich selbst mußte die Erfahrung machen, daß die heutigen Astronomen vor nichts zurückschrecken, wenn es gilt, ihr materialistisches Weltbild zu verteidigen. Deshalb ist es mir um so mehr Bedürfnis, Kepler vor dem Vorwurf des Betruges in Schutz zu nehmen. Es ergibt sich nun die groteske Situation, daß der Autor der Hohlwelttheorie einen der Väter des kopernikanischen Weltbildes gegen die Angriffe seiner Nachfolger verteidigen muß.

seinem System unterzubringen war. Von der Astrologie verstand er sowieso herzlich wenig. Er beschränkte sich hier auf Auszüge aus alten ägyptischen und chaldäischen Schriften. Glücklicherweise kenne ich mich in der Astrologie genügend aus, um die von Claudius Ptolemäus verballhornte Rechenmethode durch Vergleich mit anderen alten Schriften verstehen zu können.

Die Astrologen behaupten, daß der Mensch als Mikrokosmos zum Makrokosmos in demselben Verhältnis stehe wie ein Jahr zu einem Tag. Beispielsweise würden sich die Konstellationen der Gestirne des 10. Tages nach der Geburt im 10. Jahre des Geborenen auswirken.

Nachfolgend will ich einige diesbezügliche Stellen aus alten Schriften zitieren:

> Hesekiel 4, 5: „Ich (Gott) habe Dir (Prophet Hesekiel) die Jahre ... zur Zahl der Tage gemacht".
>
> Hesekiel 4, 6: „... einen Tag für ein Jahr ..." „... Ich (Gott) habe Dir (Prophet Hesekiel) ... nämlich einen Tag zu einem Jahre gemacht."

In einer alten Bibelübersetzung des katholischen Professors D. Leander van Eß aus dem Jahre 1807 steht unter Mose I, 47, 8:

> „Und Pharao sprach zu Jakob: Wie viel sind die **Tage** deiner Lebens-Jahre?"

Auch in anderen uralten Schriften ist uns die Theorie 1 Tag = 1 Jahr überliefert.

Aus Persien:
„Und sie halten für einen Tag, was ein Jahr ist."

(Vendidad I, 41)

Aus Indien:
„Ein Jahr ist ein Tag und Nacht der Götter ..."

(Gesetzbuch der Mana I, 67)

„Das was ein Jahr ist, ist nur ein einziger Tag für die Götter."

(Taittiuya Brahmana III, 9, 22, I.)

Die auf Grund dieser Theorie entwickelte Rechenmethode (Sekundär-Direktionen) gestattet aber nicht, die Bewegung des Tierkreises gegenüber dem Geburtsort zu erfassen.

Claudius Ptolemäus erwähnt die Theorie 1 Tag = 1 Jahr nicht, gibt aber eine andere Direktionsmethode an, derzufolge 1 Grad „Äquatorbewegung" 1 Lebensjahr darstellen soll.

> „Denn die Abschnitte des Äquators durchlaufen absolut gleichmäßig sowohl den Horizont als auch den Meridian, und mit ihnen können wir darum gültig die Entfernung feststellen. Allgemein rechnet man dann für einen Grad ein Lebensjahr."

Dies sagt Ptolemäus in den „Tetra-Biblos". Was ist aber „Äquator-Bewegung?" im ptolemäischen Weltbild, in dem die Erde ruht? Der Himmelsäquator ist nur eine gedachte Linie (Kreis), die sich

doch nicht von Osten nach Westen (also in sich selbst) verschieben kann. Ein Punkt des Sternhimmels oder der Widderpunkt entsprechen nicht den Bedingungen. Die Rechenbeispiele des Ptolemäus sind kompliziert und unklar. Das Rechnen nach der ptolemäischen Überlieferung befriedigt daher die Astrologen nicht, so daß mehr als ein Dutzend Änderungen des „Direktionsschlüssels" bekannt wurden. Kein einziger aber liefert „richtige" Resultate. Sollte die rätselhafte „Äquatorbewegung" des Ptolemäus vielleicht identisch sein mit der „Größe des Getriebes", das unsichtbar und der Menge nicht bekannt ist?

Bringt man die Theorie 1 Tag = 1 Jahr mit derjenigen 1 Grad = 1 Jahr in Beziehung, dann wird die Sache klar und einfach. Nach 1 Tag (= 1440 Minuten) hat die Sonne die 360 Grade des Erdkreises durchlaufen. Ging sie am Vortag vom Meridian aus, so steht sie nach 1440 Minuten wieder dort. Stellt man sich unter dem „sich bewegenden Äquator" ein Kraftfeld vor, so ist der Punkt, den die Sonne vor 1 Tag (= 1440 Minuten) darin einnahm, bei einer Bewegung von 1 Grad in 1 Tag bereits in 1436 Minuten am Meridian angelangt, denn exakt 4 Minuten Sonnenbewegung im Tageskreis ist auch exakt 1 Grad auf dem Erdkreis und 1440 Minuten — 4 Minuten = 1436 Minuten. (Claudius Ptolemäus rechnet als Astrologe — wie aus den Beispielen hervorgeht — im Gegensatz zu seinem **astronomischen** System mit den **Tageskreisen** der Himmelskörper.)

Wenn also das Kraftfeld die 360 Grade des Erdkreises umwandert hat, dann hat die Sonne in der gleichen Zeit erst 359 Grad ihres Tageskreises durchlaufen. Geht man vom Meridian aus, so steht sie nach obigen 1436 Minuten noch 1 Grad östlich vom Meridian. In diesen 1436 Minuten hat sie sich aber auch im Tierkreis fortbewegt, das heißt, sie ist im Tageskreis gegenüber dem Widderpunkt zurückgeblieben. Die Sonne bleibt von Widderpunkt zu Widderpunkt 360° (Jahreskreis) zurück. Dazu benötigt sie 365,242 201 372 444 ... Tage. Dies ergibt für einen Tag (abgerundet) 59,138 828'. Ein Tag = 1440 Minuten. Wenn die Sonne in 1440 Minuten um obigen Wert zurückbleibt, dann in 1436 Minuten

$$\frac{59{,}138\,828 \cdot 1436}{1440} = 58{,}974\,539'.$$ 58,974 553 4'

Teilt man diesen Wert in die 360 Grade des Kreises, dann erhält man die Zahl 366,259 589 120. Dies ist **haargenau** die Anzahl der Tageskreise, die von der kopernikanischen Ellipse im Laufe eines anomalistischen Jahres von 365,259 589 120 Tagen ausgeführt wird. Denn die Sonne spart, während sie die Ellipse (zurückbleibend) durchläuft, genau 1 Tageskreis ein.

Ich habe also auf Grund von Angaben der Antike rein theoretisch die Dauer des anomalistischen Jahres auf die Milliardstel Sekunde genau mit den kopernikanischen Angaben übereinstimmend errechnet, ohne irgendwelche diesbezügliche Beobachtungsdaten zu

benutzen. Gewissermaßen könnte man sagen, daß ich von der Existenz eines anomalistischen Jahres überhaupt nichts gewußt habe als ich mit der Rechnung begann. Dies ist für einen Kopernikaner **eine Ungeheuerlichkeit,** zumal ich mit den Tageskreisen der Sonne rechnete, die doch Lug und Trug sein sollen[1]).

Die Ableitung des anomalistischen Jahres aus der Urbewegung.

Wenn die Annahme eines Kraftfeldes innerhalb der Hohlwelt, das sich in exakt 1436 Minuten um den Erdkreis dreht (Tageskreis), richtig ist, dann zeigt die Rechnung, daß es im wirklichen (tropischen) Jahr exakt ebensoviel Tageskreise ausführt wie die kopernikanische Bahnellipse im anomalistischen Jahr[2]).

Dieser Zusammenhang ist merkwürdig. Die naheliegende Erklärung wäre eine Verschiebung der Erdschale nach Westen, da einleuchten würde, daß die Ost-Westkraft, die die Himmelskörper von Osten nach Westen auf ihren Tageskreisen bewegt, ausreichend wäre, auch die Erdschale täglich eine Kleinigkeit zu verschieben, zumal sie ja schwere Lokomotiven bewegt. Andererseits ist der Standort der Beobachtung der natürlich gegebene feste Standpunkt, auf den die Bewegungen zu beziehen sind. Nur **zwingende** Gründe gäben Veranlassung, diesen festen Standpunkt aufzugeben und die Bewegungen auf das sich in 1436 Minuten um den Erdkreis drehende Elektronenmeer bzw. auf das von ihm gebildete Kraftfeld zu beziehen. Diese zwingenden Gründe liegen hier m. E. nicht vor. Es ist mindestens ebenso einfach, anzunehmen, daß die Himmelskörper eigene Kraftfelder bilden (die durch die Keplerschen Ellipsen graphisch dargestellt werden). Diese bleiben dann im T gegen den T der „Urbewegung“ von 1436 Minuten in demselben Verhältnis untereinander zurück wie die Himmelskörper selbst[3]). Auch die Ursache wird dieselbe sein, nämlich Beeinflussung durch die von der Erdschale ausgehenden Kräfte.

Nachfolgend werde ich diese Annahme rechnerisch nachprüfen. Wenn die Sonne zur Durchwanderung ihrer Ellipse 365,259 589 120 Tage zu 1440 Minuten benötigt, dann braucht ein Punkt der Ellipse für 1 T den 366,259 589 120sten Teil = 1436,068 362 323 4006 Minuten.

---

[1]) Nur der Tageskreis des Widderpunktes ist kopernikanisch eine Realität.

[2]) Ich werde hinfort abkürzen: Trop-Jahr = Tropisches Jahr, Sid-Jahr = Siderisches Jahr, Ano-Jahr = Anomalistisches Jahr. Entsprechend bei den Monaten. T = Tageskreis, also jeweils der Umlauf eines Himmelskörpers oder Punktes um den Erdkreis.

[3]) Die ehemaligen Volksschüler brauchen sich vor diesen einfachen Gleichungen nicht zu scheuen. Es ist praktisch dasselbe wie das Einmaleins, das auch ein System von Gleichungen darstellt. $2 \cdot 2 = 4$ heißt eigentlich $2 \cdot 2 = 4 \cdot 1$. Beide Seiten vom Ist-Strich ergeben dasselbe Resultat, sind gleich. Daher der Name Gleichung.

Der T der Ellipse (TE) müßte nach der vorigen Rechnung zur Urbewegung (TU) in demselben Verhältnis stehen wie Trop-Jahr zu Ano-Jahr.

T⊙ im Ano-Jahr · TU = TE · T⊙ im Trop-Jahr

$$365{,}259\,589\,120\,0000 \cdot 1436 = 1436{,}068\,362\,323\,4006 \cdot 365{,}242\,201\,372\,4444.$$

Beide Seiten der Gleichung ergeben dieselbe Summe, also ergibt sich der Ansatz 1 = 1, was bewiesen werden sollte.

Wenn also der TE im **Verhältnis** ebensoviel länger dauert als der TU, wie das Ano-Jahr länger dauert als das Trop-Jahr, dann bleibt jeder Punkt der Ellipse im Tageskreis genau so viel zurück, daß die Summierung der Differenzen zwischen ihnen die Differenz zwischen Trop-Jahr und Ano-Jahr ergibt. Der Punkt ihres Kraftfeldes, von dem die Sonne ausgegangen ist, steht infolge seines Zurückbleibens nach einem Jahr weiter östlich vom Widderpunkt und die Sonne braucht rund 25 Minuten, um ihn wieder einzuholen.

Jetzt prüfe ich dies noch rechnerisch mit dem Lauf der Sonne durch. Die Sonne bleibt in 1436 Minuten genau $1^\circ = 4$ Minuten auf ihrem T gegen TU zurück.

T⊙ im Trop-Jahr · T⊙ = TU · TE im Ano-Jahr

$$365{,}\,242\,201\,372\,444\ldots \cdot 1440 = 1436 \cdot 366{,}259\,589\,120\,000$$

Daraus ergibt sich wieder mit **vollständiger Exaktheit,** daß die Urbewegung im Trop-Jahr genau ebensovielmal die Weltachse umkreist wie ein Punkt des Sonnenkraftfeldes (Keplersche Ellipse) im Ano-Jahr. Fände kein Zurückbleiben des Sonnenkraftfeldes gegenüber der Urbewegung statt, dann würden Trop-Jahr und Ano-Jahr in ihrer Dauer genau übereinstimmen und die Ellipse würde ebenso schnell kreisen wie der Widderpunkt.

Dies ergibt die Möglichkeit, aus der Differenz zwischen dem T der Urbewegung und dem T des Widderpunktes das Zurückbleiben der Kraftfelder aller Himmelskörper zu errechnen. Darauf komme ich noch zurück.

Zuvor will ich noch glaubhaft machen, daß die Alten die Einteilung des Kreises in 360 Grade nicht willkürlich vorgenommen, sondern aus der Natur abgeleitet haben. Unsere Astronomen und Geschichtsforscher behaupten, man hätte einfach die tägliche Sonnenbewegung im Tierkreis von durchschnittlich 59,138 828′ auf 1 Grad abgerundet, um die bequem teilbare Zahl von 360 Graden für den Kreis zu erhalten. Die Rechnung ergäbe dann 365,2422 Grade für das Jahr. Eine „Abrundung“ von mehr als 5 Grad wäre aber für die Mentalität eines antiken Astronomen ganz unmöglich gewesen. Man kann doch nicht auf der einen Seite die auf die Sekunde genauen Rechnungen der Alten bewundern und ihnen dann andererseits eine Ungenauigkeit vom 452 826 fachen zuschreiben.

Meine Rechnungen zeigen nun eine **in der Natur** vorhandene Differenz der Sonnenbewegung gegenüber einer Urbewegung von **exakt** 1 Grad. Wenn die Urbewegung (zentrales Kraftfeld) exakt einen Umlauf um den Erdkreis ausgeführt hat (in 1436 Minuten), dann hat die Sonne genau 1 Grad in dem zentralen Kraftfeld nach Osten zurückgelegt. Sie ist auf ihrem T (Umwanderung des Erdkreises) genau 1 Grad zurückgeblieben. Folglich benötigt die Sonne 359 Tage zur Umwanderung des zentralen Kraftfeldes der Hohlwelt (das den Umlauf des gesamten Systems des kosmischen Getriebes von Ost nach West um den Erdkreis bewirkt), denn 359 Tage zu 1440 Minuten geteilt durch die 1436 Minuten des Umlaufs der Urbewegung ergibt 360 Umläufe der Urbewegung.

Hier liegt auch die Erklärung der zunächst so „mystisch" erscheinenden Theorie 1 Tag = 1 Jahr. Auf dem Tageskreis steht die Sonne nach einem Umlauf von 360° des Erdkreises seitens der Urbewegung noch 1 Grad östlich von dem Ausgangspunkt der Messung. Sie hat also 359° zurückgelegt. Hat die Sonne das zentrale Kraftfeld (Urbewegung) umwandert (dieses also 360 T ausgeführt), dann sind 359 Tage vergangen. Die Sonne braucht für 1 T 4 Minuten mehr als die Urbewegung. Dies ist je Tag 1 Grad (am Erdkreis gemessen). In 359 Tagen demnach 359 Grad. Auch hier ergibt sich wieder das Verhältnis wie auf dem Tageskreis 359 : 360. Bezeichnet man die Umwanderung des zentralen Kraftfeldes durch die Sonne auch als ein Jahr, dann ist die Theorie 1 Tag = 1 Grad, 1 Tag = 1 Jahr und 1 Grad = 1 Jahr in der Natur begründet und der Astrologie für ihre bisher „okkulte" Direktionslehre in der Hohlwelt eine astronomische Basis geschaffen[1]).

---

[1]) Ich beabsichtige keineswegs, hier für die Astrologie eine Lanze zu brechen. Den Wahrsage-Unfug — den man heutzutage als angebliche „Astrologie" vorgesetzt bekommt — lehne ich ebenso ab wie die kopernikanischen Astronomen. Die Astrologie ist aber mehr als eine Wahrsagekunst. In der Hohlwelt ist ein Einfluß der Gestirne auf das irdische Geschehen eine Selbstverständlichkeit. Wenn die Lebenszelle analog der makrokosmischen Zelle „Hohlwelt" gebaut ist, dann beweist dies eine Einheit des ganzen Kosmos. Der Satz der Astrologen „Wie oben, so unten" ist dann eine einfache Wahrheit. Es ist schlechthin unwissenschaftlich, sich zu weigern, die Zusammenhänge zu untersuchen.

Wahrsagen kann man allerdings auch mit der Astrologie nicht, weil die durch ernsthafte Forschung gefundenen Lehrsätze nicht umkehrbar sind. Beispielsweise sind in den Horoskopen rothaariger Menschen ganz bestimmte Konstellationen der Gestirne vorhanden, und zwar **ausnahmslos**. Diese Zusammenhänge kann man nur dann leugnen, wenn man die Augen zumacht und sich weigert zu sehen. Die **Umkehrung** des Satzes gilt aber nicht. Man kann zwar sagen: Wenn rote Haare vorhanden sind, dann sind auch die diesbezüglichen Konstellationen im Horoskop. Man kann aber **nicht** sagen: Wenn die betreffenden Konstellationen im Horoskop zu finden sind, dann **muß** der Horoskopeigner auch rote Haare haben. Dazu ist nämlich erst eine entsprechende Erbanlage nötig. Kein Neger hat bekanntlich rote Haare!

So ist es auf allen Gebieten. Wenn sich astrale Kräfte auswirken sollen, dann sind immer auch die materiellen Voraussetzungen nötig. Ohne deren

Wenn die Sonne das zentrale Kraftfeld in 359 Tagen umwandert, dann hat sie in dieser Zeit 360 Grad darin zurückgelegt. Legt sie in 359 Tagen 360° zurück, dann im Trop-Jahr

$$\frac{360° \cdot 365{,}242\,201\,372\,444\ldots^{d}}{359^{d}} = 366{,}259\,589\,120\,000°.$$

Davon ab 1 Kreis von 360° = 6,259 589 120 000°. 1 Grad = 4 Min. Dann sind vorstehende 6,259 589 120 000° · 4 Min. = 25,038 356 480 000 Min. Um die Tage zu erhalten, teilt man diese Zahl durch 1440 (1 Tag = 1440 Minuten) = 0,017 387 747 555 . . . Tage. Diese Tage zu den Tagen des Trop-Jahres hinzugezählt, ergibt:

$$\begin{array}{r} 365{,}242\,201\,372\,444\ldots \\ 0{,}017\,387\,747\,555\ldots \\ \hline 365{,}259\,589\,120\,000 \end{array} \text{ Tage} = 1 \text{ Ano-Jahr.}$$

Somit wurde nach der Theorie 1 Tag = 1 Grad **rein theoretisch** die Dauer des Ano-Jahres errechnet ohne jede Kenntnis von auf das Ano-Jahr bezüglichen Beobachtungsdaten. Von Angaben der kopernikanischen Astronomen wurde lediglich die Dauer des Trop-Jahres benutzt. Hier wackelte keine Erdachse und kein Punkt des Erdäquators eilte gegenüber dem Erdmittelpunkt vor.

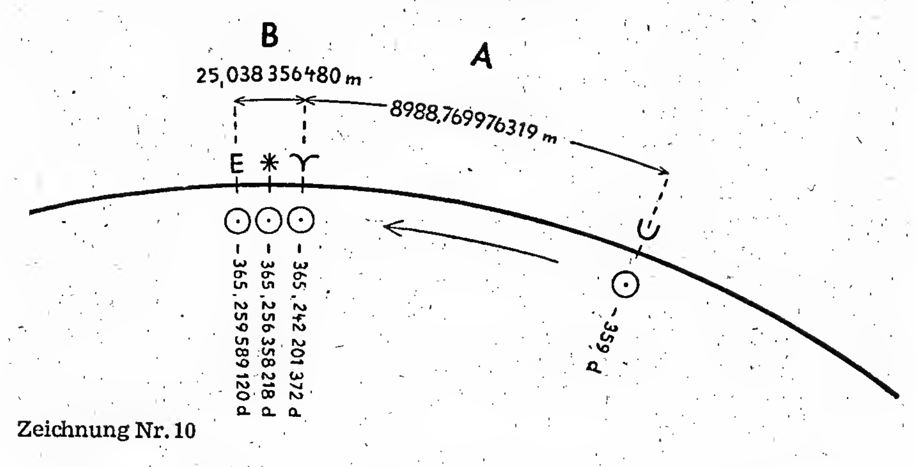
Die Rechnung ist einfach, klar und exakt. Gewiß werden die Kopernikaner etwas von „Trickrechnung" murmeln, um ihre Verlegenheit vor dem Laien zu verbergen. Einem eingefleischten Kopernikaner müssen vorstehende Rechnungen ja auch vorkommen wie eine Aufgabe: Wenn das Schiff 100 Meter lang und 20 Meter breit ist, wie alt ist dann der Kapitän? Das liegt aber dann am Kopernikanismus und nicht an meinen Rechnungen. Wer von „Trickrechnungen" spricht, treibt ganz gewöhnliche „Propaganda", und zwar in dem üblen Sinne, den das Wort in den letzten Jahrzehnten in aller Welt erhalten hat.

Kenntnis kann der Astrologe nichts Sicheres voraussagen. Stets muß er sie in seine Voraussage einkalkulieren, was auch in der Praxis der Astrologen meist geschieht — manchmal sogar unbewußt.

Noch eine Anmerkung für Astrologen: Der Direktionsschlüssel 1° = 1 Jahr bezieht sich auf das „Urjahr" von 359 Tagen. Da die Astrologie völlig auf dem Tierkreis basiert, ist erst eine Umrechnung auf den Tierkreis nötig. Der zu benutzende „Schlüssel" ist etwas kleiner als 1°. Da auch die mir bisher bekannten Berechnungsmethoden der „Primärdirektionen" sämtlich falsch sind — Ptolemäus verwechselte **die Differenzen** der Tageskreise der Himmelskörper mit Bewegungen **auf** einem (imaginären) Tageskreis — so beschränkt man sich am besten vorläufig auf die sogenannten „Sekundärdirektionen". Nach der Hohlwelttheorie gilt nicht nur 1° = 1 Jahr sondern auch 1° = 1 Monat und 1° = 1 Tag, wobei 1° allerdings nur als ungefähr richtiger Wert betrachtet werden darf. Man wird verstehen, daß ich hier die umfangreichen Rechenanweisungen nicht bringen kann. Wenn sich ein Verleger findet, so werde ich diese in einem besonderen Werk behandeln.

Wenn ein Leser von einem Kopernikaner mit dieser Ausrede abgespeist wird, dann soll er energisch den Nachweis des „Tricks“ verlangen. Niemand wird hier irgendwelche Tricks aufzeigen können. Denn es sind keine vorhanden. Dafür sind die Rechnungen auch viel zu einfach und durchsichtig. In der „höheren“ Mathematik kann man gelegentlich auch mal einen Trick unterbringen und „beweisen“, daß $2 \times 2 = 5$ ist, indem man durch 0 teilt. Hier aber wird mit dem „Einmaleins“ gerechnet, und **der Kampf gegen die hier erfolgende mathematische Widerlegung des kopernikanischen Weltbildes ist deshalb ebenso aussichtslos wie ein „Kampf gegen das Einmaleins“.** Dem kopernikanischen Astronomen allerdings werden meine Rechnungen wie das „Hexen-Einmaleins“ vorkommen. So etwas „darf“ es einfach nicht geben im Kopernikanismus.

Um aber alles zu tun, was mir nur irgend möglich ist, vollständige Klarheit zu schaffen, will ich die „Himmelsmechanik der Hohlwelt“ nachfolgend auch noch zeichnerisch darstellen.



Zeichnung Nr. 10

Auf der Zeichnung Nr. 10 stellt der Kreisbogen den scheinbaren „Himmel“ dar, so wie man ihn sieht, wenn man auf unserer nördlichen Erdhalbkugel nach Süden schaut. Dann ist Osten zur linken und Westen zur rechten Hand. Genau in der Mitte verläuft der Meridian, die Himmelsmitte (lateinisch medium coeli, M. C.)

U = 1 Punkt des Urkraftfeldes. Die Sonne (Kreis mit einem Punkt darin) umwandert es in 359 Tagen. Der Widderpunkt (Widderhörner-Symbol) ist der Beginn des Tierkreises. Er wird von der Sonne in 365,242 201 372 Tagen durchlaufen. Der „Stern“ ist ein Fixstern. Die Sonne braucht 365,256 358 218 Tage, um den im Tierkreis nach Osten wandernden Fixstern wieder einzuholen. E ist ein Punkt der Bahnellipse der Sonne. Sie benötigt zur Vollendung eines Laufes durch ihre Bahn-Ellipse 365,259 589 120 Tage.

Der Tageskreis des Fixsterns ist auf jeden Fall eine Realität. Man kann ihn beobachten. Ebenso ist es bei der Sonne. Betrachtet man den Tierkreis und die Bahn-Ellipse der Sonne ebenfalls als Realität — Kraftfelder — so beschreiben auch diese reale Tageskreise, deren Dauer genauestens berechnet werden kann. Ebenso ist es beim Tageskreis der Urbewegung, des zentralen Kraftfeldes der Antriebsbewegung.

Alle genannten Faktoren bleiben im Tageskreis gegenüber U (einem Punkt des zentralen Kraftfeldes der Urbewegung) zurück. Die Sonne, die am meisten zurückbleibt, holt sie — rückwärts schreitend — dann wieder ein bzw. überholt sie. Dies ist der reale — einzig der Beobachtung zugängliche — Vorgang aller „Jahre".

Alle 1436 Minuten vollendet die U einen Umlauf um den Erdkreis. Alle 1436 Minuten bleiben obige Faktoren in unterschiedlichem Ausmaß **zurück.** Sie wandern deshalb scheinbar an der (nicht sichtbaren) Kugel des sich in 1436 Minuten um den Erdkreis drehenden zentralen Urkraftfeldes nach Osten. Die Sonne bleibt am meisten zurück und überholt dann (von „rückwärts" kommend) in 359 Tagen den Punkt U, in 365,242 201 372 444 . . . Tagen den Widderpunkt, in 365,256 358 218 Tagen den Fixstern und in 365,259 589 120 000 Tagen den Punkt E. Bezieht man die Bewegungen auf den Widderpunkt (Tierkreis), dann ist der Punkt U im Tierkreis nach Westen gewandert (er ist kopernikanisch „rückläufig"). Die Differenzen zwischen dem Widderpunkt und dem Punkt E einerseits (Differenz B) und dem Widderpunkt und dem Punkt U andererseits (Differenz A) sind in Minuten angegeben. Es ist bemerkenswert, daß Differenz A geteilt durch Differenz B das Verhältnis 1 : 359 und die Differenz U zu E (A + B) geteilt durch Differenz B das Verhältnis 1 : 360 ergibt, also wiederum das Verhältnis 360 : 359. Dieses Verhältnis entspricht exakt dem Verhältnis 1440 : 1436 und ebenso exakt dem Verhältnis 366,259 589 120 000 : 365,242 201 372 444.

Besonders interessant ist auch, daß die Differenz zwischen der Umwanderung des Urkraftfeldes durch die Sonne (359 Tage) und ihres Laufes von Widderpunkt zu Widderpunkt (Trop-Jahr = 365,242 201 372 444 . . . Tage) **exakt** 359mal die Differenz zwischen Trop-Jahr und Ano-Jahr (25,038 356 480 Minuten) beträgt. Die Differenz zwischen dem „Ur-Jahr" (359 Tage) und dem Ano-Jahr (365,259 589 120 Tage) ist **exakt** 360mal die Differenz Trop-Jahr und Ano-Jahr (= 25,038 356 480 Minuten). Hierbei ist insbesondere die völlige **Exaktheit** der Rechnung bis auf eine Zehntausendstel-Sekunde zu beachten! Wie diese interessanten Zusammenhänge gedeutet werden müssen, ist mir noch nicht klar. Zweifellos werden sie aber für eine spätere Forschung **wertvolles Material** sein. Dem objektiven — vor allem dem mathematisch vorgebildeten — Leser aber zeigen gerade diese **exakten** Beziehungen, daß in der Hohlwelt eine wunderbare Harmonie und Übereinstimmung aller Bewegungen herrscht.

Für Mathematiker, die sich weiter mit diesen Problemen beschäftigen wollen, bringe ich nachfolgend noch eine interessante Gleichung. Ich schreibe sie mit Zahlen an, damit sie auch ein Nichtmathematiker nachrechnen kann.

$$\frac{\overset{A}{365{,}242\,201\,372\,444\ldots}}{\left[\dfrac{\overset{T\odot \quad Tu}{(1440 - 1436)}}{\underset{T\odot \quad TE}{(1440 - 1436{,}068\,362\,323\,4006)}}\right]} = 359\ B$$

A = Trop-Jahr, B = Ur-Jahr (Umwanderung des zentralen Kraftfeldes der Urbewegung durch die Sonne), $T\odot$ = Tageskreis der Sonne = mittlerer Sonnentag, Tu = Tageskreis der Urbewegung, TE = Tageskreis eines Punktes der Bahnellipse der Sonne bzw. (kopernikanisch) des Erdplaneten. Man beachte, daß auch hierin kein Wert enthalten ist, der nach kopernikanischer Rechnung einen Zusammenhang zwischen Ur-Jahr und Trop-Jahr erkennen ließe. Dem Mathematiker wird ohne weiteres klar sein, daß man nur A, $T\odot$ und Tu zu kennen braucht, um die Dauer des Ano-Jahres zu errechnen.

Man errechnet zunächst B:

$$T\odot - TU = (T\odot - TU)$$

$$\frac{Tu}{(T\odot - Tu)} = B$$

Dann bildet man obige Gleichung mit TE als Unbekannter, löst sie auf und erhält TE

$$T\odot - TE = (T\odot - TE)$$

$$\frac{TE}{(T\odot - TE)} = C = \text{Tage des Ano-Jahres} = 365{,}259\,589\,120.$$

Gegeben waren also nur: Dauer des Trop-Jahres in Tagen und die Tageskreise der Sonne und der Urbewegung[1]). Die Rechnung nach der Hohlwelttheorie ist einfach und bequem. Trotzdem sehe ich voraus, daß mancher kopernikanische Professor lange darüber grübeln wird, ohne eine kopernikanisch brauchbare Erklärung dafür zu finden.

---

[1]) Anmerkung für Nichtmathematiker: Es müssen zuerst die in runden Klammern stehenden Werte ausgerechnet werden. Dann wird der erhaltene Bruch ausgerechnet. Erst nach diesen Operationen (Auflösung der Klammern) kann weiter gerechnet werden. Die Rechnungen sind an sich ganz einfach. Der ehemalige Volksschüler wird auch leicht jemand finden, der ihm diese Art zu rechnen, näher erklärt. Sie ist in ein paar Stunden mit wenig Mühe zu erlernen.

Nun noch die Ableitung des T_u aus dem Urjahr, T_w, T_s, T_E und $T_\odot$ unabhängig voneinander.

$$\frac{T_w}{(T_\odot - T_w)} = A^{*)}$$

$$A - B \cdot \left(\frac{T_\odot}{C}\right) - \left(\frac{T_w}{C}\right) = (T_w - T_u)$$

$$T_w - (T_w - T_u) = T_u$$

Setzt man in obige Rechnung anstatt den T_w den T_s oder T_E ein, so erhält man ebenfalls T_u. Die Rechnungen beruhen auf dem Lehrsatz der Alten 1 Tag = 1 Grad. Selbstverständlich bin ich mir klar darüber, daß T_u bereits durch $T_\odot$ und die 359 Tage des Urjahres gegeben ist. Die Rechnung soll auch nur die Zusammenhänge klar werden lassen.

Man hat also in der Hohlwelt eine für alle Himmelskörper (einschließlich der Fixsterne) und deren Kraftfelder (Keplersche Ellipsen) einheitliche Antriebsbewegung durch das zentrale Urkraftfeld, das sich in 1436 Minuten um die Weltachse dreht (was in der Hohlwelt gleichbedeutend mit einer Umdrehung um den Erdkreis — Erdoberfläche — ist). Alle diese Faktoren bleiben während dieser Zeit von 1436 Minuten infolge Einwirkung von noch nicht erforschten Kräften (die aber von der Erdoberfläche ausgehen werden, weil sie im Verhältnis des Abstandes der Himmelskörper wirken) gegenüber der Umdrehung des Urkraftfeldes zurück. Ihr Zurückbleiben im Tierkreis erscheint als Fortschreiten nach Osten im Jahreskreis.

Die kopernikanischen Astronomen messen dieses Zurückbleiben teils am Widderpunkt, teils an den Fixsternen. Es ist nur logisch, daß ihnen daraus rätselhafte Unstimmigkeiten entstehen **müssen.** Beispielsweise bewegt sich der Fixstern in obiger Zeichnung sowohl gegen den Punkt U. als auch gegen den Widderpunkt nach Osten. Nimmt man den Punkt E als Bezugspunkt, dann würde sich der Fixstern nach Westen bewegen. Die Kopernikaner nehmen nun den Fixstern als **feststehend.** Dann würde sich der Punkt E nach Osten und der Widderpunkt nach Westen bewegen. **Tatsächlich** bewegen sich alle Punkte nach Osten, das heißt, sie bleiben im Tageskreis gegen den Punkt U **zurück.** Da dieser Punkt U aber die Antriebsbewegung repräsentiert, die Umdrehungsgeschwindigkeit des kosmischen Motors, der das System antreibt, so müßte logischerweise alle andere Bewegung von ihm abgeleitet und auf ihn bezogen werden. Statt dessen greift man willkürlich zwei Faktoren als Bezugspunkte heraus, die Fixsterne und den Widderpunkt. Die Fixsterne haben einen Tageskreis von größerer Dauer als der Widderpunkt. Sie bleiben ebenso wie alle anderen Himmelskörper ihm gegenüber nach Osten

*) A = Anzahl der Tage im Trop-Jahr, B = Anzahl der Tage des Urjahres. C = Anzahl der Grade des Kreises = 360.

zurück. Damit erübrigt sich jedes Wort der Kritik. Sie als „feststehenden Himmelshintergrund" zu erklären, ist reine Willkür, die einfach einem Dogma (Glaubensbekenntnis) zuliebe die Beobachtungstatsachen vergewaltigt.

Was stellt nun der Widderpunkt eigentlich dar? Kopernikanisch ist er ein Punkt des Erdäquators, der die Eigenschaft hat, auf der Erdbahn gegenüber dem Erdmittelpunkt jährlich etwas gegen Westen „vorzutaumeln", so daß er rund 20 Minuten früher den Fixsternhimmel umrundet als der Mittelpunkt des Erdplaneten. Diesen Punkt kann man aber noch nicht einmal auf dem Erdäquator festlegen. Der Widderpunkt vom Vorjahr lag rund 9 688 Kilometer östlich vom heutigen und derjenige vom nächsten Jahr wird wiederum 9 688 Kilometer weiter westlich liegen. Erst in 33 Jahren fällt der Widderpunkt wieder **annähernd** an dieselbe Stelle. Denn das Trop-Jahr hat 365,2422 Tage. Nach genau 365 Tagen steht die Sonne wieder an derselben Stelle gegenüber der Erdoberfläche wie am Ausgangspunkt des Jahres. In den am Jahr noch fehlenden 0,2422 Tagen geht sie 0,2422 · 40 000 Kilometer (Äquatorumfang) weiter = 9688 Kilometer. Und an diesem „Festpunkt" messen die Kopernikaner!

In der Hohlwelt ist der Widderpunkt nichts weiter als ein gedachter Punkt, der im Trop-Jahr genau 1 Tageskreis mehr als die Sonne ausführt. Die Dauer seines Tageskreises errechnen auch die Kopernikaner:

$$\frac{365{,}2422^{d} \cdot 1440 \text{ Minuten}}{(365{,}2422^{d} + 1^{d})} = 1436{,}068\,175 \text{ Minuten} = T_{W}.$$

Diese Rechnung könnte man mit demselben Recht auch beim Monde ausführen. Es wäre ebenso absurd, diesen „Mond-Punkt" (Schnittpunkt der „Mond-Bahn" mit dem Äquator) als Bezugsort für alle anderen Bewegungen im Kosmos zu wählen und danach die astronomischen Uhren einzustellen[1]). (Dieser Punkt ist **nicht** mit dem Widderpunkt identisch, weil die Mondbahn eine andere Schiefe zum Äquator als die Sonnenbahn hat.)

[1]) Übrigens: Wenn man die Bewegungen im Kosmos auf die Urbewegung beziehen und die Keplerschen Ellipsen auf die Kugel des Urkraftfeldes projizieren würde, dann müßte nach obigen Rechnungen der Punkt E mit dem Widderpunkt **zusammenfallen.** Das Ano-Jahr wäre dann von ebenso großer Dauer wie das Trop-Jahr (wirkliches Jahr). Die „Anomalie" würde also einfach verschwinden. Leider kann ich dies zur Zeit nicht nachprüfen, weil mir auf wirklicher Beobachtung beruhende Unterlagen hinsichtlich der Zeiten der Erdnähe von Sonne und Mond fehlen. Die kopernikanischen Zahlen sind — leider — nur mit allergrößter Vorsicht zu genießen. Beim Monde z. B. weichen auch die neuesten Zahlen noch um etwa 50 Sekunden im Jahr voneinander ab, so daß sie für die Rechnung unbrauchbar sind. Zudem sind die Ellipsen an den Fixsternhimmel projiziert, so daß sie prinzipiell ungenau sein **müssen** (Fixsternbewegung). Auch die Dauer des Trop- und Ano-Jahres wird nicht exakt sein. Vermutlich sind beide Jahre etwas kürzer. Exakt ist nur die Differenz zwischen ihnen von 25,038356480 Mi-

Wenn die Differenz zwischen den T von U und Widderpunkt 0,068 175 664 6018 Minuten beträgt, dann läuft in 1 TU (1436 Minuten) eine Differenz von

$$\frac{0{,}068\,175\,664\,6018 \cdot 1436}{1436{,}068\,175\,664\,6018} = x^{*})$$

auf. Eine Differenz x in 1436 Minuten sollte nach der Regel de tri einer Differenz in 1 Tag (1440 Minuten) von

$$\frac{x \cdot 1440}{1436} = y$$ entsprechen. Dies stimmt aber nicht.

Die Verhältniszahl $\frac{1440}{1436}$ muß vorher in das Quadrat gesetzt werden. Dies ergab sich empirisch bei allen Differenzen zwischen Kreisbewegungen, die von einem Kreis auf den anderen übertragen werden.

$$x \cdot \frac{1440}{1436} \cdot \frac{1440}{1436} = y \cdot 365{,}242\,201\,372\,444 \ldots = 25{,}038\,356\,480 \text{ Min.}^{**})$$

Dies ist die Differenz zwischen Trop-Jahr und Ano-Jahr.

In dieser Quadrierung scheint mir die Ursache dafür zu liegen, daß Kepler seine Ellipse mit dem Satz „Der Radius-Vektor beschreibt in gleichen Zeiten gleiche Flächen" (2. Kepler-Gesetz) ausstatten und Newton sein „Gravitationsgesetz" auf die Ellipse anwenden konnte, das bekanntlich den Radius (Entfernung) ins Quadrat setzt[1].

---

nuten. Die Verschiebung dürfte aber kaum mehr als eine Zehntelsekunde ausmachen. Für die künftigen Hohlwelt-Astronomen wird es nicht schwer sein, hier eine Korrektur vorzunehmen, indem sie die Dauer des Trop- und Ano-Monats **genau** bestimmen und daraus die Dauer des Trop- und Ano-Jahres **errechnen.** (Daß man so etwas **kann,** ist allein schon ein Beweis **gegen** den Kopernikanismus!)

*) Anmerkung für ehemalige Volksschüler: Ich rechne die Zahl nicht aus, sondern setze an deren Stelle in die weiteren Rechnungen einfach den Buchstaben x ein. Wer will, kann natürlich die Werte auch ausrechnen und in den weiteren Rechnungen mit den betreffenden Buchstaben austauschen.

**) y ist die Differenz zwischen ^{T}U und ^{T}w auf den Kreis der Sonne übertragen. Ich werde später zeigen, daß man sie auch auf den Kreis des Mondes übertragen und daraus die Differenz zwischen Trop-Monat und Ano-Monat errechnen kann.

[1]) Ich erkenne die Leistungen von Kopernikus, Kepler, Galilei und Newton hoch an. Ohne deren Vorarbeit wäre es mir nicht möglich gewesen, mein Werk „Die Hohlwelttheorie" zu schreiben. Seinerzeit waren diese Männer Pioniere des Fortschritts. Würden sie heute leben, dann wären sie an meiner Seite zu finden. (Besonders Galilei hätte gar kein Verständnis dafür, daß es die heutigen Kopernikaner so machen wie die Professoren von Padua, die sich weigerten, durch sein Fernrohr zu schauen, weil dies doch nur ihr — a priori feststehendes — Urteil trüben könnte.)

Als **mathematische** Leistungen sind die graphischen Darstellungen der Gestirnbewegungen durch Kepler und Newton sehr hoch zu bewerten. Bloß das Hinausprojizieren der Ellipsen an den Fixsternhimmel brachte infolge dessen Bewegung die Konfusion, die heute die Kopernikaner nötigt, gerade an dieser „klassischen Himmelsmechanik“ von Newton wieder zu zweifeln (Prof. Dr. Kienle).

Bevor ich die Ursache für die Quadrierung aufzeige, will ich sie noch an einem Beispiel demonstrieren, bei dem es keine Streitfrage zwischen Kopernikanismus und Hohlwelttheorie gibt.

Gegeben ist:

Dauer des Trop-Jahres	=	365,242 201 372 444 . . .^{d}
„ „ Sid-Jahres	=	365,256 358 218^d
„ „ Sid-Monats	=	27,321 660 879^d
„ „ T☉	=	1440,0^m

Gesucht wird: Dauer des Trop-Monats und Dauer des Tageskreises der Fixsterne.

Dauer des Sid-Jahres		365,256 358 218^d
„ „ Trop-Jahres		365,242 201 372 444 . . .^{d}
Differenz	=	0,014 156 845 555 . . .^{d}

Im Sid-Jahr führen die Fixsterne genau 1 Umdrehung mehr als die Sonne um die Weltachse aus = 366,256 358 218 T. Teilt man in diese Zahl die Tage mittlerer Sonnenzeit des siderischen Monats (27,321 660 879^d), dann erhält man die Verhältniszahl zwischen den T der Fixsterne im siderischen Jahr und den T der Sonne im siderischen Monat. Diese Zahl wird ins Quadrat gesetzt (13,405 347 495 · 13,405 347 495) und in obige Differenz zwischen Trop-Jahr und Sid-Jahr geteilt = 0,000 078 779^d.

Dauer des Sid-Monats	=	27,321 660 879^d
Differenz	=	0,000 078 779^d
Dauer des Trop-Monats	=	27,321 582 100^d

Die Angabe der Kopernikaner beträgt 27,321 582^d, stimmt also bis auf 0,00864 Sekunden mit obiger Zahl überein[1]). Rund 9 tausendstel Sekunden liegen weit unterhalb der Meßgenauigkeit. Das Resultat ist also praktisch genau.

Gewiß hätte man die Rechnung auch auf kopernikanische Manier ausführen können. Dies wäre aber dann eine sehr zeitraubende umständliche Angelegenheit geworden. Wichtig an der Rechnung ist (neben dem Rechnen mit dem Quadrat) vor allem die Tatsache, daß mit den **Tageskreisen** der Fixsterne gerechnet wurde und in diesen das Zurückbleiben gegen den Widderpunkt (Fortschreiten im Tierkreis) zahlenmäßig enthalten ist. Die Fixsterne wandern im Tierkreis nach Osten und die Sonne wandert im Tierkreis ebenfalls nach Osten.

[1]) Vermutlich ist die Angabe der Kopernikaner sogar abgerundet.

Die Fixsterne wandern im siderischen **Jahr** um eine Strecke nach Osten, zu deren Zurücklegung die Sonne 0,014 156 845 555 . . .^{d} benötigt. Sie wandern im siderischen **Monat** um eine Strecke nach Osten, zu deren Zurücklegung die Sonne 0 000 078 779^d gebraucht. Beide Zeiten stehen im Verhältnis 13,405 347 495^2, während das Verhältnis von Sid-Monat und Sid-Jahr 1 : 13,368 746 44 ist. Woher rührt der Unterschied? Teilt man die größere Zahl durch die kleinere, so erhält man eine Verhältniszahl, die das Verhältnis zwischen dem T der Sonne und dem T der Fixsterne repräsentiert.

Teilt man nun die 1440 Minuten des T der Sonne durch diese Verhältniszahl, dann ergibt sich der T der Fixsterne mit 1436,068 327 640 769 Minuten.

Würden die Fixsterne den „feststehenden Himmelshintergrund" bilden, dann wäre die Verhältniszahl für Jahr und Monat hoch 2 auch für die Differenzen zu benutzen. Nur deswegen, weil die Sterne im Tierkreis **nach Osten wandern,** muß diese Zahl noch mit der Verhältniszahl hoch 2 für die T der Sonne und der Fixsterne multipliziert werden.

Warum müssen aber die Zahlen ins Quadrat gesetzt werden? Findet etwa doch die Abnahme einer Anziehung im Quadrat der Entfernung statt? Keineswegs! Das Rätsel der Quadratur ist ganz einfach zu lösen. Man erinnere sich, was die Differenzen eigentlich darstellen und wie sie von den Kopernikanern gemessen werden. Die Fixsterne bleiben gegenüber dem Widderpunkt auf dem **Tageskreis** nach Osten zurück. Wenn die Sonne bzw. der Mond den Widderpunkt erreicht hat, dann müssen sie noch ein Stück weiter im Tierkreis nach Osten wandern bis sie den inzwischen gegen den Widderpunkt auf dem Tageskreis zurückgebliebenen Fixstern erreicht haben, von dem aus ihr „siderischer Umlauf" begonnen hat. Der Vergleich findet also auf dem Tageskreis statt. Das Jahr hat rund 365 Tage, der Monat rund 27. Es ist ein Verhältnis von 13,368 : 1. Der Mond geht in demselben Verhältnis schneller durch den Tierkreis als die Sonne. Die Differenz je Tag ist also im Monat 13,368mal **kleiner** und wird auch noch vom Mond 13,368mal **schneller** durchlaufen. In Zeit gerechnet ergibt dies folglich ein Verhältnis von 13,368 · 13,368 für die Differenzen zwischen tropischen und siderischen Umläufen im Monat und Jahr. Hinzu kommt dann noch die **Berichtigung** für die Fixsternbewegung, so daß aus 13,368 · 13,368 rund 13,405 · 13,405 wird.

Nachfolgend werde ich aus dem ^{T}s und dem $^{T}\odot$ die Dauer des Sid-Jahres errechnen. Wenn man aus dem ^{T}s und dem $^{T}\odot$ die Dauer des Sid-Jahres errechnen kann, so ist letzten Endes **der Erdkreis** (die Erdoberfläche) der Bezugspunkt. Ebenso wie die kopernikanischen Astronomen verwende ich dazu nachfolgend den Meridian, also praktisch eine vor dem Beobachtungsort senkrecht nach oben verlaufende Linie. Die Differenz zwischen zwei Durchgängen eines Himmelskörpers durch diese Linie in Zeit bezeichne ich als seinen Tageskreis.

Dieser Tageskreis existiert lediglich im Hinblick auf obige Linie, die senkrecht auf dem Erdboden steht (bzw. dem Meridian). Taumelt die Erdachse (Präzession), dann taumelt die Erdoberfläche selbstverständlich mit. Obige Linie ist mit dem Erdboden fest verbunden und würde folglich mittaumeln. Sie bewegte sich nach Westen.

Nun können die Kopernikaner aber keinesfalls behaupten, ihre **Annahme** einer Taumelbewegung der Erdoberfläche, die die Sonne rund 20 Minuten früher am Äquator als bei dem Fixstern, von dem aus das Sid-Jahr gemessen wurde, ankommen läßt, den Meridian so viel nach Westen verschiebt, wie notwendig wäre, um mit den Tageskreisen rechnen zu können. Sie behaupten dies auch nicht, sondern sagen, die Rotation ihres Erdplaneten stünde **in keinem Zusammenhang** mit seiner Revolution, seinem Flug um die Sonne. Beispielsweise sagt Prof. Dr. W. Schmidt in seiner schon öfters erwähnten „Astronomischen Erdkunde" klar und eindeutig:

> „Die gesamte Dauer des Jahres erscheint in keinem erkennbaren Zusammenhang mit der Dauer einer Umdrehung des Himmels, eines Sterntages, der immer mit der Kulmination des Frühlingspunktes beginnt oder der Tagesbahn der Sonne, eines Sonnentages. Diese Bewegungen am Himmel greifen offenbar nicht so ineinander, wie die durch Räder und Hebel geregelten einer Maschine, z. B. wie die Umdrehung des Minuten- und Stundenzeigers einer Uhr, wo die Dauer der einen Bewegung genau ein Vielfaches von jener der anderen ist und die Beschleunigung der einen eine entsprechende der anderen zur Folge hat. Die Bemessung und Einteilung der Zeit nach den Bewegungen am Himmel führt daher nicht unbedeutende Schwierigkeiten mit sich."

Wenn die Messung der Jahresdauer irgendwo mit der Sonne im Meridian (Himmelsmitte) beginnt, dann steht die Sonne am Ende des betreffenden Jahres fast am Westhorizont. Somit steht der Widderpunkt fast einen Viertelkreis vom Meridian — an dem die Tageskreise gemessen werden — nach Westen ab. Demzufolge hat Prof. Dr. Schmidt ganz recht, wenn er einen Zusammenhang von Tageskreisen und Jahresdauer im kopernikanischen System **bestreitet**. Die durch die „Taumelbewegung der Erdoberfläche" bewirkte Verschiebung des Meridian beträgt nämlich im Sid-Jahr nur rund 5 Grad (20,385 Minuten : 4 Minuten). Die Verschiebung der Sonne nach Westen am Ende eines Jahres dagegen rund 90 Grad. Es ist daher **rechnerisch unmöglich**, daß das „Taumeln" den Meridian so viel nach Westen verschiebt, wie notwendig wäre, um aus den Tageskreisen die Dauer des Sid-Jahres errechnen zu können. Kann man diese Rechnung doch ausführen, dann ist damit bewiesen, daß der Meridian — und damit auch die Erdoberfläche — feststeht.

In der Hohlwelt existiert dieses Problem überhaupt nicht. Die Fixsterne umwandern den Erdkreis und die Sonne umwandert ihn auch. Letztere kreist langsamer, bleibt also gegenüber den Fixsternen (nach Osten) zurück. Nach einem Sid-Jahr hat sie den Fixstern, von dem sie ausgegangen ist, „rückwärts" schreitend wieder eingeholt.

Diese Begegnung zwischen Fixstern und Sonne ist eine Konjunktion. Man sieht beide von der Erde aus an demselben Ort. **Dies ist alles!** Mit einem „Jahr“ hat die ganze Angelegenheit nicht das geringste zu tun. Auch die Natur mit ihren durch den Jahreslauf der Sonne bedingten Erscheinungen (Jahreszeiten) richtet sich **nicht** danach.

Was beobachtet denn der Astronom? Er hat seine „astronomische Uhr“ so eingestellt, daß sie in 1436,068 175 664 6018 Minuten eine Umwanderung des Erdkreises durch den Widderpunkt anzeigt. Diese Zeit nennt er 1 Sterntag = 1440 Minuten Sternzeit. 4 Minuten Sternzeit ist dann gleich 1 Grad des Erdkreises oder 1 Grad „Rektaszension“ (= rechte oder gerade Aufsteigung).

Jetzt beobachtet er den Tageskreis der Sonne und stellt fest, daß sie nach 1 Sterntag etwas weniger als 1 Grad zurückgeblieben ist. Sie steht also fast 1 Grad östlich vom Widderpunkt. Er behauptet nun, die Sonne wäre (ungefähr) 1 Grad im Tierkreis weiter gewandert und **deutet** dies um in eine Bewegung des Erdplaneten auf seiner Bahn um die Sonne zuzüglich einer Taumelbewegung der Erdachse in Richtung des Tierkreises.

Ebenso kann er beobachten, daß nach 1 Sterntag (= 1440 Minuten Sternzeit oder 1436,068 175 664 6018 Minuten mittlerer Sonnenzeit) ein Fixstern gegen den Widderpunkt zurückgeblieben ist. Er ist um die Differenz zwischen der Dauer seines eigenen Tageskreises und des Tageskreises des Widderpunktes zurückgeblieben. Folglich ist er um diesen Wert (in Graden bzw. Minuten und Sekunden) im Erdkreis gemessen nach Osten gewandert.

Auf dieselbe Weise stellt er die Position irgendeines Planeten, des Mondes, eines Kometen oder anderen Himmlskörpers fest. Immer mißt er die Differenz zwischen dem Tageskreis des betreffenden Himmelskörpers und dem Tageskreis des Widderpunktes an seiner Uhr und verwandelt sie nach der Formel 4 Minuten Sternzeit = 1° Rektaszension (= rechte oder gerade Aufsteigung) in Bogenmaß.

Sobald durch Summierung der Differenzen zwischen den Tageskreisen eines Himmelskörpers mit dem Tageskreis des Widderpunktes 1440 Minuten Sternzeit (= 24 Stunden) aufgelaufen sind, dann hat dieser Himmelskörper den Tierkreis durchlaufen und steht wieder beim Widderpunkt. Die Astronomen geben deshalb in ihren Tabellen die Rektazension (auf dem Äquator gemessen) auch in Stunden und Minuten an. Wenn sie z. B. die Position des Fixsterns Fomalhaut für 1930 mit 22h 53m 47s RA angeben, so bedeutet dies, daß dieser Fixstern im Laufe der Zeit um diesen Wert hinter dem Widderpunkt **zurückgeblieben** ist. Er ist im Jahre 1930 um 22 Stunden 53 Minuten und 47 Sekunden (Sternzeit) **später** als der Widderpunkt durch den Meridiankreis des Astronomen gegangen. Wenn die Differenz um weitere 7h 6m 13s zugenommen haben wird, dann hat dieser Fixstern den Widderpunkt wieder eingeholt, einen Lauf durch den Tierkreis (bzw. parallel zu ihm) vollendet.

Auch für die Beobachtung des Astronomen besteht also keinerlei Unterschied zwischen Fixsternen und anderen Himmelskörpern. Der Fixstern wird ebenso gemessen wie jeder andere Himmelskörper und seine Position ergibt sich als Differenz von 0h 0m 0s der astronomischen Uhr und der Zeit seines Durchgangs durch den Meridiankreis. Die Astronomen haben sogar die Kühnheit, aus Gründen der Bequemlichkeit auf die Umrechnung in Bogen zu verzichten und gleich diese **Zeitdifferenz** als Position des Fixsterns in ihren Tabellen anzugeben. Da die Fixsterne 1436,068 327 640 769 Minuten für einen Tageskreis benötigen, so bleiben sie **im Tageskreis** 0,000 151 976 167 Minuten zurück (also auch am Erdkreis gemessen). Diese Werte sind mittlere Sonnenzeit.

Selbstverständlich könnte man die Uhren auch für jede andere als die „Widderpunktzeit" einstellen und das Voreilen oder Zurückbleiben der Himmelskörper daran messen. Es ist dies keine prinzipielle Frage, sondern nur eine solche der Zweckmäßigkeit.

Vielleicht werden manche Leser die ausführliche Behandlung der Wanderung der Fixsterne durch den Tierkreis als „ermüdende Wiederholung" empfinden. Ich bin aber der Meinung, daß es notwendig ist, diesen Sachverhalt von allen Seiten zu beleuchten. Denn die Sache ist derart einfach, daß sie für jemand, der sein „Schulwissen" noch nicht vergessen hat, sehr schwer zu verdauen ist. In der Schule und in den astronomischen Werken für den Laien hat man ihm alles mögliche über die „Bahnen" erzählt, dagegen nichts über die Methoden der Positionsbestimmungen eines Himmelskörpers durch die Beobachtung.

Es ist ihm völlig neu, daß die Astronomen die **Tageskreise** der Himmelskörper beobachten und messen, und zwar vom Widderpunkt aus. Der Laie **muß** aus den Lehren der Schule und den für die Laien geschriebenen Werken der Astronomen den Eindruck gewinnen, daß man „Bahnen" am „feststehenden Himmels-Hintergrund" der Fixsterne mißt. In Wahrheit ist dies nicht der Fall. Die Tageskreise der Himmelskörper (so, wie sie auch der Laie mit Aufgang, Kulmination und Untergang wahrnimmt) sind das einzig Reale — auch für den kopernikanischen Astronomen. Nur hier kann er beobachten und messen. Alles weitere sind Spekulationen.

Nun wird man auf die „Rückläufigkeit" der Planeten, auf die Kurven und Schleifen verweisen, die die Planeten an dem Fixsternhimmel bilden und es als einen Triumph der kopernikanischen Astronomie bezeichnen, daß es ihr gelungen ist, diese verwickelten „Bahnen" in berechenbare Gebilde (Ellipsen) aufzulösen. Zunächst wäre demgegenüber festzustellen, daß sich die Fixsterne doch auch durch den Tierkreis bewegen, die „Schleifen" also durch Wechselwirkung entstehen, wobei allerdings der Anteil der Fixsternbewegung nur klein ist. Wichtiger ist das Argument, daß die Kopernikaner Sonne und Erde ausgetauscht haben. Sie erklären die Sonne für „feststehend" und lassen den Erdplaneten eine entgegengesetzte Bewegung

ausführen. Der Antikopernikaner braucht nur die (beobachtete) Bewegung der Sonne als echt zu erklären und anzunehmen, daß die Sonne eine die Rückläufigkeit verursachende Kraftwirkung auf die Planeten ausübt. Dies ist schon deswegen viel wahrscheinlicher als die kopernikanische Erklärung, weil die Opposition eines Planeten zur Sonne stets in der Mitte der Rückläufigkeit stattfindet.

Die Hohlwelttheorie vermag nun zeichnerisch nachzuweisen, daß

1. die Schleifen (Rückläufigkeit) nur durch eine entsprechende Änderung der Dauer des Tageskreises des betreffenden Planeten zustandekommen,
2. diese Änderungen durch eine fördernde oder hemmende Beeinflussung der Sonnenkraft erfolgen,
3. auch alle anderen Planeten fördernd oder hemmend auf den Tageskreis eines Planeten einwirken (Störungen).

Die Hohlwelttheorie ist auch hier einfacher als das kopernikanische System. Alle Abweichungen von der **mittleren** Dauer der Tageskreise der Himmelskörper sind „Störungen" durch die anderen Himmelskörper. Würde ein Himmelskörper einen Tageskreis von stets gleicher Dauer beschreiben, so müßte seine (kopernikanische) Bahn ein **Kreis** sein. Je nach ihrer Winkelstellung zueinander fördern und hemmen die Planeten ihre Geschwindigkeit auf den Tageskreisen[1]). Hierbei spielt die Sonne eine überragende Rolle. Daher kommt es, daß die Kopernikaner die Abweichung der tatsächlichen Dauer der Tageskreise von der mittleren (Kreis) durch eine **Ellipse** mit der Sonne in einem der Brennpunkte darstellen können. Den (geringen) Einfluß der anderen Planeten müssen sie dann allerdings als „Störungen" gesondert berechnen. Umgekehrt wirken allerdings auch die Planeten (geringfügig) und die Fixsterne als Gesamtheit störend auf den Tageskreis der Sonne ein.

So interessant die Darstellung auch ist, mußte ich mich doch entschließen, sie für mein Hauptwerk „Die Hohlwelttheorie" zurückzustellen. Hier würde die ausführliche Behandlung dieser Frage allzuviel von dem beschränkten Raum erfordern.

Jedenfalls ist die Hohlwelttheorie dem kopernikanischen System schon deshalb weit überlegen, weil sie die allein zu beobachtenden Tageskreise der Gestirne für echt erklärt und keinerlei Umdeutungen benötigt. Die kopernikanischen Astronomen **beobachten** und **messen** nur die Tageskreise. Ich **rechne** auch damit. Mein System ist also viel **einfacher** und **einheitlicher** und würde daher selbst dann den Vorzug verdienen, wenn es nicht bewiesen wäre, was aber glücklicherweise der Fall ist.

---

[1]) Die Astrologen mögen beachten, daß hier ganz nebenbei ihre Lehre von den Aspekten eine naturwissenschaftliche Begründung erfährt.

Die Konjunktionen zwischen einem beliebigen Fixstern und der Sonne wiederholen sich in einer Zeit, die von den Kopernikanern Sid-Jahr genannt wird. Sie entstehen wegen der unterschiedlichen Geschwindigkeit der Tageskreise von Fixsternen und Sonne. Es ist dann eine **sehr einfache Sache**, die Dauer dieser Periode der Konjunktionen aus der Differenz der Tageskreise zu errechnen. Diese Rechnung wäre **nicht** möglich, wenn der Meridian, an dem die Tageskreise gemessen werden, **nicht** feststehen würde. Hier die Rechnung:

T☉	= 1440,0	Minuten	=	A
Ts	= 1436,068 327 640 769	„	=	B
Diff. =	3,931 672 359 231	„	=	C
B : C =	365,256 358 218 Tage.			

Die Kopernikaner projizieren die Keplerschen Ellipsen an den Fixsternhimmel, weil sie ihn für den „feststehenden Himmels-Hintergrund" halten. Bewegen sich aber die Fixsterne, dann können die Rechnungen logischerweise **nie** stimmen. Hervorragende Astronomen, darunter z. B. von Seeliger und Newcomb gaben daher auch offen zu, daß die Newton-Formel nicht genau stimmt und schlugen Verbesserungen (Abänderungen) vor. Infolge der Fixsternbewegung vermag aber **keinerlei** Abänderung **exakte** Resultate zu liefern. Weiterhin ist zu bedenken, daß die Newton-Formel philosophisch keine Abänderung verträgt. Ändert man sie auf Grund irgendwelcher Empirie ab, dann gibt man damit auch **die Grundlagen** auf. Die Hohlwelttheorie hat keine Veranlassung, an der Newton-Formel herumzupfuschen. Sie kann sie nach Eliminierung der (auf beiden Seiten auftretenden) Masse auch in ihrem System verwenden. Hier wird sie sogar exakt stimmen, wenn man die Ellipse anstatt auf den Fixsternhimmel auf die Urbewegung basiert. Dann ist die Ellipse eine ausgezeichnete „graphische Darstellung" der Gestirnbewegung. Um dies zu demonstrieren, nehme ich für nachfolgende Rechnung anstatt der Differenz Urbewegung - Widderpunkt die Differenz Urbewegung - Fixsternbewegung auf dem **Tageskreis** und rechne damit „richtig" die Differenz zwischen **Trop-Monat** und Ano-Monat aus.

Bei der Darstellung der Differenz zwischen Trop-Jahr und Ano-Jahr habe ich rechnerisch gezeigt, daß diese Differenz auf diejenige der **Tageskreise** von Urbewegung und Widderpunkt zurückzuführen ist. Dasselbe ist auch beim Trop-Monat und Ano-Monat der Fall. Nun ist die Differenz zwischen Trop-Monat und Sid-Monat nur rund **7 Sekunden,** zwischen Trop-Monat und Ano-Monat aber 335,47 **Minuten,** während die Differenz zwischen Trop-Jahr und Sid-Jahr 20,385 Minuten und zwischen Trop-Jahr und Ano-Jahr 25,038 Minuten beträgt. Beim Ano-Monat tritt also der durch die Fixsternbewegung erfolgende Fehler fast voll in Erscheinung. Dagegen wird er beim Ano-Jahr zu über achtzig Prozent ausgeglichen. Der verbleibende Rest verschwindet wegen seiner geringen Größe in den Meßungenauigkeiten.

Gegeben ist: TS = 1436,068 327 640 769 Minuten
TU = 1436 Minuten
Ts im Sid-Jahr = 366,256 358 218
T⊙ im Sid-Monat = 27,321 660 879
T⊙ im Ano-Monat = 27,554 550 000

Gesucht wird: Differenz zwischen Trop-Monat und Ano-Monat.

Ich stelle zunächst fest, daß in den gegebenen Zahlen **kopernikanisch** nirgends irgend etwas steckt, woraus die Differenz zwischen Trop-Monat und Ano-Monat errechnet werden könnte. Sie wird aus der **Urbewegung** errechnet, und die gibt es bekanntlich im kopernikanischen System nicht.

Die Differenz zwischen dem T der Urbewegung und dem T der Fixsterne ist 0,068 327 640 769 Minuten. Das Verhältnis zwischen der Anzahl der Ts im Sid-Jahr und der T⊙ im Sid-Monat ist 13,405 347 4949 : 1. 0,068 327 640 769 · 13,405 347 4949 · 13,405 347 4949 = x Min. je mittlerer Sonnentag. x · 27,321 660 879 mittlerer Sonnentage = y Min. je Sid-Monat. y Min.: 1440 Min. = 0,232 9685 Tage Differenz. Diese von den 27,554 550^{d} des Ano-Monats abgezogen = 27,321 5815^{d} = Trop-Monat[1]). Das Ergebnis meiner Rechnung stimmt demnach bis auf rund 5/100 Sekunde genau mit den Angaben des „Astronomischen Handbuches" (Stuttgart 1925) für die Dauer des **Trop-Monats** überein.

Das Interessanteste an dieser Rechnung ist, daß die Differenz zwischen Urbewegung und Fixsternbewegung (im Tageskreis) auf die Mondbahn übertragen und mit der Anzahl der Tage des **Sid-Monats** multipliziert die Differenz zwischen Ano-Monat und **Trop-Monat** ergibt. Man kann doch bekanntlich aus einer Rechnung immer nur das herausholen, was in den als Ausgang gegebenen Zahlen bereits drinsteckt. Hier wurde nur mit der Fixsternbewegung, der Urbewegung, der Bewegung des Mondes von Fixstern zu Fixstern und dem Verhältnis der Bewegung von Sonne und Fixsternen gerechnet. Nirgends in den Ausgangszahlen steckt irgendwie der **Trop-Monat** bzw. der **Widderpunkt.**

Trotzdem erscheint als Ergebnis der Rechnung die Differenz zwischen **Trop-Monat** und Ano-Monat. Wie ist dies zu erklären? Die berühmte Ausrede auf den Zufall scheidet hier aus. Sonst müßten auch alle vorangegangenen Rechnungen auf Zufall beruhen. Dies wären aber allzuviel „Zufälle". Und alle auf den Bruchteil einer Sekunde

[1]) Da die Rechnung mit 12stelligen Logarithmen ausgeführt wurde, die ich mir mangels Logarithmentafel jeweils selbst berechnen muß, so habe ich mir aus Gründen der Zeitersparnis die Umrechnung der Zwischenwerte erlassen und dafür Buchstaben eingesetzt. Die Buchstaben stehen nur als Symbole (Merkzeichen) an der Stelle von Zahlen und haben sonst keine Bedeutung. Diese Anmerkung hat den Zweck, auch dem Nichtmathematiker das Verständnis der Rechnung zu erleichtern.

genau! Eine derartige Häufung von Zufällen gibt es nicht. Zudem ergäbe eine **richtige** Rechnung nach der Hohlwelttheorie mit der Differenz zwischen T_U und T_w sowie dem Verhältnis des T_w im Trop-Jahr und des $T_\odot$ im Trop-Monat ein nur um etwa 0,7 Minuten kleineres Resultat. Offensichtlich tritt hier ein Fehler der Kopernikaner in der Bestimmung der Dauer des Ano-Monats in Erscheinung. Sie messen am Fixsternhimmel, den sie als „feststehenden Himmelshintergrund" ansehen. Dieses Verfahren **muß** zu Unstimmigkeiten führen, denn der „Himmelshintergrund", an dem gemessen wird, ist gewissermaßen ein Meßband aus Gummi, das sich auseinanderzieht. Der Stern, von dem aus gemessen wurde, ist nach einem Monat ein Stück weiter nach Osten im Tierkreis fortgewandert. Die Kopernikaner **glauben** aber, er stünde noch dort, wo er vor einem Monat stand und die Mondbahn wäre es, die eine rätselhafte Verschiebung erlitten habe.

Man erinnere sich daran, daß ich am Anfang meiner Berechnungen zeigte, daß die Differenz zwischen Trop-Jahr und Ano-Jahr von 25,038 356 480 Minuten mit der Verhältniszahl zwischen Trop-Jahr und Trop-Monat (13,368 266 841) multipliziert eine Differenz von 334,719 436 Minuten zwischen Trop-Monat und Ano-Monat ergab. Diese Differenz unterscheidet sich von derjenigen, die sich aus den kopernikanischen Angaben in dem schon mehrfach erwähnten „Handbuch der Astronomie" ergibt, um 0,754 340 Minuten. Um diesen Wert ist die kopernikanisch errechnete Dauer des Ano-Monats **größer.** Wenn man die Rechnung — wie die Kopernikaner — auf die Fixsterne basiert, dann muß der Ano-Monat **zu groß** werden, weil die Fixsterne im Tierkreis nach Osten wandern und der ebenfalls im Tierkreis nach Osten wandernde Mond **mehr** Zeit benötigt, um den vorausgeeilten Fixstern einzuholen. Es wäre nur noch nötig, zu beweisen, daß die 0,754 340 Min. **genau** dem Verhältnis der Differenz $T_s - T_U : T_w - T_U$ entsprechen und der Fehler der Kopernikaner wäre **klar und eindeutig aufgedeckt.**

$$
\begin{aligned}
T_s &= 1436{,}068\,327\,640\,769 \\
-T_U &= 1436{,}0 \\
\hline
T_s - T_U &= 0{,}068\,327\,640\,769 = \text{Differenz A}
\end{aligned}
$$

$$
\begin{aligned}
T_w &= 1436{,}068\,175\,664\,6018 \\
-T_U &= 1436{,}0 \\
\hline
T_w - T_U &= 0{,}068\,175\,664\,6018 = \text{Differenz B}
\end{aligned}
$$

Differenz zwischen Trop-Monat und Ano-Monat = 334,719 436 Min.

$$\frac{334{,}719\,436 \cdot A}{B} = 335{,}465\,526 \text{ Minuten.}$$

Dies entspricht einer Dauer des Ano-Monats, die nur noch um rund eine halbe Sekunde (0,495 s) von der bereits erwähnten koperni-

kanischen abweicht. Wie man bereits aus den Rechnungen ersehen haben wird, stelle ich sehr hohe Anforderungen an die Genauigkeit. Aus dem Kreise meiner Freunde wurde hier auch bereits eingewandt, daß der damit verbundene große Arbeitsaufwand eigentlich vertane Mühe sei, weil die Zahlen der Kopernikaner doch nicht genau seien. Ich bin nicht dieser Meinung, sondern **bewundere** die hervorragende Genauigkeit der **Messungen** unserer Astronomen. Was falsch ist in der Astronomie, rührt **nicht** daher, daß die Astronomen ihr Handwerk mangelhaft ausüben, sondern aus dem Zugrundelegen des **Dogmas** vom „feststehenden Himmelshintergrund" der Fixsterne. Setzt man dann entsprechende Korrekturen an, dann kann man mit den kopernikanischen Zahlen recht genau rechnen. Die Zahlen für die siderischen Umläufe sind sogar fast exakt. Wenn gerade die Zahlen für die anomalistischen Umläufe — auch unter den kopernikanischen Voraussetzungen — in bezug auf Genauigkeit zu wünschen übriglassen, so rührt dies daher, daß die Astronomen in klarer Einsicht der sich aus den falschen Grundlagen ergebenden Unstimmigkeiten allerlei „Verbesserungen" anbringen. Daher stimmen sogar die Zahlen der einzelnen Astronomen über die Dauer der anomalistischen Umläufe untereinander **nicht** überein. Beispielsweise gibt das „Astronomische Handbuch" (Stuttgart 1925) für die Dauer des Ano-Monats 27,554 550 Tage an und „Meyers Lexikon" (Bd. 7, Leipzig 1939) nennt 27,554 60 Tage. Dies ist ein Unterschied von 4,32 Sekunden in den Angaben der Kopernikaner untereinander[1])! Die Dauer des Trop-Monats gibt das „Astronomische Handbuch" mit $27{,}321\,582^d$ und Prof. Dr. Adolf Greve im Anhang zu seinen Logarithmentafeln (Hannover 1933) mit $27{,}321\,583\,1^d$ an. Man kann eben die Mondbahn **kopernikanisch** nicht exakt berechnen. Demzufolge ist also obige Ungenauigkeit von 0,5 Sekunden nicht von Bedeutung.

Um die Rechnung auch dem Mathematiker, der gewohnt ist, in Formeln zu denken, ganz klar werden zu lassen, will ich sie nochmals in seiner Schreibweise darstellen. Es sei B = Sid-Jahr, A = T der Sterne im Sid-Jahr, S_m = Sid-Monat, V = Verhältniszahl für A und T der Sonne im Sid-Jahr, V_a = Verhältniszahl für Sid-Jahr und Sid-Monat, V_t = Verhältniszahl für die T der Fixsterne im Sid-Jahr und die T der Sonne im Sid-Monat, D = Differenz zwischen Trop-Monat und Ano-Monat in Minuten.

I

$$(T_s - T_u) \cdot A \cdot V_t = D$$

II

$$\frac{(T_w - T_u) \cdot V^2 \cdot B \cdot V_a \cdot (T_s - T_u)}{(T_w - T_u)} = D$$

[1]) Ergibt im Trop-Jahr einen Fehler von rund 57 Sekunden!

Mittels zwölfstelliger Logarithmen berechnet ergibt sich:

I

0,83 459 635 9411 — 2	= (Ts-Tu)
2,56 378 517 2788	= A
1,12 727 807 2888	= Vt
2,52 565 960 5087	= D

II

0,83 362 938 0298 — 2	= (Tw-Tu)
0,00 118 738 8113	= V } V^2
0,00 118 738 8113	= V }
2,56 259 778 4675	= B
1,39 860 194 1199	= *)
1,12 609 068 4775	= Va
0,00 096 697 9113	= (Ts-Tu) : (Tw-Tu)
2,52 565 960 5087	= D

Die Rechnungen I und II ergeben nicht nur genau dasselbe Resultat, sondern sind identisch. [(Ts — Tu) : (Tw — Tu)] · (Tw — Tu) ergibt (Ts — Tu) · B · V = A · Va · V = Vt. Man ersieht aber aus der Rechnung II die Zusammenhänge, vor allem, warum man die Verhältniszahlen ins Quadrat setzen muß und den Zusammenhang der Differenzen zwischen Trop-Jahr und Ano-Jahr sowie Trop-Monat und Ano-Monat. Rechnet man mit den kopernikanischen Angaben so, daß die letztere Differenz stimmt, dann wird die erstere ungenau oder umgekehrt. Zwischen den diesbezüglichen Zahlen der Kopernikaner besteht also ein **Widerspruch.**

Das **prinzipiell Wichtige** aber ist das Rechnen mit den Tageskreisen der Gestirne und — vor allem — mit dem Tageskreis der Urbewegung. Ich kann beliebig von der Sonnenbahn auf die Mondbahn und von der Mondbahn auf die Sonnenbahn „hinüber und herüber" rechnen. **Die Kopernikaner können dies nicht!** Sie müssen die Sonnenbahn als Bahn eines angeblich vorhandenen „Erdplaneten" **umdeuten** und zwischen dieser rund 300 Millionen Kilometer Durchmesser umfassenden „Erdbahn" und der rund 3/4 Millionen Kilometer Durchmesser umfassenden Mondbahn besteht **keinerlei Zusammenhang.** Stolz können die Hohlweltanhänger auf die **Rechnung** verweisen, während die Kopernikaner nur mit inhaltlosen Redensarten zu antworten vermögen. Würden sich die Kopernikaner auf eine **Diskussion** einlassen, so wären sie sofort **erledigt.** Sie wissen dies auch und handeln entsprechend. Sie verweigern im Gefühl einer **hoffnungs-**

*) Man beachte, daß diese Zahl fast identisch mit der Differenz zwischen Trop-Jahr und Ano-Jahr (1,39 860 581 8344) ist. Hier erkennt man deutlich den Fehler, der durch die Fixsternbewegung entsteht.

losen Unterlegenheit jede sachliche Diskussion. Mit Prof. Dr. K. Graff sind alle Kopernikaner der Meinung, man könne es keinem Wissenschaftler zumuten, an die Hohlwelttheorie ernsthafte Worte zu verschwenden. Warum wohl? Weil die Vertreter der Hohlwelttheorie den Herren sofort einen Bleistift in die Hand drücken würden mit der Bitte, die „Verschwendung der Worte", zu sparen und statt dessen **nachzurechnen.** Womit dann der Streit schon zu Ende wäre.

Die Rechnung zeigt klar und eindeutig, daß die Fixsterne keineswegs den „feststehenden Himmelshintergrund" bilden. Sie zeigt vielmehr, daß die Fixsterne ebenso wie alle anderen Himmelskörper den Tierkreis durchlaufen. Damit aber ist das kopernikanische System erledigt. Ohne den „feststehenden Himmelshintergrund" der Fixsterne vermag es nicht zu existieren.

Obige Rechnung zeigt ferner, daß auch die Differenz zwischen Trop-Monat und Ano-Monat auf die Differenz der **Tageskreise** von Urbewegung und **Widderpunkt** zurückzuführen ist. Statt dieser Differenz braucht man also nur die Differenz der **Tageskreise** von Urbewegung und **Fixsterne** der Rechnung zugrunde zu legen, um auf die **Zahlen der Kopernikaner** zu kommen. Dies zeigt klar und eindeutig die **Verwechslung** zwischen Fixsternen und Widderpunkt seitens der Kopernikaner. Sie lassen den Widderpunkt (im Tierkreis rückläufig) nach **Westen** wandern, damit sie das Wandern der Fixsterne (rechtläufig im Tierkreis) nach **Osten** ausgleichen und somit **leugnen** können. Dies ergibt infolge der Relativität der Bewegung in bezug auf das platonische Jahr dasselbe Ergebnis, **nicht** aber in bezug auf die errechneten und an den Fixsternhimmel projizierten „Bahnen" von Sonne (kopernikanisch Erdplanet), Mond und Planeten. Hier ergeben sich für die kopernikanischen Rechnungen ganz rätselhafte und unerklärbare Unstimmigkeiten der von ihnen berechneten Ellipsen. Daran ist nur der angeblich „feststehende Himmelshintergrund der Fixsterne" schuld. Wenn ein Himmelskörper seine Bahn-Ellipse vollendet hat, dann ist eben der Fixstern, von dem aus gemessen wurde, weiter nach Osten gewandert, und der Himmelskörper braucht noch Zeit, um ihn wieder einzuholen.

Um Irrtümer zu vermeiden, will ich daran erinnern, daß die Verschiebung der Ellipsen an sich **echt** und nach den Ergebnissen meiner Rechnungen in dem Zurückbleiben der Kraftfelder der Himmelskörper (graphisch dargestellt durch die Keplerschen Ellipsen) gegenüber dem zentralen Kraftfeld der Hohlwelt (das die Umkreisung der Achse der Hohlwelt durch die Himmelskörper bewirkt) zu suchen ist. Nur die Unstimmigkeiten in den Rechnungen der Kopernikaner (zum Beispiel die angebliche Ungenauigkeit der Newton-Formel und die Unmöglichkeit der Vorausberechnung genauer Mondstellungen) sind auf die von den kopernikanischen Astronomen als nichtexistierend betrachtete und darum unberücksichtigte **Fixsternbewegung** zurückzuführen.

Die wissenschaftliche Situation des kopernikanischen Weltbildes ist nunmehr völlig aussichtslos geworden. **Die Verschiebung der Keplerschen Ellipsen (Bahnen) der Himmelskörper sprengt den Rahmen des Systems.** Dies gibt bekanntlich auch Prof. Dr. Kienle — der als der hervorragendste unter den zeitgenössischen deutschen Astronomen die Festrede bei der 400-Jahr-Feier des Kopernikanismus hielt — offen zu. Man kann diese Verschiebung selbst weder aus dem System **erklären** noch ihr Ausmaß **theoretisch ableiten** bzw. im voraus berechnen. **Die kopernikanische Astronomie steht dem Problem hilflos gegenüber.** Diese Feststellung treffe ich nicht allein. Wie schon öfters gesagt und bereits zitiert, sagt es auch Prof. Dr. Kienle. Die anderen Astronomen erkennen diese Feststellung allerdings vorerst nur **stillschweigend** an.

Demgegenüber fügt sich die Verschiebung der Keplerschen Bahn-Ellipsen organisch in das System der Hohlwelttheorie ein. Diese kann die **Ursache** erklären, ohne auf irgendwelche **Hilfs-Annahmen** zurückgreifen zu müssen. Diese Erklärung gibt zugleich die Möglichkeit der **Vorausbestimmung** des Ausmaßes der Verschiebung auf Grund der Theorie. Während im kopernikanischen System die Verschiebungen der einzelnen Bahn-Ellipsen **untereinander in keinerlei Zusammenhang stehen,** ist die Verschiebung im Hohlwelt-System von **strengster Gesetzmäßigkeit** und kann für alle Himmelskörper direkt aus der Differenz der Tageskreise von Urbewegung und Widderpunkt berechnet werden[1]). Ich fasse nun meine Erkenntnisse in folgende Sätze zusammen:

Die Hohlwelt ist von einem Elektronenmeer (Äther) erfüllt, dessen einzelne Teilchen sich polar ausgerichtet um ihre Achse drehen (Elektronenspin)[2]).

Diese Elektronenrotation bewirkt den Umlauf der Himmelskörper um die Weltachse bzw. den Erdkreis (Tageskreise) und dreht den Kreiselkompaß, das Foucault'sche Pendel und sogar schwere Lokomotiven auf der Nordhalbkugel nach rechts und auf der Südhalbkugel nach links. (Zentrales Kraftfeld der Hohlwelt.)

Mit wachsendem Abstand von der Weltachse (Weltmitte) werden die Kreiswege länger. Folglich benötigen die äußeren Himmelskörper

---

[1]) Wenn ich diese Rechnung hier nur für die Bewegung von Sonne (kopernikanisch umgedeutet als angebliche Bewegung des angeblich existierenden Erdplaneten) und den Mond durchführte, so liegt der Grund dafür in dem Fehlen von auf die Erde bezogenen diesbezüglichen Zahlen der kopernikanischen Sternwarten. Mir steht keine Sternwarte zur Verfügung und die auf die Sonne bezogenen Zahlen lassen sich leider wegen der „Berichtigungen" seitens der kopernikanischen Astronomen nicht ohne weiteres umrechnen. Nur bei Sonne und Mond besteht ein **objektiv feststellbarer** Anfang der Ellipsen, nämlich die Erdnähe dieser Himmelskörper. Bei den Planeten, Planetoiden und Kometen nehmen die Kopernikaner aber deren „Sonnen-Nähe".

[2]) Ist in meinem Werk „Die Hohlwelttheorie" (II. Auflage, Frankfurt a. M. 1938) ausführlich erklärt und begründet.

(die näher zur Erdoberfläche kreisen) mehr Zeit als die inneren für ihren Weg. Darum bleiben die äußeren gegen die weiter innen kreisenden Himmelskörper auf dem Tageskreis zurück. Dieses Zurückbleiben **erscheint** dann — wenn man die Fixsterne als „feststehenden Himmelshintergrund" betrachtet — als eine nach dem Osten gerichtete selbständige Bewegung „am Fixsternhimmel". Die Fixsterne bleiben aber auch ihrerseits gegenüber dem schneller kreisenden Widderpunkt zurück. Dieses **Zurückbleiben** gegenüber dem Widderpunkt beobachtet man bei sämtlichen Himmelskörpern und bezeichnet es als **Fortschreiten im Tierkreis,** obwohl man es ganz richtig als Differenz des Tageskreises des Widderpunktes und der Tageskreise der betreffenden Himmelskörper **mißt**[1]).

Das zentrale Kraftfeld hat einen Tageskreis von exakt 1436 Min. (Ein Himmelskörper, der in unmittelbarer Nähe der Weltachse kreisen würde, beschriebe folglich einen Tageskreis von Osten nach Westen von dieser Dauer.)

Die Himmelskörper bilden innerhalb des Elektronenmeeres eigene Kraftfelder, in denen sie sich (infolge ihres Zurückbleibens auf dem Tageskreis) von Westen nach Osten bewegen. Diese Kraftfelder werden — ähnlich wie die Magnetnadeln — von der Erdschale aus der polaren Ausrichtung abgelenkt, wodurch die „Neigung" der Bahnen entsteht. (Aus den Ost-West-Kreisen werden Spiralkreise.) Die Kopernikaner stellen diese Bewegung durch die Keplerschen Ellipsen graphisch dar.

Die Kraftfelder bleiben im Tageskreis je nach der Entfernung des betreffenden Himmelskörpers von der Weltachse zurück, und zwar untereinander **in demselben Verhältnis** wie die Himmelskörper selbst.

Mißt man das Zurückbleiben der Himmelskörper und der Kraftfelder am Widderpunkt (T = 1436,068 175 664 6018 Minuten) anstatt an der Urbewegung (T = 1436 Minuten), dann entsteht eine Differenz von 0,068 175 664 6018 Minuten je T des Widderpunktes.

Der Widderpunkt bleibt gegenüber der Urbewegung zurück und benötigt zu einem Tageskreis vorstehende Zeit **mehr.** Wie ich rechnerisch nachwies, setzen sich die Zeitunterschiede zwischen den tropischen und anomalistischen Umläufen von Sonne und Mond aus obiger Differenz zusammen.

Lediglich deswegen, weil die kopernikanischen Astronomen bei der Berechnung der Keplerschen Ellipsen vom Fixsternhimmel als angeblich „feststehendem Himmelshintergrund" ausgehen (als erste Rechenoperation werden die 360 Grad des Kreises durch die Anzahl

---

[1]) Fixsterne und Sonne messen die Kopernikaner ganz genau so und deuten erst **hinterher** ihr Messungsergebnis um. Die Bewegung der Fixsterne wird als Bewegung des Widderpunktes und die Bewegung der Sonne als Bewegung des „Erdplaneten" **umgedeutet.**

der Tage der siderischen Umläufe geteilt, z. B. bei der Sonne 360°: 365,256 358 218^{d} anstatt durch die 365,242 201 372 444 ... Tage des **tropischen** Umlaufes), ergibt die Rechnung der Kopernikaner Unstimmigkeiten mit den Beobachtungsresultaten, so daß z. B. beim Mond keine exakte Vorausberechnung künftiger Stellungen möglich ist.

Die **Tatsache,** daß nach Eliminierung der durch die Bewegung der Fixsterne im Tierkreis entstehenden Fehler in der kopernikanischen Rechnung die Resultate untereinander übereinstimmen, bedeutet eine **mathematische Widerlegung** des kopernikanischen Systems, da in diesem keine Fixsternbewegung im Tierkreis stattfinden kann.

Die **Tatsache,** daß man nach der Hohlwelttheorie die Verschiebung der Keplerschen Ellipsen aus der zeitlichen Differenz zwischen dem Tageskreis der Urbewegung und dem **Tageskreis** des Widderpunktes exakt **vorausberechnen,** daß man aus der Größe der Verschiebung der Sonnenbahn diejenige der Mondbahn (und umgekehrt) **errechnen** kann, ist ein **mathematischer Beweis** für die Hohlwelttheorie und gegen den Kopernikanismus.

Zusammenfassende Darstellung der Bewegungen der Himmelskörper und ihrer Kraftfelder in der Hohlwelt.

In meinem Werk „Die Hohlwelttheorie" (II. Aufl. Frankfurt a. M. 1938) habe ich gezeigt, wie aus der regellosen Rotation der Elektronen aus rein mechanischen Ursachen eine polar ausgerichtete Rotation des uns umgebenden Elektronenmeeres (Äther) entstehen mußte (Allgemeine mechanische Krafttheorie). Dieses Elektronenmeer rotiert ständig in der Hohlwelt und liefert die Antriebskraft für die Umläufe der Himmelskörper und ihrer Kraftfelder (Bahn-Ellipsen) von Osten nach Westen.

Wie ich darlegte, war den Alten die Zeit, die die Antriebsbewegung zur Umwanderung des Erdkreises benötigt, genauestens bekannt. Nachfolgend will ich sie nun aus den der heutigen Astronomie zur Verfügung stehenden Beobachtungsdaten durch Rechnung ableiten.

Gegeben ist zunächst die Dauer des Trop-Jahres (A). In dieser Zeit umwandert die Sonne rund 23½° gegen den Äquator geneigt den Erdkreis. Sie umwandert aber auch ihre exakt ebensoviel gegen den Äquator geneigte Bahn-Ellipse und braucht dazu die Dauer des Ano-Jahres (C). Die Differenz C — A = D. Sie beträgt 25,038 356 480 Minuten. Um diesen Wert hat sich die Bahn-Ellipse der Sonne offenbar gegenüber dem Erdkreis während eines Trop-Jahres nach Osten verschoben, so daß die Sonne nach der Umwanderung des Erdkreises noch um den Wert D weiterwandern muß, bis sie ihre Bahn-Ellipse

durchlaufen hat. Da die Sonne gegenüber einem Punkt ihrer Bahn-Ellipse zurückbleibend im Ano-Jahr exakt 1 Kreis einspart, so führt ein solcher Punkt in dieser Zeit 365,259 589 120 + 1 T (C + 1) aus. Um nun die Verschiebung der Bahn-Ellipse gegenüber dem Erdkreis (also auch gegenüber einem Punkt der Erdoberfläche) während eines ihrer Tageskreise (^{T}E) zu ermitteln, teilt man die D durch C + 1 und erhält ^{D}A. Zieht man ^{D}A von ^{T}E ab, dann erhält man exakt 1436 Minuten = Tageskreis der Urbewegung.

Würde nun keine Verschiebung der Bahn-Ellipse der Sonne während des Trop-Jahres stattfinden und diese sich in dieser Zeit trotzdem 366,259 589 120 mal um den Erdkreis drehen, dann benötigte sie exakt 1436 Minuten für eine Umdrehung von Osten nach Westen (Tageskreis). Dies ist ihre ursprüngliche Geschwindigkeit, die **Urbewegung** im Kosmos. Dadurch, daß das Kraftfeld der Sonne von Kräften, die von der Erdoberfläche ausgehen, etwas abgebremst wird, bleibt es gegen die Urbewegung zurück, wird also **im Laufe eines Tageskreises der Urbewegung** nach Osten verschoben.

Den Beweis für die Existenz der in 1436 Minuten den Erdkreis umwandernden Urbewegung liefert obige Rechnung, derzufolge die Verschiebung **alle 1436 Minuten** den Wert ^{D}A erreicht. Jeweils nach **1436 Minuten** beträgt die Verschiebung der Bahn-Ellipse der Sonne gegenüber dem Erdkreis - gemessen am Meridian - 1′ 1,526091″ (^{D}A), zu deren Zurücklegung die Bahn-Ellipse noch 0,068 362 323 4006 Minuten (^{D}A) benötigt, so daß ihr Tageskreis 1436,068 362 323 4006 Minuten dauert.

Wenn die Bahn-Ellipse sich gegenüber dem Erdkreis in 1436 Minuten um 1′ 1,526 091″ nach Osten verschiebt, dann verschiebt sie sich in einem mittleren Sonnentag von 1440 Minuten:

$$\frac{1'1{,}526\,091'' \cdot 1440 \text{ Minuten}}{1436 \text{ Minuten}} = X.$$

X · 365,242 201 372 444 . . . Tage des Trop-Jahres = 6,259 589 120°. Wenn die Sonne 1 Trop-Jahr vollendet - den Tierkreis durchlaufen - hat, dann muß sie zur Vollendung des Laufes durch ihre Bahn-Ellipse noch 6,259 589 120 Grad ihres Tageskreises durchschreiten, wozu sie 25,038 356 480 Minuten benötigt. Um so viel ist deshalb das Ano-Jahr länger als das Trop-Jahr. Die Differenz zwischen beiden läuft aber immer während eines Trop-Jahres auf, ebenso wie die Differenz zwischen ^{T}U und ^{T}E stets während eines Tageskreises der Urbewegung entsteht. Deshalb stehen ^{T}E und ^{T}U in demselben Verhältnis wie Ano-Jahr und Trop-Jahr.

Noch ein Verhältnis ist sehr interessant. Die Urbewegung beschreibt in 1436 Minuten einen Kreis um die Erdoberfläche (Erdkreis).

In dieser Zeit hat sich die Bahn-Ellipse der Sonne um einen Bogenwert verschoben, zu dessen Zurücklegung die Sonne 0,068 362 323 4006 Minuten benötigt. Die Rechnung lautet also:

$$\frac{360^\circ \cdot 60' \cdot 60'' \cdot 0{,}068\,362\,323\,4006 \text{ Minuten}}{1436 \text{ Minuten}} = 61{,}697\,472''.$$

Die Sonne beschreibt im Laufe eines Ano-Jahres einen Kreis (mittlere Bewegung), wozu sie 365,242 201 372 444 . . . Tage benötigt. In dieser Zeit hat sich ihre Bahn-Ellipse um einen Bogenwert gegenüber der Erdoberfläche verschoben, zu dessen Zurücklegung die Sonne 25,038 256 480 Minuten benötigt. Die Rechnung lautet also:

$$\frac{360^\circ \cdot 60' \cdot 60'' \cdot 25{,}038\,356\,480 \text{ Minuten}}{365{,}242\,201\,372\,444 \ldots \cdot 1440 \text{ Minuten}} = 61{,}697\,472''.$$

Die Bahn-Ellipse verschiebt sich demnach sowohl im **Tageskreis** der Urbewegung als auch im **Jahreskreis** (Trop-Jahr) um haargenau **denselben** Bogenwert. 25,038 356 480 Minuten ergeben aufs Trop-Jahr gerechnet denselben Bogenwert wie 0,068 362 323 4006 Minuten auf den Tageskreis der Urbewegung. Setzt man statt des Trop-Jahres das Ano-Jahr und statt des TU den TE in die Rechnung ein, dann ändern sich zwar die Zahlen (Bogenwert), nicht aber die vollständig genaue Übereinstimmung der Resultate miteinander. Hier liegt der Grund für den Satz der Alten: **1 Tag = 1 Jahr!** Sie konnten eben besser rechnen und genauer beobachten als unsere modernen Astronomen, die sich in ihrer bekannten Überheblichkeit einbilden, es „so herrlich weit gebracht" zu haben.

In 1436 Minuten verschiebt sich also die Bahn-Ellipse um einen Bogenwert, zu dessen Zurücklegung die Sonne 0,068 362 323 4006 Minuten benötigt. Dies ergibt für den Tageskreis der Sonne (mittlerer Tag)

$$\frac{0{,}068\,362\,323\,4006 \cdot 1440}{1436} = 0{,}068\,552\,747 \text{ Minuten.}$$

Im Trop-Jahr demnach

$$365{,}242\,201\,372\,444 \ldots \text{mal so viel} = 25{,}038\,356\,480 \text{ Minuten.}$$

Dieselbe Rechnung kann man auch für den Trop-Monat vornehmen. Wenn in 1436 Minuten eine Verschiebung der Bahn-Ellipse der Sonne um 0,068 362 323 4006 Minuten stattfindet, dann im Tageskreis des Mondes von 1490,472 145 960 Minuten.

$$\frac{0{,}068\,362\,323\,4006 \cdot 1490{,}472\,145\,960}{1436} = X.$$

Der Mond führt im Trop-Monat 26,396 386 Umläufe um den Erdkreis aus.

$$26{,}396\,386 \cdot X = y.$$

Jetzt muß man das Resultat vom Jahr auf den Monat übertragen. Das Verhältnis zwischen Trop-Monat und Trop-Jahr ist 1 : 13,368 266. Da der Mond zurückbleibend schneller den Erdkreis umkreist und dabei einen größeren Kreis als die Sonne beschreibt, so muß man die Zahl y mit 13,368 266 hoch 2 multiplizieren = 334,719 Minuten Differenz zwischen Trop- und Ano-Monat. Der Leser wird sich erinnern, daß ich diese Zahl bereits auf gänzlich andere Weise aus der Differenz von Tw und Tu errechnet habe. Hier wollte ich aber zeigen, daß die während der Dauer des Tageskreises der Urbewegung von 1436 Min. auflaufende Differenz (TE—Tu) auch für die Mondbahn gilt.

Nachfolgend nun noch eine Probe aufs Exempel. Die Differenz zwischen Trop- und Ano-Jahr beträgt 25,038 356 480 Minuten. Diese mit der Verhältniszahl zwischen Trop-Jahr und Trop-Monat (13,368 266) multipliziert, ergibt 334,719 Minuten.

Für die Mathematiker unter meinen Lesern bringe ich nachfolgend noch eine Gleichung, aus der die Zusammenhänge ohne weiteres zu ersehen sind.

$$\frac{D \cdot \left[TE - \left[\frac{D}{(C+1)} \right] \right]}{A \cdot T\odot} = \frac{D}{(C+1)}$$

A = Trop-Jahr, C = Ano-Jahr, D = Differenz zwischen A und C in Minuten, TE = Tageskreis der Bahn-Ellipse der Sonne, $T\odot$ = mittlerer Sonnentag in Minuten. (Die Zahlen sind bereits an anderer Stelle angegeben.)

Wichtig ist, daß D geteilt durch die Anzahl der Tageskreise der Bahn-Ellipse im Ano-Jahr (C + 1) = 366,259 589 120 die Verschiebung der Bahn-Ellipse gegen die Erdoberfläche (Erdschale, Meridian) **in 1436 Minuten** ergibt. In jeweils 1436 Minuten (Tu) läuft die Differenz D : (C + 1) auf. Diese summiert sich im Laufe eines **Trop-Jahres** (A) zu D. Daher ist $A \cdot T\odot = Tu \cdot (C + 1)$. Nach Vollendung eines Trop-Jahres muß die Sonne noch D durchlaufen, um wieder an den Ausgangspunkt ihrer Bahn-Ellipse zu gelangen. Im nächsten dann 2 · D, im übernächsten 3 · D und so fort. Auf diese Weise läuft die Bahn-Ellipse durch den ganzen Tierkreis. (Zur Zeit steht ihr Anfang auf rund 11° Steinbock.) Selbstverständlich gilt für das einzelne Jahr immer nur 1 · D, da man C stets von dem neuen verschobenen Ausgangspunkt aus zählt.

Die Differenz D je Ano-Jahr läuft also im Trop-Jahr und dieselbe Differenz je TE in Tu auf. Nachfolgende Gleichung ist demnach nur ein anderer Ausdruck für die obige.

$$\frac{D \cdot Tu}{A \cdot T\odot} = (TE - Tu).$$

Damit wäre die Existenz der Urbewegung und die Dauer ihres Tageskreises von exakt 1436 Minuten bewiesen. Denn es muß doch physikalisch etwas da sein, wenn eine periodisch wirkende Abweichung davon — D : (C + 1) — festzustellen ist. Pythagoras sagte: Gott geometriziert. Ist es nicht schönste Einsicht in die erhabene Einfachheit der Natur, wenn man feststellen kann, daß die Tageskreise von Urbewegung und Sonne um exakt 1 Grad differieren? Ich war begeistert als ich entdeckte, daß die uralte Einteilung des Kreises in 360 Grade kein Menschenwerk ist, sondern der Erdkreis jeden Tag von neuem um 1 Grad geteilt wird. Nach jeweils 1436 Minuten (mittlere Bewegung) steht die Sonne exakt 1 Grad weiter vom Meridian ab. Man braucht nur alle 1436 Minuten ihre Stellung auf die Erdoberfläche abzuloten und erhält dadurch genaue Grade.

Die Alten wußten über diese so überaus einfachen Verhältnisse Bescheid. Unsere heutigen Astronomen dagegen haben anscheinend keine Augen dafür bzw. verstehen sie nicht zu gebrauchen. Sie verzweifeln eher an ihrer „klassischen Himmelsmechanik“ (weil sie hier versagt) als überhaupt einen Tageskreis zu berechnen. Denn die Tageskreise gibt es in ihrem System überhaupt nicht. Sie sind für die kopernikanischen Astronomen nur Lug und Trug, eine reine Augentäuschung, hervorgerufen durch die angebliche Rotation ihres angeblich existierenden Erdplaneten. So ergibt sich die für den Kopernikanismus doch wohl einigermaßen blamable Situation, das **nicht** zu können, was die Hohlwelttheorie zu leisten vermag, nämlich die Erklärung und Vorausberechnung der Verschiebung der Bahn-Ellipsen der Himmelskörper.

Es dürfte in diesem Zusammenhang wohl angebracht sein, besonders darauf hinzuweisen, daß eine der vielen Ausreden für das Totschweigen der Hohlwelttheorie von Prof. Dr. K. Graff in dem Aufsatz „Ein Wort zur Hohlwelttheorie“ (Kosmos 8/1939) folgendermaßen formuliert wurde:

> „Wenn die Himmelskunde ihr Arbeitsgebiet so gut beherrscht, daß ihre Vorausberechnungen mit einer fast absoluten Genauigkeit eintreffen, so hat die neue „Theorie“ erst nachzuweisen, daß sie diese Dinge entweder noch genauer oder auf einem viel elementareren Wege bewältigt. Diesen Nachweis ist uns die neue Lehre bisher schuldig geblieben und wird ihn schuldig bleiben . . .“
>
> „Beides, mathematisches Denken und wissenschaftliche Kenntnisse fehlen allen Weltverbesserern vom Schlage des Verfassers der Hohlweltlehre (vgl. Kosmos 1937, S. 319) vollkommen.“

Von der **Unwahrheit** dieser letzteren Behauptungen kann sich jeder Leser an Hand des Inhaltes dieses Werkes selbst überzeugen. Die Forderungen im ersten Absatz aber sind **„unwissenschaftlich“.** Wenn ich **Messungs- und Rechnungsbeweise** für die konkave Erdform vorlege, so kann ein wirklicher Wissenschaftler mir die Prüfung **nicht** mit dem Bemerken verweigern, ich soll erst einmal genauer und

einfacher **rechnen** als er. Diese Ausrede wirkt auf mich wie ein schlechter Witz! Ich kann nicht einmal darüber lachen.

Trotzdem habe ich dem Herrn Professor auch diese faule Ausrede zunichte gemacht. In diesem Werk habe ich nicht nur **wesentlich** genauer und einfacher gerechnet, sondern sogar Rechnungen ausgeführt, die der Herr Professor überhaupt nicht ausführen kann, ohne zuvor sein ganzes Weltbild über Bord zu werfen. Wenn er ein Mann von Wort ist, dann müßte er sich ja nun herablassen, meine Messungs- und Rechnungsbeweise ernsthaft zu prüfen und zur Hohlwelttheorie sa**chlich** Stellung nehmen. Denn ich habe jetzt seine — unwissenschaftliche — Bedingung doch mehr als erfüllt. (So gut wird er sie gar nicht erfüllt haben wollen.) Im Vollgefühl seiner eingebildeten Überlegenheit über den nicht mit akademischen Graden und Würden ausgestatteten, angeblich weder über Mathematik noch wissenschaftliche Kenntnisse verfügenden, Autor der Hohlwelttheorie ging er sogar unter die Propheten und sagte unvorsichtigerweise voraus, daß die Hohlwelttheorie den von ihm zur Bedingung gemachten Nachweis schuldig bleiben würde.

Es macht mir wirklich keine Freude, hier die menschlichen Unzulänglichkeiten der Vertreter des Kopernikanismus zur Schau zu stellen. Leider ist es notwendig. Sonst glaubt eben das Volk, ich wäre wirklich so ein „Armer im Geiste“, wie mich der Herr Professor hinzustellen versucht. Ich muß dem Volke zeigen, wie **hilflos** die Vertreter des Kopernikanismus dem Beweismaterial der Hohlwelttheorie gegenüberstehen und zu welchen Mitteln sie Zuflucht nehmen müssen, um wenigstens die autoritätengläubigen Menschen vom Studium der Hohlwelttheorie abzuhalten. Meine Person spielt daher bei dieser Polemik die geringste Rolle. Die krampfhaften Versuche, mich persönlich in den Augen des Lesers herabzusetzen, entlocken mir höchstens ein Lächeln. Ich vertrete eine große Sache und betrachte mich als Pionier des Fortschritts auf geistigem Gebiet. Diese Pioniere hat man zu allen Zeiten gehaßt und verfolgt. Warum sollte es mir besser ergehen als meinen Vorgängern? Dies soll mich jedenfalls nicht abhalten, für die Wahrheit mit allen meinen Kräften einzutreten. Wenn ich einen Wunsch äußern darf, so ist es der, daß recht viele Leser zu Mitstreitern in dem großen Kampf um das neue Weltbild werden. Erst dann, wenn Hunderttausende und Millionen die objektive Prüfung meines Beweismaterials fordern, kann es ein Astronom wagen, das Gebot des Totschweigens zu ignorieren und Stellung nehmen. Andernfalls fehlt der Resonanzboden. Wagt er es vorher, so riskiert er nur seine akademische Zukunft. Gegen die Leute vom Range (beinahe hätte ich gesagt „vom Schlage“) des Professors Dr. K. Graff können sich die zweifellos auch unter den Schulwissenschaftlern vorhandenen wirklichen Forscher so lange nicht durchsetzen, bis sie einen Rückhalt im Volke gewonnen haben. So lange wird es dann auch noch dauern, bis mein Beweismaterial geprüft und damit die Hohlwelttheorie zur allgemeinen Anerkennung gebracht wird.

Dem Neuling in diesen Fragen dürfte es einigermaßen schwer fallen, die **Ungeheuerlichkeit** obiger Rechnungsresultate in bezug auf den Kopernikanismus in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen. Ich will daher nochmals eindringlich darauf hinweisen, daß hier mit den **Tageskreisen** der Himmelskörper und Ellipsen gerechnet wurde, die im kopernikanischen System nur Lug und Trug sein sollen, **vorgetäuscht** durch die Umdrehung des Erdplaneten um seine Achse. Der einzige Tageskreis, den die Kopernikaner gelten lassen (weil sie ihn für ihre Messungen nicht entbehren können) ist derjenige des Widderpunktes. Ein Punkt der Erdoberfläche müßte sich (kopernikanisch gesehen) in 1436,068 175 664 6018 Minuten (der Dauer eines Tageskreises des Widderpunktes) einmal um den Fixsternhimmel als „feststehenden Himmelshintergrund" drehen. Nun wird aber der Widderpunkt als Schnittpunkt der Bahn des Erdplaneten mit dem Äquator (Himmelsäquator und Erdäquator besitzen dieselbe Ebene) definiert. Die Ablotung dieses Schnittpunktes auf den Erdäquator ergibt für jedes Jahr Orte, die beinahe 10 000 Kilometer voneinander entfernt sind. Der Punkt des Erdäquators, der im Vorjahr „Widderpunkt" war, ist im nächsten Jahr infolge der „Erddrehung" schon 87,192° weiter gewandert, wenn die Sonne den Erdäquator (und somit auch den Himmelsäquator) überschreitet, also einen „neuen" Widderpunkt schafft[1]). Jedenfalls ist der Widderpunkt kein Punkt der Erdoberfläche, der durch die angebliche Rotation des Erdplaneten um seine Achse eindeutig bestimmbar wäre. Der Widderpunkt, an dem die kopernikanischen Astronomen messen, ist ein völlig imaginärer Punkt, der auf keinerlei Weise irgendwo in der Welt eindeutig zu lokalisieren wäre. Man errechnet ihn nach folgender Überlegung: Wenn die Sonne im Trop-Jahr 365,242 201 372 444 . . . T benötigt, so führt der Widderpunkt genau 1 T mehr aus, weil die Sonne rückwärts schreitend 1 Tag einspart. 365,242 201 372 444 . . . Tage zu 1440 Min. : 366,242 201 372 444 . . . T des Widderpunktes = 1436,068 175 664 6018 Minuten als T des Widderpunktes. Diese Zeit nennt man 1 „Sterntag" (= 1440 Minuten „Sternzeit") und stellt danach die astronomischen Uhren ein. Dann errechnet man aus dieser „Sternzeit" (die mit den Sternen gar nichts zu tun hat) die Stellungen der Himmelskörper.

Demgegenüber **rechnet** die Hohlwelttheorie mit den **wirklichen** Tageskreisen der Himmelskörper und Kraftfelder. In der Hohlwelt sind sie eine **Realität.** Im kopernikanischen System dagegen existiert der einzige Tageskreis (mit dem gemessen wird) nur als „Uhr".

Dies wird vielen Lesern als **beinahe unglaublich** erscheinen. Deshalb ist es nützlich, nochmals ein diesbezügliches Zitat zu bringen. Prof. Dr. Wilhelm Schmidt schreibt in seiner bereits öfters erwähnten „Astronomischen Erdkunde" (Seite 68 ff.):

---

[1]) Auch die „Erklärung" der Präzession mittels der „taumelnden Erdachse" erscheint mir in dieser Hinsicht sehr bedenklich.

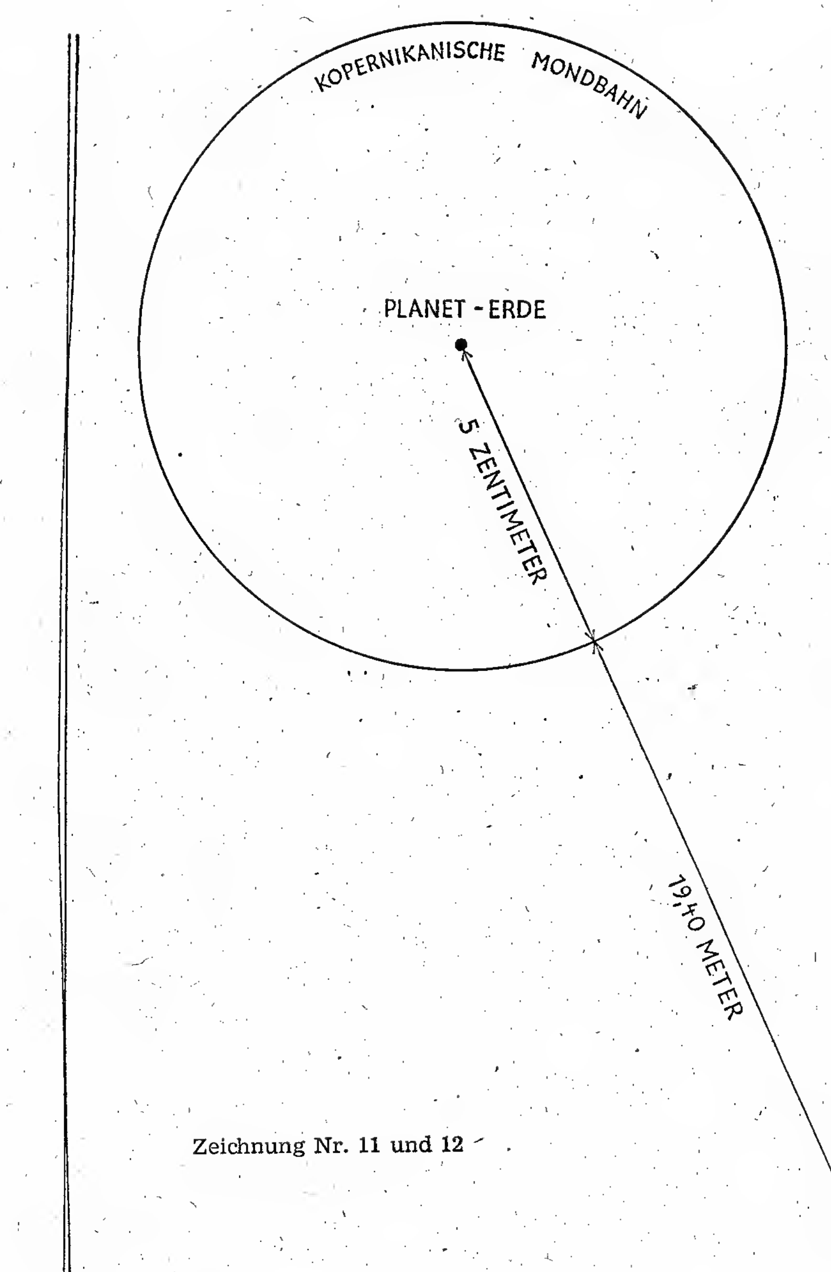
„Die gesamte **Dauer des Jahres** erscheint in keinem erkennbaren Zusammenhang mit der Dauer einer Umdrehung des Himmels, eines Sterntages, der immer mit der Kulmination des Frühlingspunktes beginnt, oder der Tagesbahn der Sonne, eines Sonnentages. Diese Bewegungen am Himmel greifen offenbar nicht so ineinander, wie die durch Räder und Hebel geregelten einer Maschine, z. B. wie die Umdrehung des Minuten- und Stundenzeigers einer Uhr, wo die Dauer der einen Bewegung genau ein Vielfaches von jener der andern ist und die Beschleunigung der einen eine entsprechende der andern zur Folge hat. Die Bemessung und Einteilung der Zeit nach den Bewegungen am Himmel führt daher nicht unbedeutende Schwierigkeiten mit sich."

Man beachte besonders, daß die Hohlwelttheorie **trotzdem** mit den Tageskreisen der Sonne und der anderen Himmelskörper rechnet und keinerlei „Schwierigkeiten" auftreten.

*

Weiterhin will ich versuchen, dem Leser die Tatsache, daß die riesigen kopernikanischen Ellipsen **keine** Realität, sondern nur „graphische Darstellungen" sind, mittels einer Zeichnung zu beweisen. Wenn ich die kopernikanische Mondbahn als Kreis von 10 cm Durchmesser aufzeichne, dann erhält die kopernikanische Erdbahn maßgerecht einen Durchmesser von 38,89 Meter (149,5 Millionen Kilometer: 384 403 Kilometer). Man gehe ins Freie, lege die Zeichnung auf den Boden und ziehe in 19,45 Meter Entfernung einen Kreis. Dann hat man das kopernikanische Verhältnis von Mondbahn und Erdbahn. Die Erdbahn erscheint jetzt als Kreis von 122,17 Meter Umfang. In einem Monat (tropisch) legt die Erde 9,14 Meter zurück. Da die Erde den Mond auf ihrer Bahn mitführen soll, wird die kleine Ellipse (Kreis) von nur 0,1 Meter Durchmesser auf 9,14 Meter auseinandergezogen. Dies ist das 182,8fache des Halbmessers der Mondbahn von 0,05 Meter. Zeichnet man dies auf, indem man die Strecke 182,8 Millimeter lang macht, dann weicht die Mondbahn nach jeder Seite 1 Millimeter von der Erdbahn ab. Auf Zeichnung Nr. 11 (links) dargestellt.

Die tatsächliche Bahn des Mondes (im Raum) ist demnach auch kopernikanisch gar keine „Bahn-Ellipse" um den Erdplaneten, sondern (ungefähr) ein Kreis, mit einigen periodisch wiederkehrenden winzigen Ausbuchtungen. Nur dadurch, daß die Kopernikaner die Verhältnisse niemals maßgerecht darstellen, vermeiden sie die Einsicht in das Groteske ihrer „Bahn-Ellipsen als Realitäten". Der Mond beschreibt im kopernikanischen System **keine** „Bahn" um die Erde. Dies könnte er nur, wenn die Erde feststehen würde. Von der Sonne als Zentrum des Systems (Heliozentrisches System) gesehen, erscheint jedenfalls die Bahn des Monds als kaum von der Bahn des Erdplaneten verschieden. Nur dann, wenn man von dem Erdplaneten als **Zentrum** des Systems ausgeht (mit dem kopernikanischen System unvereinbar) und die Bewegung des Mondes unter Außerachtlassen der



Zeichnung Nr. 11 und 12

Bewegung des Erdplaneten **von der Erde aus** betrachtet, könnte man die Bahn des Mondes als Ellipse um die Erde gelten lassen. In der kopernikanischen Praxis macht man dies natürlich auch so bei den Berechnungen. Der kopernikanischen Theorie (Heliozentrisches System, also mit der Sonne als Mittelpunkt) entspricht aber einzig und allein eine Mondbahn nach obiger Zeichnung. So wird sie auch in manchen astronomischen Büchern und Lexikas (z. B. im „Kleinen Brockhaus", Leipzig 1925) dargestellt. Nur vermeidet man eine Darstellung im richtigen Maßstab, um das **Groteske** nicht allzu deutlich hervortreten zu lassen. Im „Newcomb-Engelmann" wird sogar betont, daß die übliche Darstellung dieser Mondbahn als eine Art Schlangenlinie falsch sei, weil sich die Mondbahn an keiner Stelle konvex gegen die Sonne wölben könne. Die Mondbahn unterscheide sich kaum von der Erdbahn. Es wäre nicht anders als bei einer Planetenbahn, die Ausbuchtungen infolge von „Störungen" aufweise. Diese Darstellung ist, vom Standpunkt des kopernikanischen Systems aus gesehen, völlig korrekt.

Zeichnung links zeigt „Ausbuchtungen" der Mondbahn gegenüber der Erdbahn von der Größe eines einzigen Millimeters auf einen (maßstabgetreuen) **Umfang** der Bahn von beinahe zweieinhalb **Meter!** Nun konnte ich den Herren Kopernikanern **vorrechnen,** daß die zeitliche Differenz zwischen Trop-Jahr und Ano-Jahr von 25,038 Minuten mit der zeitlichen Differenz zwischen Trop-Monat und Ano-Monat von 335,47 Minuten in (umgekehrt) demselben Verhältnis wie die tropischen Umlaufszeiten von Sonne und Mond steht (nach Berichtigung des durch die Fixsternbewegung entstandenen Fehlers von rund 3/4 Minute). Wie will man diese **Tatsache** mit den Verhältnissen der oben zeichnerisch dargestellten Mondbahn in Einklang bringen? Aber auch die „Ellipse" würde damit **nicht** übereinstimmen. Denn sie wäre rund 400 mal **kleiner** als diejenige des „Erdplaneten" und nicht rund 13,4mal **größer.** Nur in der Hohlwelt ist die Mondbahn **größer** als die Sonnenbahn (kopernikanisch Bahn des Erdplaneten).

Den Beginn der „Bahn-Ellipse" rechnet man von der Erdnähe des Mondes ab. Schon bei der **nächsten** Erdnähe des Mondes stimmt aber die Rechnung nicht mehr, und man muß eine **neue** „Bahn-Ellipse" berechnen, die auf die wirkliche Erdnähe des Mondes datiert wird usf.

Was ergibt sich aus allen diesen Widersprüchen? Es kann weder eine kopernikanische Bahn des Erdplaneten noch eine kopernikanische Bahn des Mondes geben. Die Rechnung stimmt nur dann exakt, wenn man ihr die Voraussetzungen der Hohlwelt zugrunde legt[1]).

Die Reaktion der Kopernikaner auf die Vorlage von Messungs- und Rechnungsbeweisen.

Wie werden nun die Kopernikaner auf diese Rechnung reagieren? Man kann dies mit Sicherheit auf Grund ihres seitherigen Verhaltens

[1]) Da es sich um die Wirkung einer Kraft handelt und die Kraft bekanntlich im Quadrat der Entfernung abnimmt, so ergäbe die Rechnung, daß das Verhältnis von Sonnen- und Mondbahn etwa 1 : 3,65 wäre (Wurzel aus 13,4).

voraussagen. Auf dem „Astronomen-Kongreß“ in Breslau 1937 beschimpften mich diese hochvornehmen Herren als „propagandatüchtigen Weltbild-Charlatan“ (selbstverständlich ohne Namensnennung) und gaben sich gegenseitig das Versprechen, die Hohlwelttheorie „totzuschweigen“[1]). Als die Zeitschrift „Kosmos“ sich vor Zuschriften in Sachen „Hohlwelttheorie“ nicht mehr retten konnte, durchbrach sie das Gebot des „Totschweigens“, versicherte aber, daß dies nur ein einziges Mal geschehen solle und (selbstverständlich) keine Diskussion zugelassen würde. In Heft 9/1937 steht:

„Der ‚Kosmos‘ hat es bisher mit Absicht vermieden, auf die ... Hohlweltlehre einzugehen ...“

„möchten nun auch wir kurz dazu Stellung nehmen, zumal jetzt auch in der ‚Umschau‘ von fachmännischer Seite, nämlich von Dr. Bohrmann von der Heidelberger Landessternwarte, der bewußte Gegenstand aufgegriffen wurde.“

Der „Kosmos“ **entschuldigt** sich hier also gewissermaßen, daß er **den Bann des Totschweigens** zu brechen wagte. Bisher hat er es „mit Absicht vermieden“, die Hohlwelttheorie auch nur zu nennen. Wenn aber sogar ein Fachastronom sich nicht direkt der Totschweigetaktik bedient, dann muß man dem „Kosmos“ schon verzeihen, wenn er — gedrängt durch **„beinahe täglich“** eingehende Zuschriften aus dem Leserkreis — einmal aus der Reihe tanzt. Ein **einziges Mal** nur, wie er in folgendem Zitat versichert:

„... soll es hier auch bei dieser einmaligen grundsätzlichen, strikte ablehnenden Stellungnahme bleiben, und der ‚Kosmos‘ wird sich keineswegs zu einer Erörterung über das Für und Wider der sogenannten ‚Hohlwelttheorie‘ hergeben!“

Wie unbehaglich der Schriftleitung des „Kosmos“ aber zumute gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß sie die kräftigsten Ausdrücke gegen die „Hohlwelttheorie“ auf der Umschlagseite (!) in der Inhaltsangabe (!) bringt. Damit gibt sie selbst schon ein Urteil über das Niveau dieser Ausführungen ab. Ich will sie nachfolgend zur Kenntnis meiner Leser bringen:

„... es erübrigt sich daher, um nicht unnötig die Aufmerksamkeit auf solche Ungereimtheiten zu lenken, überhaupt darauf einzugehen. Die in letzter Zeit durch Broschüren propagierte und auch in der Tagespresse behandelte sogenannte ‚Hohlwelttheorie‘ hat aber mehr Staub aufgewirbelt, als es gut war, so daß auch aus unserem Leserkreise beinahe täglich Anfragen danach eingehen, wie es um diese neue ‚Lehre‘ bestellt sei. Der ‚Kosmos‘ hat daher im vorliegenden Heft zu dieser Irrlehre eindeutig Stellung genommen und möchte mit dieser ersten Erörterung auch gleich jede weitere Debatte über die sogenannte ‚Hohlwelttheorie‘ abschneiden, denn eine ernsthafte naturwissenschaftliche Zeitschrift kann unmöglich Phantasten Raum geben, denen die Hauptgrundlage jeder Erkenntnis, Beobachtung und Experiment, vollkommen fehlt.“

---

[1]) Wie mir vertraulich aus zuverlässiger Quelle berichtet wurde.

Nun basiert aber doch gerade die Hohlwelttheorie auf „Beobachtung und Experiment", während umgekehrt die kopernikanische Astronomie auf das Experiment verzichten **muß.** Der amerikanische Professor der Geodäsie U. G. Morrow **hat** die Erde gemessen und dieses **Experiment** ging **zugunsten** der Hohlwelttheorie aus. Diese Messung habe ich in allen meinen Werken groß herausgestellt. Sie **kann** von der Schriftleitung des „Kosmos" nicht übersehen worden sein. Was soll man — ohne beleidigend zu werden — dazu sagen, daß sie **trotzdem** (unter Verschweigen des wahren Sachverhalts) **behauptet,** ich wäre ein Phantast, dem das Experiment „vollkommen fehlt"?

Die Schriftleitung des „Kosmos" konnte ihr Versprechen, nur ein einziges Mal zur Hohlwelttheorie Stellung zu nehmen, nicht einhalten. Die gegen das Totschweigen protestierenden Leserbriefe hörten nicht auf. Wollte sie den Absatz der „Sternenmärchen" des Kosmos-Verlages nicht allzusehr gefährden, so war sie gezwungen, „Gegenpropaganda" zu machen. Sie brach also ihr Versprechen und brachte noch mehrmals „Stellungnahmen".

Prof. Dr. K. Graff schrieb ihr einen Aufsatz „Ein Wort zur Hohlweltlehre". Er spricht dort von „Weltverbesserern der Neuzeit vom Schlage des Verfassers der Hohlweltlehre". Nun gibt es aber kein Werk, in dessen Titel das Wort „Hohlweltlehre" vorkommt. Entweder hat der Herr Professor noch nichts über die Hohlwelttheorie gelesen oder er wollte im Hinblick auf das „Totschweigen" den Titel meines Werkes nicht nennen. Daß er mich **meinte,** geht aus folgendem Absatz hervor:

> „Die ‚Beweise', die Lang für seine Weltanschauung anführt, halten der bescheidensten Kritik nicht stand oder erweisen sich als grobe Mißverständnisse. Die Namen, die er anführt, sind weder den Astronomen, noch den Geodäten, noch den Geophysikern bekannt."

Professor Dr. K. Graff offenbarte damit einen bedauerlichen Mangel an Fachwissen. Niemand anders als der „Kosmos" selbst zeigte dies auf, als er mir später „Fälschung" des Resultates der Lotversuche des Professor McNair vom „Michigan-College of Mines" vorwarf.

Als der „Kosmos" glaubte, mir etwas am Zeuge flicken zu können, war der Name auf einmal „bekannt", während die Ausführungen von Prof. Dr. K. Graff den Eindruck erwecken mußten (sollten?), daß ich die zitierten Namen erfunden hätte. Nachdem der Vorwurf der Fälschung nicht aufrechtzuerhalten ist — die Lote gingen nun mal **unten** auseinander (Hohlwelt) anstatt sich zu nähern (kopernikanisches System) — wird man wohl wieder von neuem behaupten müssen, einen Professor McNair nicht zu kennen[1]).

---

[1]) Den Namen von Professor U. G. Morrow kennt der ‚Kosmos' noch immer nicht, weil selbst er indirekt (durch das Totschweigen) zugeben muß, daß an den für die Hohlwelt zeugenden Messungsergebnissen von Prof. U. G. Morrow nicht zu deuteln ist.

Ich kann es auch nicht als besonders anständig bezeichnen, daß die Schriftleitung des „Kosmos“ meine höflichst geäußerte Bitte um eine Berichtigung ablehnte. Da es im Dritten Reich keine Pressefreiheit gab und ein Prozeß das 1942 erfolgte Verbot der Hohlweltliteratur nur beschleunigt hätte, so mußte ich den Vorwurf der Fälschung zunächst auf mir sitzen lassen. Ich hänge ihn hier nochmals etwas „niedriger“, da ich bereits den wahren Sachverhalt ausführlich darstellte.

Von dieser Art war alle bisherige „Stellungnahme“ gegen die Hohlwelttheorie. Wer die vorliegende Broschüre gelesen hat, wird bereits verstehen können, warum kein einziger Kritiker sich in eine **sachliche Diskussion** einlassen darf. Wer das reichhaltige Beweismaterial in meinem Hauptwerk „Die Hohlwelttheorie“ kennt, der erkennt auch die Hoffnungslosigkeit eines Ankämpfens dagegen. **Der Kampf gegen die Hohlwelttheorie ist tatsächlich so aussichtslos wie ein Kampf gegen das Einmaleins!** Dies weiß niemand besser als die kopernikanischen Astronomen, denn sie kennen als Fachleute die von mir aufgedeckten Schwächen und Widersprüche des kopernikanischen Systems selbst zur Genüge. Sie können also nichts anderes tun als im Vertrauen darauf, daß Presse und Rundfunk **allein ihnen** zur Verfügung stehen (ist dies mit Demokratie vereinbar?) Gegenpropaganda mit reinen „Werturteilen“ wie „Phantastereien“, „haltloser Unsinn“ und dgl. treiben. Der Astronom Prof. Dr. P. Stuker (Zürich) macht sich sogar die Sache besonders leicht. Nachdem er in seinem Werk „Sonne, Mond und Planeten“ von einer „sinn- und haltlosen Theorie“, von „Hohlkugelmännern“, von verworrenen und kritiklosen Behauptungen“ gesprochen hat, **protestiert** er einfach gegen die Hohlwelttheorie. Er schreibt wörtlich:

> „Es muß hier einmal gegen dieses unverantwortliche Gebaren der Hohlkugelleute, die ungescheut in maßlosem Größenwahn den Versuch machen, ernsthafte Wissenschaft in den Kot zu ziehen, schärfster Protest erhoben werden“[1]).

Dies ist genau diejenige Geisteshaltung, die im „Dritten Reich“ das Verbot der Hohlwelttheorie und die Überführung eines Vertreters der Hohlwelttheorie ins KZ. und seine Ermordung bewirkt hat. Von einem Schweizer Demokraten hätte man diese Geisteshaltung am wenigsten erwarten dürfen. Wie kann man denn gegen **Rechnungen** und **Messungen,** die man nicht zu **widerlegen** imstande ist, einfach **„protestieren“.** Das ist doch ein unsinniges Beginnen und eines Wissenschaftlers gänzlich unwürdig.

Hier sieht man deutlich, wie die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit auf den kopernikanischen Astronomen wirken. Er kann diese Ergebnisse beurteilen. Er weiß daher auch, daß sie **nicht** aus der Welt zu schaffen sind. Folglich sieht er seine Existenz und seine ganze Lebensarbeit in Gefahr. In früheren Zeiten rief man in solchen Fällen

[1]) Zitiert aus „Die Weltwoche“, Zürich Nr. 768/1948.

nach dem Scheiterhaufen für den Neuerer. Heute begnügt man sich mit „schärfstem Protest“ (gegen Zahlen und Messungsergebnisse!)

Als im „Dritten Reich“ das finstere Mittelalter nochmals kurze Zeit wiederkehrte, gab es als Ersatz für den Scheiterhaufen das „KZ.“. Diese Gelegenheit ließen sich manche deutschen Astronomen nicht entgehen. Man lief Sturm bei der Gestapo. Schon 1934 wurden meine Werke auf die Liste des „unerwünschten Schrifttums“ gesetzt und durften „nur auf Verlangen“ verkauft (nicht ausgestellt oder angepriesen) werden. (Ein bekannter Autor astronomischer Werke flog allerdings hochkant heraus, als er auf der Reichsschrifttumskammer vorsprach, um ein Verbot der Hohlwelttheorie zu erwirken. Er hatte das Pech, dort zufällig an einen Anhänger der Hohlwelttheorie zu geraten). Später ging man dann raffinierter zu Werke. Ein sehr populärer Astronom schrieb von „Dunkelmännern“, „blutigen Laien“ und „Sektierern“. Die Hohlwelttheorie wäre das Erzeugnis einer amerikanischen Sekte nach Art der „Ernsten Bibelforscher“. Ein anderer astronomischer Autor warf mir in seinem Werk „Amerikanismus“ vor und empfahl mich indirekt der Gestapo als „Astrologe“. Ich wurde wegen „Eintretens für die Astrologie“ von der Gestapo in Haft genommen, kam aber mit Glück und Geschick wieder heraus.

Schlimmer erging es meinem Gesinnungsfreund Peter Bender (Frankfurt a. M.). Bei einer Haussuchung fand die Gestapo einen Briefwechsel mit Prof. U. G. Morrow (New-Orleans) aus der Zeit vor dem Kriege über dessen Erdmessungen. Man war erfreut, nunmehr den „Beweis“ für den „Amerikanismus“ und die „amerikanische Sekte“ gefunden zu haben, brachte Peter Bender in das Vernichtungslager Mauthausen und tötete ihn dort. Peter Bender starb als Märtyrer für die Wahrheit der Idee der Hohlwelt. Die Anhänger der Hohlwelttheorie sollten ihn nie vergessen!

Peter Bender zeigte mir Zeichnungen und Notizen in seinem Tagebuch, denen zufolge er 1920 selbständig auf die Idee kam, daß die Erde eine Hohlkugel ist. Dies erscheint mir glaubhaft. Ich verdanke ihm viele Anregungen, Hilfe und Förderung.

Wenn ich den Namen des betreffenden Astronomen hier nicht bekannt gebe, so hat dies verschiedene Gründe. Erstens denunziere ich grundsätzlich nicht, zweitens ist er inzwischen gestorben und drittens bin ich ihm dankbar dafür, daß er durch seine „Gegenpropaganda“ der Hohlwelttheorie so viele Anhänger geworben hat.

Die „Gegenpropaganda“ wirkt nämlich ausgezeichnet — **„gegen“** das kopernikanische Weltbild. Auf den intelligenten Leser machen Ausdrücke wie „blutige Laien“ und dgl. bei einem anerkannten Astronomen einen sonderbaren Eindruck. Hat er dann Gelegenheit, die hieb- und stichfesten Argumente der Hohlwelttherie zu Gesicht zu bekommen, so erkennt er als intelligenter Mensch sofort, daß hier

etwas nicht stimmt. Wäre der Astronom im Recht, so hätte er nicht aufgeregt zu schimpfen brauchen, sondern die Argumente der Hohlwelttheorie ruhig und sachlich **widerlegen** können. Insofern sind Leute wie Bruno H. Bürgel, Robert Henseling, Prof. Dr. K. Graff und Prof. Dr. P. Stuker die besten **„Propagandisten“** der Hohlwelttheorie.

Durch die Veröffentlichung meiner Berechnungen nach der Hohlwelttheorie ist die Frage „Kopernikanisches Weltbild“ oder „Hohlwelt“ endgültig entschieden. Wenn jemand glaubt, trotzdem noch weiterhin am kopernikanischen System festhalten zu können, dann stellt man ihm einfach folgende Rechenaufgaben mit der Aufforderung, sie auf kopernikanische Manier zu lösen.

Es ist dies völlig unmöglich. Denn im kopernikanischen System gibt es keine Tageskreise (als Realität) und keine Urbewegung. Diese Faktoren sind aber die **Grundlage** meiner Berechnungen.

Aufgabe I

Gegeben ist: $Tu = 1436\ m$
$T\odot = 1440\ m$
$TE = 1436{,}068\ 362\ 323\ 4006\ m$

Gesucht wird: Dauer des Trop-Jahres[1]).

$$T\odot - TE = D$$
$$TE : D = A$$
$$A \cdot Tu = TE \cdot x$$

$x = 365{,}242\ 201\ 372\ 444 \ldots$ Tage = 1 Trop-Jahr[2]).

Zunächst will ich diese Rechnung rein technisch dem ehemaligen Volksschüler erklären, da das Rechnen mit „Unbekannten“ in der Volksschule (mit Ausnahme der Regel de tri) nicht gelehrt wird. $A \cdot Tu = TE \cdot x$ ist eine Gleichung. Darin bezeichnet x die unbekannte Zahl. In einer Gleichung müssen beide Seiten vom „Ist-Strich“ **gleich** sein. Man multipliziert also $A \cdot Tu$ und teilt die erhaltene Zahl durch TE. Das Resultat ist dann die gesuchte Zahl x. Man kann die Probe machen, $x \cdot TE$ ausrechnen und wird dieselbe Zahl wie bei $A \cdot Tu$ erhalten.

---

[1]) Zwecks Druckkostenersparnis und besserer Übersichtlichkeit schreibe ich die langen Zahlenreihen nicht an, sondern bezeichne sie mit Buchstaben. Wenn ich schreibe $Tu \cdot T\odot$, dann braucht man nur die oben hinter diesen „Symbolen“ stehenden Zahlen einzusetzen und kann ohne weiteres nachrechnen, also $Tu = 1436\ m$ und $T\odot = 1440\ m$. $Tu \cdot T\odot$ wird somit $1436 \cdot 1440$ gerechnet. Wenn ich alles ganz ausführlich und vielleicht etwas zu umständlich darlege, so geschieht dies aus Rücksicht auf die ehemaligen Volksschüler unter meinen Lesern, denen ich ihr geistiges Interesse an diesen Problemen besonders hoch anrechne.

[2]) D = Differenz. A = Ano-Jahr in Tagen.

Man kann die Rechnung noch einfacher gestalten:

$$\frac{Tu}{(T\odot - TE)} = \text{Tage des Trop-Jahres.}$$

Ich möchte gerne einmal das erstaunte Gesicht eines Kopernikaners sehen, dem man die T⊙, TE und Tu vorlegt mit der Bitte, daraus die Dauer des Trop-Jahres zu errechnen und dann, wenn er sein Unvermögen eingestanden hat, ihm die Aufgabe nach vorstehender Formel in weniger als 2 Minuten (mit Logarithmen) vorrechnet. Gläubige Kopernikaner werden jede Wette eingehen, daß die Rechnung nicht lösbar sei — und schon gar nicht in 2 Minuten.

So neu und anscheinend schwierig wie dem ehemaligen Volksschüler das Rechnen mit Buchstaben und Gleichungen, ist dem Astronomen das Rechnen mit Tageskreisen und Urbewegung. Er weiß, daß die Mathematik „unfruchtbar" ist. Man kann mit ihr nichts aus den Zahlen herausholen, was nicht schon drinsteckt. In den gegebenen Zahlen **muß** somit die Zahl 365,242 201 372 444 ... enthalten sein. Nun ist aber das Trop-Jahr sowohl kopernikanisch als auch in der Hohlwelt der Lauf der Sonne von Widderpunkt zu Widderpunkt. Wo könnte der Widderpunkt in obigen Ausgangszahlen versteckt sein? Vielleicht ist dies alles nur eine Zahlenspielerei und die Zahl 1436 der „Trick", der die Rechnung stimmend macht? Dies ist schon deswegen **nicht** wahrscheinlich, weil es sich um eine **ganze** Zahl handelt, die um exakt 4 Minuten (= 1 Grad auf dem Erdkreis) mit dem Tageskreis der Sonne (1440 Minuten) differiert, während ihr andererseits Dezimalbrüche mit vielen Stellen gegenüberstehen. Ausschlaggebend aber ist die Tatsache, daß diese Zahl Tu in fast **allen** meinen Rechnungen vorkommt. Mehr noch: sie bildet die **Grundlage** meiner Rechnungen.

Wie kommt also der Widderpunkt in die Rechnung? Warum kann man aus dem Ano-Jahr das Trop-Jahr errechnen? Weil Ano-Jahr und Trop-Jahr in demselben Verhältnis zueinander wie TE und Tu stehen. Mit anderen Worten: Das Verhältnis der Tageskreise von Urbewegung und Bahn-Ellipse der Sonne ist dasselbe wie das Verhältnis von Tierkreis (Lauf der Sonne von Widderpunkt zu Widderpunkt) und Bahn-Ellipse (Lauf der Sonne von Erdnähe zu Erdnähe).

Kopernikanisch ist das Trop-Jahr die Zeit, die der Erdplanet benötigt, um einmal die Sonne in sausendem Flug zu umwandern, abzüglich der Zeit, die durch das Taumeln der Erdachse eingespart werden soll. Die drei verschiedenen „Jahre" der Kopernikaner stehen in keinerlei Zusammenhang. Auch wenn man das Phänomen nur im Hinblick auf das gesehene Bild betrachtet, so besteht kopernikanisch keinerlei Möglichkeit der Erklärung. Das Trop-Jahr wäre dann die Zeit zwischen zwei Übergängen über den Äquator von Süden nach Norden. Seine Dauer würde somit vom Taumeln der wackeligen Achse des Erdplaneten beeinflußt. Ich hätte also oben aus den Tageskreisen von Sonne, Bahn-Ellipse und Urbewegung nicht nur den

Umlauf des Erdplaneten um die Sonne, sondern auch noch das Ausmaß des Taumelns der Achse des Erdplaneten errechnet — eine offensichtliche **Unmöglichkeit.**

Aufgabe II

Gegeben ist: Sid-Jahr (A) $= 365{,}256\,358\,218^d$
Sid-Monat (B) $= 27{,}321\,660\,879^d$
$Tu = 1436$ m
$T\odot = 1440$ m

Gesucht wird: Dauer des Ano-Monats.

$$\frac{A \cdot T\odot}{(A+1)} = Ts$$

$$Ts - Tu = D$$

$$\frac{(A+1)}{B} = V$$

$$\left(\frac{D}{T\odot}\right) \cdot B \cdot V^2 = {}^{D}M$$

$${}^{D}M + {}^{T}M = {}^{A}M$$

$${}^{A}M = 27{,}554\,55060\text{*)}.$$

Die Dauer des Ano-Monats wird im „Handbuch der Astronomie" Stuttgart 1925) mit $27{,}554\,550^d$ angegeben. Die errechnete Zahl ist demnach bis auf rund $^5/_{100}$ Sekunden genau. Ich verweise auf meine Ausführungen in Teil I und wiederhole, daß hier **bewußt** ein Fehler gemacht und die Differenz der Tageskreise der **Fixsterne** (statt des Widderpunktes) und der Urbewegung zugrunde gelegt wurde. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, auf die — fehlerhaften — Zahlen der Kopernikaner zu kommen. Gerade dies aber ist ein eindrucksvoller Beweis für die Exaktheit der Rechnung und die **Tatsache,** daß sich die Fixsterne entlang des Tierkreises bewegen. Die kopernikanische **Umdeutung** als Verschiebung des Widderpunktes bezieht sich nämlich **nur** auf die Bahn des „Erdplaneten". Infolgedessen ergibt diese Ver-

---

*) Die Fixsterne führen im Sid-Jahr exakt 1 T mehr als die Sonne aus, weil die Sonne während ihres Laufes von Fixstern zu Fixstern rückwärts schreitend genau 1 T einspart. Für ehemalige Volksschüler: Die Klammer bedeutet, daß die darin stehenden Zahlen erst addiert werden müssen, bevor man mit ihnen weitere Rechenoperationen ausführen kann. Also: $A = 365{,}256\,358\,218 + 1 = 366{,}256\,358\,218$.

D = Differenz zwischen dem Tageskreis der Fixsterne und dem Tageskreis der Urbewegung. V = Verhältniszahl der Tageskreise der Fixsterne im Sid-**Jahr** und der Tageskreise der **Sonne** im Sid-Monat. (Siehe auch Teil I). V^2 bedeutet, daß V ins Quadrat gesetzt, also mit sich selbst malgenommen werden muß. ${}^{D}M$ = Die Differenz D übertragen auf die Mondbahn in Tagen. Das Teilen durch $T\odot$ hat lediglich den Zweck, die Minuten von D in Tage umzuwandeln. ${}^{T}M$ = Trop-Monat. ${}^{A}M$ = Ano-Monat.

schiebung beim Mond lediglich den Unterschied zwischen Trop-Monat und Sid-Monat von rund einer Zehntel-Minute (0,113 443 Minute). Um diesen Wert ist der Trop-Monat kürzer als der Sid-Monat. Bei der Sonne ist der durch die angebliche Verschiebung des Widderpunktes infolge des angeblichen „Taumelns der Erdachse" entstehende Unterschied zwischen Trop-Jahr und Sid-Jahr aber 20,385 857 Minuten. Der Unterschied ist auf der Mondbahn also 179,1mal kleiner. (Dies alles sind kopernikanische Feststellungen.) Mißt man nun — wie die Kopernikaner — die Verschiebung von Sonnen- und Mondbahn am Fixsternhimmel, dann erhält man für die Sonnenbahn 4,652 499 Minuten und für die Mondbahn 335,360 160 Minuten = 1 : 72 gegenüber 1 : 13,4 beim Messen am Tierkreis bzw. Widderpunkt. Es zeigt sich also **nur** in letzterem Falle eine sinnvolle Beziehung. Die tropischen Umlaufszeiten stehen in demselben Verhältnis wie die Verschiebung der Bahnen. Die noch verbleibende geringe Differenz ist dann lediglich durch die Fortbewegung der Fixsterne im Tierkreis bedingt, wie ich rechnerisch bewiesen habe.

Die Kopernikaner konnten bisher die Hohlwelttheorie nur durch reine Werturteile, Entstellungen und Beschimpfungen bekämpfen. Die **für** die Hohlwelttheorie zeugenden Messungsergebnisse mußten sie **schweigend** hinnehmen. In Zukunft müssen sie auch die Rechnungsergebnisse totschweigen. Bisher **weigerten** sie sich zu **messen.** Hinfort müssen sie sich auch **weigern** zu **rechnen.** Was sind dies aber für komische Wissenschaftler, die weder **messen** noch **rechnen** dürfen?! Der Kopernikanismus wird völlig erledigt sein, wenn die Kopernikaner zum **Messen** oder **Rechnen** gezwungen werden. Meine Rechnungen schlagen den Kopernikanismus einfach tot! Da er keinen Selbstmord begehen will, so kann er seinen Anhängern das Rechnen **nicht erlauben.**

Die Entfernungen in der Hohlwelt

Der Erdumfang (Äquator) wird von den Kopernikanern mit etwas über 40 070,368 km angegeben. **Ungefähr** wird diese Zahl stimmen. (Infolge der bei der Gradmessung erfolgenden Lotlinienprojektion nach der verkehrten Richtung wird sie etwas größer sein.) Dann ergibt sich für den Äquatorhalbmesser (Erdradius) 6 377,39715 km.

Nimmt man nun als Ursache des Zurückbleibens der Kraftfelder der Himmelskörper im Tageskreis gegenüber der Urbewegung eine von der Erdoberfläche ausgehende „anziehende" Kraft an, dann wäre deren Wirkung auf ein am Erdmittelpunkt über uns befindliches Kraftfeld Null. Denn diese Kraft würde sich dort — da gleichmäßig von allen Seiten angreifend — selbst aufheben. Umgekehrt wäre die Wirkung an der Erdoberfläche ein völliger Stillstand der Bewegung.

Man könnte hier einwenden, daß dies keineswegs erwiesen sei. Es wäre auch eine geringere Bremswirkung denkbar. Demgegenüber verweise ich auf den Stillstand der Erdschale. Die Betrachtung der Bewegung von der Erdoberfläche aus und deren Verwendung als Bezugsort für die Bewegung der Himmelskörper ergibt zwangsläufig die Annahme einer ruhenden Erdoberfläche (Erdschale) innerhalb des Systems. Ob sie nun wirklich ruht oder sich für einen außerhalb des Systems im „Nichts" befindlichen Beobachter bewegt, ist ganz gleichgültig. Unser Denken kann **prinzipiell** nur Begrenztes erfassen und als Denkmaterial verwenden. Wörter wie „unbegrenzt", unendlich", „nichts" sind lediglich Negationen von „begrenzt", „endlich" und „etwas". Wer sie anders bewertet (als Realitäten), der denkt nicht, sondern verliert sich ins Reich des nebelhaft verschwommenen „Unwirklichen". Dies hat schon der alte Pythagoras erkannt, als er den wichtigsten Satz aller Philosophie aufstellte: **„Die Grenze ist das Wesen des Dinges".** Mit der Erdschale ist die Welt abgeschlossen, sauber und eindeutig **begrenzt.** Was jenseits ist, kann ich ebensowenig sagen wie die Kopernikaner sagen können, was sich **hinter** dem letzten Stern ihres „unendlichen" Weltenalls befindet. Die „unendliche Leere", das „Nichts"? Das sind „leere" Wörter ohne Sinn. „Das Nichts" wird hier im Sinne eines „Etwas" gebraucht und dies ist Un-Sinn (ohne Sinn). „Absolutes" gibt es für das Denken nicht, das auf „Beziehungen" beschränkt ist.

Wenn man also eine Urbewegung hat (Äther, Elektronenmeer), die in exakt 1436 Minuten die Erdschale umkreist, dann steht für einen Beobachter auf der Erdoberfläche die Erdschale still und das Elektronenmeer kreist. Für einen Beobachter, der im Elektronenmeer schwimmt, würde dieses ruhen und die Erdschale ihn in 1436 Minuten umwandern. Dies ist die bekannte „Relativität der Bewegung", die ja von den Kopernikanern zur Umdeutung des gesehenen Bildes in ihr System in Anspruch genommen wird, allerdings zu Unrecht, da ihre Umdeutung — wie ich nachwies — nicht widerspruchsfrei ist.

Innerhalb meines Systems steht die Erdschale also fest. Kraftfelder und Himmelskörper kreisen von Ost nach West in dieser Erdschale. Was ist nun der Widderpunkt? Dieser Punkt — der Ausgangspunkt der astronomischen Messungen — ist weder im kopernikanischen noch im Hohlweltsystem eindeutig zu lokalisieren. Er ist in beiden Systemen der Punkt, an dem die Sonne von Süden nach Norden den Äquator überschreitet. **Wo** sie ihn überschreitet, liegt nicht fest. Überschritt die Sonne den Äquator in einem Jahr gerade auf dem Längengrad von Greenwich (0 Grad geographischer Länge), dann wird sie ihn im nächsten Jahr 87,19 Grad westlich davon überschreiten, also gegenüber den Galapagos-Inseln in den südamerikanischen Gewässern.

Nun wird man fragen, warum man einen solchen Punkt, der jedes Jahr irgendwo anders liegt, trotzdem zum Messen benutzen

kann: Weil man ihn in Wahrheit gar nicht benutzt. Man sagt nur so. Gemessen wird an den **Uhren,** die man auf „Sternzeit“ (in Wahrheit „Widderpunktzeit“) einstellt. Dieser Einstellung liegt folgende Rechnung zugrunde: Wenn die Sonne auf ihrer Bahn um den Erdkreis (Trop-Jahr) 365,242 201 372 444 ... Tage benötigt, dann muß der Widderpunkt (als imaginärer Punkt im leeren Raum gedacht) in dieser Zeit exakt einen Tageskreis mehr ausführen, weil die Sonne täglich gegenüber dem Widderpunkt soviel zurückbleibt, daß dieses Zurückbleiben sich im Trop-Jahr exakt zu einem Tageskreis summiert. Die simple Rechnung lautet dann (wie bereits ausgeführt):

$$\frac{365{,}242\,201\,372\,444\ldots\ T\odot \cdot 1440\ \text{Min.}}{366{,}242\,201\,372\,444\ldots\ Tw} \fallingdotseq 1436{,}068\,175\,664\,601\,801\ \text{Min.}$$

Letztere Zeit wird nun als 24 Stunden = 1440 Minuten „Sternzeit“ bezeichnet und die astronomischen Uhren entsprechend einreguliert. 4 Minuten „Sternzeit“ ist dann 1 Grad Fortbewegung im Erdkreis. Da der Widderpunkt im Trop-Jahr exakt 1 Tageskreis mehr als die Sonne zurücklegt, so stimmt am Ende des Trop-Jahres die Bewegung genauestens überein (abgesehen von den „Störungen“). Auch der imaginäre Widderpunkt im leeren Raum, der in einem Jahr auf dem Längengrad von Greenwich (bei London) stand, wird nach einem Jahr senkrecht über 87,19 Grad westlicher Länge (also nahe bei den Galapagos-Inseln) stehen.

Der Anfang der Sonnenbahn (Perihel) aber, der in einem Jahr auf 0 Grad Länge stand, wird im nächsten Jahr auf 93,45 Grad westlicher Länge stehen, also schon **westlich** der Galapagos-Inseln.

Der Widderpunkt ist folglich **kein** naturgegebener Punkt, auf den alle Bewegungen der Himmelskörper bezogen werden **müßten.** Wenn man ihn zum Ausgangspunkt der Messungen machte, so lag keineswegs ein zwingender Grund vor. Man **einigte** sich eben, ihn als Messungsgrundlage zu benutzen, obwohl man ihn überhaupt nicht **beobachten,** sondern nur rechnerisch bestimmen kann. Nur einmal im (tropischen) Jahr kann man zwei dem Widderpunkt gegenüberliegende Orte auf der Erdoberfläche und am Fixsternhimmel durch Beobachtung feststellen — zur Zeit der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche. Diese Orte sind dann aber noch nicht einmal identisch mit den Orten, von denen aus gemessen wird, da die Sonne jährlich mal früher und mal später den Äquator passiert, die Astronomen jedoch mit dem mittleren Wert rechnen.

Dies alles habe ich weiter vorn schon einmal erwähnt. Ich hielt es aber für geboten, die ganze Problematik der Messungen nach dem Widderpunkt auch im Zusammenhang mit den folgenden Ausführungen nochmals darzustellen. Man präge sich gut ein, daß der Astronom den Tageskreis des Widderpunktes an seiner auf mittlere Sternzeit eingestellten **Uhr** abliest und die Tageskreise der anderen

Himmelskörper damit **vergleicht.** Dann erst nimmt er die für das kopernikanische System notwendigen **Umdeutungen** vor, konstruiert Bahn-Ellipsen usw.

Die Umlaufszeiten der Himmelskörper werden also von den Astronomen als ein Zurückbleiben hinter dem schneller kreisenden Widderpunkt gemessen (Tageskreise). Rückwärtsschreitend holt der Himmelskörper den Widderpunkt nach Ablauf seiner tropischen Umlaufszeiten" wieder ein. In dieser Zeit ist derjenige Punkt der Bahn-Ellipse des betreffenden Himmelskörpers, der am Beginn der Umlaufszeit mit dem Widderpunkt zusammenstand, auch etwas zurückgeblieben, so daß der Himmelskörper zur Vollendung seiner Bahn-Ellipse noch ein Stück weiter nach Osten wandern muß (anomalistische Umlaufszeiten). Dies sind die reinen Beobachtungstatsachen.

Zur Zurücklegung dieser Differenzstrecken benötigt die Sonne 25,038 356 480 Minuten und der Mond 334,719 436 Minuten (kopernikanisch 335,473 920 Minuten).

Nun sind die Umlaufszeiten Funktionen des Abstandes der Himmelskörper von der Weltachse. Da das die Umlaufszeiten bedingende „Zurückbleiben" der Himmelskörper auf eine dem Abstand entsprechende Abnahme der Kraft, die den Körper im Tageskreis herumführt, schließen läßt, und jede Kraft im **Quadrat der Entfernung** abnimmt, so stehen die Umlaufszeiten zu den betreffenden Entfernungen von der Weltmitte im **umgekehrten** Verhältnis ihrer Quadratwurzeln[1]). Setzt man die Entfernung Weltmitte—Sonne gleich 1, dann steht der Mond

$\sqrt{365{,}242\,201} : \sqrt{27{,}321\,582} = 3{,}656\,264$ mal weiter ab.

Dagegen sind die Werte der Verschiebungen der Bahn-Ellipsen gegenüber dem Widderpunkt (Anomalien) dem Abstand der betreffenden Himmelskörper von der Weltachse **direkt** proportional. Für Sonne und Mond ergeben sich also

$\sqrt{25{,}038\,356} : \sqrt{334{,}719\,436} = 1 : 3{,}656\,264.$

Es ergibt sich somit, daß die Verschiebung der Bahn-Ellipsen von innen nach außen im Verhältnis der Entfernung abnimmt. Die größtmögliche Verschiebung beträgt 360 Grad = 1440 Minuten, die größtmögliche Entfernung wäre der Erdradius von 6 377,39715 Kilometer.

Um die Entfernungen von Sonne und Mond von der Weltachse (Weltmitte) zu ermitteln, argumentiere ich: Der größtmöglichen Verschiebung von 1440 Minuten entspricht die größtmögliche Entfernung

[1]) Das **umgekehrte** Verhältnis ist leicht zu verstehen, wenn man daran denkt, daß die Umlaufszeiten das „Zurückbleiben" darstellen. Je **größer** das Zurückbleiben, desto **schneller** holt der Himmelskörper den Widderpunkt wieder ein und desto kürzer ist daher die Umlaufszeit. Der Himmelskörper mit der **kürzeren** tropischen Umlaufszeit ist folglich weiter von der Weltachse als derjenige mit **längerer** Umlaufszeit entfernt.

von 6 377,39715 Kilometer. Dann entspricht einer Verschiebung der Bahn-Ellipse der Sonne von 25,038 356 480 Minuten x Kilometer. Da die Verschiebung aber von einer Kraft bewirkt wird, die im Quadrat der Entfernung abnimmt, so muß ich nicht die Werte der Verschiebung selbst, sondern ihre Quadratwurzeln in die Rechnung einsetzen.

$6377{,}39715 \cdot \sqrt{25{,}038\,356\,480} = \sqrt{1440 \cdot x}$, aufgelöst = 840,939 960 km*).

Wenn die **Annahmen,** die der Rechnung zugrunde liegen, sämtlich zutreffend und die Meßwerte genau sind, dann ist also die mittlere Entfernung der Sonne von der Weltachse rund 841 Kilometer. Man erhält die Entfernung von der Erdoberfläche, wenn man diesen Wert von der Länge des Erdradius abzieht = rund 5536 Kilometer.

Ich habe vorstehend die Basierung der Rechnung auf Annahmen besonders betont, weil ich nicht in den Fehler der Kopernikaner verfallen will, auf Grund von **Annahmen** berechnete Entfernungen als unanfechtbare Wahrheit hinzustellen. Gleichwohl glaube ich, versichern zu dürfen, daß meine Entfernungsberechnungen **wesentlich besser fundiert** sind als die kopernikanischen.

Dieselbe Rechnung ergibt, wenn ich die Quadratwurzel des Wertes für die Verschiebung der Mondbahn (334,719 436 Minuten) einsetze, als Entfernung des Mondes von der Weltachse 3074,698 635 Kilometer und von der Erdoberfläche 3 302,698 515 Kilometer.

Der Mond nimmt also ungefähr die Mitte der Entfernung Erdoberfläche—Weltachse ein. Hierzu würde gut stimmen, daß ihm die Alten — die über die Verhältnisse der Hohlwelt gut Bescheid wußten — den Begriff der Mitte zuordneten und ihn „Mittler zwischen oben und unten“ nannten.

Wenn ich nun die weitere Annahme zugrunde lege, daß die scheinbaren Größen von Sonne (0° 31′ 59,3″) und Mond (0° 31′ 5,8″) Funktionen ihrer wahren Größe sowie ihrer wahren Entfernung sind und ferner annehme, daß die von ihnen ausgehenden Lichtstrahlen annähernd parallel gekrümmt sind, so kann ich auf Grund der bekannten Dreiecksrechnung den Durchmesser der Sonne mit rund 50 Kilometer und denjenigen des Mondes mit rund 30 Kilometer errechnen. In dieser Rechnung sind mir aber zu viele Annahmen, um in ihr mehr als einen ungefähren Anhaltspunkt zu sehen.

---

*) Bemerkung für ehemalige Volksschüler: Da im Volksschulunterricht keine Gleichungen behandelt werden, will ich darauf hinweisen, daß obige Gleichung nichts anderes darstellt als die in der Volksschule erlernte Dreisatzrechnung (Regel de tri). Also:

$$\frac{6\,377{,}39715 \cdot \sqrt{25{,}038\,356\,480}}{\sqrt{1440}} = 840{,}939\,960.$$

Die Wurzel einer Zahl x ist diejenige Zahl, die mit sich selbst multipliziert, die Zahl x ergibt. Angenommen, x wäre 9, dann ist die Wurzel 3, weil 3 · 3 = 9. Die Wurzel von 400 ist 20, weil 20 · 20 = 400.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die scheinbare Größe allein durch die wahre Größe und die Entfernung (also durch die Perspektive) bestimmt sein soll. Die Krümmung der Lichtstrahlen ist vielmehr je nach der Entfernung des betreffenden Himmelskörpers verschieden stark, so daß Vergrößerungswirkungen wie bei dem Schauen durch eine Linse eintreten. Dies sieht man deutlich bei der Venus. Wenn die Lichtstrahlen der Sonne auf die Venus auftreffen, dann werden sie von deren Oberfläche lotrecht abgestrahlt, und sie bilden wieder eine „Fontäne" (von der Erdoberfläche aus gesehen) in Form der Kraftlinien eines Magneten. Steht die Venus in ihrer schmalsten Sichel, so erscheint sie rund siebenmal so groß wie als „Voll-Venus". Ihren stärksten Glanz hat sie in der Mitte zwischen der Konjunktion und ihrer größten Elongation (= größte Entfernung von der Sonne von der Erdoberfläche aus gesehen). „Auffallend ist auf dem Hin- und Rückweg die Abnahme ihres Glanzes in größerer Nähe der Sonne, nicht bloß durch deren Helle zu erklären", schreibt Prof. Dr. Schmidt in seinem bereits öfters erwähnten Werk. Wie diese Erscheinung nun kopernikanisch zu erklären wäre, sagt Prof. Dr. Schmidt nicht. Sie ist auch kopernikanisch nicht zu erklären. Ich las früher irgendwo einmal, daß die Venus in der Nähe der Sonne sogar völlig „lichtlos" würde, eine Erscheinung, die kopernikanisch doch völlig unerklärlich ist. Die übliche Ausrede, derzufolge die Venus von der Sonne „überstrahlt" wurde, ist offensichtlich für die Dummen berechnet. Denn die Fixsterne werden auch am Tage vom Sonnenlicht überstrahlt und sind trotzdem durch geeignete Vorrichtungen sichtbar zu machen. Man kann sie z. B. vom Grunde eines tiefen Brunnens auch am Tage sehen. Zudem gibt Prof. Dr. Schmidt in obigem Zitat ausdrücklich zu, daß die Abnahme des Lichtes der Venus mit zunehmender Nähe zur Sonne **nicht** durch „Überstrahlung" erklärt werden kann.

Die Änderungen in der Helligkeit und scheinbaren Größe der Venus stehen nachweislich in einem gesetzmäßigen Verhältnis zu ihrer scheinbaren Stellung zur Sonne (am Himmel). Es ist nicht einfach die Folge der perspektivischen Verkürzung des Durchmessers mit zunehmender Entfernung. Folglich kann man auch keine Entfernungsberechnungen darauf basieren. Kann man dies aber nicht bei der Venus, dann ist es auch bei anderen Himmelskörpern nicht zulässig. Obige Berechnungen der **Größe** von Sonne und Mond ergeben folglich nur einen **ungefähren** Anhaltspunkt.

Gerade die Hohlwelttheorie betont immer wieder: **Nichts Optisches ist sicher und gewiß!** Alle Optik ist den „optischen Täuschungen" unterworfen.

An sich bin ich kein Freund von Rechnungen auf Grund von **Annahmen.** Der Kopernikanismus ist ein warnendes Beispiel dafür, wohin solche Rechenmethoden schließlich führen. Der erste Autor betont noch die **Annahmen.** Die Nachfolger stellen sie später als ausgemachte Wahrheiten hin. Der große Newton sagte in bezug auf die „Massen-

anziehung“ noch „als ob“. Seine kleinen Nachfolger tun so als ob es diese im „unendlichen Weltall“ wirklich gäbe und sie die „Bahnen“ bewirke und erhalte. Wenn ich trotzdem jetzt weitere Annahmen mache und damit rechne, dann sind dafür zwei Gründe maßgebend. Einmal verlangt der Mensch positive Darstellungen. Wo das Wissen aufhört, füllt er die Lücken aus, indem er vom Bekannten auf das Unbekannte schließt (Theorie). Dieses Verhalten ist solange berechtigt, wie man sich bewußt bleibt, daß es sich lediglich um Schlußfolgerungen handelt, die durch die Beobachtung (Experiment) erst noch bewiesen werden müssen. Der zweite Grund ist der Hinweis auf einen **möglichen** Sachverhalt, der durch Beobachtung zu ermitteln wäre. Hierbei können theoretische Schlußfolgerungen viel Arbeit ersparen, da sie den Forscher veranlassen, mit seinen Forschungen an einem ganz bestimmten Punkt zu beginnen. In diesem Sinne gibt es wirklich nichts Praktischeres als eine gute Theorie.

Ich mache für die Berechnung der Entfernungen der Himmelskörper also die weitere Annahme, daß die „Anomalien“ in **allen** Fällen den tropischen Umlaufszeiten umgekehrt proportional sind (wie bei Sonne und Mond). Dann berechne ich aus den tropischen Umlaufszeiten die Anomalien und daraus dann — wie oben bei Sonne und Mond — die Entfernungen. Wie überall bei meinen Berechnungen, handelt es sich hierbei um die mittleren Werte. Da die mittleren tropischen Umlaufszeiten von Merkur und Venus — auch nach kopernikanischer Ansicht — mit der mittleren tropischen Umlaufszeit der Sonne (kopernikanisch des Erdplaneten) **identisch** sind, so wären es auch die Entfernungen[1]). Bei Merkur und Venus erübrigt sich demnach die Rechnung. Allerdings haben die Alten nach dem von Claudius Ptolemäus in seinen „Tetra-Biblos“ überlieferten Bericht die Reihenfolge der Entfernung der Himmelskörper von der Erdoberfläche wie folgt angegeben: Mond, Sonne, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Diese Reihenfolge soll aber vielleicht nur besagen, daß Merkur und Venus eben **zeitweise** (obere Konjunktion) weiter innen als die Sonne kreisen. Den mittleren Wert des tropischen Umlaufs nahm auch Ptolemäus als identisch mit dem tropischen Umlauf der Sonne an. (Diesen gibt er mit 365,2427^d an, also rund 6½ Minuten zu groß, was in Anbetracht der damaligen primitiven Hilfsmittel der Beobachtung — die chaldäische Kultur war im 2. Jahrhundert n. Chr. längst zugrundegegangen — als erstaunlich gut bezeichnet werden muß.)

---

[1]) Diese Tatsache ergibt auch einen Widerspruch im kopernikanischen System. Wenn der Unterschied zwischen Trop-Jahr und Sid-Jahr durch das Taumeln der Erdachse verursacht würde, so müßte ihr Taumeln auch die Dauer der tropischen Umläufe von Merkur und Venus beeinflussen, und zwar so, daß diese beiden Planeten **haargenau dasselbe** Trop-Jahr wie der Erdplanet hätten. Andererseits sind im kopernikanischen System die Planeten gänzlich unabhängig von dem Erdplaneten und dessen taumelnder Achse.

Analog obiger Rechnungen ergibt sich dann als mittlere Entfernung von der Weltachse

Himmelskörper	Tropische Umlaufszeiten in Tagen	Entfernungen von der Weltachse
Mond	27,321 582 1	3074,7 Kilometer
Sonne	365,242 201 372 444 ...	840,9 „
Merkur	365,242 201 372 444 ...	840,9 „
Venus	365,242 201 372 444 ...	840,9 „
Mars	686,930	613,2 „
Jupiter	4 330,596	244,2 „
Saturn	10 746,967	155,0 „
Uranus	30 586,011	91,9 „
Neptun	59 803,24	65,7 „
Pluto	89 863,49	53,6 „
Transpluto	250 000,00*)	31,4 „
Planet X	500 000,00	22,7 „
Fixsterne	9 423 259,00	5,2 „

Anomalien

Mond	334,719 436 m
Sonne	25,038 356 480 m
Merkur	25,038 356 480 m
Venus	25,038 356 480 m
Mars	13,313 m
Jupiter	2,112 m
Saturn	0,851 m
Uranus	0,299 m
Neptun	0,153 m
Pluto	0,102 m
Transpluto	0,0366 m
Planet X	0,0183 m
Fixsterne	0,000 97 m

Von Jupiter an dürften die Anomalien unter der Grenze der erzielbaren Meßgenauigkeit liegen. Auf eine Umlaufszeit von rund 4331 Tagen mal 1440 Minuten machen rund 2 Minuten kaum noch etwas aus. Beim Mars müßten aber die rund 13 Minuten auf rund 687 Tage mal 1440 Minuten noch gemessen werden können. Nirgends liest man aber etwas von einem „Anomalistischen Jahr“ des Mars. Die Kopernikaner messen nur das „Siderische Jahr“ des Mars. Dieses differiert mit dem „Tropischen Jahr“ um rund 72 Minuten.

*) Da der Transpluto erst vor kurzem entdeckt wurde, so ist seine Umlaufszeit noch nicht genau bekannt.

Schlußwort

Ich habe in den zwei Teilen des vorliegenden Werkes ein Bild der Hohlwelt gegeben, die Schwächen und Widersprüche des Kopernikanismus aufgezeigt und die unwiderlegbaren Messungs- und Rechnungsbeweise der Hohlwelttheorie dargeboten. Damit habe ich das Meinige getan. An dem Leser liegt es jetzt, seine Entscheidung zu treffen. Der durchschlagenden Wucht des Beweismaterials wird sich wohl niemand entziehen können.

Nun sind aber Fragen des Weltbildes im wahrsten Sinne des Wortes „Weltanschauungsfragen". Diese sind für die meisten Menschen eine Glaubensangelegenheit. Ihnen ist nun einmal ein beglückender Wahn lieber als eine enttäuschende Wahrheit. Das Unterbewußtsein wird sich dagegen wehren, den Glauben an den Kopernikanismus über Bord zu werfen. Man wird Entschuldigungsgründe suchen, um an den gewohnten und liebgewordenen Vorstellungen festhalten zu können. Vor allem wird man sein Gewissen mit dem Autoritätenglauben zu beruhigen versuchen: „Wenn an der Hohlwelttheorie etwas dran wäre, hätten die kopernikanischen Autoritäten dazu schon längst Stellung genommen.". Mit derartigen Redensarten wird man sich und andere einzulullen versuchen. Diese Geisteshaltung ist die denkbar größte Gefahr für den Fortschritt der Wissenschaften. Die Geschichte der Wissenschaften zeigt, daß die Autoritäten **immer** „dagegen" waren, wenn irgendwo ein neuer Gedanke auftauchte, der nicht in ihren Lehrbüchern stand. Der Fortschritt hat sich stets nur unter schweren Kämpfen durchsetzen können.

Ich habe gezeigt, wie die bisherige „Stellungnahme" der Autoritäten zur Hohlwelttheorie aussieht. Die Autoritäten gehen um meine Beweise herum, wie die Katze um den heißen Brei. Dies machten ihre Vorgänger schon bei Goethe so. Soll der Fortschritt immer darunter leiden? Goethe sagte, Kopernikus habe einen Wurm. Wir würden statt „Wurm" heute „Vogel" sagen. Der Sinn ist derselbe. Gewiß wollte Goethe nicht die Zurechnungsfähigkeit von Kopernikus anzweifeln, sondern nur den Kopernikanismus als „verrückt" kennzeichnen. Wenn man uns die Unsinnigkeiten des kopernikanischen Weltbildes nicht von Kindheit an eingeprägt hätte, würden wir alle wohl ebenso wie Goethe empfinden[1]).

Meine Ausführungen wenden sich an den Verstand der Leser. Der Verstand vermag aber nichts gegen den Glauben. Wenn einer an den Kopernikanismus glaubt, dann glaubt er eben daran, und noch so viele Vernunftgründe vermögen nichts dagegen auszurichten. Nur

---

[1]) Um keinen falschen Eindruck entstehen zu lassen, möchte ich betonen, daß ich Kopernikus als ehrlichen Forscher hoch verehre. Zu seiner Zeit war er ein Pionier des Fortschritts und die damaligen „Autoritäten" waren gegen ihn — wie die heutigen gegen mich sind.

die geistige Erschütterung des Menschen vermag hier zu helfen, ihn zur Besinnung zu bringen. Ich hoffe, daß mein **Beweismaterial** auf viele Leser diese Wirkung ausgeübt hat. Man muß sich klar darüber werden, daß vom kopernikanischen Glauben nichts mehr zu retten ist. Er hat sich als Aberglauben erwiesen.

Nun muß man als geistig interessierter Mensch auch die Konsequenzen ziehen. Wer so etwas wie ein kulturelles Gewissen besitzt, darf nicht gleichgültig bleiben. Er sollte an die kopernikanischen Autoritäten schreiben und von ihnen Aufklärung verlangen. Da sie ihm nichts zu geben haben als Schweigen über mein Beweismaterial und allenfalls einige belanglose Redensarten, so würde er damit schon einen Schritt weiter auf dem Wege zur geistigen Freiheit kommen. Vor allem aber sollte jeder Leser sich gegen die Totschweigetaktik wenden. Man beschwere sich bei der Redaktion seiner Zeitung oder Zeitschrift darüber, daß diese nichts über die Hohlwelttheorie bringt. Man verlange, daß man auch mir das Wort erteilt. Es ist schlechthin undemokratisch, einen Aufsatz zu bringen, der die Hohlwelttheorie lächerlich zu machen versucht und mir dann die Aufnahme einer Entgegnung zu verweigern. Dagegen muß auch der **ehrliche Gegner** protestieren. Freunde und Gegner der Hohlwelttheorie sollten sich einig darin sein, eine Diskussion zustande zu bringen. Was wir heute haben, das ist eine geistige Diktatur der Autoritäten über die öffentliche Meinung. An deren Weiterbestehen kann auch derjenige geistig interessierte Mensch kein Interesse haben, der mein Beweismaterial ignoriert, weil er sich vom liebgewordenen Glauben an den Kopernikanismus noch nicht freimachen kann und die kopernikanischen „Sternenmärchen" so schön findet.

Diejenigen unter meinen Lesern, die ihrem eigenen Urteil vertrauen, die mit offenem Herzen und wachem Verstand mein Beweismaterial auf sich wirken ließen und deshalb zu Anhängern der Hohlwelttheorie geworden sind, bitte ich, sich zu einer machtvollen Organisation zusammenzuschließen und für die Hohlwelttheorie zu werben. Wer das Glück hatte, eine so ungeheure Bereicherung seines Wissens zu finden, hat auch die Verpflichtung, anderen dazu zu verhelfen, sein Wissen zu verbreiten. Jedermann ist mir als Mitstreiter im Kampf um die Wahrheit willkommen. Man schreibe mir über den Verlag.

Der Sieg der Hohlwelttheorie ist nicht aufzuhalten. Ein Kampf gegen die Hohlwelttheorie ist so aussichtslos wie ein Kampf gegen das Einmaleins. Je mehr Menschen mithelfen, desto schneller wird der Sieg erfochten werden.

Messung und Rechnung widerlegen gleicherweise den Kopernikanismus! Darf man den kopernikanischen Autoritäten gestatten, auch weiterhin zu schweigen und so zu tun, als ob nichts geschehen wäre?

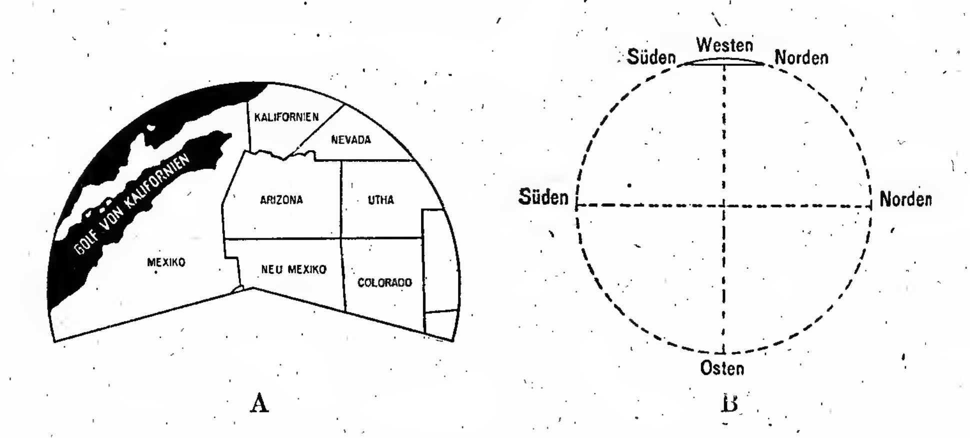
Johannes Lang

Anhang

Im Teil I hat der Druckfehlerteufel auf Seite 28 eine Zeile verwechselt. Die 5. Zeile von unten muß heißen:

„vom Mittelpunkt entfernt. Jeder Punkt dieser Kreislinie liegt um“

Durch den Fehler wurde der Sinn unverständlich. Da infolge der starken Verkleinerung auch die Zeichnung Nr. 10 sehr undeutlich wurde, so will ich nachfolgend den Bluff der angeblich fotografierten Erdkrümmung nochmals zeichnerisch darstellen und die Erklärung in aller Kürze wiederholen. Fotografiert wurde (in Teilstücken) die auf Zeichnung A dargestellte Landschaft.



A B

Zusammengesetzt ergaben die Teilstücke eine Krümmung, bei der die Richtungen Süden und Norden aus dem Mittelpunkt des Horizontkreises nach der Peripherie verschoben sind. Zeichnung B stellt dies maßstabgetreu dar.

Die Zeitschrift „Heute“ (Nr. 76/1949) schreibt dazu:

> „Die starke Krümmung der Horizontlinie ist nicht nur durch die Erdkrümmung, sondern auch durch die Zusammensetzung der Einzelbilder zu einem geschlossenen Panorama bedingt.“

Dies ist schon ein „Rückzieher“. Tatsächlich hat die ganze „Krümmung“ mit einer (konvexen) Erdkrümmung nicht im geringsten zu tun, sondern ist nur eine fotografische Verzerrung der Horizontlinie (rings um die Kamera), die u. a. die Himmelsrichtungen an die Peripherie des Horizontkreises verschob.

In Teil II, auf S. 44, 11. Zeile von unten, muß es heißen: 9,2″ statt 9,2°.

Aufruf zur Mitarbeit!

Der Kulturmensch sollte auch ein kulturelles Gewissen haben. Er darf in der Frage des richtigen Weltbildes nicht schweigend beiseite stehen. Jeder frage sich selbst, was er tun kann, um mitzuhelfen, den Bann des Totschweigens zu brechen.

Vor allen Dingen bitte man seinen Buchhändler, die Hohlweltliteratur auszustellen. Dazu ist der Buchhändler gern bereit, wenn man ihm begreiflich macht, daß die Hohlwelttheorie kein „Irrweg eines Fantasten" ist. Man sage ihm, daß hier hochinteressantes Beweismaterial geboten wird, das unbedingt ernst zu nehmen ist. Der Buchhändler verkauft sicherlich sehr gerne auch Hohlweltliteratur. Wenn er es noch nicht tut, dann nur deswegen, weil er keine Zeit hat, sich durch Lesen selbst ein Urteil zu bilden und fürchtet, sich durch Empfehlung der Hohlweltbücher bei seinen Kunden zu blamieren.

Man werbe auch in seinem Bekanntenkreis. Wer Kunde in einer Leihbücherei ist, versuche bitte, die Hohlweltliteratur auch dort unterzubringen. Wenn man Geschenke machen will, so denke man auch an die Hohlweltbücher. Besonders junge Menschen sind begeistert von einem Buch über die Probleme des Weltbildes.

Die Werbekraft des einzelnen wird durch den Zusammenschluß Gleichgesinnter vervielfacht. Wer sich an einem „Verein zur Förderung der Hohlwelttheorie" beteiligen will, schreibe mir über die Druckerei Schirmer & Mahlau, Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 184. (Meine Adresse möchte ich nicht bekanntgeben, da ich von den vielen Besuchern doch sehr von der Arbeit abgehalten werde.)

Jeder kann irgendetwas tun, um die Verbreitung der Hohlwelt-Idee zu fördern. Die Mitarbeit eines jeden Menschen ist der guten Sache nützlich. Über 25 Jahre kämpfe ich allein gegen die riesige Übermacht der Kopernikaner. Es wird Zeit, daß Mitstreiter zu mir stoßen. Insbesondere rufe ich die Jugend. Sie sollte trotz der hinter ihr liegenden schweren Zeit sich noch genügend Begeisterungsfähigkeit bewahrt haben, um mit jugendlichem Feuer den richtigen Schwung in die Idee zu bringen. Sie allein könnte es schon zuwege bringen, daß bald in jeder Buchhandlung die Hohlweltliteratur ausgestellt wird.

Man gehe an die Arbeit. Der Kopernikanismus ist niederzuringen, wenn jeder Leser das Seine tut.

Johannes Lang

INHALTSVERZEICHNIS

JOHANNES LANG:

Die Hohlwelttheorie

4. Auflage

Das in Vorbereitung befindliche Werk „Die Hohlwelttheorie" ist das Hauptwerk von Johannes Lang. Während „Das neue Weltbild der Hohlwelttheorie" dem Leser nur ein „Bild" von der Hohlwelt zeichnen will, geht Johannes Lang in seinem Hauptwerk vom Elektron und Atom aus und baut vor unserem geistigen Auge eine neue Welt auf. Die größten Rätsel von Sinn und Zweck der Welt, der Entstehung von Mineralien, Pflanzen, Tieren und Menschen, die Fragen nach dem Sinn des Lebens, des Wesens der Seele und ihres Fortlebens nach dem Tode und viele andere Fragen finden eine durchaus *naturwissenschaftliche* Lösung.

Johannes Lang zieht den Schleier von Geschichte und Vorgeschichte und führt uns in die Hochkultur des alten Atlantis, das uns auch technisch überlegen war. Das Werk gibt fantastisch großartige Ausblicke. Johannes Lang ist aber ein nüchterner klarer Denker, der für sämtliche Behauptungen auch die *Beweise* bringt.

Es gibt kaum ein Gebiet, das in diesem umfangreichen Werk nicht behandelt wäre. Wir befinden uns im Umbruch der Zeiten. Das Alte stürzt! Hier wird das Neue geboten! Die in diesem Werk dargestellten Gedanken werden das neue Zeitalter gestalten!

*

Eine ausgezeichnete Propaganda-Broschüre ist

JOHANNES LANG:

Die Welt — eine Hohlkugel

Preis nur 90 Pfennig

Diese Broschüre bringt das wichtigste Material zur Hohlwelttheorie in der gebotenen Kürze, aber doch klar und für jedermann verständlich. Sie ist zur Werbung im Bekanntenkreis ausgezeichnet geeignet. Bitte versenden Sie dieses ausgezeichnete Werk an Ihre Freunde und Bekannten!

*

Vorbestellungen nimmt jeder Buchhändler entgegen.

